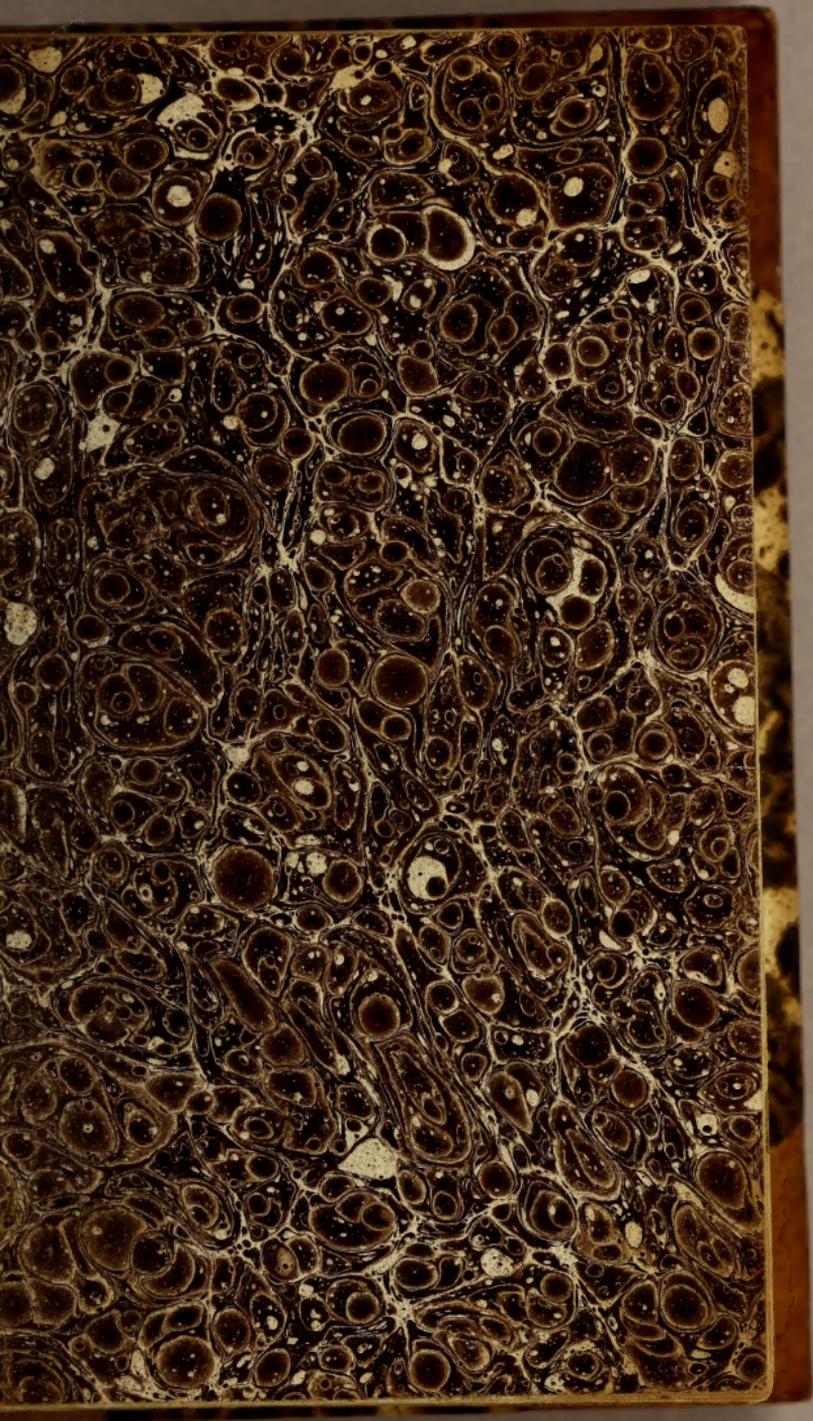




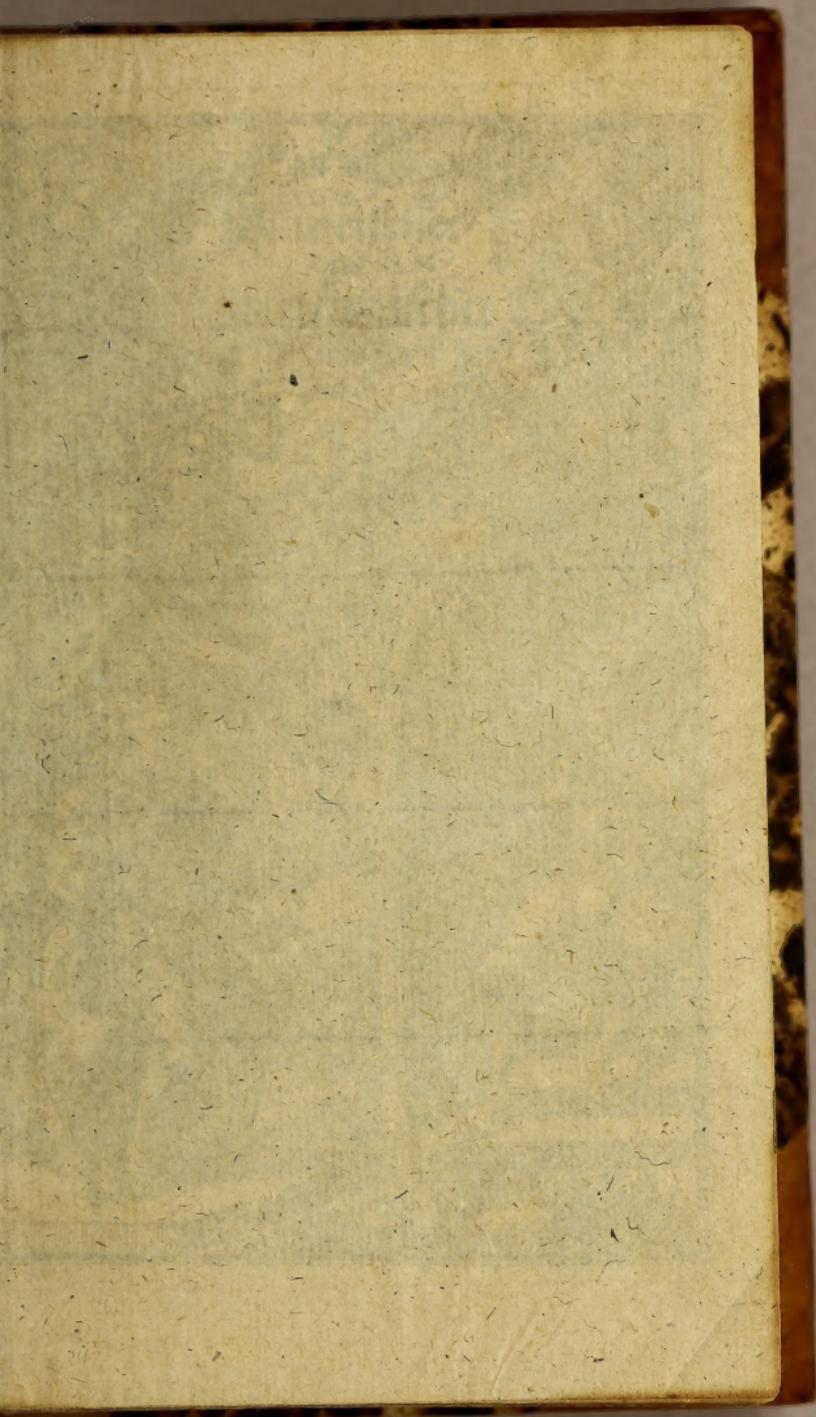
HT



John Carter Brown.



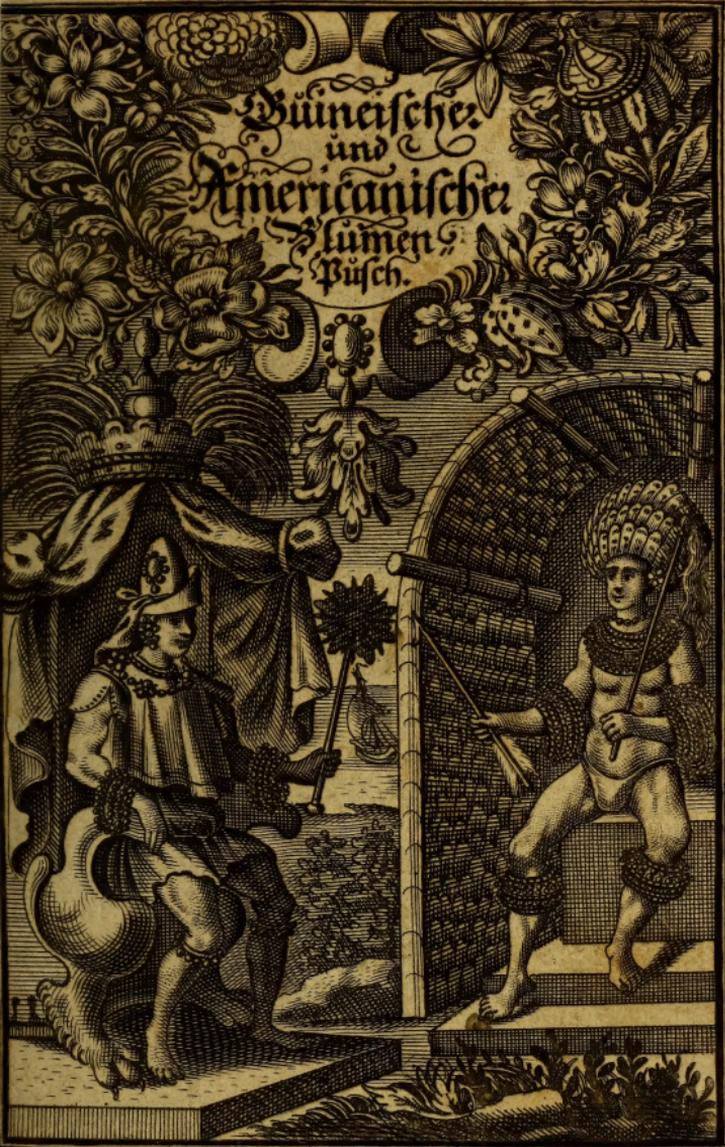
112



Gen. Sp Am

Contains plates not in the
other copy.

Dänischer
und
Americanischer
Blumen-
Pusch.



Jan 869

c

Handwritten text, possibly a title or header, including the word "Mandatum".



643

ERASMI FRANCISCI
Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch man-
herley mercklicher Eigenschafften/wuns-
erlicher Thiere/Vögel/Fische/fremder Weis-
en/Sitten/Gebräuche selbiger Länder; u. a. m.
ingleichen aller Könige in Peru und Mexico Ges-
chichten und denckwürdigen Verrichtungen
von sich streuet.

Nebst beygedrucktem Anhang
/ hiebey zugleich neu-auffgelegten/
Michael Hemmersams sel. Guineisch-und
West-Indianischen Reisebe-
schreibung.



Nürnberg / In Verlegung Paul Fürstens /
Kunst- und Buchh. seel: Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard /
Anno M. DC. LXXIX.



Vorbericht.

Gehrter und Hochwerther
Leser.



Als unsere Sinnen gemeinlich gern den fernem und weit abgelegenen Dingen sich nähern; geschicht auß mancherley Ursachen: unter welchen / die Gierde zu wissen wol fast die fürnehmste seyn mag. Denn des Menschen Gedächtniß ist eben so wol mit einem Geiß mehrer Erfahrung oder Erkenntnis / behafftet; als wie off t sein Gemüth / mit der Begierde des Reichthums: wiewol diese lasterhaft / jener rühmlich ist; daserin er zum guten Zweck ziele: nemlich zur Belustigung der Gedancken / Erbauung des Verstandes und Gemühts.

In barbarischen Ländern zwar / regieren viel Sitten und Gebräuche / daraus der Schauer / oder Leser / wenig Nutzens ziehen kan; wann es nicht vielleicht dieser ist / daß er daher Anlaß nehmen möchte / dem lieben Gott / mit dem weisen Plato / zu dancken / daß er ihn hat wollen / nicht unter einem wilden / sondern sittsamen und politem Volck / lassen geboren werden

werden; und noch vielmehr/ daß seine Gnade ihm die
seligmachende Erkenntniß mit getheilet. Aber doch
gleichwol wird man/unter dem häuffigen Unkraut sol-
cher bösen und grausamen Sitten/ auch manche ge-
sunde Tugend:Pflanze/ unter den rauhen Disteln etz-
liche Blumen antreffen/ welche uns Europæer enfrig
machen können/ zu einigen lobwürdigen Eigenschafft-
ten/die man an den Unglaubigen rühmet.

Überdas weisen uns die Beschreibungen solcher
wilder Länder und Nationen/ daß dennoch die Güte
der Natur daselbst oft in der schönsten Blüthe stehe/
stets ihren Kindern wincke/ ihre Blumen zu brechen/
das ist/ ihre Wunder an belebten und unbelebten
Creaturen zu betrachten/ und wann sonst nichts
weilers/ jedoch auffß wenigste eine anmutige Ges-
mühts:Erquickung/ darauff zu schöpfen: welches je
allein Sporns genug seyn solte/unsre Augen denen gar
gerne zu gönnen/ die denselben etwas Fremdes zu
sen anbieten.

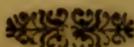
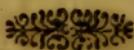
Mit solcher Hoffnung und Zuversicht wird Dir/
Hochgeehrter Leser/ dieser Guineischer und Americas-
nischer Blumen:Pusch freundlich in die Hand ge-
reicht/ und deinem günstigen Anblick gerecommen:
dirt: Sintemal er die merckwürdigste Eigenschafften
selbiger Länder und Einwohner/ unter dem Namen
der Blumen/ fürstellet. Diesen Blumen: Strauß
aber zu binden/ hat die neue Wieder: aufflegung der
Guineischen und West: Indischen Reise Michael
Zemmersams sel: Gelegenheit gegeben: nachdem
mal man verspührt/ daß derselbe einem mehrern Be-
richt



icht / so wol von den Guineischen / als insondere
 zeit von den Americanischen Sachen / ziemlich viel
 Raums übrig gelassen / und mehrentheils nur sol-
 ches berührt hat / was Er selber / auff der Reise / er-
 zählet. Weswegen ich / um einen historischen Zusatz /
 in dieser Materi / begrüßet / und solchen / mittelst
 dieses **Blumen-Pusches** / mit meiner geringen / je-
 doch willfährigen / Feder zu erstatten / bemüßiget wor-
 den. In welchen Blumen-Straus eines und an-
 dres / so gemeldter Hemmersam vorbey gangen / oder
 nur mit wenigem angeregt hat / eingelesen / und wei-
 ter außgeführt ist : Gleich wie / im Gegensatz / dieses
 Büchlein etliche Dinge auch nur allein namhaft
 macht / und daneben weist / in welchem Capitel
Hemmersamscher Reise-Schrift / die Erörterung
 derselben sey zu finden : auff daß dem geneigten Leser /
 mit unnöthiger Wiederholung / kein Eckel und Ver-
 druß werde gemacht.

Es ist aber dieser **Blumen-Pusch** / in zwey
 Theile / unterschieden. Der erste handelt anfangs
 überhaupt / von der Landes-Gelegenheit / in Guinea/
 und America ; beschreibet folgendes unterschiedliche
 Thiere / Vögel / Fische / und dergleichen : der Zwyte /
 von den Städten / und Einwohnern. Woben zu-
 letzt eine grundrichtige Erzählung der Mexicanischen
 und Peruanischen Könige / von Anfang bis zu Ende
 solcher beyder Monarchien / auß dem Josepho à Costa,
 PETRO de Cieza, FRANCISCO Lopez de Gomara,
 FERDINANDO Cortesio, Antonio de la Calancha,
 und andren / beygefügt wird.

Gleich



Gleich wie nun solche Geschicht und Erzählung
Blumen / zu des geehrten Lesers Belustigung / ange-
sehen: also wünsche ich / daß derselbe einen annehme-
lichen Geruch daraus möge empfinden: Freundlich
bittend / Er wolle / damit sie solchen desto später mö-
gen verlieren / sie in den schönsten Blumen-Scherben
seiner Gunst verpfanken.

Dafern nun / an den Blättern dieses Blumen-
Strausses / etliche Käuplein sitzen / das ist / einige
Druck-Fehler sich erkügnen solten; wie es denn nicht
leichtlich daran fehlen wird: wolle ein iedweder / den
Mangel eines außgebliebenen Wortleins / oder ver-
wechselter Buchstaben / durch seinen eigenen Verstand
ersetzen / und sich also / bey Durchblätterung dieses
Blumen-Pusches / selbstn eine Blume der
Freundlichkeit erweisen.



Das I. Capitel.

Inhalt.

Die Gelegenheit des Grünen Haupt; des
Königreichs Guinea; und

Des vierdten Welt-Theils America.

I. Von den schwimmenden Inseln.

Africa / das Land ohne Kälte / da-
her es auch / wie einige wollen / sei-
nen Nahmen führet / wird ins ge-
mein / von den heutigen Welt- und
Erdbeschreibern / in vier Haupt-Theile unter-
chieden : darunter das erste die Barbaren; das
zweyte Numidien; das dritte Libyen; das vierdte
das Land der Schwarzen/oder Mohren-Land
ist. Welches letzte entweder von dem Strom
Niger, welcher mitten durch selbiges Land fleust/
und es zu gleicher Weise befeuchtet / wie der Nil
in Egypten / seinen Nahmen erworben hat ; oder
von der Einwohner schwarzen Farbe. In die-
sem letzten / nemlich dem Lande der Nigriten / ist
auch Guinea begriffen : aus welchem wir / zum
A theil/

theil/ diesen unſren Blumen-Pusch zuſammen
geſonnen.

Denen / die aus Holland / oder andren Eu
ropceiſchen Ländern dahin ſchiffen / lauffen ge
meinlich erſt die Canariſche Inſeln entgegen,
und hernach Capo verde, oder das **Grün**
Vorhaupt : von welchem / allhie auch ein
wenig ſoll geſagt werden : weil es / auf der
Fahrt nach Guinea / unſerm Europceiſchen Se
geln / gleichfalls begegnet / und in den Relatio
nen nächſtverwichener Jahren / vielmals deſſel
bigen gedacht worden.

Iſt demnach das **Grüne Haupt** ein Afri
caniſches Vorgebirge / welchem die Vielheit der
grünen Bäume dieſen Nahmen gegeben ; da es
ſonſt / wie Albericus Veſputius / in ſeiner Schif
fahrts-Befchreibung / gedenckt / von den Moh
ren Biſcherem, und von den benangrenzenden
Völkern Mandangam, benahmſet wird. Ol
veyra will / daß / bey dieſem Haupt / Mohrens
land ſeinen Anfang nehme. Es iſt aber dieſes
Capo Verde ein ſehr groſſes Stück Landes / ſo
ſich auf die hundert Meilwegs (jedoch die Mei
len zu Stunden gerechnet) erſtreckt ; nemlich biß
an das Vorgebirge Sierra Leæna. Hat / auf ei
ner Seiten / zu ſeiner Grenze / den Fluß Gamba
auf der andern / den Fluß Senaga.

In diesem Lande seht es / wie Barlaeus schreibt / zwischen dem Könige desselben / und den fürnehmsten Herren / vielmals grossen Streit. Bekommt er die Oberhand / so sind eine Rebellen des Todes : Egen sie ihm aber ab ; so muß er Haar lassen. Was ihm die Herren des Landes / aus gutem Willen / zukommen lassen / darinn besteht sein Reichthum : als / in Pferden / Rühen / Böcken / und Ziegen / wie auch allerhand Hülsen - Früchten / so sie ihm schencken. Ausser dem / hat er nichts zum besten.

Gegen Abend / ligen zehen Insuln / mitten im grossen Meer : welche gleichfalls von der Provinz Capo Verde ihren Nahmen entleihen ; weil sie ihre nechste Nachbarn sind. Alloysius (oder Ludovicus) Cadamustus hat dieselbe / im Jahr 1440. am ersten entdeckt.

Jetzt angeregter Cadamustus giebt dem Grünen Haupt selbst den Lob : daß er nirgends in der Welt jemals eine lustreichere Gegend gesehen / und berichtet / im 35. Capitel seiner Schiffarts - Erzählung (Lateinischer Edition) daß die Bäume nicht allein sehr dick und Schattenreich allda stehen ; sondern auch fast das ganze Jahr durch grünend. Haupt wird es darum geheissen : weil es / mit dreien Bergen

Bergen/ als wie gleichsam mit dreyen Köpfen/ ins Meer schauet / darunter der mittelfte sich allgemach herab nach der See sencket/ und vielen schönen Ländereyen Platz giebt / so von den Schwarzen überall bewohnet werden. Gleich hinter dem Grünen Haupt aber / geht die Luft der Natur allererst recht an. Sientemal das Land allda ganz eben und flach/ und mit unzähllich: vielen Bäumen bewachsen/ die ihre Blätter nicht eher lassen fallen / bevor andre frische herfür gekommen. Sonst giebt es / in besagten Insuln/ viel Böcke und Ziegen/ imgleichen viel Salzes: daher sie von den Niederländern/ die Salz- Insulen werden genannt. Man findet sonderlich/ in der Insul S. Jago/ eine unglaubliche Menge Schnecken/ die so groß/ wie bey uns die Schildkröten.

Unter allen diesen / ist die Insul Maya die kleinste; und hat fast keine andre Einwohner/ als flüchtige Mohren und Slaven / die ihren Herren entlossen; oder auch solche Portugisen/ welche/ von wegen einiger Ubelthaten/ aus ihrem Vaterlande dahin verbannet sind / und hernach die Gefahr stehen müssen / ob sie daselbst sich erhalten / und lebend bleiben / oder umkommen.

2. Von dem Grünen Haupt / gehen her
nach

nach die Schiffe weiter/ auf Guinea zu; welches ein Stück des Westlichen Mohrenlandes ist/ und/ wie Maffejus berichtet/ seinen Namen hat/ von der sehr berühmten Stadt Genne, die vormals von den Kauffleuten häufig besucht ward; weil sie an dem Haupt-Ström Zanaga gelegen. Dieses Königreich breitet sich gar weit aus/ und ist wol bevölkert/ wider die irrige Meynung der Alten/ welche wähnten/ daß/ mitten unter der brennenden Welt-Schnur/ keine Menschen leben könnten. Unter solchen Völkern/ erhalten sich die/ welche am Meer wohnen/ vom Fischwerck: die Mittelländische/ von allerhand unreinen Thieren/ als Cyderen/ Schlangen/ und dergleichen Ungeziefer: wiewol sie auch/ an diesen Orten/ da ihnen die Luft günstig ist/ einiger schönen Früchte/ und Milch genießen. An den See-Gränzen dieses Landes/ pflegt sonst die Luft den Europæern sehr ungesund zu seyn/ wegen der übermäßigen Hitze/ und vielfältigen Regens: dadurch eine Fäulung und Würme/ in dem Leibe/ werden verursacht.

II. America/ welches uns gleichfalls/ zu diesem Blumen-Puschlein/ etliche Blumen contribuiren soll/ wollen wir mit desto kürzeren Worten begreifen/ je grösser und weitläuffti-

¶ Guineischen und Americanischen

ger dieses vierdte Theil des Erdbodens ist. Man hat bishero dafür gehalten/ America sey um und um allenthalben von dem wilden Meer befllossen: und zwar/ gegen Osten von dem Atlantischem; gegen Süden/ von der engen Magellanischen Fahrt/ wodurch es von denen/ und noch unbekandten/ Südländern abgeschnitten; gegen Westen/ von dem Mare del Zur, oder stillen Meer: Sein Nordisches Ufer werde vermuthlich/ von dem gefrorenem Eys- Meer berührt. Allein die fleißige Schiffahrt der Niederländer hat nunmehr entdeckt/ daß America/ von den übrigen Theilen der Welt/ nicht gang geschieden; sondern vermittelt des Landes Gezo, an Asien hende/ und aus Sina und Japan ein Weg zu Lande dahin gehe. So vermuthet man starck/ daß/ bey Novazembla und Grönland/ gleichfalls die Alte und Neue Welt zusammen stossen.

Ein mehrers/ von der Situation des Landes America/ zu reden/ verbeut mir die grosse Weitläufftigkeit/ und Vielheit seiner Länder. Will derhalben/ an statt dessen/ dieses Capitel beschliessen/ mit einem kleinen Discurs/ von den Schwimmenden Inseln.

III. Hierzu veranlasset mich die Reißbeschreibung seeligen Michael Hemmersams
wels

welche im 18. Capitel / gedenckt: daß / zwischen der Thomas: Insul und Brasilien / ein Land solle seyn / so die Guldne Insul werde genant / darum / weil ein Mensch / welchen man seines Verbrechens wegen / an selbiges Land aufgesetzt / nachmals / da ihn ein andres vorüber seglendes Schiff wiederum aufgenommen / zween Säcke voll Erdreich von damen mit herausgebracht / welches lauter Gold gewesen: Als aber / etliche Zeit hernach / derselbige wiederum dahin gefahren / in Hoffnung / solches Guldnen Sandes nicht nur ein paar Säcke; sondern vielmehr eine ganze Schiffsladung / davon zu führen; habe er solcher Insul nicht mehr ansichtig werden können / und also mit betrogener Hoffnung belastet wiederum davon fahren müssen. Woraus vermutet werde / es sey eine Insul / die auf dem Wasser schwebe / und vom Winde fortgetrieben werde.

Was er eigentlich vor eine Insul hiedurch verstehe / kan ich zwar nicht errathen. Unter dessen ist solches nichts neues / daß sich etliche Insulin / zu einer Zeit sichtbar erweisen; zur andren nicht. Lintschott schreibt gleichfalls / von der Insul S. Borondon / welche den Canarien zur rechten Seiten / aber bey die Hundert

dert Meilwegs von ihnen ligt : daß viel Personen / bey derselben / angeländet / das Land sehr lustig und grün befunden haben / auch voller Bäume / allerley Proviant und Lebens-Mitteln : Sie werde bewohnt / von einem Volck / so dem Christlichem Glauben zugethan sey / aber eine ganz unbekandte Sprache rede : Auf diese Insel wären die Hispanier oft / von den Canarien / außgefahen ; hätten sie aber nicht antreffen können : daher unterschiedliche Meynungen darüber gefallen ; indem etliche solche Abwechslung der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit selbiger Insel für Zauberwerck / oder Teuffels-Gespens gehalten ; Etliche aber gewähnet / die Insel wäre klein / und allezeit mit Wolcken bedeckt / daher sie sich nicht ins Gesicht gebe ; Item / daß der strenge Meerstrom die Schiffe davon abtriebe : Und dessen werde dennoch für gewiß gehalten / daß um die Gegend eine Insel lige / nach gemeiner Aussage derer / so darauf gewesen. Inmassen genannter Lintschott im 2. Theil seiner Schifarten Cap. 5. solches erzehlet.

Es ist aber keine Zauberey / daß dergleichen Inseln / zu gewisser Zeit / erscheinen / und ein andersmal dem Auge entwichen sind : auch eben keiner Wolcken zuzuschreiben. Was die rechte

chte Ursach sey/ warum sich dieselben also un-
 weilen herfür thun/ unterweilen verdecken/
 er ganz unsichtbar machen/ soll bald hernach
 lgen. Daß viel Insuln schwimmend gefun-
 n werden; bezeugen beydes viel alte Scri-
 nten/ und die Erfahrung.

Mela erzehlet (lib. 5. c. 5.) daß / bey dem
 nfang des Nil-Stroms in Aegypten ein See
 y/ darauf eine Insul zufinden / die mit dicken
 Bältern bewachsen / und starcke Gebäu tra-
 ; aber dennoch auf dem Wasser schwimme /
 nd vom Winde bald hie / bald dorthin getrie-
 n werde.

Also schreibt Plinius (l. 2. c. 95.) viel von
 m See Vadimonis, welcher heutiges Tages
 ago di Viterbo, von Andren aber Lago de
 affanello benahmset wird: wie nemlich auf
 mselben/ ein finstret Wald herum fahre/ und
 eder Tages/ noch Nachts / an einem Ort be-
 erre. Dergleichen meldet / so wol Plinius /
 gedachtem Buch/ als Macrobius (l. 1. Satur.
 7.) von dem See Culia.

Herodotus erzehlet Wunderdinge/ von der
 Insul auf dem Aegyptischen Wasser-Pfuhl
 Chemnis: welcher grosse und kleine Wälder/
 nd dazu das grosse Tempel-Gebäu Apollis-
 is/ in seiner Schoß herum wallen ließ. Also

hat auch die Insel Delos / mit ihren hohen Bergen / und weiten Feldern / vormals durch das Meer durchgewandert. In den Libyschen Inseln Calaminis haben / bey dem Mithridatischen Blutbade / viel Römer ihr Leben gerettet : weil dieselbe beslossene Eyländer sich nicht allein von dem Winde / sondern auch von den Schiffhaken fortschieben liessen.

Auf dem grossen Tarquinischen See in Italien / schwebten zweyen lustige Wälder / bald in ganz runder / bald in vierecketer / bald in anderer Figur. In einer Niederländischen Provinz / bey Andomar / hat es einen See / darin eine grosse Baum- und Busch-reiche Insel flusst / und so wol das Rindvieh / als die Schäflein / so dafelbst in feister Weide grasen / sehr Augen-lustig mit sich hin und wieder trägt. Dergleichen findet man / heutiges Tages / viel / nicht allein in Europa ; sondern auch in Asia / Africa / und America.

Nun fragt sich aber ; wie es komme / daß solche Inseln schwimmen ? Und zweytens das manche unterweilen sich nicht sehen lassen / ja auch wol endlich niemals mehr gespühet werden ?

Die Ursach ihres Fliessens rühret zweifelohn her / von der Materi solcher Inseln / welche

leichter ist / als das Wasser selbst. Ange-
 erckt / dieselbe aus harsichtem Erdreich /
 schwefelhaften Erd-Schollen / so mit Holz-
 insen / und allerhand Pflanz-Wurzeln / ver-
 engt / bestehet ; und derhalben nothwendig
 schweben muß / auch an keinem gewissen
 ort ligen bleiben : weil sie der Wind / von ei-
 nem zum andern schiebet. Denn weil gemein-
 lich die Schwimmende Inseln / aus solchen
 roffen Wasser-Pfuzen und Seen entstehen /
 die voll Harz / Schwefel / Salpeter / und der-
 gleichen Materi / stecken : so klebet / vermittelst
 des Harzes / die unterschiedliche Materi / leicht-
 lich aneinander : wird aber / mit der Zeit / ent-
 weder durch stetige Anspielung des See-Was-
 sers / oder durch starcke Regen / unten am
 Grunde / allgemählich außgeschloffen und gehö-
 ert / überdas von hefftigen Winden so oft und
 oftmals angestürmet und erschüttert / biß sie
 von dem unterstem Grunde endlich abweicht /
 ihrer leichten Geringheit halben über sich
 steigt / oben floußt / und also ein schwimmendes
 Land giebt.

Es kan auch wol geschehen / daß / durch
 ein Erdbeben / oder durch andre Zufälle / ein
 großes Toph- oder Bimsen- steinichtes Stück
 Erdreichs / von dem Bodem des Pfuhs / ab-
 gerissen /

geriffen/ von dem Wasser empor gehalten / u
zu einer fahrenden Inful wird.

Nachdem nun der Wind und die Well
spielen / darnach stellen auch diese Infuln i
ren Tanz an : das ist/ sie fließen bald hie/bo
doerhin. Sie hören aber endlich auch h
auf/ sich zu bewegen/ oder verschwinden ga
in dem sie in vielen Jahren / vielmals a
Ufer / oder unter sich selbst sich mit einand
stossen / und also allgemach in viel The
zertrümmert werden / welche dem best
Lande endlich wieder anhafften. Oder
geschicht auch wol / daß sie / von den allz
häuffig-wachsenden Kräutern/ Stauden un
Bäumen / ungleichen von der Menge d
mehr und mehr sich ansetzenden schwefelich
ten und salpetrischen Materi / gar zu sehr be
schweret / und also in Grund zu sincken / ge
zwungen werden.

Ist also kein Wunder/ daß/ so wol in den
Atlantischem/ als andren wilden Seen / jeh
eine Inful den Schiffen begegnet ; und
hernach / zu andrer Zeit /
keine.

Das II. Capitel.

Inhalt.

Die Art und Fruchtbarkeit des Guineischen Erdbodens. Von dem Ackerbau daselbst; ingleichen von den Palmbäumen.

Von der Beschaffenheit des Americanischen Landes.

I.

Das Guinea / als ein Land / so unter dem dürren Gürtel ligt / von der Sonnen zwar sehr gebrennet / jedoch um nicht verbrennet / noch zu einer unersichtbaren Wüsten gemacht werde; beweiset die vielen herrlichen Früchte / so daselbst wachsen. Denn wiewol die Aecker / des Sommers / meist kahl und dürre stehn: seynd doch / des Winters / mit Korn / Getreide / und Früchten / reichlich gesegnet. Sines / im Winter / es daselbst am allerheissesten / die Sonne alsdenn den Einwohnern gerade überm Haupt stehet: nemlich im April / May / und Brach-Monat. Welche Zeit sie er deswegen / für die winterliche halten; weil es alsdenn gewaltig viel regnet / und harschwere Gewitter setzet.

Die

Die Einwohner hüten sich / mit all Fleiß / daß ihnen der Regen nicht die bloße Haut bade : weil er ihnen sonst übel bekor. Wie gemeinlich der Regen / unter der Linde gar ungesund / und ganz röthlich : also / daß ein Europæer / so von demselben ganz nass worden / und sich darauf gleich abkleidet / als bald ein Fieber / oder andre Kranckheit an den Hals bekommt. Wie leicht selbiger Regen auch eine Fäulung möge verursachen : stehet daraus zu mercken : daß / so man die durchnetzte Kleider nicht alsofort an die Sonne aufhenckt / sondern also nass hinwirfft / und eine Zeitlang liegen läßt / sie dermassen / von dem Regentwasser / mürbe werden gemacht / daß sie mit Stücken von einander fallen / und in den Fingern / wie Baumwolle / sich zerrupffen lassen.

Darum machet sich / wenn es regnet / daß die Guineer auf die Seiten ; schlägt / um denselben abzuhalten / seine Arme über die Achseln hat sich auch / zu dem Ende / insgemein mit Palmens-Del geschmiert : auf daß der Regen so bald nicht haßte / und ihm eine langwierige Kranckheit verursache. Wird er / widerige Falls / zimlich genässet ; so kommt ihm gleich ein Zittern an / als ob ihn das Fieber schüttelte.

te. Da doch gleichwol das Wasser nicht
t / sondern vielmehr oft so heiß ist / als obs
Feuer gesotten wäre.

Was der Guineische Bodem für Brod-
orn zeuge ; davon werde ich hie nicht weit-
fftig handeln : zumal / weil die Hemmer-
nische Reisebeschreibung / im 5. Capitel /
von sattfamen Bericht ertheilet. Jedoch
ß des Korn-Baues und Säens in etwas
hie Meldung geschehen. Wenn die Zeit
e Feld-Arbeit herbey nahet ; so gehet das
volck hin aufs Feld / oder in den Wald / um
nen / zur Korn-Saat / bequemen Ort aufzu-
hen. Nach Ersehung dessen / bittet ein
er / vom Könige / (ohne dessen Vergunst
uns nicht thun darff / weil keiner was Eiges
s hat) solches stück Landes dazu aus ; begibt
h / nach erlangter Bewilligung / darauf / mit
nen Leibeigenen / hinaus / brennet alle He-
en / Stauden / Bäume / und wilde Kräuter
eder ; gräbt hernach die Erde / samt den
ohlen / und allem / was zum Düngen dien-
h / eines Schuchts tieff um / und läßt es acht
er zehen Tage also still ligen. Wenn solche
eit verfllossen ; lieset man alles Gesträuch
as der Erden / und wirfft selbiges mitten auf
as Feld. Hierauf wird das Land / zum zwey-
ten

ten mal / umgegraben / und endlich der Samen des Millie-Korns hinein gestreuet.

Dem Unkraut / welches / unter dem bald aufgehendem Korn / häufig mit aufwachsen wehren sie zwar nicht : aber / wenn es Man hoch / und in der Blüthe stehet ; richten sie mitten auf dem Acker / ein Hüttlein von Holz auf / so mit Riet und Stroh gedeckt ; und lassen ihre Kinder hinein : um die Vögel abzutreiben / die dem Getreyde sonst gar grossen Schaden thun.

Das andre Geschlecht ihres Kornes aber nemlich das Mays, wird nicht / gleich dem vorigen / gesäet ; sondern in die Erde gesteckt wie / bey uns / die Erbissen. Schiesst geschwinde herfür / und bringt des Jahrs zweymal Frucht. Trägt gar schwere Aehren / welche unterweilen so groß / wie ein kleiner Kürbis / und oben thurn-spizig zugehen ; und die Körner von mancherley Farben / nemlich / weisse / schwarze / gelbe / purpur-rotthe / und dergleichen tragen.

Was Guinea sonst für schöne Frucht-Gewächse / als Limonien / Citronen / von ungleichener Grösse / imgleichen allerhand wohl schmeckende Wurzeln / Injamos, Batacas, und die lieblich-schmeckende Frucht Ananas ; laßt sich nicht beschreiben.

allhie unbeschrieben : Wer derselben Ge-
 alt und Nutzen zu wissen verlangt / der fin-
 t / in meinem Ost- und West-Indianischem
 ist- Garten davon ausführlichen Bericht.
 der Palm-Bäume / als die wol fast die für-
 hmste Früchte den Guineern geben/ will ich
 reichwol nur mit wenigem Meldung thun.
 hren Wachsthum und Gestalt liasset man
 ehr/ als in einem Buch : weßwegen ich das
 mich nicht aufhalten soll ; sondern allein
 was/ von dem Nutzen derselben/ schreiben.

Es giebt derselben/ so wol in Ost-Indien/
 in Guinea/ Congo, und andern Africanis-
 den Ländern / (fürnemlich aber in America)
 ancherley Gattungen. Etliche tragen Dat-
 n ; etliche Indianische Nüsse ; etliche eine
 che Frucht/ daraus man Del/ Wein/ Essig/
 d Brod macht. Wenn der Baum oben
 archgeboret wird ; so fleusst ein Saft heraus/
 elcher anfangs süß ist ; hernach saur wird.
 nd aus dem inwendigem des Obsts/so auf ge-
 eldtem Baum wächst/ wird ein Del gepresset/
 unserer Butter nicht gar ungleich fällt / und
 wol zur Speise/ als in die Lampen dienet.

Die Niederländische Beschreibung des Kö-
 reichs Guinea meldet / daß daselbst dreyer-
 y Arten von Palm-Bäumen wachsen / dar-

3

unter

unter man etliche für Weiblein halre: wels
 keinen Wein geben; aber hingegen einen ha
 fen Früchte bringen/in der Grösse unserer S
 ropæischen Pflaumen; von Farben/ wie d
 Pommeranzen; auf den Ecken etwas schwär
 lich: Selbige Frucht schäle man/ bis auf d
 Kern/ und mache ein Del daraus/ zum R
 chen: wiewol das dickste solches Dels/von d
 Guineischen Mohren/ zu einer Leib: Salb
 gebraucht/ von den Weibern aber das Hä
 damit angestrichen werde: Der Kern sey
 groß/ als eine Welsche Nuß/ und gar hart; h
 be oben/ an der Spitzen/ drey kleine runi
 Löchlein: Wenn man denselben aufgeklopff
 finde man runde Nüßlein darinnen/ in Gestal
 der Haselnüsse; denen sie doch nicht gleich/son
 dern gar hölzsig schmecken/ und fast trucken
 essen seyn.

In der Beschreibung des Königreich
 Congo, wird gedacht: Selbiges Del wert
 bereitet/ von dem Marck der Frucht; sey o
 Farben grünlucht; an der Substanz/wie Bu
 ter. Doch muß dieses eine andre Art von Pa
 men seyn; ob sie gleich auch Del gibet: we
 danebenst gemeldet wird/ daß die Kernen di
 ser Frucht anzusehen/ wie Mandeln/ wiewo
 ein wenig herber; in welchen das Marck ge
 gu

gut zu essen/gesund/ und gedenlicher Nahrung
 ey; weßwegen man auch Brod daraus mache:
 Item; die Frucht sey / an ihr selbst / ganz
 grün/ samt dem Marck; werde so wol roh/ als
 gebraten / zur Speise gebraucht: Der Wein
 werde gesamlet / vom obersten Theil des
 Baums: da sie ein Loch bohren/ aus welchem
 ein Milchweisser Saft rinne/und etliche Tage
 stehen bleibe/ hernach ein wenig säurlich / leßlich
 aber gar zu Essig werde / und sich zum Salat
 gebrauchen lasse. Es soll den Harn dermassen
 erwecken / daß der Orten keine Leute gefunden
 werden / die Noth vom Stein haben; auch
 gute Räusche setzen / so man zu viel davon
 trinckt.

Die zweynte Art der Guineischen Palm-
 Bäume seynd die Datteln-träger:derer Früch-
 te uns bekandt genug. Die dritte/ der Cocos
 oder Coccus-Nußbaum: welcher/ unter allen
 Palmen/ der alleredelste. Der Nahm Cocos
 voll/ wie Lopez erinnert / so viel / als einen Aff-
 en/ bedeuten / und Coccus - Nüsse so viel heis-
 sen / als Affen-Nüsse: nicht darum / als
 wenn sie nur für die Affen wären: vielmehr be-
 zeugt die Hemmersamische Reißbeschreibung/
 daß die Affen diesen Früchten / weil sie gar zu
 hoch hangen/ nicht beykommen können: son-
 dern

dern deswegen/ weil die intwendige Schale einem Affen ähnlich sieht.

Obgedachtem Palm-Del streben die Wölfe/ im Königreich Congo hefftig nach: fasse einen Kübel mit den Zähnen an / und trage ihn auf dem Rücken hinweg; wie sie / bey uns die Schafe stelen.

Beyläuffig muß ich allhie erwähnen: daß in jetztbesagtem Königreich Congo, aus Palmen-Blättern/ köstliche Tücher gewebt werden / so unserem Sammit / Seiden / Tobin Damast / und Atlasch / oder Italianischer Brocat; gleich kommen. Dieses letzters werden zweyerley Arten gemacht: deren die erste den Italianischem / in der Würde und Preys weit übertrifft: deswegen denselben auch niemand/ ohn der König/ und wem es derselbe erlaubt/ tragen darff. Die Stücke dieser aller köstlichsten Sorte haben eine Länge von vier oder fünf Spannen; und eine Breite/ von drei oder vier Spannen. Die Stücke von der zweyten Gattung aber / fallen viel kürzer und schmaler; nach der Kürze der Blätter / daraus sie werden gewirckt.

Die Tücher / so auf beyden Seiten des Sammit gleich kommen / und mit ihren Haaren musiert werden/seynd ebenmäßiger Größe
werden

erden / mit mancherley Blumen und Figu-
 ren / geziert : und haben nicht allein den
 Schein / sondern auch den Werth des Italia-
 nischen Sammits / dem sie gleich gelten. In
 den Palmen-Damast weben sie allerley Laub-
 werck ; wie man in den Guldnen Stücken si-
 het. Solche Damast-Stücke seynd hoch und
 niedrig / gleich den Welschen. Andre gerin-
 gere und schlechtere Gewand aber machen sie
 grösser ; nemlich sechs Spannen / in der Län-
 ge ; und fünff in der Breiten. Selbige seynd
 dunn und dick ; aber doch leicht.

Solche Tücher bereiten sie / aus den Blät-
 tern der Palm-Bäumen : welche jährlich / von
 ihnen / beschnitten werden ; damit sie desto
 länger bleiben mögen ; aber daneben fleissig
 begossen / auf daß die zarten Blätter desto häuf-
 iger herfür brechen. Aus diesen / jedoch zu-
 vor gereinigten / Blättern / ziehen sie gar reine
 und subtile Fäden : unter welchen die längsten
 die meisten geachtet / und zu den grösssten
 Stücken gebraucht werden.

Ob nun zwar diese Palm-Bäume auch /
 ohne Zweifel / in Guinea / anzutreffen : liesset
 man doch nicht / daß man dergleichen köstliche
 Gewerbe daselbst daraus wircke : weil die
 Einwohner zu ungeschickt dazu / und keine so

künstliche Arbeit machen : ohnangesehn si
sonst / aus der bey ihnen häufig wachsend
Baumwollen/ ihre Rattunen/ Hemde und Tü
cher zu bereiten wissen.

11. Jetzt wollen wir auch ein wenig/ jedoc
überhaupt / von des Americanischen Erdboc
dems Eigenschafften/ reden.

Weil/ in einem grossen / ja allergrössester
Theil der Welt / nicht allenthalben einerle
Semperament der Luft und Erden : als stek
leicht zu erachten / daß auch die Fruchtbarkeit
unterschiedlich falle. Dennoch ist gewiß/ da
keine Feder gnugsam möge beschreiben die
Glückseligkeit selbiger Länder : etliche weni
Landschafften ausgenommen. Denn / in de
übrigen/ regiert allezeit Frühling/ oder Herbst
daher die Gärten / Wälder / Felder / un
Wiesen / ihren grünen Rock nimmermehr ab
legen. Alle und jede Monaten geben ihre be
sondre Früchte / auf den Tisch / zum Confect
unter denen / etliche auch das ganze Jahr
durch / am Baum zu finden / und immer frisch
zu haben sind.

Das Neue Hispanien kam den Spannier
anfangs / seiner lustigen Gelegenheit halben
nicht anders vor/ als wie ein schönes Paraden
Der Luft wehete ihnen den allerlieblichsten
Athen

them der Blumen und wolriechenden Kräu-
 er in die Nasen. Der Boden umfieng und
 umgänzte sie gleichsam / mit seinem hochaufge-
 schossenem Grase. Die Wälder stunden nicht
 klein / entweder ganz Karmosin = rot von Blu-
 en / oder Gold = gelb / oder Schnee = weiß ;
 sondern boten ihnen auch manche köstliche
 Früchte an.

Feben/ Kürbissen/ und Kümmerlinge/ las-
 sen sich allda / in einem Monat / pflanzen und
 abschneiden : und die Melonen zwar in solcher
 Größe / daß sie kaum ein Mensch tragen kan.
 Das abgeschnittne Heu wächst in fünf Tagen
 schon hoch wieder. Die Lactuck/ Kresse/ Köhl-
 rüben / und dergleichen / im halben Monat.
 Die Weizen-Aehren wachsen länger und di-
 cker / als eines Manns Arm / und beherbergen
 sehr leicht zwey tausend Körner. Sät man
 über den Saamen / auf ein wolgebautes / und
 gedüngtes Land : so steigt die Anzahl der Kör-
 ner noch viel höher. Die Wurzeln / in den
 Wäldern/ seynd so delicat / daß das Wild / so
 davon lebt / ein gewünschtes wolriechendes
 Fleisch davon bekommt.

Peru giebt / am Getreid-Wachs / nichts
 nach : an Metall geht es jenem weit vor : auß-
 er der Gegend / die am Meer ligt : denn sel-

bige hat einen dürren sandigten Boden. Es giebt darinnen sehr viel Frucht- und Wild-reiche Wälder. Das Wild springt nicht allein in den Gepüschchen herum; sondern weidet auch/in den freyen Feldern und schönsten Thälern/ganz sicher/ und ohne Furcht. Von Hasen / Küniglein / Tauben / Turttauben / Schnepffen / Reb- und Feld- hünner / seht eine unglaubliche Menge. Auf den Bergen wohnen viel Papageyen; wohnen viel Löwen Bären und Füchse. Und weil diese / in der Neuen Welt / die reichste; so wird sie auch für die alleredelste Provinz unter allen / gehalten.

Das Land Brasilien / ob gleich seine Einwohner sehr rauhe / wild / und barbarisch; ist es doch / an ihm selbst / sehr schön und anmuthig / und wegen einer wolgemässigten Luft trefflich gesund: massen die Leute daselbst ein hohes / offtmals hundert- jähriges Alter erreichen. Überall siehet der Himmel hell und klar / Nebel und Wolcken lassen sich gar nicht blicken; ohn zur Zeit des Regens. Es blizt gar oft / ohne Donner: und zwar bey schönem / trucknem Wetter. Um die Zeit der Sonnenwende / lassen sich zwar etliche / doch gar gelinde Donner hören / nebenst einem Platz-Regen.

Haget

Regel fällt fast niemer: und auf den allerhöchsten Bergen/ sieht man doch keinen Schnee.

Die Regen-Tropffen fallen sehr groß/ und mit großem Ungestüm. Der Sau ist fetter/ in der Europæische/ voll Salpeter/ und sehr durchdringend/ vorab im Sommer: frisst Eisen und Erz gar leicht aus.

Etlicher Orten/ hat es viel Wälder und Büsche: an etlichen/ viel ebnes und gutes flach Land: an andren/ fettes/ und zum Ackerbau bequemes Erdreich; welches allzeit grünnet/ und durch viel Regnen angefeuchtet wird.

Unter den Blumen/ führt die berühmte Granadillo/ oder Passions-Blume/ den Preis: und macht sich nicht allein mit ihrer Wunderhönen Farbe/ sondern auch lieblichen Depffeln und Birn-Früchten beliebt.

Über die im Lande selbst gewachsene Frucht-bäume/ Stauden/ und Pflanzen/ derer sehr viel sind/ haben auch die Portugaller fast alle/ in Europa/ herfürkommende Gewächse dahin gebracht/ und glücklich verpflanzet. Weinstöcke reifen/ in allen Monaten. Gestaltfam deswegen die Weinstöcke zu unterschiedlichen Zeiten abgeschnitten/ und also auch die Trauben zu verschiedenen Jahrszeiten reifen: von welchen

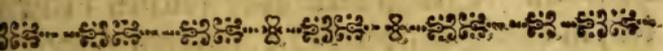
man einen heralichen Wein presset/der mit dem Malbasier streitet.

Die Wälder seynd so dick / groß / und insam/ daß die Portugisen vormals auch zu Lande / nicht ohne Compas / reisen dörrffen. S lassen ihr Laub nicht auf einmal fallen ; sondern nach und nach : und indessen wächst wiederum ein neues hervor : daher die Wälder stets / ihrem grünen Schmuck / beharren. Insonderheit ist dieses mercklich / daß manche Bäume erstlich nur den halben Theil der Blätter verlieren / und den übrigen so lang an sich halten / bis die halbe Blöße wieder mit frischem Laub bekleidet ist : dann fällt auch der and Theil herab / und räumet den Nachkömmlingen den Platz.

Die meisten Einkünfte des Landes bestehen / im Zucker / und rothen Brasilien-Holz. Zu welchem Ende/es viel Zucker-Mühlen da selbst giebt / in welchen die vor Geld erkauften Leib-eigene Mohren/ als wie das Vieh/ arbeiten müssen : mit grossem Vortheil und Gewin der Kauffleute / die ganze Schiffe voll / all Jahr/ nach Europa verhandeln.

Bei diesen dreien Americanischen Ländern/muß ich es dißmal lassen bewenden. Denn alle und jede durchzufliegen/ würde meiner Zeit

er nicht möglich seyn: da sie gleich einem Ad-
in den Flügeln steckte.



Das III. Capitel.

Inhalt.

- Das Gold-Bergwerck in Guinea.
Das Silber-Bergwerck Potosi in Peru.
I. Obristen Herzmanns mühselige Berg-
wercks-Erforschung in Brasilien.

Nachdem wir die aufwendige Gestalt
des Landes Guinea // und dessen
Fruchtbarkeit // mit wenigem // berührt:
berührt uns auch // von der inwendigen // etwas
reden: fürnehmlich aber // von dem Golde/
welches das Aas ist // wozu sich soviel Europäer
he Adler versammeln. Denn da dieses nicht
läre; würden die Portugaller // Holländer/
Schurländer // Engländer // Schweden und Dä-
nen // soviel Strittigkeiten nicht um Guinea
erhabt haben.

Ein jedweder König in Guinea hat seine
esondre Gold-Gruben // daraus ihm seine Un-
erthanen das Gold müssen herfür suchen:
um solches den Europäern // deren Geiz diesen
gelben

gelben Rot in Guinea nunmehr gar theur un-
wehrt gemacht / gegen andre Wahren zu be-
handeln. Sie graben aber solches nicht
kein in den Bergwercken : sondern finden die-
sen auch viel / in den Flüssen und Bächen / un-
ter dem Sande / so unten von den Bergen ab-
geflosset worden.

Allda wird es / bald in Körnlein / wie E-
bissen / auch wol wie Bonen / oder wie e-
Daumen dick / gefunden ; bald wie ein Sand
oder abgeseelter Kupffer-Staub. Die Stuc-
lein fallen ganz uneben / wie zerbrochene K-
rallen ; dazu gemeinlich noch unsauber / un-
mit andrer Materi vermischt. Das klein-
Sand-Gold wird / in denselbigen Flüßer
rein gewaschen / daraus es / samt dem Sande
mit einem Löffel geschöpft wird. Es koste
die Mohren viel Muhe und Arbeit / ja viel-
mals Leib und Leben / aus den Bergen sol-
ches heraus zubringen : also gar / daß ihre
nicht wenige drüber umkommen und ver-
schmachten.

Das Gold an ihm selbst / ist von unter-
schiedlichem Werth ; wird ihnen auch unter-
schiedlich bezahlt : sintemal eines reiner / dann
das andre / und manches vom Staube nicht
genugsam gesäubert ist. Wiewol der Unterscheid

in theil daher rühret / daß eine Gold-Ader
 fer und Gold-reicher / denn die andre.
 je tieffer die Ader gegraben wird ; je
 schlechter und geringer wird allgemach das
 Gold : und ist das unterste allezeit mit Silber
 vermenget / weder das oberste.

Die alte Niederländische Beschreibung setzt
 den Werth des reinsten und ungeschmelzten
 Golds (denn so ungeschmolzen / wie es aus der
 Ader herfür kommt / wird es / nach außgebla-
 sem Sande / wegen der Mohren Betrieg-
 lichkeit / für das beste gehalten) an der Wür-
 ze und Höhe / zu 22. und 23. Karat / in der
 Marck. Das geschmelzte aber / daraus Oh-
 ren-Ringe / Arm-bänder / und dergleichen /
 gemacht seyn / fällt / am Werth / um ein
 gutes schlechter / nemlich um etliche Granen
 auf die Marck / gegen dem ungeschmelzten
 zu rechnen.

Sie wissen es / auf allerhand Art / listig
 zu verfälschen : Darum einer / der mit ih-
 nen will handeln / und nicht betrogen wer-
 den / wol Achtung geben muß. Die Armrin-
 ge / und andre Sachen / verfälschen sie / mit
 Eisen und rothem Kupffer. Unter die Mün-
 zen / mischen sie gern Messing. Aber / durch
 Scheidewasser / wird solcher Betrug offenbar.
 Dem

Dem reinesten ungeschmolzenem Golde
ben sie gleichfalls einen betrieglichen Zu-
von Messing : welchen sie / mit einer Feile
zu kleinem Staub machen / und hernach u-
ter das Gold mischen. Welche Verfälschu-
man anfangs nicht leichtlich hat können ma-
cken : sintemal sie den Feilstaub so gar subt-
rein und klein gemacht / als das Gold immu-
mehr hat seyn mögen.

2. Ob das Land Guinea auch Edelgeste-
ne gebe ; davon finde ich keine Nachricht
ohn allein diese / daß die Guineische Mohr-
der Perlen / Diamanten / Rubinen / Smara-
den / und dergleichen Steinen / keine Kun-
schafft haben. Woraus fast zu schliessen /
müssen bey ihnen / derselben auch nicht viel g-
funden werden. Denn wenn solche Steine
daselbst in der Erden verborgen wären ; hätten
die Portugaller und Niederländer den Ein-
wohnern längst Anlaß gegeben / ihnen nachzu-
graben / und sie gleich dem Golde / zu verhand-
len. Jedoch ist dieses nur eine starcke Mut-
massung / und kein gewisser Schluß. Der
der Unverstand / die Verdrossenheit / und Ach-
losigkeit mancher Einwohner läßt manch-
Schätze / in der Erden / verborgen stecken
Gleichwie unsere alte Teutschen / weder der
Silber

Silber / noch Golde / nachgruben ; weil sie
 nicht wustent/das in Teutschland solche Metalls-
 ernen vorhanden.

Man liest gleichwol / das / in andren A-
 mericanischen Ländern/allerhand Edle Gesteine
 graben werden : fürnehmlich in dem König-
 reiche Congo. Von welchem Lobez schrei-
 bet : das daselbsten ganze Berge von Jaspis/
 Saphir und weißem Marmelstein zu finden /
 man zu Rom nenne Marmel aus Numi-
 dien. Imgleichen schöne und köstliche Hy-
 acinthen-Gruben. Welche Hyacinthen / wie
 die andern/ in den andren Steinen/ sich eräugnen/
 auffentweise neben einander wachsen / wie die
 Blüthen in einem Granat- Apffel / und wann
 man sie heraus nimmt/ in viel kleine Steinlein
 zertheilen.

II. Unter allen Reichen der Welt/ ist wol
 kein / welches dem Americanischen König-
 reiche Peru / am Ueberfluß von köstlichem Me-
 tall/ vergleichlich ; vorab / an Gold/ Silber/
 und Quecksilber. Denn selbiges Land steckt
 mit theuren rothen und blassen Wurzeln allent-
 wendigen voll / und ist dergestalt mit Erz gleich-
 sam besäet/ das man fast alle Tage ein frisches
 Bergwerck antrifft. Wie gewaltig reich es an
 Golde seyn müsse / mag man / unter andren/
 hieraus

hieraus abnehmen / daß die alte Heydnische
 Kaysler in Peru nicht allein alles ihr Laß
 Geschirz / sondern auch alles Gerath / Stühl
 Sänfften / Bilder / und andres dergleichen
 aus reinem Golde haben machen lassen.
 ihrer etliche liessen ihre Kayslerliche Burg mit
 klarem Golde als wie mit Ziegel-Steinen
 überziehen: nicht aus Mangel andrer Ma-
 ri; sondern aus Kayslerlicher Pracht. So war
 auch der Sonnen-Tempel zu Cusco, mit fei-
 nem Golde / gedeckt. In ihren Kayslerlichen
 Lust-Gärten / stunden ganze Lust-Wäldle
 von Erz / darinn die Bäume künstlich von
 Gold und Silber gemacht / die Blumen gleich-
 falls aus Golde oder Silber / und mit vielen
 Perlen / Edelgesteinen / und wunderschönen
 Feder-Püschchen geschmückt waren.

Die Indianische Geschicht-Bücher melden / daß West-Indien zwar mehr Goldes als
 Silbers gebe; außgenommen das Welt-be-
 rühmte Gebirge Potosi in Peru: welches ein
 Silberbergwerck ist / und die Spanische Flo-
 ten mehr mit Silber / dann Gold / befrachten.
 Festberühretes Gebirge ligt am äußersten Ende
 der brennenden Schnur (Zonæ torridæ
 in der Peruanischen Landschaft Charcas. In
 sehr gähe / und fast wie ein Gezelt anzusehen
 wei

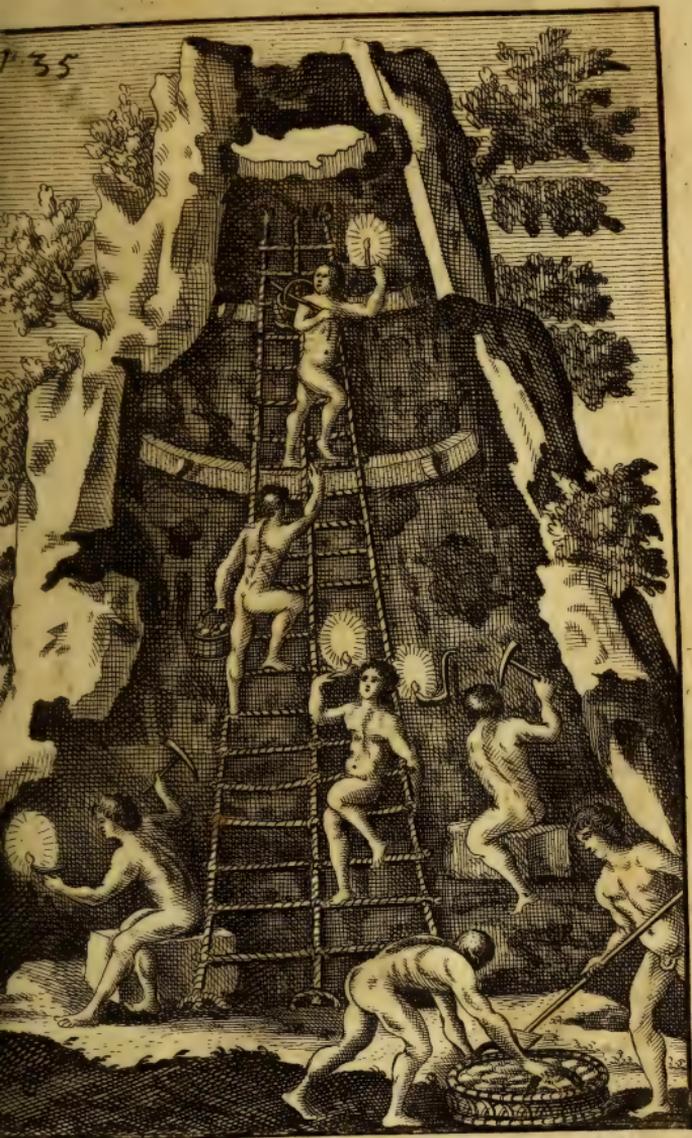
er oben sich ganz zuspisset / unten aber / auf
 e ganze Meilwegs erbreitet. Sechszehen
 dert vier und zwanzig Hispanischer Ruten
 d es / von dem obersten Gipffel des Ber-
 / bis an den Bodem. Unten aber stosse
 h ein anderer kleiner Berg daran / mit
 rechten und losen Minen / wie mans nen-
 : an twelchem die Spannier einen Flecken
 auet / der zwo Meilen im Umkreiß / und den
 rgrößtesten Handel in ganz Peru hat.

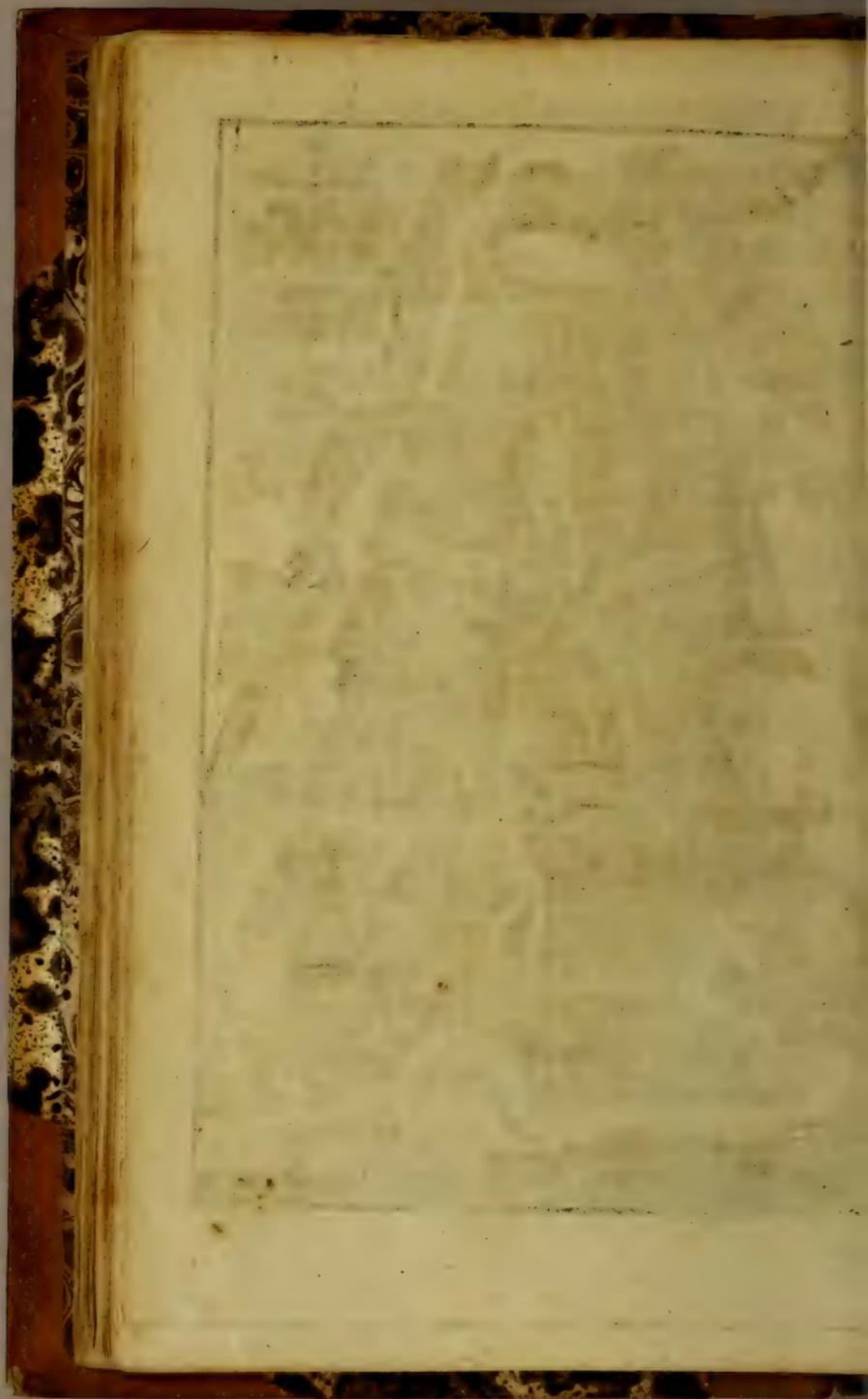
Es gehen durch dieses Gebirge / vier
 upt-Adern : die von der Ost-Seiten sich
 h Norden und Süden erstrecken. Ihre
 fteste Breite hält sechs Schuhe ; die aller-
 nälteste eine Span. Aus diesen fürnehm-
 Silber-Adern / entspriessen wiederum an-
 starcke Zweige / will sagen / andre grosse
 ern : und hat jedwede ihre besondre Mi-
 / und werden nach den Besigern genant /
 en sie zugetheilet sind. Die größteste Mi-
 hält achzig Vacas, oder Spanische Ru-
 n. Etlicher Orten seynd sie 24. anderstwo
 auch wol 180. ja wol gar auf die zweyhun-
 t Klaffter tieff. Zu Behuff solcher grossen
 d tieffen Minen / seynd Gräben oder Löcher /
 ten auf einer Seiten des Berges / gemacht /
 lche Socabones genant werden / und
 C zwerchs

zwerchs hindurch gehen / bis an die inwend
Ader. Ohnangesehn nun diese Minen so t
fi. id : muß man doch noch sechsmal so viel u
gehen/ bis man auf die rechte Wurzel des B
ges kommt. Die Höhe der Tiefsse/ wo der C
cabon die Ader berührt/ bis in die Höhe i
Minen / macht hundert fünf und drey
Klafter. Alle diese Tiefsse muß hinab gesi
gen seyn/ so man die Minen bearbeiten will.

Da steht nun leicht die Rechnung zu m
chen/ was für eine grausame Mühe und
beit dazu gehöre / bis man solches theure G
gewende aus dem innersten Bauch der Er
herfür bringe. Welche Mühseligkeit dest
gen noch unseliger / elender / und widerwe
ger ist/ weil die Metall-Gräber ihre Arbeit
steter Finsterniß/ allda verrichten müssen/ ni
wissende/ ob es Tag oder Nacht sey. So
kommt ihnen auch die schwere Lust und R
nicht zum besten ; also gar/ daß die/ so aller
ankommen / gleichsam Seefranck dar
werden.

Sonst wird die Arbeit / von den Bergl
ten/ in gewisse Zeiten/ abgetheilet ; und m
sen etliche des Tags / etliche des Nachts/
beiten. Wie blut-schwer nun solche Ar
falle / läßt sich daher leicht abnehmen /





in das Metall / von wegen seiner Här-
t / gemeinlich mit eisernen Instrumenten
arbeiten muß. Nachdem es solcher Gestalt /
mit ganzer Gewalt / herabgeschlagen ; so trägt
uns auf dem Rücken die Leitern hinauf.

Solche Leitern seynd zusammen geflocht-
en / mit dreyen dicken Seilen / von gedrehetem
Eisen-Leder / und Treppen-weise an Stäben
angespannet / daß einer unbehindert hinab
steigen kan / indem der andre aufsteiget. Jed-
ede Leiter ist zehen Klafter lang : und wo sie
endet / da hebt eine andre an / die gleiche
Länge hat. Jedoch findet sich da / wo eine
Leiter endet / eine Ruhe-Bancf von
Holz : weil der Leitern gar viele sind ; damit
man oft ruhen könne. Drey und drey steigen
hintereinander. Der vörderste trägt ein
Licht / welches so
als Nachts dieser armen Leute ihre
Sonne und Erleuchtung ist. Man muß
bey den Händen / wol anhalten / und nur
sich für sich sehen / damit die abscheuliche
Licht-Flamme einem keinen Schrecken einjage / und
keinen Schwindel verursache.

Es frisst selbiges Bergwerck viel Leute :
denn die Wände der Minen oft gähling
ein.

einfallen / und die Bergknappen lebendig
graben : Andrer Gefahr zugeschweigen.

Das Erz desselbigen hat anfangs ma
cherley Farbe : und wissens die Bergleute nu
an den Scipfflein / Adern / und etlichen andr
Zeichen / zu unterscheiden. Was für stattlic
Aufbeute es aber gebe ; bedarff keiner Erze
lung : die Spanische Silber-Flotten erwo
fen es jährlich zur Gnüge ; wiewol / bey Krieg
zeiten / das Peruanische Silber viel Ruh
hat / und manchesmal andren zu theil wir
die es nicht haben graben lassen. Denn dies
ist das rechte Aurum fulminans, das Do
ner- (oder vielmehr Silber-) Gold / welch
zu Lande und Wasser / nun viel Jahre her /
manchen Schlag gegeben.

Ausser diesem / welches das allerberühr
teste ist / giebt es noch viel andre Gold-Gr
ben in Peru. Wiewol / in den Flüssen und i
Sande / gleichfalls viel Goldes gefunden wir

Die Insul Hispaniola hat vorzeiten au
fehr viel Goldes den Spanniern geliefert : se
aber jeso etwas sparsamer auftheilen. And
Americanische Länder haben ebner massen vi
Metallen-Gruben ; fürnehmlich das Lar
Guajana / und andre mehr. Das Gold ab
in Peru / und in der Chilischen Proving Mar
quin.

ina, wird für das allerköstlichste geschätzt/
 weil es das allerhöchste Alloy / nemlich drey
 und zwanzig und ein halb Karat / auch unter-
 theilen wol höher.

III. In Brasilien / hat man bisher noch
 wenig von Erzs- und Metall-Gruben ver-
 kommen: die Erde ist daselbst auswendig rei-
 cher / dann inwendig. Dennoch gleichwol
 sind etliche in den Gedancken gestanden / es
 wüßte in einer und andren Landschaft noch
 viel Bergwercke sezen: weßwegen sie grosse
 und mühsame Reisen auf sich genommen / sel-
 bste zu suchen.

Der erste / so sich dessen / in dem jetzigen
 Seculo, oder Welt-Alter / unterfangen / ist
 gewesen Emanuel Roderigo / Burggraf in
 der Brasilianischen Proviñz Parayba (wel-
 cher / auf Anordnung / Don George Lopez,
 des damaligen Subernatorn / bey die 150.
 Meilen / ins Land hinein gereiset / und fünf
 Monaten darüber zugebracht) ohnangesehn
 / nur auf 3. Monaten / Proviant mit sich ge-
 kommen / und die übrige Zeit mit Schlangen/
 Kagen / und wildem Honig / sich behelffen müs-
 sen. Weil demselben viel hohe und gähe Ber-
 ge begegneten: konnte er zu Pferde nicht fort-
 kommen: mußte absteigen / und diese beschwer-

liche Reise zu Fuß verrichten. Unter viel a
 dre Verdrißlichkeiten solcher güldnen W
 fahrt/ mischte sich auch diese ein/das/weit d
 Land selbiger Gegend gar dürr und truck
 war/ der reisende Mann/ vor Durst schier ve
 schmachtete. Denn / sehr weit im Lande
 trass man allererst einen breiten Wasser-Flu
 an. Jedoch fanden sie gleichwol / im flach
 Felde / etliche gegrabene Bornen / oben etl
 eines Werck- Schubes breit / und einer El
 tieff / darinn süßes frisches Wasser quellet
 und selbige Bornen waren/mit Gesträuch un
 her bewachsen / und bedeckt. Zween sein
 Gefährten starben/ vor unerträglichem Dur
 Nachdem er also / einen geraumen Weg /
 Hunger und Kummer / fortgezogen : hat ih
 endlich der Mangel an Lebens-Mitteln zu
 ruck getrieben : ist also mit nichts/als Verdri
 und Müdigkeit beladen/ wieder heimgekehrt

2. Ob nun gleich diese vergebliche Unte
 fahrung des Roderigo den Niederländern / se
 nen Nachbarn / nicht unbekandt war : stac
 doch einen / mit Nahmen Elias Herckmann
 etliche Zeiten hernach / der Kigel / sein He
 auch einmal zuberfuchen / ob er der West-Ind
 dianischen Compagnie/in Brasilien/noch meh
 Reichthümer aufsuchen könnte / und einige
 gute

tes Bergwerck entdecken. Beschloß derselben / nach erlangter Bewilligung des Fürstens zu Nassau / und des Hohen Raths dazubst/ eine/ wiewol gefährliche/ Reise zu thun/ durch solche Derter / dahin er weder Wege noch Stege wusste: und zog / im Jahr 1641. nachdem er sich / mit vorgedachtem Roderigo unterredet/ auch zu Friedrichsstadt sich mit einigen Wegweisern / imgleichen mit Arten / Heilen/ und Hippen / um die Dornen und Hecken damit aus dem Wege zu räumen / Item/ mit Vorrath an Meel und Kriegszeug versehen hatte / danebenst eine Anzahl Soldaten und Brasilianer/ und vor dieselbe Schuhe und Strümpffe/wider die rauhen Berge und Thäler/ desgleichen auf alle Fälle Arseneyen/ und sonderlich einen guten Theriac mitgenommen/ von vorgenannter Friedrichs- Stadt ab/ nach dem Strom Tenhaha zu: da ihn dann unterwegs die Portugisische Herren der Zucker-Mühlen beherbergeten; wiewol einer freundlicher/ als der andre.

Als sie von dannen weiter / in die Landschaft Pacatonua gerathen / und langs einem fließendem Bächlein her marschirten / setzte ihnen der Geiz eine artliche Brill auf. Sie sahen/ im Vorüberziehen / einen Gold-gleissens-

den Sand schimmern / und wurden gleich durch in den Bach gesetzt / unser Herr G. hätte ihnen schon daselbst einen gewissen Schatz bescheret. Machten sich derhalben hurtig drüber / gruben lustig / und fanden zwar / ungefahr einen Schuh tieff in der Erden / solche glänzenden vermeynten Gold-Sandes noch mehr : welches nicht anders schimmerte / als ob es vom Golde abgeschabet wäre. Aber da es zur Feuer-Probe kam ; flog alle ihre Freud in den Rauch auf.

Bei diesem betrieglichem Gold-Bach fanden sich die ganze Gesellschaft noch 40. Soldaten, und 36. Brasilianer / starck. Drenzeihen Soldaten / und 24. Brasilianer / waren Leibes Schwachheit / zum Theil auch Ueberdruffe halben / schon vom Hauffen gewichen / und zuruck geblieben. Auch zogen etliche Brasilianische Weiber mit ; um ihren Männern aufzuwarten / und zu dienen. Das Geräht führte man nach / auf sieben gemieteten Karren.

Gegen Abend / verblieben sie / in einem Dorff / nachdem sie / bey dem Strom Wartha, des Mittags zuvor außgeruhet hatten. Allhie ward vor das Volck / eine Ruhe / und für den Obristen Herrmann ein Kalb geschlachtet / wels her selbige Nacht unter Sach / die andern

n aber unterm Himmel lagen : Nachdem
 nun sich / wie auch ihre Zug-Pferde / da-
 st erquicket hatten / zogen sie fort / bald über
 h und eben Land / bald durch Wälde und
 räuche : kamen auch über einige Bäche
 Wasserlein / die schier gar außgetrocknet
 en / daran sie leichtlich mercken konten /
 es ihnen endlich am Getränck mangeln
 rde. An selben Ort sahen sie am Wasser-
 rohm / Poesapayba genant / etliche hohe
 ume stehen / die in der Mitten so groß und
 / wie ein grosses Weinsas / unten aber nach
 Wurzeln / wie auch oben nach der Cron und
 Zweigen und Aesten zu / ganz schmal was
 / welches den Niederländern wunderbar
 vorkam. Wer eine völligere Beschrei-
 ung dieses seltsam-gestalteten Baums ver-
 ght ; der schlage auf das 825. Blat meines
 dianischen Lust-Gartens / da er mit Wurz-
 und Kupffer recht abgebildet ist.

Um die Mittagszeit begegnete ihnen / bey
 dem Portugischem Fuhrwerck / der Strom
 Congongoapi. Und weil es an allen Seiten
 dick und dicht mit Sträuchen und Gestäu-
 bewachsen und unter einander / von der
 Natur selbst / beslochten war / daß man nir-
 ds hin kommen konte ; So ward der Weg

E b mit

mit Arten und Beilen aufgehauen und gebnet / durch welchen sie an ein Gebirge kamen da der Obriste alles sein Volck des Abends Gaste hatte / damit er sie / so gut er konnte / gutem Willen erhielt.

Folgenden Tags wanderten sie wieder hitzig fort / durch wilde / rauhe / und bergichte Derter : da beklagten sich die gedingte Leute / daß man sie zu weit mit nehme : liefen sich aber mit guten Worten stillen / bis man etwa anderthalb Meilen wegs durch den Wald durchgebrochen / auch über den Fluß Karnuhu. in ein eben und flach Land / gekommen war / von dannen man das Gebirge des Landes Copoaba, sehen konnte : Weil aber die Berge gar zu hoch und abschüssig waren / hielten sie auf zu kommen / so wiesen ihnen die Brasilner einen Weg / der zwar etwas um / aber mit Pferd und Karren bequem war / welcher sie wieder in einen Wald brachte / da die Brasilner / in etlichen hohen Bäumen / sehr viel Gold funden. Als sie durch denselben Wald waren / kamen sie an den Fluß Schivaubuc und empfunden allda / aus denen daherumgehenden Gesträuchen / einen so lieblichen Geruch / daß sie mußten etwas daselbst sich aufhalten / damit sie desselben Geruchs desto mehr genieß

niessen könnten. Von dannen schickten sie
 viele ihres Volcks voran / und liessen den
 Weg durch Hecken und Sträuche bahnen / und
 kamen also an einen weiten Sumpff und Mo-
 sst / und folgend in das ebene Land / Araru-
 aja, welches eben gang in vollem Brande
 stand / weil das darauf stehende Heydekraut
 angesteckt worden ; und ward davor ge-
 setzten / es hätten die Barbaren des Orts dassel-
 be gethan / damit sich die Niederländer davor
 zu setzen solten : dieselbe aber brachten in Eyl
 ein hauffen Zweige und Reißholz zusammen /
 und dämpffeten das Feuer so weit / das sich die
 Zug-Pferde nicht etwa davor scheuen und
 zerreißen möchten.

Hiernechst trafen sie wiederum Wälder /
 und einen Strom an : blieben / an demselben /
 einen ganzen Tag über / still liegen : bis vor die
 Brasilianer / durch den Wald / einen Weg hät-
 ten gemacht. An selbigem Ort / sahe man
 bläuliche Ruthen oder Stöcke / die aus der Er-
 de herfür gewachsen waren / deren etliche nie-
 derig an der Erde wuchsen : etliche aber sich an
 die nechste Bäume hiengen / und an denselben /
 wie bey uns das Eppich / oder Epheu / hinauf-
 kletterten ; wenn sie aber gekrümmet / und in die
 Erde gesteckt wurden / oder von sich selbst hin-
 ein

ein wuchsen/ so richteten sie sich mit der Zeit eben demselben Ort wieder auf / und kam herfür/ nicht etwa als ein Zweig eines andern Baums/ sondern nicht anders/ als wenn es ein besonderer Baum wäre / der aus seiner eignen Wurzel aufwüchse. Wenn man dieselbe Baume ausschnitte / oder aufrisete / so floß ein purpurfarbner Saft heraus / eben wie ein Blut / so stracks zusammen geronnen/ als wie ein Leim: und war/ wie die Barbaren vorgehen / gar gesund und gut / die Wunden damit zu curiren und zu heilen. Von dannen zogen sie bis unten an einen Berg / durch laues Schilff- und Rohrgetwächs / und war ihnen nicht wenig bange / es möchten etwa die im Gebirg wohnende Barbaren / aus Feindseligkeit / gemeldtes Geröhr und Schilff anzünden: Denn wofern solches geschehen wäre / hätte kein einziger Mensch von Herckmans Volck davon kommen können / sondern sie hätten alle verbrennen müssen.

Darauf kamen sie an die gähe und hohen Berge; weßwegen man Pferde / Karren/ und Fuhrleute / wieder mußte lassen zurückgehen weil man sich derselben nicht länger künnte gebrauchen. Der übrige Hauff aber / weicht vom Sehen dieses aller müde/ legte sich auf die Erde

zur Ruhe / und nahm etwas an Speise
 sich. Hernach reiseten noch etliche / die
 nicht konnten folgen / wieder zurück / nach
 Cayba: die andren stiegen den Berg hinan;
 welcher einen wunderlichen Rahmen hat / der
 Brasilianischer Sprach so viel heißt / als:
 er hat sich der Teuffel umgeschaut.
 Man die Wilden fabuliren: der Teuffel sey
 einmals selbigen Berg hinan gestiegen / und
 sey sich allda / aus Verwunderung über der
 wältigen Höhe desselben / umgesehen. Oben
 an der Spitze dieses Berges / richteten sie eine
 Säule auf / daran der West-Indianischen
 Compagnie Wapen war gehauen.

Von diesem Mal an / wolte Herckmann
 sich besser dran: aber sie fanden allenthalben
 einen offnen Widerstand / von ungehährten dicken
 Wäldern / und hohen unersteiglichen Hügeln /
 so sie sich etwas mehr Nordwärts / nach den
 neuen Feldern / wenden mußten.

Indem sie also / durch das ebene Land /
 fort zogen / kamen sie an zween Mühl-Steine /
 welche über alle Masse groß / aber doch recht
 vollkommenlich rund waren. In der Breite hat
 ein jedweder sechszeihen Werckschube / und
 eine so grosse Dicke / daß ein Mann / mit seinem
 äußersten Fingern / kaum die Helffte des
 Steins

Steins künnte erreichen : ob er sich gleich a
richtete/ und so hoch / als ihm möglich / au
streckte. Dieser Steine lag einer auf d
andren/ und zwar der grössere auf dem klein
ren. Mitten aus der Breite des gröss
Steins/ war eine Staude/ so man auf Bra
lianisch Karawata nennet / herfür gewachse
worüber die Niederländer sich sehr verwu
derten. Warum aber die Wilden diese u
geheure Steine solcher Gestalt aufgerichte
und über einander gelegt hätten ; künnte m
nicht errathen.

Folgend's kamen sie an die Wohnung
der Petiguaren : fanden daselbst schöne / m
vielen gesunden Wasser-Quellen und Bäch
durchflossene Thäler. Hernach mussten sie d
Weg / durch einen Wald bahnen / und ein
Weile im Koth gehen/ biß an die Knie. Nach
dem sie da / mit grosser Arbeit / heraus gekr
chen ; mussten sie einen hohen Berg / auf Hän
den und Füßen/ hinan klettern : stunden etw
mit den Füßen/ auf einem Stein ; hielten sich
mit den Händen/ an einem andern : huben sie
an demselben empor/ und stiegen also gleichsam
von einer Staffel zur andern / biß sie auf de
Berg kamen / worüber sie einen ganzen Tag
mit Sorge und Mühe zubrachten. Da s
nu

über den Berg / und auf der andern Seite
 en an denselben gelangten / da fiel der eine
 Müdigkeit da / der ander dort hin / etwas
 zuruhen / an einem kleinen fließenden Was-
 da sie gnugsam süßes Wassers zu trincken
 ten.

Des Morgens frühe nahmen sie auf etli-
 Sage lang nothdürfftige Speise mit sich /
 den übrigen Vorrath an einem beques-
 n Ort in Verwahrung stehen / gaben sich
 eder auf die Reise / zogen abermals über viel
 erge und Thal : kriegten wiederum viel
 ermässig grosse durch Menschen Arbeit zu-
 nimen getragene / und auf einander gelegte
 teine / zu sehen : da es doch unglaublich und
 möglich schiene / daß durch einige Menschli-
 e Krafft und Macht so schrecklich grosse
 tücke hätten dahin geführt oder fortgebracht
 erden können. Dieselbe Steine hatten in
 rer Zusammensetzung eine Gestalt wie et-
 an ein Altar : dergleichen man auch etlicher
 assen im Niederlande in der Landschaft
 Drent / findet.

Sie kamen ferner an den Fluß Tambajaha,
 em sie einen neuen Nahmen gaben / und hieß-
 n ihn den Musklus oder Biesem-Fluß : weil
 ch daselbst viel Crocodillen und Schlangen
 auf-

auffhalten/ die eben einen solchen Geruch /
 der Muscus oder Bisem an sich haben und
 sich geben. Allhier begunte das Land und
 Erdreich gar anders / als dasjenige / dadu-
 sie bisshero kommen waren/ gestalt zu seyn
 aufzusehen : Denn / da es zuvor sand-
 schwarz/ und braun/ gewesen war / da war
 nun gelb/fett und lehmhaftig/und an sich se-
 fruchtbar ; und weil es weder beackert noch
 säet war / so trug es an statt guter Früch-
 nichts denn Disteln/ Dornen/ und Unkraut

Bald darauf trafen sie einen ganz klaren
 Wasserbach an / der auf Barbarisch / Capa-
 guaba, oder Pferde-träncke hiesse ; weil
 diesem die Portugisen / als sie daselbst Re-
 geführet / ihre Pferde im selbigem Bach
 träncket hatten. In demselben Thal stund
 2. hohe runde Klippen/ gleich als wanns Thü-
 ne gewesen wären : die eine war von dem Ge-
 birge abgesondert / und man konte um diesel-
 rings herum gehen : die andre war mit ein-
 Seite dem Gebirg gleichsam best angewach-
 sen / und gieng oben / wie ein Kegel / spiz zu
 Also daß es anzusehen war/ gleich wie das al-
 Berck zu Leyden in Holland / mitten in der
 Stadt / am Rhein-Fluß / welches vorzeiten
 von einem Kriegs-Obersten der alten Sachsen

in Rahmen Engisto, aufgerichtet worden.
 Man könnte aber an obgemeldeten 2. runden
 Hürrnen / oder vielmehr Klippen / leichtlich
 erkennen / daß sie nicht von Menschlicher
 Kunst / sondern von der Natur selbst / also da-
 gesetzt waren.

Folgendes stiegen sie einen Berg hinauf/
 welcher höher war denn alle Berge / darüber
 kommen waren / also daß sie von demselben
 ab gemeldte andere Berge unter ihnen li-
 sahen / wiewol sie / weil die Luft etwas
 dunckel war / mit ihrem Gesicht nicht gar weit
 sehen konnten. Als aber des Herckmanns
 Brasilianer biß an jetzt erwehnte Lande ge-
 kommen waren / da ward etlichen unter ihnen
 der den sehr bösen und beschwerlichen Wegen/
 noch vor der Hand seyn würden / gar bang-
 / und brachten dieselbe Sorge auch unter ih-
 Mitgesellen / gegen welche sie sich heimlich
 klagen ließen / sie wußten nun keinen Weg
 oder Steg mehr : sondern besorgten / ob sie
 noch etwas Meels bey sich hätten / so
 würde es ihnen doch am Getrânck mangeln :
 darob würde der beste Rath seyn / daß
 man nur wieder umkehrete. Dieses Murren
 und Klagen kam auch unter die Soldaten /
 doch so weit / daß sie / mit Fluchen und Schel-
 D ten/

ten / öffentlich sagten : Sie wären des b
driesslichen Reisens müde : man führte
durch finstre Wälder / hohe Berge und tie
Shäler / da sie nicht wüsten / wo sie wäre
und gleichwol hätten sie weder Ehre n
Nutzen dabon.

Aber der Obrister Herckmann ermah
sie / mit behersten / und zugleich freundlich
Worten / zu standhafter Gedult / und gewo
ihnen damit dergestalt das Herz ab / daß
willige Folge / in allen Sachen / versprach
wenn man sie nur würde / mit Arten / kru
men Hauern / und scharffen Hippen / versöh
Hierauf befahl er ihnen / gleich nach angeb
chenem Tag Liecht / sich reisfertig zu mach
welches dann / mit desto frischern Muth
schabe / weil Geiz und Ehrgeiz die Wegtr
fer waren / und den ungangbaren Weg bah
halfen.

Dazumal ward / zum allerersten / ein
des Thierlein / so in Brasilianischer Spra
Tatou, von den Europæern aber Armadillo
benahmset wird / gefangen. Von demsel
schreibt Franciscus Ximenes: Es sey ein St
gar seltsamer Art ; von Leibe nicht grösser /
ein kleines Hundlein : habe aber einen gro
Schwanz : es habe Beine wie ein Igel :

dere Füße haben 4. Zehe oder Klauen: und
 hindern Füße 5. Es habe gleichfalls ein
 Schnauze wie ein Zigel / aber länger und
 mäler / und knörpeltartige kahle Ohren: der
 weiche Leib (ausgenommen unten am Bauch/
 und am Halse) sey gleichsam mit blechernen
 Platten oder Schilden / eben als wenn es ge-
 schmückt wäre / behängt / welche gleichwol mit
 ihren Gelencken aneinander gefüget / daß es
 / wie es nur will / auf alle Seiten / kehren
 und wenden könne / dieselbe sind beinerne:
 wenn man die klein zu Pulver gestossen / und in
 einem gesottenen Salbey- Wasser ein Drach-
 davon einnimmt / so verursacht es einen
 Schweiß / und ist sonderlich gut wider die
 Anckheit / so man die Franzosen / oder Span-
 sche Pocken nennet. Item / wenn man das
 kleine Beinlein / ohn eines / des Schwanges /
 derselbe eben am Leibe des Thierleins hen-
 / ganz klein zu Pulver / und in Rosen-Essig
 kochen daraus machet / und dieselbe in die Oh-
 re thut / so hilft es über die massen wol / wi-
 der eine solche Saubheit / die aus einer warmen
 oder hitzigen Ursach herrühret. Ingleichen /
 wenn man besagte beinerne Plättlein / oder
 Schildlein pulverisirt / und mit Wasser einen
 Teig davon machet / so ziehen sie einen Dorn
 D ij aus /

aus/der etwa an einem oder andern Glied
Ort des Leibes stecket.

Denselben Tag hat es starck geregnet/
des Nachts war es so kalt / wie es in Niet
land im November zu seyn pfeget. Sie ste
ten damals eine Caninen-Jagt an/siengen a
nichtetes. An dem Ort richteten sie wieder
eine Denck-:Seule auf / mit der West-:Tr
schen Societät Wappen / zu einem immerto
rendem Gedächtniß derselben.

Sie verfolgten ihren Weg weiter n
Süden und Westen / zogen unten um die
hen Berge her : kamen über viel Wasserbäch
sahen viel stehender See / viel Gesilde /
Waldes / viel Schilff und Geröhr / viel u
alle masse grosse Steine / die von der Na
selbst dahin gesezet waren / und sich gleich
ansetzen liessen / als wenn es hohe von M
schen Händen aufgeführte Pyramiden u
spitze Seulen / gewesen wären. Sie muß
aber so langsam reisen / daß sie des Tages u
2. oder 3. Meylen nicht fort kamen. Bisw
len trafen sie so treffliche hohe Felsen an / d
man kaum ohne Schwindel hinab in den
grund sehen kunte. Die Wälder waren o
so dick/und die Zweige der Bäume so dicht u
tereinander geflochten / daß man des Tag
Lies

echt kaum sehen / und bey Tage / eben als
 wenn es bey Nacht gewesen wäre / oft keinen
 wissen Tritts thun / oder den rechten Fuß-
 halt halten konte : Worin ihnen fürnehmlich
 Brasilianer / die sich auf Erforschung und
 Abtunnung der Wege sehr wol verstanden / treff-
 lich zustatten kamen.

Da sie nun endlich dahin / wo die Tapuyer,
 oder Menschenfresser / ihre rechte Wohnungen
 haben / angelanget waren / fürchteten sie sich
 vor denselbigen / und machten dieselbe Nacht
 aus abgehauenen kleinen Bäumen und Busch-
 werck / gleichsam eine Schanze / vor einen un-
 erfesenen Anfall / um sich her. Folgenden
 Morgens brachen sie wieder auf / und kamen an
 einen Ort / da es ein übelgeschmacktes / roth /
 und trübes Wasser gab. Und bald darauf
 fanden sie gar kein Wasser mehr / weder gutes
 noch böses.

Endlich erreichten sie zwar wieder Was-
 ser : aber es war salt wie See-Wasser / da fieng
 er sie wieder an zu zanken mit dem Obersten.
 Er aber sprach ihnen ernstlich zu / und gebott /
 sie sollten fortziehen / und ihm folgen wohin er
 führen würde : bald drauf gab er ihnen gu-
 te Worte / und ermahnete sie / sie sollten doch
 nicht ihm / so gut er es selbst hätte / vor lieb neh-

men/ und sich mehr nach seinem Exempel/ de
nach seinen Worten richten/ auch mit ihm/
rechtshaffene Leute entweder redlich sterben
oder glücklich dabon kommen. Nun lieffen
sie zwar in etwas stillen: murmelten denn
unter sich/ dergestalt / daß gnugsam zu spün
war / was massen ihnen der Gehorsam ni
von Herzen gieng / sondern daß sie sich theils
aus Scham / theils aus Furcht / und also
zwungener Weise / etwas schmiegen und k
gen mußten. Sie zogen fort über Ströme
Berge/ Thäler/ Felder / Wälder / die Que
die Länge/ bald in Süden/ dann in Westen.

Zu lest aber begunten die Soldaten ab
mal von der Rückreise zu reden/und baten/ d
sie doch der Obriste nunmehr erlassen wolte
ward ihnen aber abgeschlagen. Bald hernach
kamen sie auf einen sehr hohen Berg/ sahen s
weit und breit von demselben um / und wurde
Des Gebirgs der Landschaft Copacoba gewal
Hatten aber noch wol 9. oder 10. Meilen d
hin: und waren dabeneben alle miteinander
vor grossen Durst/ dermassen abgemattet / d
sie nicht weiter fort konten noch wolten/sonde
stracks / mit Lieb und Leyd / wieder zu rück
lehren sich gänglich vornahmen.

Der Obriste betrachtete diese Beschaffe
hei

t/hörte das Schelten und Flüchen/sah das
 ganze Hauße verbittert war/ und besorgte/
 möchte was ärgers drauß entstehen: Mach-
 derwegen aus der Noth eine Tugend / und
 b seinen Willen zu der Biederkehr/ als dem
 bigen Mittel mehrerem Unheil vorzukom-
 en. Und der Berg/auf welchem sie sich des-
 also entschlossen / ward von ihnen zum Ge-
 chtniß der Kehrberg genannt.

In dem sie sich nun auf die Rückreise begeben
 tten/und wieder an den Strom/Arafoahu,
 men/wurden sie gewahr/das mitten aus dem
 runde des Stroms etliche Bäume hoch über
 s Wasser aufgewachsen / auf deren obersten
 ipfeln/ und Zweygen noch von dem Binsen/
 draß un Rosß hieng/welches die ergossene ho-
 Wasser/wenn sie wieder ablauffen/zu hinter-
 ften pflegen/woraus man nicht uneben urthei-
 te / das bißweilen auch derselbe Strom sich
 cher gestalt ergiessen/und das Wasser so hoch
 achsen müsse / das es biß an gemeldte oberste
 ipfel besagter Bäume reichete. Auf der gan-
 n Reise habē sie Kagen/Mäuse/und Schlan-
 en gnug zur Speise gehabt/ aber ganz keine
 che oder wilde Schwein. Von oberwehnten
 hierlein/Armadillen genaüt/haben sie nur 3.
 der 4. gefangen. Wie sie dan auch etliche Sage

nacheinander gar keine Vögel in der Luft
hen flogen.

In dem sie nun eben den Weg zurück
gen / den sie kommen waren / kamen sie an d
Ort / da ihre Pferde und Wagen / oder Karr
ihrer warteten / die sie auch noch daselbst steh
und warten ließen : und nahmen von dann
ihren Weg nach Norden / und nach der Bra
lianischen Wüsten / welche vor ihnen lag /
Meynung / und zu dem Ende / daß sie au
dasselbe Land / und was daran zu thun / und
einige Nutzbarkeit daraus zu holen wäre / be
sichtigen möchten. Denn der Oberste besorg
te / wofern er ganz ununterrichteter Sachen / un
ohne einige Belohnung der Mühe und de
Zeit / wieder nach Haus kommen sollte / so wür
den seine Mißgönner seiner gnugsam spotter
Zog dertwegen abermal über rauhe und unbe
wohnete Berge und Hügel / bis sie durch vie
Schilff- und Rohr- gewächs an den Ort ka
men / da die beyde Wasserströme / Arassoa
und Marignia , in einander fliessen / da sie Bäu
me gesehen / die lauter Rohr waren : und der
Strom der jest angeregter zweyer zusamen
geflossener Wasserflüsse hatte in derselben Ge
gend so vielfältige Krümmen / daß sie wol 7
mal über denselben kommen mußten. Im

Fort-

ertziehen sahen sie unten an einem Berge et-
 e zerbrochene Steine ligen / die einen blin-
 nden Glanz von sich gaben : da meynten
 es möchte vielleicht eine Art Metall seyn :
 aren derhalben stracks hinter her / und pro-
 rten die Steine mit allem Fleiß / ob sie nicht
 a Gold oder Silber in sich hielten : Aber
 funden sich betrogen.

Einmals hatten sie ungesehr einen Baum
 gezündet : da kamen aus demselben zwey
 blangen heraus gesprungen / die sie alsbald
 Stücken hieben / und ins Feuer wurffen.
 chdem sie nun lang genug über Berg und
 al aufs neue herum geschweifet waren / und
 Land allenthalben in einerley / und zwar
 her Beschaffenheit gefunden / daß sie dessen /
 s sie suchten / nichts zu hoffen hätten ; kehre-
 sie wieder zurück nach dem Berge / da ihr
 odtkasten / nemlich ihre Pferde und Wagen
 nden. Aber man hielt ins gemein davor /
 s der außgesprengte Ruf / von berührten
 rgswerckē / nur ein bloß Gedicht / un allein zu
 n Ende auf die Bahn gebracht worden wäre /
 s man den frommen Niederländern eine Ra-
 machen / und sie vor die langz Weile auf eine
 ite und vergebliche Reise sprengen und be-
 ren wollen. Hierauf begaben sie sich nun

D v

endlich

endlich / mit allem ihrem Plunder / in recht Ernst/ auf die Rückreise nach Brasilien / men aber wieder einen ganz ungebahneten Weg da sie im Fortzuge / einiger Berge und Thäler gewahr worden / welche sich von ferne anzu sehen lieffen / als wann sie hin und wieder mit viel gläsernen Platten belegt wären / darein die Sonne schiene / und mit ihren Strahlen dieselbe sehr glänzend und blinkend machen. Viel wolten davor halten / das wären in der That Crystall-Berge / davon etliche geschrieben / da doch die Brasilianer von keinem Crystalle wissen.

Zuletzt seynd diese Metall-durstige Wanderleute/nach einer zwey-monatlichen Weisereise / nemlich / vom 3. September / bis an den 4. November / in der Moris-Stadt/ bekommen nichts leichter/ als von Gold und Silber / in die übrigen aber matt und müde gnug / wieder angekommen. Wie fein wäre es / da wir um unsere ewige Seligkeit uns nur halb so ernstlich bemüheten / als um den leidigen Mannmon ! Ich schliesse diese Erzählung / mit den Worten desselbigen Authoris / nemlich Barlæi, aus dessen Brasilianischen Geschichten / ich sie kurz zusammen gezogen. **Der Wahn / welchen die Leute vom Gold haben**

ben / machet / daß sie sich gleichsam
 ermesslicher und ungläublicher Dinge
 verstehen / es sey dem Gewinn / aufs
 eifste / da er / ihrer Meinung nach / ver-
 ragen ligt / nachzugraben und nachzu-
 sehen ; oder auch denselben / wenn sie
 nur antreffen / alsobald aufs begier-
 ste zu verschlucken / und sich doch noch
 gleich nach mehrerm umzusehen. Sie
 haben keine vergnügliche Ergerlichkeit /
 Gegenwärtigem / und noch viel weni-
 ger am Zukunfftigem : Dahero sie / mit
 den beyden / übel zufrieden / und dem-
 nach solcher Gestalt sters unglücklich seyn
 müssen.



Das IV. Capitel.

Inhalt.

Von etlichen wilden und zahmen Thieren
 in Guinea.

In America.

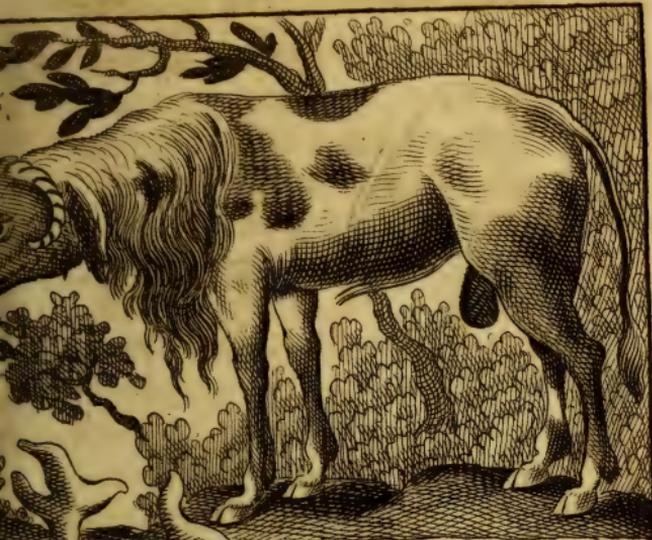
I.

Die Vieh und wilden Thieren / ist
 das Land Guinea / häufig genug
 versehen. Unter solchen sind Och-
 sen /

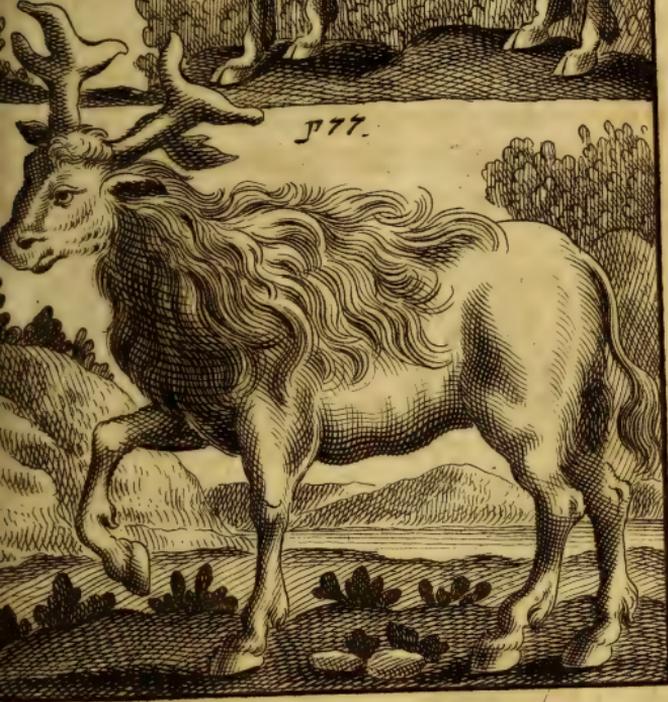
sen/ Kühe / Schafe/ Hunde/ Elephanten/ /
 gerthiere/ Leoparden/ Zigel/ Füchse / Hirsche
 Rebe/ Hasen / wilde Schweine / Meerkaas
 Affen / Civetkazen / und dergleichen. Welche
 che ich unbeschrieben lasse ; weil ihre Natur
 und Gestalt / aus manchen andren Büchern
 bekandt gnug. Von einem und andren/ wollen
 wir nur allhie insonderheit/ etwas reden.

1. Ihre Hunde haben spizere Mäule
 weder die unsrige : Können nicht bellen / noch
 heulen : beissen auch niemanden / dafern man
 sie nicht ängstiget ; da sie oft/ aus Furcht/ auf
 den Menschen zufahren / ihm einen Biß in den
 Fuß versetzen / und hernach davon lauffen
 Seynd von allerley Farben ; als schwarz
 weiß/ gelb/ braun/ und dergleichen. Werden
 zur Speise gebraucht/ und deswegen / an vielen
 Orten / wie Schafe / bey grossen Hauffen
 zu Märckte getrieben / und verkaufft / unter
 Ekia, oder Cabra de Matto, das ist/ ein Wall
 Schaf / genannt. Will ein Guineer den Ad
 kauffen/ so muß er/ am allerersten/einen solchen
 Hund spendiren.

2. Ihre Ochsen und Kühe fallen / gleich
 wie sonst / in vielen andren Africanischen
 Orten / sehr klein / und nicht grösser / dann / bey
 uns / die Kälber. Geben auch kaum so viel
 Milch



p 77.





sch / als die junge Kälber mögen trincken :
er man sie nicht melcket.

In der Niederländischen Beschreibung
Landes Guinea/ liest man/ daß es eine Art
he in Guinea gebe / denen die Hörner
rchs stehen. Aber Marchgrabius nennet
des Thier einen Widder : und schreibt / es
nicht grösser / als unsere Widder : habe ei-
dicken Widder-Kopff / dessen Hintertheil
er herfür gehe / dann an den hiesigen : her-
hangende Ohren / einen Schwanz so biß
das Kniegelenck hinunter schweiffet : kleine
dortwärts / biß an die Augen gekrümmete /
gleichsam gedrehet / Hörner : am untern
heil des Halses / eine Mähne / von langen
aren ; am übrigen Leibe aber / kurze Boocks-
er Ziegen-Haare ; und ganz keine Wolle :
en schwarzen Kopff / und schwarze Ohren.
er Schwanz ist / halben Theils / schwarz ;
übrige Helffte weiß. Beym Nacken fallen
Haare gleichfalls weiß : gleichwie auch die
dern Ober-Beine/ biß an die Knie ; die Un-
-Helffte und Füße schwarz ; die Hinter-Bei-
aber ganz überall schwarz / so wol als der
heil des Leibs bey dem Schwanz. An den
eiten/ sihet man schwarze Flecken. Es hat
he Beine und Boocks-Füße/ mit gespaltenen
schwarzen Klauen. Jedoch

Jedoch seynd diese Schafe unterschied gescheckt; gleichwie bey uns. Und findet ein Geschlecht von Schafen / welches ein Bein = dicken fetten Schwanz hat; aber ten am Halse keine Mähne / wie das vori Diese seynd grösser / als die unfrige / und ha einen Schlund / wie ein Dchs.

4. Die Guineischen Säue seynd unfrigen fast gleich gebildet: ohn / das sie nen so erhobenen Kopff haben. Ihre Ohn sitzen lang und sehr spizig. Der Schwanz reicht ihnen / bis auf die Knorren der Füß aber ganz bloß und Haar = los. Der gan Leib ist / mit kurzen röthlichen und glän zenden Haaren / bewachsen; keines weg mit Borsten / die sie auch nicht einmal a dem Rücken haben; wie zwar / in der N derländischen Beschreibung das Kupfer fälsch lich weist; sondern nur allein / nach de Schwanz zu / auf dem Rücken / und um de Hals / ein wenig längere Haare. Gestaltfa Marchgravius berichtet.

II. Von den Americanischen Thieren wollen wir unterschiedliche herbey führen doch nicht alle. Denn alle würden nicht in einem grossen Haupt = walde / viel wen

unter diesem Blumen-Pusch / Raum
en.

Ohn die gemeine Europæische / finden
in Brasilien Reheböcke / ohne Hörner /
hmens Cuguasu-eré: und eine andre Art/
Hörnern / so etwas kleiner / denn die ers-
Ihre Haare glänzen / ligen glatt am
e / seynd weiß und tuncel eingesprengt :
aus an den noch jungen : denn die weisse
cken pflegen sich / mit Zunehmung ihres
ers / zu verlieren. Jedweder Fuß hat
Huff-Klauen / und über denselben ein
r kleinere / welche über einander sitzen.
er Schwanz ist kurz / wie anderer Rehebö-
n. Haben grosse schwarze Augen / und
ite Nase-löcher : ein mittelmässiges Ge-
gt / von dreyen Zweigen oder Spitzen / so
sfärbig / und rauch-härig / auch jährlich
n ihnen abgeworffen wird. Ihre Jungen
gen sie nicht gar sechs Monat. Lassen sich
r leicht zähmen. Sie wiederkäuen die
üchte / und Zwenge / so von ihnen ziemlichen
schaden leiden.

Ihr Fleisch ist köstliches Geschmacks / und
utriments / und giebt unsren Rehen nichts
vor. In ihrem Magen / findt man den Be-
ar-Stein : der zwar nicht allerdings so
berühmt /

berühmt/ als der Orientalische ; und doch/
den Einwohnern / für vielerley / auch so
giftige Kranckheiten / dienlich und werth
achtet wird. Solchen Stein von ihnen zu
kommen / macht oft den Jägern mehr Mü
als das Wild selbst. Denn / wenn es / mi
nem Pfeil / angeschossen ist ; so fleucht es sch
dabon / bricht und speyet / mit allem Fleiß /
Stein zum Munde heraus : und wo denn
Weidmann nicht genaue Achtung dar
gibt / wird er dessen nimmermehr habhaft.

2. Gemeldte Americanische Bezoar: S
ne trifft man noch köstlicher und heilsamer
bey den Peruanischen Thieren Vicunnas :
welchen Acosta / im vierdten Buch der W
Indianischen Natural: Historien / diesen
richt ertheilet. Unter den trefflichsten D
gen / so man in Peru hat / sind die Vicunas u
Schafe. Wiewol diese zahm / jene aber wi
und eine Art Hirsche / jedoch ohne Hörner. S
bige Vicunas werden / an keinem Ort / in
ganzen Welt / gefunden / ohn allein in Peru u
Chili. Seynd grösser denn Geisse / oder Z
gen / und kleiner dann Kälber / ihre Farb ist b
nahe eines Löwen / aber ein wenig klärer /
haben auch keine Hörner / wie die Geiß u
Hirsche haben. Sie halten sich auf dem G
bi

g und aller kältesten Orten / so Pumas genennet
werden / das Eis / und der Schnee hindert
gar nichts / viel mehr könnte man sagen / es
ist ihnen eine Erquickung. Sie lauffen mit
ihren Füßen / und sind sehr schnell. Wann sie rei-
den Leuten oder Vieh begegnen / begeben sie
sich stracks auf die Flucht / als die sehr forcht-
sam sind / und wann sie fliehen / jagen sie ihre
Jäger vor ihnen her / man kan nicht wissen /
wie sie sich mehren / darum hatten die Könige
es verbotten / die Vicunas zu jagen / es wä-
re dann / daß sie es befohlen hatten auf ihre
Leute.

Etliche Klagen / nachdem die Spannier in
die Gegend kommen / hab man die Jagten der Vi-
cunas zu fleissig getrieben / dardurch ihrer we-
niger worden. Wann sie die Jagt anstellen /
versammeln sich ihrer auf drey oder vier tausend
Leute / umgeben ein groß Stück am Be-
ge / treiben also das Wild von allen Orten
zusammen / nehmen darnach drey oder vier hun-
dert / oder so viel sie wollen / und lassen die an-
deren wieder lauffen / sonderlich die Weiblein /
daß sie sich mehren mögen.

Diese Thiere pflegen sie auch zu scheren /
aus welchen Haaren sie Mäntel und Decken
machen / welche in grossen Werth sind / dann
E es

es ist Wolle/ wie reine Seiden/ und sehr daz
 hafft/ sintemal sie von der Natur gefärbet/ u
 nicht gesotten wird : Diese Kleidungen
 kühl/ und bekommen gar wol in grosser Hi
 dienen auch wider die Entzündung der Nier
 und werden an vielen Orten für gesund geh
 ten / denn sie temperiren übermässige Hi
 Dergleichen thut auch die Wolle in den B
 ten : und ist von vielen Leuten der Gesundh
 halber mit grossen Nutzen gebraucht. U
 das will man sagen / es widerstehe diese Wo
 dem Zipperlein / wann man Decken dar
 macht.

Das Fleisch der Vicunas ist nicht gut
 essen : wiewol es die Indianer dennoch esse
 und im Rauch durren.

Für die Augen-Schmerzen aber / m
 man kein besseres Arzney-Mittel finden : f
 solches Acosta / mit eigener Erfahrung /
 zeuget.

Das allerbeste (schreibt er ferner) an d
 sen Thieren/ sind die Bezoar-Steine. V
 deren Kräfte und Tugenden / ich / in d
 grossen Lust-Garten / allbereit ausführlich
 handelt habe ; gleichwie auch von dersell
 mancherley Grösse. Dieses stehet allein h
 noch zu gedencken / daß P. Alonso d' Ouag
 schreib

reibet/er habe einen Bezoar-Stein/von die-
Thieren/ mit sich in Italien gebracht / der
ey und dreyßig Unzen gewogen.

3. Die Peruanische und Chilische Scha-
welche vor genannt worden/seynd zweyer-
Art / und in etlichen Eigenschafften einan-
gleich ; in etlichen aber ungleich. Die
der ersten Gattung werden Camel-Scha-
denahmsset / und schafften den Einwohnern
vältig-grossen Nutzen. Denn wiewol man
selten / zur Speise / schlachtet : tragen sie
h / an stat der Pferde und Esel / den Leuten
e Waaren : nutzen aber noch vielmehr / mit
er köstlichen Wolle : die vom unterschiedli-
em Werth ; nachdem sie nemlich an Farben/
rtheit/ und Länge/ unterschieden.

Diese Gattung/ so man/ im Lande/ Paco-
st/ ist grösser denn die andre / und hat / an
n vordern Füßen / vier zertheilte ; an den
atern / nur zwo gespaltene Klauen : trägt/
Leibe / eine lange und zottichte Wolle / so
die beste wird geachtet. Im übrigen /
nimt dieses Thier / mit dem hernachfolgen-
n/ mehrentheils überein. Es wirfft seinen
peichel/ auf diejenige / so ihm Uberlast an-
an/ oder es vertren wollen. P. Alonso d' O-
glie setzt / in seiner Historischen Erzählung

von dem Reiche Chili; man halte ins gem
dafür / welcher Ort des Menschlichen Leib
von solchem Speichel sey berührt / da werde
kräßig.

An Gestalt kommen selbige Schafe &
Camelen gleich: außgenommen / daß sie kein
Höcker haben. Sonst aber seynd sie viel gr
ser / als die Europæischen Schafe / und gemein
lich eine Spannische Ele hoch: haben ein
langen / runden Hals / gespaltenen Rachen
durch welchen sie / wie gemeldt / einen Schau
oder Speichel / herausspüßen / wider die / wo
che ihnen Leid zufügen. Ihr Fleisch ist e
wenig truckner / als unserer Schafen. T
zähnen sind meistentheils weiß oder schwarz
unterweilen auch wol Asch = grau: die Wil
aber / so im Gebirge sich halten / Feuerfärbig
oder Löwen = gelblich; und / von der Natur
mit einer langen / leichten / glänzenden Wol
bekleidet / so der Spannischen / am Werth
weit vorgeht. Denn da / in Spanien / ein
Schafs = Haut um ein Real (laut der Nach
richt besagten Spanischen Authoris) verkauft
wird; muß man diese um einen Ducaten / od
Goldgülden / bezahlen.

Aus dieser Wollen / wirckt man Tücher
deren Glanz dem Schammloht gar nahe
komm

mt. Weiter / so bohren sie solchen Cas-
 = Schafen die Ohren durch / und knüpfen
 eile in die Löcher / um damit dieselbe im Zü-
 zu halten / und nach Belieben zu wenden /
 hin man will.

Die zweyte Gattung hat keine lange Zo-
 = Wolle ; sondern nur leichte und kurze /
 wird / von Andrea Matthiolo / in einem
 einischem Sendbriefe / also beschrieben /
 folget :

Dieses Thier sihet theils einem Camel/
 als einem Hirschen / gleich. Seine ganze
 bes = Länge / von dem Nacken bis zum
 Schwanz / hält sechs Schuhe : die Höhe
 r / vom Rücken / bis auf die Fußsohlen / nur
 = Schuhe : die Länge des Halses / von den
 Schultern bis an den Nacken / zween. Mit
 n Kopff / Halse / Maul / fürnemlich mit dem
 halt der obern Leffzen / wie auch mit dem
 burts = Gliede präsentirt es ein Camel :
 wol der Kopff etwas ablanglichter fällt.
 ine Ohren treffen zu / mit den Hirschen ; die
 gen / mit den Ochsen. In dem obern Rinn-
 ten / sitzen vor keine Zähne ; sondern allein
 Stock = oder Backen = Zähne / wie man/
 den Klau = spaltenden Thieren / ingemein
 et. Der Rücken erhebt sich allgemählich

in etwas. Die Schultern stehen/ gegen d
 Halfe/ zu/ ein wenig eingedruckt; die Se
 hingegen herfür. Der Bauch ist breit;
 Hüften hoch; der Schwanz kurz/ und un
 fähr ein Spann lang. In solchem allen/
 fet es dem Hirschen nach; gleichwie auch i
 den Schienbeinen/ insonderheit mit den hint
 sten. Die Füße sind gespalten: die Klauen
 ben spizig zu; verlieren sich aber/ bey dem U
 strich des Fusses/ welcher/ an stat dessen / e
 dicke Haut hat: massen auch die Fußsole
 gleichwie an den Camelen / nicht mit Näg
 oder Klauen/ sondern mit Haut gefuttert sin

Es hat eine grosse Brust: unter weld
 gleichsam ein Kugel herfür gehet / wie an d
 Camelen; welches Kugelichte Fleisch fast
 nem Geschwür sich verähnlichet / und w
 nicht was vor einen Auswurf allgemach v
 sich fließen läßt. Der Hals / Nacken /
 Brust / und vordern Schienbeine sind wei
 der übrige Leib etwas röthlich / oder v
 schwarzen außs rothe abschöfftig: das äusser
 Theil des Mundes schwarz; die vördere B
 ne aber/ von den Knien an/ weißlecht.

Ist ein zahmes und heimliches Thier; k
 aber keine Kälte leiden. Thut keinem Lei
 schlägt oder bedrengt mans aber: so wel
 sic

es / gleich dem vorigen / mit seinem Speis
el. Sonst ist es über alle massen geil : also
r / das / wann es kein Weiblein seines Ge-
lechts um sich findet / die Ziegen mit Ge-
alt von ihm / zur Vermischung / bezwungen
erden.

Ich will hinzuthun / was Acoſta, von die-
n Schaf- und Hirsch- Camelen / schreibet :
eil darinnen fürnehmlich angedeutet wird
r Nus und Gewinn / so man von ihnen hat.
derselbe sezet / im 41. Capitel / des 4. Buchs
iner Natürlichen Erzehlungen von West-
ndien / hievon folgenden Bericht :

Das Reich Peru hat von keinem Ding
schffern Nus / als vom Viehe / sonderlich
er von dem / welches wir Schaf / sie aber Ha-
a heissen / und wann mans recht betrachtet /
ist es das allernützlichste Vieh / denn es kostet
cht viel. Sie bekommen von diesem Viehe
ost und Kleider / wie die Europæer von den
Schafen. Und zwar einen weit grössern Nu-
en geben sie den Indianern / dieweil sie ihnen
les herben tragen / was sie bedörffen : zu dem-
ts unbonnöthen / das sie diese ihre Pferde und
Räuler mit Eysen beschlagen lassen / sind kei-
er Sättel und Zäume benöthiget / desglei-
gen keines Habern / denn sie lassen sich mit dem
E iiij Grase

Graße begnügen : daraus zu sehen / wie GZ
 die Indier beydes mit Schafen / und auch
 Last-Pferden versorget habe : Und weil in
 dien ein arm Volck ist / hat sie GOTT gross
 Unkosten überhaben / und bescheret ihrem Vi
 Graß und Wende gnug auf dem Gebirg
 Dieser Schafe / oder llamas sind zweyerle
 Geschlechter : Eine Art sind die Pacos od
 Wollentragende Schafe : der andern Art sin
 die / welche wenig Wolle haben / und diese sin
 besser zur Arbeit / denn sie können die Bürde
 wol tragen. Sie sind grösser denn Schafe
 und kleiner denn Kälber / haben lange Häl
 wie die Camelen / welches nothwendig ist / dan
 weil sie hoch sind / und einen erhabenen Lei
 haben / stehen ihnen die langen Hälse wol an
 Von Farben sind sie unterschiedlich / etlich
 ganz schwarz / etliche grau / etliche spränglich
 Die Indianer nennen sie Mocomoro. Di
 Völcker in diesem Lande gaben in ihren D
 pfern grosse Achtung auf die Farben / weil sol
 che auf die Zeiten und unterschiedliche Wir
 cungen müste gerichtet seyn. Das Fleisch
 dieser Thiere ist gut / ob es gleich zähe und hart
 ist. Die Lämmer sind wol die delicatesten zur
 Speise / werden aber wenig geschlachtet. Der
 beste Nus ist die Wolle davon / daraus sie Zü
 cher

bereiten / und dann daß sie eine Last tra-
 gen. Die Indianer wissen die Wolle zu be-
 reiten / und Tuch daraus zu machen / mit wel-
 chem sie sich kleiden : solch Tuch ist aber grob/
 Hauasca von ihnen benahmset / das aber
 rein und rein Tuch ist / heissen sie Cumbi, von
 welchen sie Tischtücher / Decken / Tapezereyen
 gewirckte Tücher machen / die lange Zeit
 duren sollen / und so schön glängen / als ob es
 Seide wäre. Sie haben eine besondere Art
 zu weben / daß sie auf beyden Seiten alle
 durch weben / so sie wollen / also / daß man an
 jedem Ort des ganzen Stückes den Faden
 am End desselben unterscheiden kan. Die
 wenige Inges hatten kunstreiche Leute so diß
 zu weben wirckten / die vornehmsten wohnten
 in der Provinzien Capachica, bey dem grossen
 See Titicaca. Sie färben diese Cumbi mit
 derlichen Farben von Kräutern / welche sich
 wol dazu schicken. Alle Indianer / ja
 auch die Weiber auf dem Gebirge können
 nicht allein grobe Arbeit / sondern auch das rei-
 ne Tuch machen / den Werkzeug haben sie in
 ihren Häusern / derhalben dürfen sie kein Tuch
 kaufen / oder andren machen lassen. Das
 Fleisch von diesen Thieren / durren sie im
 Rauch / welches sich nachmal lange hält / und

viel verbrauchet wird. Sie halten auch
 che Schafe zu dem Ende / daß sie ihnen a
 hand Bahren tragen müssen / thun deren
 grosse Menge zusammen / also / daß oft 400
 1000. zusammen kommen / welche mit We
 Coca, Mays, Chunno, Quecksilber und
 derer Wahr / es sey nun was es wolle / belad
 hinziehen. Ingleichen tragen sie die Barr
 oder Silber - Platten / von Potosi bis Ari
 welches 70. Meyl - weges. sind / vor Zeit
 brachten sie solche nach Arequipa, welche
 150. Meyl sind. Man hat sich oft verwi
 dert / daß diese Schafe wol mit zwey taus
 Barras oder Platten beladen gegangen / wel
 auf drey hundert tausend Ducaten werth sin
 und doch keinen andern Warter bey sich
 hab / denn nur etliche wenig Indianer / welc
 sie geführet / ihnen den Weg gewiesen / und
 auf - und - abgeladen : zum höchsten ist nic
 mehr als ein einziger Spannier dabey gewese
 Sie schlaffen des Nachtes unter dem frey
 Himmel / und haben niemand weiter bey si
 als jetzt erzählt : dennoch hats an dem Silb
 niemals etwas ermangelt : so frey und sich
 war es in Peru zu reisen. Ein jedes Sch
 trägt gemeinlich vier oder sechs Arroben G
 wichts / und so die Reise weit ist / gehen sie nicht
 de

Sages über vier Wehl. Die Schäffer
haben ihre bekandte Ruhe-Platz / da sie
ruhen und Wasser finden / da sie die Schafe
laden / und ihre Zelt aufrichten / Feuer an-
machen / kochen / und machen ihnen die Reise
Müßig : wiewol es sonst an sich selbst ein lang-
weiliges Reisen ist.

Wann aber die Reise nur einen Tag weh-
/ kan ein solches Schaf wol 8. oder mehr
Ladungen tragen / und gehet den ganzen Tag
mit voller Last auf acht oder zehen Wehl. All-
es Vieh lebt gern an kalten Orten / und ge-
het wol auf dem Gebirge : Im flachen Fel-
den sterben sie vor Hitze. Ja sie kommen oft-
mal mit Reiff und Eis bedeckt / dennoch sind
sie gesund und wol zu paß. Die schlecht-haa-
ren Schafe haben ein liebliches und anmuti-
ges Gesicht / bleiben oft auf dem Wege stille
stehen / heben den Hals empor / sehen einen mit
großer Verwunderung eine lange Zeit an /
und geben kein Zeichen von sich / ob sie sich
fürchten oder fürchten / also daß man ihrer lachen
kann / wann man ihre Stätigkeit ansieht.
Gleichwol lassen sie sich auch leichtlich erschre-
cken / kauften geschwinde mit ihrer Last auf die
höchste Stein-Felsen / und geschicht oft / wann
man nicht zu ihnen kommen kan / daß man sie
mit

mit einem Rohr herab schießen muß / auf
 man nicht das Silber verliere so sie tragen
 Die Pacos werden bisweilen so grimmig /
 sie mit ihrer Last auf die Erden fallen / und
 ehe zu Stücken zerschlagen lassen / ehe sie auf
 stehen / solch einen bitteren Zorn haben sie. D
 her hat man in Peru ein gemein Sprichwo
 von denen gemacht / so sich nicht wollen reg
 ren lassen : der ist empaciert, das ist / er ist d
 Pacos gleich / womit ihnen ihre Halsstarri
 keit ausgerücket wird. Derwegen thun d
 Indianer nichts anders / denn daß sie sich b
 die Pacos niedersetzen und ruhen / ihnen liebt
 sen / und sich freundlich gegen sie stellen / bis
 von sich selbst wieder aufstehen : Müssen al
 oft drey ganzer Stunde ihnen aufwarte
 Sie sind einem Gebrechen unterworffen / we
 ches der Neudigkeit ehnlich / und wird Carach
 genannt / davon sie oftmalß sterben. Hierz
 haben die Alten diese Arseney erdacht / daß si
 das Schaf lebendig verscharren / damit es an
 dere nicht auch anstecke und verunreinige
 Denn es ist ein Mangel / der um sich frisset
 Wann ein Indianer dieser Schafe zween hat
 so bedunckt ihm / er sey ein reicher Mann
 Ein solches Schaf gilt ins gemein sechs / sie
 ben / oder mehr geläuterte Pesos, jedes Stück
 nach

h der Zeit und Ort / da es außgeben
d.

Auf der Insul Mount-Mansell, die
Meylen von Virginien ligt / lebt das selts-
e Thier Mosse: welches so groß / als der
ste Ochs seyn kan; aber einen Kopff hat/
ein Hirsch / und ein gar breites Gewigt
gt / auch dasselbe alle Jahr abwirfft. Es
einen / nach der übrigen Leibes-Propor-
/gar ranen oder schmalen Hals / mit langen
ren / die zugleich den ganzen Ruckgrad /
an den Schwanz / bedecken; auch sonst
Leibe ein zimlich-dickes Haar / so den Satt-
trefflich wol dienen solte: eine grosse run-
Kehl am Kinn: Füße / so den Ochsen-Füß-
gleich; aber lange Beine / und einen
chwanz / so etwas länger / als der Hirschen
t. Sein braun-schwarzes Fell giebt gu-
tarcke Kleider; sein Fleisch gute Speise /
hat einen lieblichen Geschmack.

Die Untwohner besuchen selbige Insul /
Jahr / einmal / und zünden überall daselbst
viel Feuers an / bis die ganze Insul mit
er allert halben umringet; jagen darauf
e Thiere ins Meer / folgen ihnen / mit ihren
chen / nach / und erschiessen sie / mit ihren
eilen / im Wasser. Wie die Neu-Engellän-
he Beschreibung erzählet. 5. Die

5. Die Americanische Stachel-Schne ne seynd unterschiedlicher Art. Denn etliche stecken ihre Stacheln/ in der Haut/ ganz und Etlichen aber / wie die Pfeile in dem Köch also/ daß sie dieselbe loß schießen können/ wider denjenigen / der sie verfolget. Die Brasilianische schießen ihre Federn oder Stacheln nicht weg ; wie die Africanische und Mexicanische. Man nennet dieses Thier/ in Brasilien/ Cudu. Ist so groß/ wie ein grosser Affe : hat/ keine Zgeln/ kein Härlein / an seinem Leibe / sondern scharffe gelblichte Stacheln / welche von der Haut an / bis auf die Helffte schwächlich/ hernach bis an die Spitze weißlecht fallen. Der Kopff ist gleichfalls bestachelt ; ausgenommen/ die Ohren/ und der Mund. Um das Naselöcher / sitzen viel Haare / wie ein Rassebart : Die Augen ziemlich herfür / und glänzen wie ein Carfunckel. Der rundlich - lange Schwanz ist / von seinem Anfang / bis zur Helffte / mit Stacheln bepflantz ; die letzte Helffte aber nackt / und hat gar dünn - sitzende Säuworsten.

Des Tags schläfft es ; läuft des Nachts herum/ bläfft/ schnaubet und grunzet / wie die Schweine. Es steigt auch die Bäume hinauf jedoch gar langsam : sintemal es keinen Schaden

mer

/ an den Zehen/ hat. Im Wiederabstei-
 wickelt es den Schwanz um den Baum;
 sich/ solcher Gestalt / für dem Fall / zu be-
 ren. Nicht allein die Früchte / sondern
 Hüner und Tauben/ leiden grossen Scha-
 von ihm: wiewol oft zu seinem eigenem
 Schaden: Denn / wann es sich also wol auß-
 tritt / und sein feist geworden / können die
 er seiner desto leichter habhaft werden.

Sein Fleisch ist sehr weiß/ fett/ gar lieblich
 essen/ und wird/ so wol gebraten / als gesot-
 oder auch Pasteten-Weise/ für eine Delici-
 esse / aufgetragen. Diejenige Art von
 achel-Schweinen / so ein Gelaut oder
 Stimme geben/wie die Hunde/ seynd bey weis-
 so gut nicht/ als diese/ die/ mit ihrem Ruf-
 und Brungen / den Säuen nachaffen/ und
 viel delicates Fleisch haben.

Die grosse Art der Stachel-Schweine
 t sich/ in Brasilien / nicht viel sehen: aber/
 Neu-Hispanien und Mexico / desto häufiger
 Ist dem vorigen / in vielen Stücken/
 sich: trägt hohle scharffe Stacheln / die einer
 wannen lang / darunter einige weisse Haare
 mischet sind; ohn allein auf dem Kopff
 st. Dieses scheusst seine Stacheln von sich/
 die Hunde / oder Menschen / so ihm nach-
 sehen.

setzen. Und solche bleiben so best/ in der Wunde stecken/ daß man sie/ in keinerley Weise/ der mit Gewalt/ noch Geschicklichkeit/ heraus ziehen: weil sie/ aus einer natürlichen Krafft/ immer tieffer ins Fleisch hinein dringen/ biß gar ans Eingeweide; also/ daß Betroffene endlich schwinden und sterben müssen.

Es seynd solche Stacheln: weiß- und bräunlich; die Spitzen aber schwarz/ und Nadelspitzig. Diese Art hat eine Hundes-Schnauze; doch etwas eingebogener; und läßt sich zähmen.

Ausser dem/ giebt es noch eine andre Gattung/ so bey dem Timenes Tlaquatzen genannt wird/ und fast/ in den meisten Eigenschaften mit jenem übereinkommt: ohn allein/ daß diese einen längern/ schmälern/ und gerungelten Schwanz hat; über das so böshafft und gefräßig ist/ daß man sie nicht leichtlich halten noch zähmen kan.

Wie schädlich nun solche Stacheln/ der verletzten Fleisch sind: so heilsam sind sie hingegen/ für gewisse Kranckheiten. Denn/ ein vorangeregter Timenes zeuget/ schafften grosse Hülffe/ wider den Kopff-Schmerz. Man setz sie etwan an die Stirn/ oder Wangen: da bleiben und haften sie dann ganz verfallen.

en auch nicht eher herab/ als/ biß sie/ gleich
Blut-Igeln / die Blut-Gefäße / aus wel-
n der Schmerz entstanden / gänglich auß-
höpft/ und der Schmerz verschwunden.
man neun solcher Stacheln zerstoß / und
eil pulbert/ und in Wein eintrinekt ; bricht
hes den Nieren- und Blasen- Stein; rei-
aber auch zur Unkeuschheit. Für die rothe
hr / nimmt man ungefähr so viel / als ein
intlein/ ein.

Mercklich ist/ daß dieses Schwein sich als
ings dem Löwen widersetzen darff. Wie
n Jacob Saar/ in seiner Reißbeschreibung
det: es habe sich / auf der Insel beyñ Ca-
d' Esperance, ein Löw an dasselbe gemacht:
en dem es sich gewehrt / und ihm mit seiner
er dermassen/ in die lincke Brust/ nahe ans
ß/ gestoßen/ daß er sich zu tode bluten müs-
/ und man hernach diese Kämpffer beyde
t beyammen gefunden. Selbige Federn
r Stacheln aber sollen / des Orts / eines
hubes lang/ und so hart seyn / daß man das
ein Holz durchboren könne.

6. Es giebt/ in Brasilien / ein Thier / so
ß wie eine Raß / länglichter Gestalt / und
m Iltis/ oder grossen Wiesel/ ähnlich; von
Wilden/ Biaratacáca oder Maritacáca ge-
S nannt.

nannt. Selbiges hat einen Mund und Z
ne wie die Hasen; auch gleiche Haare
Bart; bläulichte Aug - Aepffel; kleine k
rundliche Ohren; an den vordern Füßen/
Zehe; an den hintern fünff / mit scharff - sp
gen Nägeln; einen langen rauhen zotich
Schwanz/ den es unterweilen aufrecht trā
und / wie ein Fuchs / seinen ganzen gleichf
zotichten Leib damit decken kan. Der ga
Leib sibet schier / von Farben / wie die Ha
Neben den Seiten des Ruckens / laufft
weisser Strich/ so ein artliches Creuz formi

Es ist ein schnelles Thierlein/ und we
sich seiner Haut. Lebt von Vögeln/ und
gel - Eiern. Am allerbegierlichsten aber tra
tet es dem Amber Gris nach: um dessen
len es/ bey der Nacht/ offft am Ufer des Me
herum streinet. Welches fast lächerlich sc
net: indem es gleichwol / so mans nur im
ringsten erzörnet/ einen Wind vom Leibe k
der unleidlich stincket / und dem Knoblauch
Geruch etlicher massen nachkommt. Solc
unhöfflichen Athems und Gestancks halbr
wird dieses Thier/ beydes von Menschen/
andren Thieren / sehr gescheuet; nicht al
weil es/ durch diesen garstigen und bösen
ruch/ seinen Verfolgern entgeheth; sondern

n auch mehr Schaden dadurch zufügt / we-
 andre / mit giftigen Klauen / oder Zähnen /
 waffnete Thiere. Denn der Gestanck ist so
 stig / daß die Leute grosses Hauptweh / Er-
 schen des Magens / dabon bekommen / und
 Ohnmacht fallen ; etliche auch wol gar
 erben.

Ja ! was noch mehr zu verwundern ; es
 dieser Stäncker / mit einem einigem Hin-
 Hauch / nicht allein weit und breit die Luft /
 dern auch so gar die grossen Steine / die
 ehr und Wassen der Soldaten / die Kleider
 d Haare / dermassen anstecken und verstan-
 rn / daß man / mit der allerschärfsten Lau-
 / und einer zwanzig - tägigen Bleiche / den
 stanck nicht heraus bringen kan.

Solches bezeuget ein gelehrter und erfahr-
 Niederländischer Medicus : welcher etli-
 seiner Landsleute gekannt / die Haar und
 art wegscheren / das Hembd gar wegstwerffen /
 d ihre Wohnung ganz verlassen müssen :
 il man / bis auf diesen Tag / noch kein Mittel /
 der solches Ubel erfinden können.

Welche aber / unter den Wilden / etwas
 schlagener sind / die brauchen diese Gegen-
 t : sie nehmen den Wind zum Vortheil /
 nn derselbe starck wehet / und vorwärts ge-

het; jagen alsdenn dem Thierlein / gang
demnach nach/ und machen es so müde / bis
seine vergiftete von hinten zu (gleich den P
thern) verschossene Stanck-Pfeile etliche
vergeblich in die weite Luft aufgelassen / u
endlich alles Gestancks leer worden: wor
sie es endlich fangen / zahm machen / und
heim/ wie ein Sichhörnlein/ unterhalten.

Sonst wird dieses listige Maritacáca an
wol/ mit aufgestellten Fallen/ gefangen/ o
mit Pfeilen erschossen: wiewol es eben so v
schlagen / und sich gleicher Künste gebrauch
als wie unsre Füchse. Im übrigen ist es u
schädlich / und einig allein deswegen sehr
scheulich/ daß sein Wasser / Mist/ und (s.
Wind so garstig stinckt: da dennoch gleichw
in Mexico / das Fleisch für gesund gehalten
und gegessen wird / überdas ein gleiches L
giebt/ wie von unsren Füchsen kommt.

7. Die wilden Säue / in Brasilien / w
chen unsren Boggern / oder wilden Hauern
beydes an Grösse und Grimmigkeit / ja wa
sen kaum so groß / als wie / bey uns / die za
men. Ihre Ohren/ Haare/ und Borsten a
dem Rücken/ seynd gleichfalls kürzer / linder
und schwarz / doch mit weissen Zipfflein
sprengt. Sie haben keinen Schwanz. D

Fleis

isch wird sehr gelobt / und viel besser / denn
Europæischen zahmen Säue geschächt. Sie
en ein zartes und gutes Speck.

Auf dem Rücken/ gehet ein theils fleischern/
ills kroselichtes Gewächs herfür ; so man
gemein / aber irrig / für ihren Nabel auß-
bt. Sie erbofen sich hefftig / und halten
g Zorn. Denn wenn eine verwundt wor-
/ schreyet sie unzehlich = viel andre zusam-
n ; um ihre Feinde / entweder die Forster /
r Tiger / mit denen sie in ewiger Feindschafft
en / Hauffen = weise anzufallen. Daher offt
Weidmänner gedrungen werden / sich auf
en Baum zu salbiren. Um solchen Baum
umlet sich alsdenn die ganze wilde Heerde :
en Führer / vor Grimm / mit seinem Gebiß
affen wolte ich lieber schreiben ; wenn sie
gleichen Hauern gewaffnet wären / wie die
tze Bogger) einen und andren Hieb dem
amm des Baums versezt / daß die Spähne
von fliegen. Indem er also / wider den
um seine Rache ausläßt / auch der übrige
uffe tapffer dazu schnarchet und grunzet :
en die Jäger / mit einem Schwein-Spieß/
r Rohr / von oben herab / und fällen / in gu-
Sicherheit / ein Stück nach dem andern.
rauf die andre doch nichts geben / noch sich

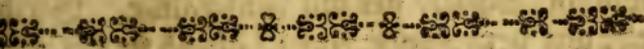
von sammen zutrennen begehren/ ehe ihnen Hunger/ oder die Langweil solches befehlt.

8. Die Brasilianische Wasser - Sau Pybara ist einer zweyjährigen zahmen Sauflicher massen gleich/beydes an Figur/ und Natur. Hat kurze Füße und Klauen; jedoch Schweins - Füße gebildet. Aber mit dem Kopff sondert sie sich/ von den Träber - Säuren ab: angemercft/ derselbe viel dicker / dazu den Rüssel Haare / und kleine Derslein hat. Sie ist ohne Schwanz. Zween grosse trumme Zähne sitzen ihr ganz herfür / und auf denen/ in jedwederm Kinnbacken / noch vier und zwanzig andre. Ihre Nahrung sind Kräuter und Früchte. Sie wandern / l Nachtzeit/ herum / und sucht ihre Nahrung schwimmt durch grosse und kleine Flüsse: und giebt/zu Nachts/ein so schreckliches Geschrey/ daß die Europæer/so es noch nie gehört haben davor erschrecken.

Sie gehen / an den Ufern / bey ganzem Triffen/ umher: können zwar nicht wol laufen; aber desto besser schwimmen / und lang unterm Wasser bleiben; wenn ihnen die Fische ger ausspaffen. Nichts destoweniger werden sie/ mit Büchsen-und Pfeilen/bey hauffen weggeschossen: und haben ein sehr gutes Fleisch.

nehmlich zum Braten. Jedoch weil es we-
dem wilden noch zahmen Schweinefleisch
ich thut: tractirt man fürnehme Gäste/nur
t dem Kopff dieser Wasser-Saur.

Wir müssen aber/ von den Säuen/ so man
einem Blumen-Pusch nicht übrig lange
sen darff / desgleichen von andren Thieren
mal aufhören zu reden; damit auch des
offen und kleinen Ungeziefers/ in Guinea
d America/ könne gedacht werden.



Das V. Capitel.

Inhalt.

- Guineische Schlangen.
- Brasilianische und Mexicanische/ unter-
schiedlicher Gattung.
- Geflügelte Schlangen/ oder Drachen/ in
Guinea/ und America.

L.

Die reisende Leute / in Guinea / wer-
den sehr gefährdt von den Schlan-
gen / die daselbst / von mancherley
attung und Grösse/ sich aufhalten. Diesel-
ge seynd zwar nicht so güstig / wie die unsri-

ge ; ja theils gar ohne Gift : aber hingegen desto gefräßiger ; fressen die Leute ; und werden gefressen. Die gemeinste Art strecket sich in die Länge / auf zwanzig / auch wol fünf und zwanzig Spannen / und auch fünf in die Breite. Denn wiewol man noch viel grössere zuweilen antrifft / nemlich zu dreissig Schuhen giebt es doch derer keine solche Menge / wie dandren.

Solche ungeheure Schlangen leben / wol im Wasser / als auf dem Lande. Bleiben oft auf dem Lande ligen / als ob sie schliefen / wenn sie sich nemlich dick gefressen : werden aber vielmals darüber / von den Schwarzen ertappt / umgebracht / und gefressen : sintemal die Mühren dieses Landes ihr Fleisch höher als Hünner-Fleisch / halten. Die Niederländische Schiffarts-Relation meldet / ihr Rachen sey so groß / daß sie Hünner und Gänse können verschlingen. Aber Pigafetta sperret ihnen den Rachen (und zwar nicht ungläubhaft) viel weiter auf : sintemal er / in Beschreibung des Königreichs Congo, erzählet : daß sie einen Hirschen / oder andres Thier / von selbiger Grösse / auf einmal hinab schlingen können. Die meiste Zeit / im Wasser sich aufhalten ; aber der Nahrung halben / oft aufs Land begeben /

Bäume hinan steigen / und allda / in der
 he / auf das umher weidende Vieh lauren/
 selbiges ihnen so nahe kommt / daß sie sich
 gen drauf schwingen : da sie denn gähling
 unter schießen / das arme Vieh umschlin-
 / und so wol mit ihrer schweren Last / als
 dem Gebiß / dergestalt drücken und abmat-
 biß es todt danider fällt. Hierauf schleif-
 ne es / an einen einsamen Ort / und freßens
 selbst / mit Haut und Haar / Hörnern und
 uen. Nach solcher Überladung des Ma-
 s / entschlaffen sie denn / wie vor ertwehnt/
 ch einem besoffenen Menschen ; bleiben al-
 er / fünff / oder sechs Tage ligen / in so tieff-
 eschlummerter Sicherheit / daß ihnen auch
 ein Kind das Leben nehmen solte.

Zu gewissen Zeiten / ziehen diese grosse
 slangen ihren Balg / oder Haut / aus : un-
 teilen auch wol vor der Zeit ; wenn sie sich
 lich überfressen haben / und alsdenn die
 t / durch allzuweite Ausdehnung runke-
 worden. Gestaltfam die Leute einen sol-
 Balg / mit Fleiß suchen / um selbigen / zur
 ächtniß und Bertwundrung der Grösse /
 uhencken. Noch viel fleissiger aber suchen
 ie Schlangen selbst / um des Fleisches wil-
 können aber derselben kaum anders mäch-

tig werden / ohn auf zweyerley Weise : S
lich / wenn / angezeigter massen / die Schlan
schlafen : Hernach ; wenn irgend / von gro
Hize / ein Wald sich entzündet hat : zu
cher Zeit alsdenn alle / die sich von ihren U
fer = Pfühlen / zu weit entfernet / und in
Forst vertieffet / halb gebraten gefunden
den / und den Einwohnern ein Wolleben
chen : welche allerley andre gebratene S
sen gern dafür stehen lassen.

II. Diese Art von Wasser = Schlan
hält sich gleichfalls / in den Americanisch
Seen / auf / und wird / von den Brasilianer
Sucuriju geheissen. In der Bahia de to
los Sanctos , nahe bey einem Brasilianisch
Dorff / hat dieser Wasser = Schlangen / ein
unter denen am Ufer spielenden Knaben / ein
erwischt / und verschlungen. Als solches se
Gespielen / die andren Knaben / mit Sch
cken / gesehen / seynd sie eilends hingeloffe
haben andre erwachsene Leute zusammen
ruffen : welche darauf / mit Messern / ins W
fer gesprungen / die Bestie angetroffen / verwu
det / und erstochen ; auch da sich dieselbe hi
auf in die Höhe begeben / ihr den Bauch au
geschnitten / und den Buben schier ganz un
lest wieder heraufgezogen. Welches da
des

leichter geschehen können; weil diese
Slangen ihren Raub nicht sonderlich viel
knabern oder zerbeißen; sondern/ mit einem star-
ken Bisse in sich Saugen/ hinab schlucken.

3. Amorepinima ist eine andre viel klei-
nere Wasser-Schlange/ in Brasilien/ ungeschätz-
t sechs Schuhe lang/ von Haut Erd-färbig; je-
doch am Bauch gelb / und sonst überall bräun-
lich gefleckt. Für ihren Biß/ oder Stich fürch-
ten sich die Einwohner zwar nicht sonders viel:
denn er nicht gar giftig/ und leichtlich/ vermit-
telst einiger Kräuter/ geheilet wird.

4. Manima, die dritte Gattung der Was-
ser-Schlangen / steckt in einer sehr zierlich ge-
webten Haut / welche / mit ihrem schönem
silbernem Glanz / den berühmten und zier-rei-
chen Schlangen des Nil-Stroms leichtlich
nachziehet. Und findet sich dieses insonderheit / an
den Ufern / daß/ wenn sie in den Seen an der Sonnen-
hitze / ihre Strahlen mit so wunderschönem
Glantz spielen / daß sie auf die dabey stehende
Gebäude und Bäume einen Widerschein ge-
ben / gleich einem Regenbogen im Wasser.

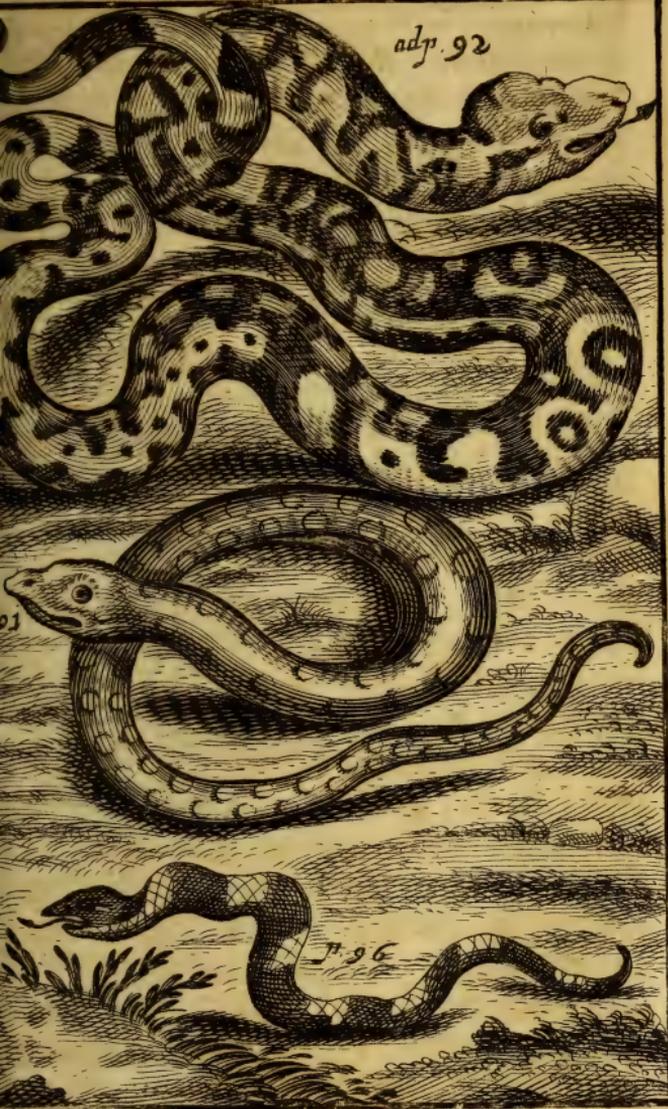
5. Tareiboia, die vierdte Gattung / ist
rotter-gelb / sechs Spannen lang/ und frisst
alle Thiere: darum sie der Landmann mehr
verachtet/ weder ihres Giftts halben.

5. Unter den Land-Schlangen nimmt Cobra de Veado, wie sie von den Portugi- in Brasilien/ genannt wird/ mit ihrer Gro- den Preis weg / und kan eben die Kunst / in che obgedachte Wasserschlangen; nemlich g- ke Hirsche zu verschlingen. Daher dem Pli leicht zu glauben / was er von der Schlange Boa schreibet / die / bey Regierungs- Zei Kaisers Claudii/ ein Kind verschlungen hat

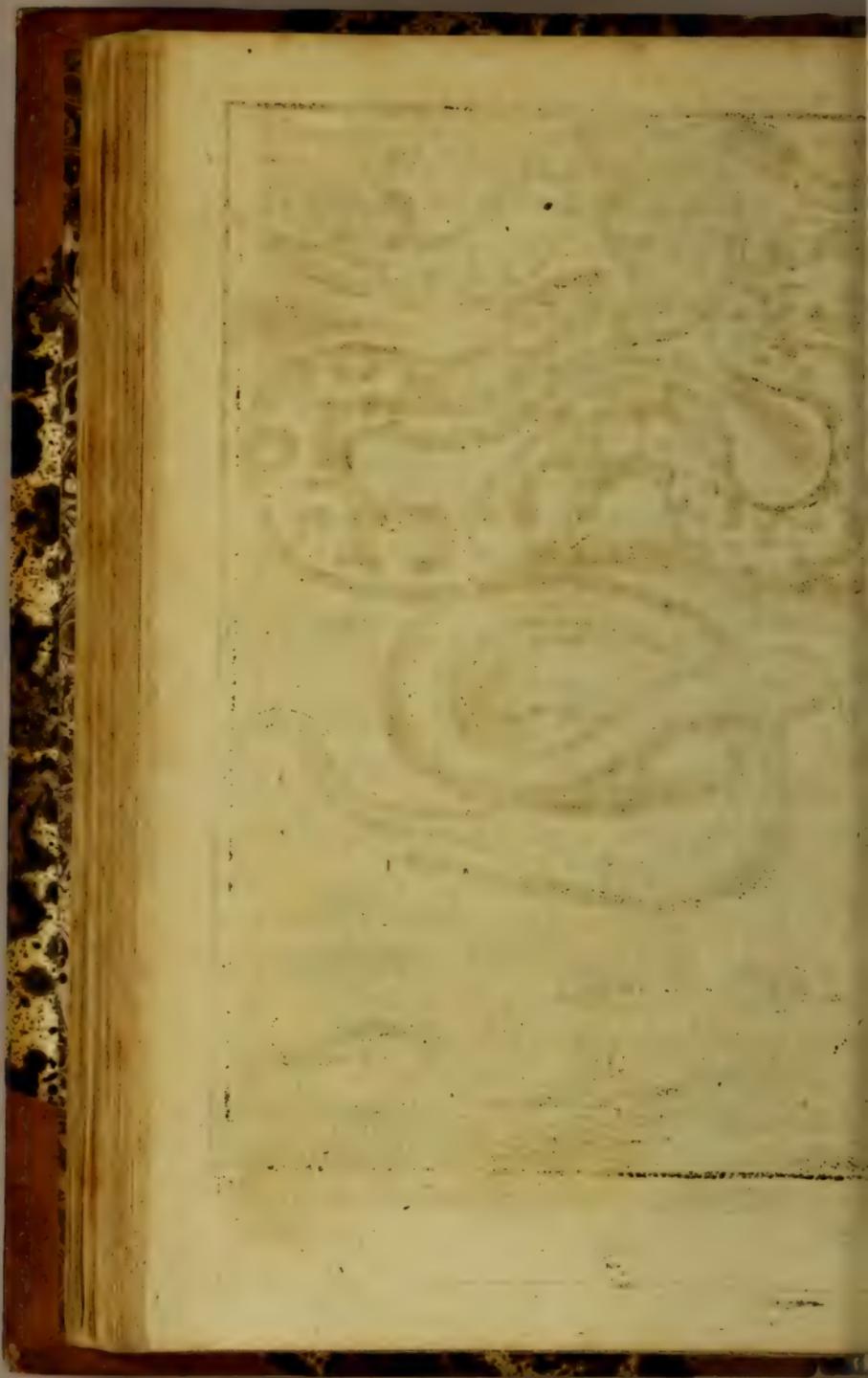
Diese grosse Land-Schlangen werden / America/ unterweilen 18. jemaln 24. Schu lang / gefunden. Seynd gar zierlich Af- grau und Rasten- braun gescheckt / und über das mit schwarzen aneinander gleichsam gek- teten und vergliederten Flecken geziert / in d- rer Mittel- Punct weisse Flecklein herf- scheinen.

Sie haben nicht so viel Gift / wie andr- daher / so wol die Niederländer / als Schw- gen / ihr Fleisch zur Speise geniessen. Die Schlange / wenn sie hungrig ist / springt au- den Hecken und Gepüschchen herfür / steuret sic- auf das äusserste ihres Schwanges / welches als wie mit zweyen Vogel- Klauen oder N- geln / gerüstet ist / richtet sich also erschrecklic- empor / und kämpffet hart / so wol mit den Ner- schen / als wilden Thieren : zischet auch heft-
tig

adp. 92



p. 96



wenn man sie erzörnet. Untertweilen wirfft
 ch hinterlistig / von einem Baum herab /
 den Wandersmann / beschlängelt und be-
 ckt denselben so hart / daß sie ihn oft / mit
 blossen Umfahung allein erdruckt / oder ihm
 ihren Schwanz ins Geseß außs allertieff-
 nd härteste hinein schlägt / und also den
 raus macht.

Sie schreck- und schädlich nun diese Schlange
 leich den Hirschen und Rehen fällt : wird
 och / von den Ameissen / umgebracht / als
 mit einem ganzen Schwarm / derselben
 Maul stiegen / und sie ersticken : dahinge-
 solche Ameissen / von einer gar kleinen St-
 Mahmens Ibiara, in die Flucht getrieben
 den.

Solches kömte kein unebenes Sinnbild
 en : daß die Wollust / durch Arbeitsamkeit /
 dtet werde.

. Unter den allerschädlichsten Schlan-
 / in Brasilien / ist die Korall-Schlange /
 sie von den Portugallern benahmset wird ;
 ie sonst / in einländischer Sprach Ibiboboca
 st. Sie ist zween Schuhe lang / einen
 anns-Daumen dick. Ihr Hintertheil spizet
 zu / wie ein Schuh-Pfrieme. Der Bauch
 t weiß / und glänset : der Ruck / und die
 Seiten /

Seiten/ seynd bunt : der Kopff dick : die
 gen häßlich/ und ligen tieff : der Rachen
 und mit Zähnen besetzt. Ihre Schüp
 wechseln/ sonderlich am Kopff/ gar zierlich
 mit weissen/ schwarzen / und rothen Lüpff
 Aber wie weit ihre Schönheit/ also weit ü
 trifft auch ihr Gift die andren. Denn ihr
 ist ganz tödtlich : ob er gleich nur allgemä
 den Tod wircket. Jedoch kan man diesem
 vor kommen / durch Auflegung eines P
 sters / so aus ihrem eigenem Kopff zugerich
 worden.

Sie verbirgt sich / neben den Ameis
 len : verfolgt selbige Thierlein/ wenn sie auf
 Fütterung ausgehen/ und zerstreuet sie.

7. Die Elen - lange/ und Daumen - d
 Schlange Boiobi ist Lauch - grün / und gl
 hend : hat einen zweiten Mund / und schwa
 Zunge : schleicht gern / in den Häusern / h
 um ; schadet auch niemanden/ der sie mit f
 den läßt. Will sie aber einer beriren ; so ri
 tet sie sich auf/ und erwischt dem Menschen
 Hand / versetzt ihm einen so giftigen Biß/ d
 auch die allerbewehrteste Giffte - Mittel kan
 dafür helfen.

8. Die Schlange Caninana, welche ob
 gefahr acht Spañen lang/ einen gelben Bau
 u

zierlich = grünen Rücken / wird nicht für
ers giftig geachtet. Lebt / von Eiern /
Vögeln / und von allerhand Ungezieser /
h in Häusern pflegt zu enthalten. Man
ie so zahm machen / daß sie dem Menschen
kreucht / und von ihm / ohn alle Verles-
y / sich in die Hand nehmen läßt. Die A-
ner und Americaner (denn man findet sie
enden Welt-Theilen) schneiden den Kopff
Schwanz ab / und essen den Leib. Beißt
ber jemanden ; welches doch nicht leicht-
geschicht : so schlägt man nur / von dem fri-
n Gewächs Ananas, Pflaster-weise / etwas
: oder / wosfern solches noch nicht gnug
; schröpft man den Ort / wo der Biß ge-
hen / und setzt einen jungen lebendigen Ha-
drauf.

. Guon, eine mächtig = grosse Himmel-
ie Schlange / thut sonst keinen Schaden /
daß sie sehr auf den Raub geht / und eine
te Schwelgerinn / beydes der Eyer und
ogel ist. Massien sie ja so schnell und hurtig
den Gipffel eines Baums hinauf schießt /
schwimme sie im Wasser : nemlich die Vo-
-Nester zu visitiren.

10. Jarara, ist ein Ottern-Geschlecht / un-
schiedlicher Gattungen / Grösse und Far-
ben :

ben: unter denen die grössste Art / über ze
Zwerch-Hände lang / und wenn sie bei
will / ihre grössere / sonst mit den Backen
deckte / Zähne herfür stößt: um welche Zö
der stärckste Gifft verborgen ligt / nemlich
Saffer = gelber Safft / der so streng / daß er
Menschen / innerhalb vier und zwanzig St
den / aus dem Mittel räumt.

Eine andre Art dieses Geschlechts /
kaum länger / als eine halbe Elle; aber eben
schädlich: wiederum eine andre / fünf o
sechs Schuhe lang. Sie riechen alle wie
sem / und zwar so starck / daß einem der Re
dabon wehe thut. Vermitteltst solches
ruchs aber / können die Leute / so der Ver
kundig sind / ihnen desto leichter entweder f
sichtig ausweichen / oder den Rest geben. St
len uns diese wolriechende Ottern also
Gleichniß vor / der bösen Lüste und Begierde
die zwar / mit ihrer Anmut / den Mensch
lieblich reizen; aber endlich der Seelen / u
dem Gewissen / einen tödtlichen Stich gebe

II. Tzicatlinan, oder Ameissen: W
cer / eine Mexicanische Schlange / hat solch
Nahmen daher; weil sie sich gern / in den au
gehöleten Löchern der Ameissen / aufhalter
und wenn diese Thierlein / zu gewissen Zeit

Jahrs / herfür gehen / ihnen nachfolget.
 Die allerschönste / unter allen Schlangen
 dieses Landes / und weder Menschen noch
 Thieren schädlich seyn. Antonius Herrera
 schreibt / sie sey roth / mit schwarzen Strichen
 unterschieden / da weisse Flecklein mit unter-
 schneiden. Andre setzen / daß rothe und weisse
 Quer-Striche einander abwechseln. Sie ist
 vier Spannen lang / und nicht dicker / dann der
 kleinste Finger.

Franciscus Hernandez gedencet noch einer
 andern Art / die er Quauhzcacatlan nennet.
 Dieselbe ist ein Spann lang / asch-grau ge-
 färbt / am Bauch aber blau / mit schwärzlichen /
 gelb-farben und weißlechten Zwerch-Stri-
 chen gemahlt. Die Mexicaner spielen mit die-
 sem frommen Schlangen / und thun sie / zur
 Weile / um den Hals.

12. Macacoatl, die Mexicanische Hirsch-
 Schlange / ist unterweilen so dick / wie ein
 mensch / neunzehn oder zwanzig Schuhe
 lang / mit schwarz-braunen und gelben Fle-
 cken geschecirt. Hat einen Kopff / wie ein
 Hirsch : daher ihr auch der Nahm vielleicht ge-
 kommen ; wosern er nur nicht vielmehr / von den
 Indianern / welche ihr / wenn sie alt wird / wach-
 sollen / herrühret.

Noch eine andre Gattung giebt es / gleichfalls einen Hirsch-Kopff haben/und an wie ein Hirsch / zahm werden ; aber klein sind.

13. Die Mexicanische Schlange Agelen, so nur zwo Spannen lang/ giebt einen eben tödtlichen Stich / daß der Verletzte einer halben Stunde/ muß des Todes seyn/ alles Fleisch / um die Wunde herum / verfaulend und abfällt.

14. Die Mexicanische Schlangen = Stinn Hoacoal, ist vier oder fünff Schuhe lang und so dick / als wie etwan ein Mensch mag : hat einen hohen Rücken ; einen Ottenkopff ; bleichen Bauch ; an den Seiten/ mit glänzende Schuppen / mit schwarzen breiten Strichen ordentlich abgetheilt. Der Rücken ist schwarz-braun ; aber recht auf dem Rücken grad/mit gelben Kreuz-Strichen bezeichnet.

Es giebt mancherley Gattungen die Schlangen ; die einander/ an Eigenschafft nicht gar ungleich / und alle tödtlich stechen. Kommt ihnen einer zu nahe / oder erzörnet so drehen und winden sie sich in einen Kreis Frummen den Kopff gar ungleich und seltsam jedoch mit solcher Behutsamkeit/ daß sie an allen Ecken/ auf ihren Feind / ein wachen

Au

ge / und fertige Rache / schieffen lassen.
 er von ihnen gebissen ; der muß das verletzete
 ied in die Erde stecken / und so lang damit
 ecken / bis der Schmerz aufhört / oder die
 anckheit gänglich curirt worden : wiewol
 n daneben dennoch auch andre Hülff = Mit=
 gebraucht.

Sie fahren schnell über die Steine her :
 er flaches ebenes Land aber / welches fast
 nderlich ist / nicht so geschwind : weßwegen
 etliche Mexicaner vorgesezten Nahmen
 coatl, das ist / Wind-Schlange gegeben :
 onst ihr gemeiner Nahm so lang / und unsrer
 utschen Zunge / so beschwerlich aufzuspre=
 n / daß ich ihn darum nicht nahmkündig
 chen mag. Ihre Augen sind schwarz / und
 telmässiger Grösse. In dem obern Kinn=
 ken / sitzen zween Augen-Zähne / daraus sie
 Gift werffen / wie aus Röhrlein : ange=
 rekt selbige Zähne ganz hohl sind. Sonst
 ken / an beyden Seiten des Mundes / in
 nselben oberen Kinnbacken / noch fünff klei=
 Zähne / die man nicht wol sehen kan / wenn
 den Mund aufthun. Sie führen stets einen
 mmen / und gleichsam geflochtenen Gang.

Wer von ihnen getroffen / dem fallen / hin
 d wieder überall am Leibe / viel Löcher ein :

wenn vier und zwanzig Stunden / ohne (gen-Mittel/ vorbey sind ; so fällt er gar in Züge/ und muß des Todes seyn. Dessen geachtet weiß sie der Mexicaner fein behebeym Schwanz zu erhaschen / und ganz sie also zu halten : wie heftig sie den Hals andrehen / mit ihren Schellen rasseln / und Leib wunderbarlich wicklen / um ihrem Feind einz zu versehen.

Wie böshafft sie aber auch sind : so kan man sie doch zähmen / und im Hause aufziehen. Einige wollen/ daß sie/ ein ganzes Jahr ohne Speiß und Trancf/ leben können.

An dem äußerstem Theil ihres Schwanzes/ wachsen alle Jahr neue Schellen / welche wie die Gelencke am Ruckgrad zusammenfügt : daran man erkennen kan / wie alt seyn. Wenn sie beleidigt werden/ und sich bösen : schütteln oder rasseln sie/ mit solchen ihren Klapper = Schellen / und richten den Kopf auf / daß die umstehende Menschen sich fürchten : denen dennoch gleichwol/ von ihnen/ kein Leid geschicht ; dafern man sie nur nicht drückt oder ferner reizet.

Pigasetta gedenckt gleichfalls / in der Beschreibung des Africanischen Königreichs Congo (denn daselbst giebt es dieser Art Schla

auch/ und vermuthlich eben so wol in Guin-
) dieser Klapper-Schlangen; indem er
 achtet: daß sie Kugeln auf ihren Schwän-
 haben/ wie Schellen/ die man von wei-
 höret: und vermeynt/ die Natur habe ih-
 solche Schellen gegeben/ den Menschen
 urch zu warnen/ sich für dieser giftigen
 rlegerinn/ zu hüten. Item; man habe es
 ucht/ und befunden/ daß diese klappende
 geln/ so wol als der Kopff/ eine außerlesene
 zenen/ wider Fieber/ Kälte/ und Herb-zit-
 / gebe. Welches die Mexicanische Scri-
 ten mehr bekräftigen/ als schwächen; wann
 melden/ daß ein solchen Schlangen-Kopff/
 em bösen Hals heimsamlich angehenckt wer-
 ja! daß allerdings die Febricitanten/ sich
 n/ von solchen Schell-Schlangen/ lassen
 hen/ nachdem sie zuvor zwo Unzen von
 menschen-Mist (mit Gunst zu melden) in ei-
 n dazu dienlichem Wasser eingetruncken/
 r auch das Kraut Picietl kauen/ und auf
 Biß legen.

Mit den Gift-sprizenden Aug-Zähnen
 en und stechen die Mexicaner den Hals und
 cken/ um das Hauptweh damit zu vertrei-
 : das Fett schmieren sie an die Lenden/ und
 re Gliedmassen des Leibes/ für Schmer-

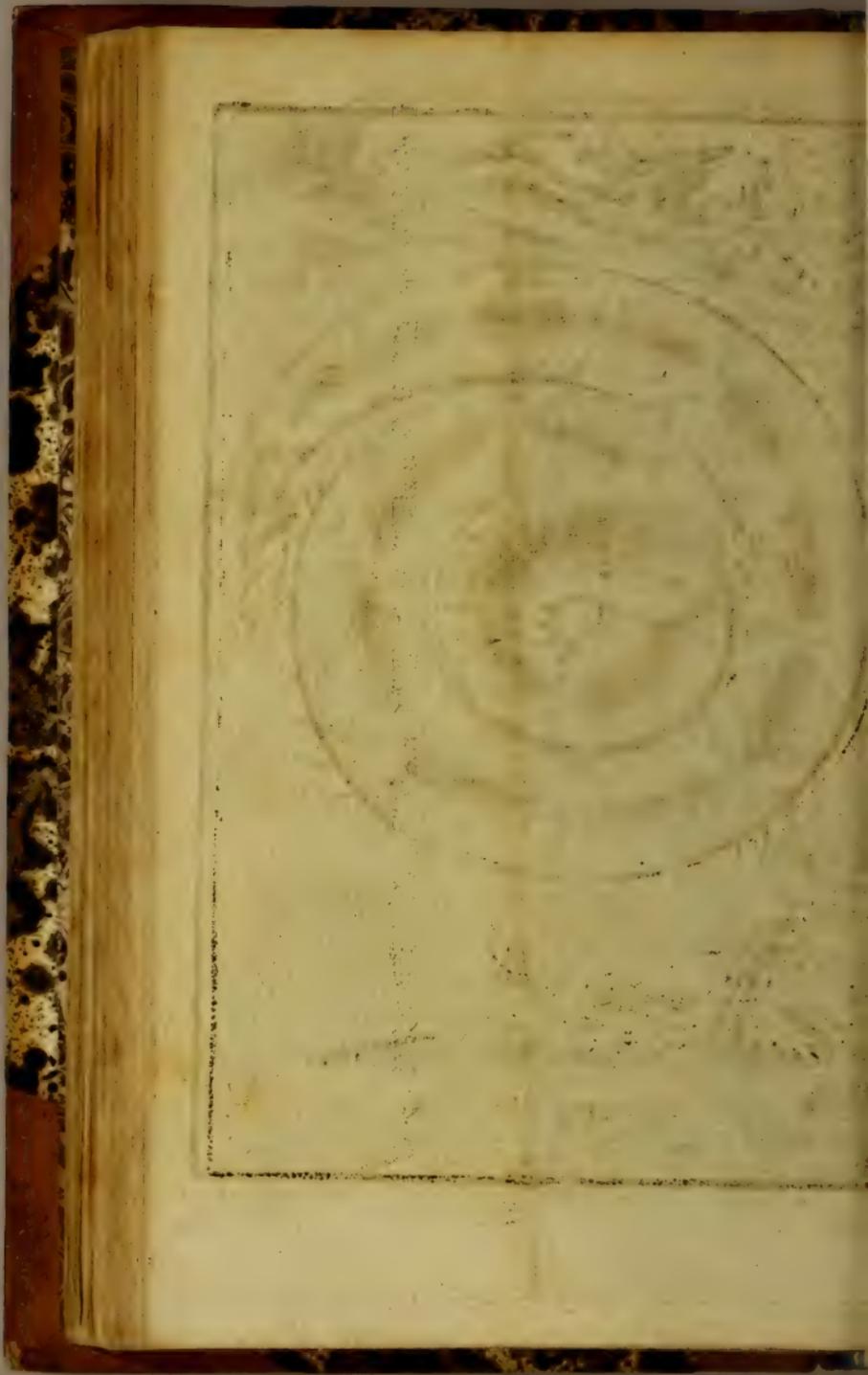
ßen und Geschwulst. Das Fleisch fressen
 viel lieber / als Huner: Fleisch / welchem
 auch / ihrer Meynung nach / am Geschm
 weit überlegen.

Am meisten muß man sich hierüber
 Wundern: daß / wenn man diese so starcke u
 gefährliche Schlange / nur in einem lein
 Such / wie dünn und zart selbiges auch ist / e
 wickelt / sie ihre wilde Bosheit und Grimm
 gar fahren läßt / daß sie auch ein kleiner Zu
 ohne Scheu und Schaden / tragen sollte / wol
 er wolte.

In Brasilien aber / wird sich dieses
 schlecht der Klapper: Schlangen / nicht so la
 ge lassen zerren / wie in Neu: Hispanien / u
 Mexico: sondern auch wol / ohne gegebene L
 sach / so wol das Vieh / als den Menschen üb
 fallen / dafern er sich nicht in acht nimmt. E
 wird daselbst Boilininga benahmset: h
 sich so wol / an den Land: Wegen / als an unwe
 samem Orten / auf; und kreycht oder scheu
 vielmehr so plöglich daher / als ob sie flöge.

Piso schreibt: sie sey daselbst (in Brasil
 nemlich) eines Arms dick / und unterwei
 fünf Schuhe lang; habe eine gespaltene Z
 ge; lange scharffe Zähne / tunclet: gelbe Z
 be / und am Bauch grössere Schuppen / da
 ant





dre Schlangen: Das Klappertwerck an dem Schwanz wachse ihr jährlich dergestalt zu / daß die Schellen einer zehen-jährigen Schlange zweien Finger lang / einen halben breit / von matter / durchscheinender / und truckner Materie: imgleichen / daß sie nicht allein / wie Herpandez und andre / von der Mexicanischen reiben / mit dem Munde und Gebiß den Menschen verlese; sondern viel gefährlicher sich mit der alleräussersten Spizen solches Klappertwercks am Schwange: welche Spizen sie den Leuten in das Gefäß bore / und die Leibe dadurch zur Stunde umbringe: dahingegen das Gift / so aus ihren Zähnen kommt / viel langsamer den Todt wircke.

Aus der Wunden / fließt alsobald ein blutiges Exter; das Fleisch erschwärzet; und das Apostem / so dabon aufffährt / frisst immer eiter.

15. Etliche Schlangen / als die Brasiliische Curucucu, und Curucutinga, seynd so giftig / erregen eine solche Hitze und Entzündung / durch ihren Biß / daß dem Gebissenen alsobald das Blut / zur Nasen / Ohren / aus den Nägeln an Händen und Füßen / ja auch aus den Augen / und geheilten Geschwüren herzu rinnet; und der Verwundte (surnehmlich

von dem Biß der Ibiracóa) auf der Stelle stehen muß; dafern nicht die Arzenei ihm eilends hülfflich zuspringt: und geht es dennoch schief damit zu/daß man ihm das Leben rettet; wie gleich die stärckste Remedien gebraucht werden. Unter welchen das alleräußerste ist/ man aus dem zerknirschem Kopff der Schlange/ mit einigen Kräutern/ und Limonie Saft/ bereitet. Die erstgenannte Curucweiche neun/ unterweilen auch wol zwöschne Schuhe lang/ thut zwar niemanden Leid; man sie nicht erzörnet; sondern fleucht wie mehr die Leute; aber/ wenn man sie zerren wickelt sie sich in einen Kreis/ thut darauf unversehens/ auf ihren Feind/ einen Schuß/ und einen grimmigen Biß über den andren/ als ob sie wütig wäre: hat auch schrecklich-große Zähne/ und ihr Gift mehrentheils im Haupt Westwegen die Brasilianer/ wann sie die Schlange gefangen/ und fressen wollen; ihr alsofort den Kopff abschneiden/ und denselben in die Erde verscharren.

16. Nierembergius erzählet/ aus einem Schreiben Patris Josephi Azei/ von Anno 1628: daß unfern von Tuna Puma, (soll vielleicht die Stadt Tunia, im West-Indischen Königreich Neu-Granato/ seyn) in einem Walde,

de / ein weit-begriffener Ort sey / darinz
zu der Zeit eine Schlange etliche Jahr
einander gesehen worden / die viel dicker
fesen als ein Ochs / und erschrecklich lang /
se Schildkröten und Hirsche verschlungen;
enthalten / da sie herdurch gekrochen / den
gleichsam verbrannt / also daß das Gras
selbst bey anderthalb Ellen breit verdorret

Ein Soldat habe etliche mal seine Mu-
ten auf sie gelöset; aber vergeblich; sinte-
die Kugeln gleicher gestalt / von ihrem ge-
stirnten Leibe / zurückgeprellet / als ob man
wider einen harten Felsen / verschossen hät-
te. Denn diese Panzer-Schlangen seynd/
Schalen / oder Stahl-besten Schuppen/
mit einer Hand gleich / überzogen / und bleiben
durch leichtlich Schuß-frey: man wolte
ein Stück auf sie losbrennen.

Selbige Art von Schlangen entdeckt sich
selbst / durch ihren lieblich-starcken Ge-
richt: massen die Maulthiere und Esel dieselbe
nicht weitern riechen / und alsdenn mit keinen
weiter forzubringen sind. Des-
wegen fliehen die Hunde stracks zurück / so
sie nur den Aufwurff der Schlangen ge-
sehen: welches gemeinlich ein Hauffen un-
zertrüete Beine und Knochen seynd / von den
G b einge-

eingeschlungenen Thieren; die doch nicht
 cken/ sondern wie lauter Biesem riechen.

17. Die Americanische Landschafft C
 appa nähret ein Geschlecht von Ottern/ so
 faulen Holz gleich sibet / und durch vier N
 löcher einen Pestilenz - giftigen Athem bl
 Ihrer etlicher Biß tödtet ein Pferd / in ein
 Tage: und fleufft dem gebissenem Vieh/ o
 Menschen / alsobald das Blut / durch
 Glied - Fugen und Gelencke / heraus: und
 ihre Zähne kostet / der muß auch den S
 schmecken. Mit dem zunehmendem Mo
 nimmt ihre Bosheit und Zorn etwas ab; i
 abnehmenden aber / zu.

Etliche haben bleiche Haut / mit schwo
 gen Strichen / und weissen Flecken: wenn d
 selbe beissen / so fällt das Fleisch Stück - wo
 Herab. Bey andren / wohnet ein so schar
 durchdringendes Gift / daß / wenn man
 nur / mit einem Knüttel / berührt; selb
 augenblicklich dem Menschen biß an den U
 dringet. Andre seynd so wunderlich gena
 rirt / daß / wenn sie zu Morgens beissen / der G
 bissene viel Bluts spenet / und stirbet; wo
 Biß aber / gegen Abend geschicht / dersel
 nicht tödtlich sey. Daraus leichtlich abz
 nehmen / ihr Gift werde / mit der Sonn
 St

igen / verstärckt ; mit ihrem Niedergang/
schwächt.

8. Die Amphibæna oder zweyköpffige
Schlange läßt sich / in America / gleichfalls an-
sehen. Ob sie aber würcklich zween Köpffe
hat / wird / von den Scribenten / gestritten.
Cinciscus Hernandez / Grebinus / March-
bius / und Piso / halten dafür / sie habe nur
einen Kopff ; Plinius schreibt ihr zween zu ;
auch einige jüngere Authores beysfallen.
Aristoteles tritt gleichsam ins Mittel / wann
er in seinem Buch / de Generatione Anima-
rum / schreibt ; die Ursach / daß man unterwei-
len eine zweyköpffige Schlange gesehn / sey an-
ders nichts / als eine Mißgeburt / und geschehe
dies auf gleiche Weise / als wenn die Natur /
bei andren Thieren / eine Wunder = Geburt /
mit zweyen Häuptern / herfürbringe.

Hernandez nennet sie / auf Mexicanisch /
Caciquicoatl : spricht / sie sey anderthalb
Spann lang / und so dick / wie der kleinste Fin-
ger ; silber = färbig / glänzend / und gleichsam
schneeweiß = scheinend : gehe / an beyden Enden / so
weit hinten / als vor sich : habe aber doch nur
einen Kopff.

Nierenbergius läßt sich vernehmen : er
glaube gänzlich / daß es etliche zweyköpffige
Schlangen

Schlangen gebe: sintemal er/ zu Madrit/
dem sehr fleßsigem Natur - Forscher Corta-
la, verstanden / daß derselbe eine Schlange
funden / die ohn allen Zweifel zween Köp-
fe gehabt / und von ihm sehr genau betrach-
tet worden sey. Hingegen aber zweiffelt er/ ob
wahr sey / daß etliche zweyköpffige Sch-
langen/ aus einem Munde Gifft; aus dem and-
ern Gegen - Gifft geben.

Herrera bezeuget gleichfalls/ man finde
Chiappa, Schlangen mit zween Köpfen/ die
so schnell den Menschen vergifften / daß nicht
allein derjenige/ so von ihnen gestochen/sondern
auch/ wer nur / mit dem Fuß / die Stätte ber-
ührt/ darüber sie gekrochen/ sterben müsse.

Marchgravius nennet sie / auf Brasilianisch/
Ibyara, und spricht / es sey eine Blind-
schleiche: von welcher man ins gemein auß-
eracht / sie habe zween Köpffe; wiewol fälschlich
Solcher Irthum sey aber daher geflossen/ weil
sie so wol mit dem Schwanz / als mit dem
Munde steche / und man nicht leichtlich die
Schwanz vom Kopff könne unterscheiden
angemerckt beyde von gleicher Gestalt und
Größe seyen. Sie ist/ schreibt er/ eines Sch-
wanzes lang/ und zween Finger breit drüber / aber
des kleineren Fingers dick; ihre Farbe weiß
und

scheinend wie ein Glas/ mit Ringlein und
lichen braunen oder Kupffer-farbnen Stri-
n bezeichnet. Sie hat überaus subtile und
im sichtbare Neuglein/ die in der Haut han-
/ wie kleine / mit der Nadel gepunctirte
fflein. Untweit von dem Ende des Schwanz-
/ sist ihr der Ausgang des Excrements ;
chwie andren Schlangen.

Sie hält sich / unter der Erden / wird im
aben mit aufgedraben ; un lebt von Ameis-

Die Portugisen wollen / daß wider ihre
rlezung / gar kein Rath noch Mittel haff-
Wozu aber Guilielmus Piso dennoch an-
B sagt : der / im übrigen / mit dem March-
bio / gänglich überein kommt.

Nichts desto weniger halte ich die Frage
vor unaußgelöst : weil die Amphisbæna
t einerley Gattung / und noch nicht aller-
gs bewiesen ist / daß diese Brasilianische
ndschleiche in solches Geschlecht gehöre.
eibt derhalben noch im Zweifel hangen/ ob
nköpffige Schlangen seyen/ oder nicht.

19. In Mexico / findt man ein gar subti-
Schlänglein / so nicht viel über vier Dau-
n lang / und so dick / als eine Schwannen-
der ; in einem so geringem Leibchen aber /
noch einen so starcken Safft verbirgt / daß
der/

der/ so von ihr verlegt / den gewissen Todt
Halse hat. Der Bauch ist roth / und schm
getipffelt: der Rucken gelb/ aber mit eben
gleichen Tipffeln gepunctirt.

20. Bey den Quanahuacensern / wirt
ne Art Schlangen außgebrütet / welche l
und schmal/ einen bläulich-gelben Bauch/
schwarzbraunen Rucken hat. Etliche G
wohner geben ihr den Nahmen Micoatl,
ist / **Pfeil-Schlange**: weil sie einem P
fast ähnlich gebildet. Wassen sie denn au
aus dem Geschlecht der Schuß- oder Pf
Schlangen zu seyn/ scheineth; wenn man i
Natur und Eigenschafften ansihet: ob sie zu
in der Dicke/ jenem nicht gleich kommt. S
krecht gerade herein/ und krümmet sich nic
wie andre: hanget an den Bäumen / u
trachtet den Leuten / mit ihrem Giffte / ei
allein nach den Augen. Gestaltsam man
destwegen ins gemein den Nahmen Texmi
ni, das ist / die Anfliegerinn der Aug
giebt.

Eine solche Schlange ist die leichtfert
und unzüchtige Liebe: welche gleichfalls si
nehmlich nach den Augen zieleth/ und durch d
se das Herz vergiffet.

21. Tleoa ist / beyhm Hernandez / ei
feuri

ige Schlange / anderthalb Spann lang /
einen Finger dick ; weiß / schwarz / gelb /
Erdfärbig / untereinander geschuppt.
Kopff gleich unsern Ottern : der Schwanz
setzt sich / bey dem Ende / gar kurz ab / nemlich
in ein paar Finger breit / und endigt sich mit
Zweyellen oder Klappern. Ihr Biß tödtet / und
brennet / wie Feuer ; daher sie auch die Feuer-
schlange heisset. Man findet aber derselben mehr / als
eineley Gattung.

22. Beym Herrera / liest man / von
Schlangen / die acht Schuhe lang / und Blut-
schlangen seynd ; aber zu Nachts / einer Feuer-
schlangen gleich scheinen. Hernandez meldet
das die Mexicanische Schlange Cumcoatl
auch falls / bey Nachtzeit / einen Feuer-
glanz den Schein gebe ; aber vier Ellen lang / ei-
nen Arms dick / und ihr Biß tödtlich sey.

23. Derselbige Hernandez gedenckt auch
von starcken Schlangen Temacuicahuilia :
welches so viel bedeutet / als eine / die mit Fünff-
Fingern streiten kan. Dieselbe fällt auf die Wan-
schleute an / und setzt ihnen / mit so gewaltiger
Drängniß zu / daß der Mensch / dem sie ein-
mal sich um den Hals geschlungen / entweder
erstickt und erdrosselt werden / oder sie selbst zer-
springen und bersten muß. Darum diejenige /

so dieses Ungeziefer kennen / ihr listiger
einen Baum / oder sonst etwas anders /
werffen / daran sie sich selbst / in Meynu
es sey ein Mensch / so hart drucket / und si
net / bis ihr der Leib / wie eine überspan
Bogen = Senne / mitten voneinander reisse

24. Unter bisher erzählten Americ
schen Schlangen / werden unterschiedl
Schlangen / ob sie gleich sonst von boshaft
und sehr giftiger Art / dennoch zahm und g
heimlich. Zumassen denn oft angezoge
Hernandez bezeugt / er habe selber gesehen /
die West = Indianer etliche grüne Ha
Schlangen unterhalten haben : welche n
noch ganz jung / und nur so groß / als ein D
men / vom Felde gebracht ; da sie doch hern
sehr lang gewachsen / und so dick / wie ei
Menschen Hüfte / geworden. Ihre Höle o
Behausung ist ein Bas / mit Stroh ausgef
tert : darinn sie gemeinlich ruhen und lebe
bis es Essens Zeit ; alsdenn aus ihrem La
herfür gehn / und entweder ihrem Herrn freun
lich an die Schultern hinauf steigen / weld
dieses so gefährlichen Thiers schmeichler
Umfahrung / mit liebkosenden Worten und G
berden / annimmt ; oder auch auf der Erde
durch vielfältige Kreys = schliessungen ein gr

ad formiren/ und also essen/ was man ihm
fürsetzt / ohne Beleidigung einiges Haus-
mens.

5. Ehe wir weiter gehen; will ich die
Schlangen-Beschreibungen anhencken die
e: Ob es recht Teutsch sey geredt / wenn
spricht / oder schreibt: **Die Schlange**
t: Die meiste Teutsche Scribenten / so
zierliche Feder führen/ verwerffen solches/
wollen/ man solle sagen: **Die Schlange**
t: Gestaltsam/ noch allererst nur vor etli-
Zahren / der selige Herr Johannes Rist/
inen lustigen Monat-Gesprächen / erin-
/ und bestetiget hat.

Aber wenn man die Eigenschafften der
langen recht betrachtet: so erscheinet /
solche Red-Art keinesweges zu verwerffen
sondern eben so wol passiren könne/ als ob
räche: **Die Schlange beißt.** Denn ob
viel Schlangen beißen: so stechen ihrer
fast noch mehr: manche beißen und ste-
auch; aber also / daß der Stich viel tödt-
r fällt/ weder der Biß: wie oben/ mit dem
mpel der Brasilianischen Klapper- und et-
er anderer Schlangen/ erwiesen ist.

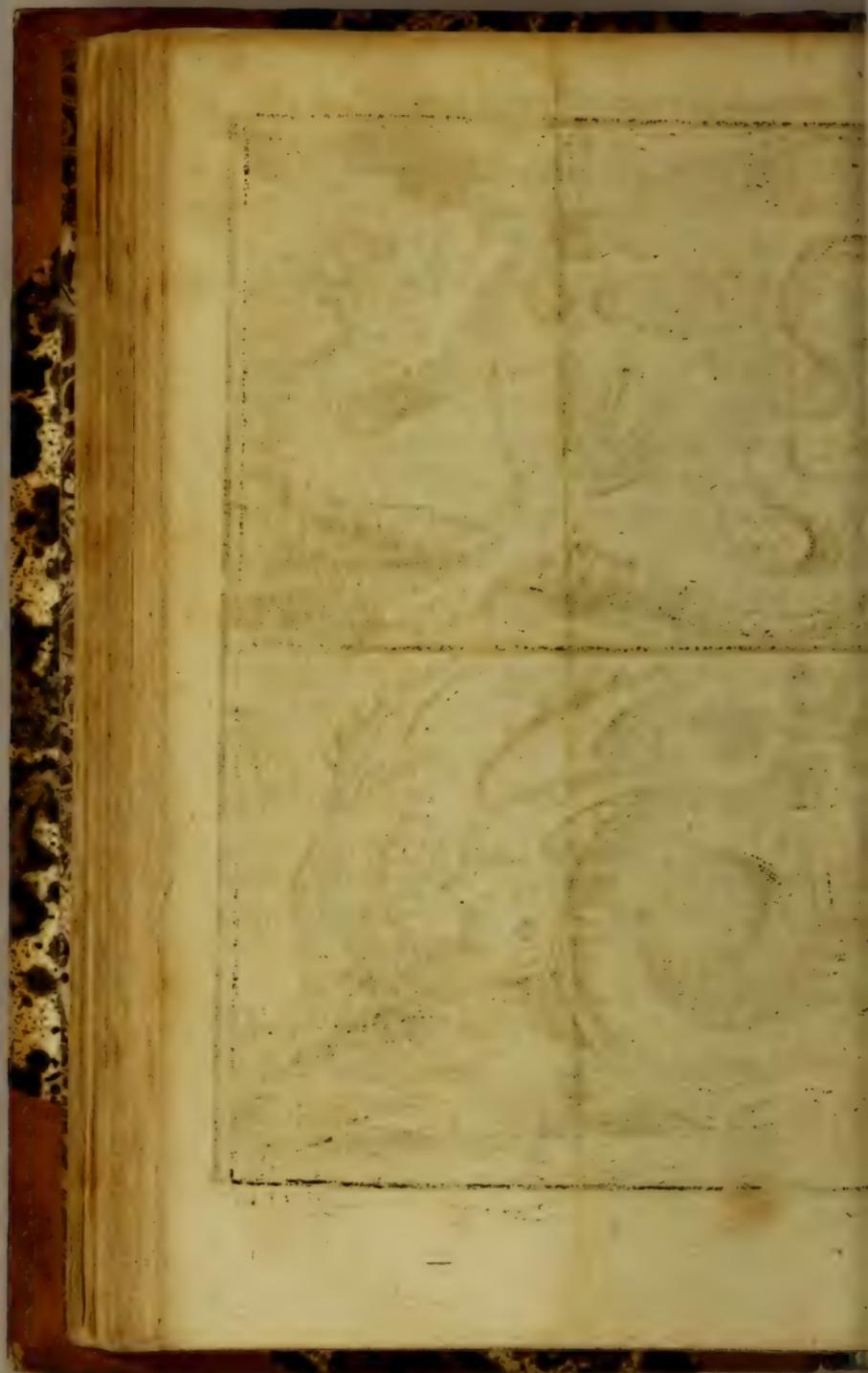
Von denen / die nur allein beißen / kan
/ eigentlich zu reden/ nicht sagen; daß sie
stechen.

stechen. Von denen / die nur stechen /
 übel geredt/ daß sie beißen. Von denen
 welche so wol beißen/ als stechen/ redet man
 füglich beydes. Ohne dergleichen sonder
 Natur = Betrachtung aber / ist ins gemein
 des gang recht geredt : stechen und beißen.
 Wie denn beydes auch / in unserer Teut-
 schen Bibel / darinn man das feinste und rein-
 Teutsch findet / ohn Unterscheid / von
 Schlangen und Ottern/ gesagt wird. Als
 im Buch der Schöpfung / Cap. 3. v. 15.
wirft ihn in die Ferssen stechen. In
 Sprüchen Sal. Cap. 23. v. 32. wird be-
 gesezt : **Aber darnach beißet er / wie
 eine Schlange ; und sticht / wie eine Otter.**
 Der Prediger Salomonis/ spricht/ im 10.
 Capitel / v. 8. **Wer den Zaun zureißet ;
 wird eine Schlange stechen.** Amos/
 Prophet / gebraucht sich gleichfalls die-
 selb Wort/ Cap. 5. v. 19. **Und eine Schlange
 steche ihn.**

Ist demnach beydes recht geredt / und
 keines so gut/ als das andre : ausbenommen/
 man von einer Schlangen insonderheit h
 delt/ welche nur allein beißt.

III. Ohnangesehn wir uns / bey
 Schlangen/ ziemlich lang aufgehalten hab
 mü





ffen wir doch auch / von den geflügelten
 blangen/ oder Drachen/ noch etwas hinzu-
 ffen.

Guinea hegt eine Art von Schlangen/ oder
 mehr Drachen / welche Flügel und
 Schwanz/ ein langes Maul / und viel Zähne
 haben / womit sie das Vieh leichtlich nieder-
 werfen können. Wie sie denn so gar / an die
 Elephanten/ als ihre Erb-Feinde/ sich wagen/
 und dieselbe / durch ihre Geschwindigkeit / zu
 überwinden wissen. Ihre Farbe ist blau/ mit grün
 gemengt ; ihre Nahrung allerhand rohes
 Fleisch ; ihre Länge von zehen Ellen. Etliche
 behaupten thun ihnen Göttliche Ehre an : gleich
 wie auch die Schwarzen / in dem Reich Con-
 go thun : woselbst diese Drachen gleichfalls
 vorkommen : aber viel kleiner. Angesehn /
 von Joard Lopez/ und Philippus Pigafetta schrei-
 ben : daß / in Congo, solche geflügelte Dra-
 chen so groß/ wie ein Schaf/ seyn/ zweien Füße
 haben/ und eine Haut/ so wie Schuppen anzu-
 sehen ; auch / weil sie selten daselbst zu finden/
 in den Oberherren des Landes erzogen / nach-
 dem dem einfältigen Volck / mit mercklichem
 Nutzen und Gewinn / fürgestellt werden / als
 Götter/ von wegen des Opfers / so ihnen des-
 selben gegeben wird.

2. In America/ giebt es gar viel geflügelter Drachen / so von den Einwohnern / gebeten / und gefressen werden. Für welche die gleichwol die Spannier von Hersen erschrecken; als sie dieselbe / in den Hütten der Indianer / zum ersten mal erblickt haben: da gelegen/ an den Füßen gefesselt / und ihre Drachen mit Stricken zugebunden / damit sie den Menschen keinen Schaden thun solten gleichwie man den Bären/ Hunden/ Pferde und andren wilden Thieren / ein Gebiß anzulegen pfleget. Solcher Verstrickung unachtet/ hatte doch kein Spannier das Herz/ anzurühren/ wegen ihrer grausamen Gestalt

Americus Vesputius/ unter welchem dimal die Spannier den Zug in Indien guthan/ schreibt/ in seiner ersten Schiffart: Erzählung: daß solche geflügelte Schlangen oder Drachen / so groß / wie ein Reh: böcklein/ gewesen / lange / und mit starcken Klauen bewachsene Füße gehabt; eine spreckliche Haut/ einen Mund und Kopff / wie eine rechte Schlange: von der Nasen/ bis zum Ende des Schwanzes seyn / über dem Rücken / gleichsam Borsten (oder vielmehr dicke erhobene Schuppen) gefressen: Massen / in der Lateinischen Edition, das Wörtlein Seta gebraucht wird

b. Daher ich der Meynung bin / diese A-
 ricanische Flügel-Drachen müssen einer an-
 n Art / als die Guineische und Congiani-
 e seyn.

3. Dem Leser zu Gefallen / will ich noch
 che andre / aber giftige / Flügel-Drachen
 zusetzen / die man / unterschiedlicher Orten
 Europa/ gesehen. Im November des 1660
 hrs hat ein Metzger zu Rom/ (andre schrei-
 damals / es wäre ein Jäger gewesen) als er
 an die Meer-grenzende Lands-Gegend/
 den Vogel-fang / hinaus begeben / an stat
 Wasser-Vögel einen Drachen angetrof-
 / in der Grösse eines grossen Geyers / und
 er denselben/ für einen Vogel/ angesehen/
 Birsch-Rohr auf ihn gelöset ; auch den
 rachen/ in einen Flügel/ getroffen.

Worüber dieser sich dergestalt entrüstet
 / daß er alsofort / mit schnellen theils Lauf-
 / theils Fliegen / ganz rachgierig auf den
 ger angangen. Welcher ihn aber gleich/
 einem frischen Schuß / empfangen / und
 ht in die Gurgel getroffen / davon er zur
 unde gefallen/ und todt ligen blieben : den-
 h aber nicht ungerochen. Sintemal sein
 ffendes Blut den Obsieger / mit einem so
 giftetem Hauch angesteckt/ daß derselbe/ so

bald er wieder heim in sein Hans gekommen
sich über befunden/ gelegt/ und noch dieselbe
Nacht über gestorben : da denn der große
Gifft / über dem ganzen Leichnam / aus-
fahren.

Vor seinem Ende/ hat einer/ von ihm/
Gegend und Stätte des Kampffs erforscht/
nachmals sich / folgenden Tags / hinaus be-
geben/ und den Drachen/ jedoch schon angefa-
befunden ; aber gleichwol/ zum Wahrzeichen
den Kopff des Drachens mit sich/ in die Ste-
de Kom gebracht. Woselbst die Natur-Gelehr-
ten erkannt/ daß es eines rechten wahrhafftigen
Drachens Haupt / so mit einer gedoppelten
Reihe Zähnen gewaffnet war / und einen
Drachen hatte/ wie die Schlangen. Im übrigen
ist er zweyfüßig gewesen : welche Füße ab-
ganz wunderförmig und abentheurlich ge-
wesen/ und aller Krospelicht/ gleich wie die Gän-
zfüße.

4. Ehe das Land Unterwalden / in der
Schweiz / noch recht überall / mit Einwoh-
nern/ besetzt worden / hat / in einer sehr grossen
Berg-Hölen / nahe bey dem Dorff Wyl
(oder Weiler) ein Drach sein Lager gehabt
und so wol Menschen als Vieh so grossen
Schaden gethan/ daß die Einwohner dadur-
gendthi-

nöthigt worden / selbiges Dorff zu verlassen :
 lches denn hernach darüber / in seinem Nah-
 n / ein Zusatz bekommen und behalten / das
 Seder-Weiler genannt worden.

Um selbige Zeit hatte ein edler / streitbar-
 / und großmütiger Mann / (wie ihn Cysa-
 titulirt ; denn Stumpsius nennet ihn einen
 ndmann) durch ein begangenes Unglück /
 y seines Vaterlandes verlustig gemacht /
 d musste in der Fremde leben : weit daheim
 Rache der Gerechtigkeit seiner wartete /
 d Blut um Blut forderte. Als dieser / Nah-
 ns Winckelriet / aus dem Gerücht ver-
 mmen / was besagter Drach für Schaden
 d Unheil stiftete ; hat er sich / gegen der D-
 gkeit / erboten / dafern sie ihm Lands-Huld-
 ng ertheilen / und seine Mißhandlung ver-
 hen wolte / den Drachen umzubringen. Der
 agistat ließ ihm den Vorschlag gefallen /
 d versprach / was er begehrte.

Hierauf hat sich dieser kühne Rittersmann /
 ch der forchtsamen Hölen begeben / und die
 aufame Bestie / mit seinem Gewehr / welches
 a Spieß und grosses Schwert gewesen /
 m Kampff ausgefordert. Vorher aber hat-
 er ein Dorn-Puschlein voll langer Stacheln
 rn an den Spieß gesteckt. Als nun der

Drach/ mit Flügel = schneller Gewalt/ auf i
angesezt: hat jener ihm den Dorn = Strau
in den aufgesperzten Rachen / so best und t
hineingestossen/ daß er seines Widersachers n
bergesen mußte / und sich bemühen / einen
rauhem stachlichten Bissen wieder von sich
bringen. Unterdessen vergaß dennoch der R
ter seines Vortheils nicht ; sondern verfe
dem Drachen da / wo die Haut demselben a
weichsten war / mit dem Schwerdt etlich
Streiche/ daß er umfiel/ und den Streit/ san
dem Leben/ aufgab.

Der Überwinder schwang hierauf / froh
lockender und triumphirender Weise / sei
Schwerdt / etliche mal / in die Höhe. Ab
solche Freude währte nicht lang : Denn hier
ber floß ihm das / am Schwerdt sitzende Dra
chen = Blut auf die bloße Haut / und vergiftet
ihm dieselbe dermassen/ daß er bald hernach ge
storben. Massen Cysatus, am 168. Blat sei
ner Schweizerischen Städt = Beschreibung,
desgleichen Stumpfius / im 7. Buch seiner
Schweizer = Chronik / Cap. 2. solchen Strei
erzählen.

Jetztgenannter Cysat schreibt gleichfalls
dieses : daß ein Bauer/ bey der Heu = Erndte/ et
nen ungeheuren Drachen / aus dem Pilatus =
Berge/

erge / nach einem andren gegen über ligen-
 Berge / fliegen gesehn / und vor Schrecken
 er darüber in Ohnmacht gefallen wäre.
 noch habe selbiger Grasschneider in acht
 kommen / daß der Drach einen Saft von sich
 lassen : welchen jener / nachdem er wiederum
 er Kräfte und Sinnen sich erholet / auf
 Wiesen / in Gestalt eines gelieferten oder
 andenen Bluts / gefunden ; auch innerhalb
 des Safts einen bunten Stein / den man /
 bis auf diesen Tag / als ein unschätzbares
 nod / zu Lucern in der Schweiz / aufhebt :
 er ein köstliches wolbewehrtes Mittel / wi-
 alle giftige und pestilenzialische Seuchen.

Diesem wollen wir schließlich beyfügen
 in Vorfälle / so Herz Pater Kircherus / aus
 in Christoff Schorers / eines fürnehmen
 Beamten von Solothurn / Schreiben /
 Met. Als besagter Amtmann / im Jahr
 o. bey Nacht / den klaren hellgestirnten
 mel beschauet ; ist / aus der Hölen eines
 en Felsens obgenannten Pilat = Berges /
 slängender Drach herfür / und nach einer
 en Berg = Hölen zu / so gegen über neben
 See / zu finden / und Flue heisst / geflogen /
 überaus schneller Bewegung der Flügel.
 war sehr groß / hatte einen lange Schwanz /

ungleichen einen lang = herfürgestreckten S
einen Schlangen = förmigen Kopff / und e
Nachen voll Säg = Zähne.

Unter währendem Flugg / speyete
streuete er etliche Funcken von sich / wel
nicht anders anzusehen war / als wenn die F
cken von dem Ambos der Schmiede hi
springen. Anfangs zwar meynte der A
mann / es wäre irgend ein Meteoron, oder
türliches in der Luft spielendes Feuer : aber
fleissige und genaue Beobachtung aller
jeder Umstände versicherte ihn / es müste
rechter leiblicher Drach gewesen seyn : an
merckt / solches die Augenscheinliche Be
gung / so wol auch die Gestalt der Glic
gnugsam bewiesen.

Eben derselbige Herr Schorer hat /
benst einem Jäger / Rahmens Paul Schu
perlin / im Jahr 1654. um Jacobi / als sie d
selbigen Berg Flue hinangestiegen / und d
Wilde nachgespührt / unversehns ein and
nicht vermutetes Wild angetroffen / am G
gang einer sehr grossen Speluncken : neml
einen Drachen / dessen Kopff / wie die Schle
gen = Köpffe gebildet / Hals und Schwanz b
gleicher Länge waren. Er hatte vier Füss
die länger / als ein Schuch / anzusehn / u
gier

ng auf selbigen umher : war / über den gan-
 Leib / mit Schuppen bedeckt / und mit vie-
 grauen / weissen / und gelben Flecken / ge-
 deckelt. Sein Kopff sahe einem Pferds-
 kopff nicht ungleich. Als bald er aber ihrer
 achtig worden ; hat er sich mit grossem Ge-
 schick und Schütteln seiner Schuppen / in die
 Erde hinein begeben.

Wolte aber jemand diese Drachen fressen ;
 so sollten sie viel übler bekommen / weder ob-
 geschriebene Americanische den West-India-
 nen / welche / wie viel andre grosse Schlangen
 in dieser Gegend / ohn allen Schaden sich lassen
 zehren ; wenn man Kopff und Schwanz
 abthut. Wievol dennoch Petrus de Bi-
 ria / beyhm Bisselio / seinen Gefellen einen
 tothen Schlangen-Kopff zum besten gegeben/
 so ist ihnen nichts geschadet hat. Sonst meldet
 die Niederländische Beschreibung des Landes
 Guinea : man habe / andrer Orten / geflügelte
 Drachen / von hundert Schuhen gefunden /
 welche so hoch empor geflogen / daß sie die /
 in der Luft schwebende / Vögel er-
 greiffen können.

Das VI. Capitel.

Inhalt.

- I. Guineische und Americanische Crocodil
unter verschiedlicher Art.
- II. Eyderen / in Guinea / Brasilien / und
dren Americanischen Ländern.

AUßer so mancherley Schlangen
Drachen / müssen sich die Einwoh
des Landes Guinea auch / für den C
codilen / fürchten / derer es allda viel gi
Denn ob zwar die Guineische Reiß- besch
bung Michael Hemmersams / im 15. Cap
zweyter Auflage / dieselbe so fromm außgie
als ob sie keinem Leid thäten / der sie nicht
leidigte : weist doch die Niederländische
schreibung ein anders aus / vermeldend / daß
daselbst nicht allein das Vieh wegführen ; se
dern auch wol Menschen angreifen u
fressen.

Jetzt gedachter Hemmersam schreibt ihn
die Länge eines Mannes zu ; aber die Sch
farts-Relation der Niederländer eine ungleich
grössere : nemlich / daß man vielmals twelch
antrefse / die zwey und zwanzig Schuhe lang

re starck: geschuppte Haut dienet ihnen für
 ein Schild / welcher den Spiessen und Ru-
 den keinen Durchbruch verstattet. Gleich-
 haben sie sehr zarte Hälse: verbergen zwar
 wegen das erhaschte Vieh / unterm Was-
 bringens aber / wenn sie es fressen wollen /
 der heraus / aufs Land: aus Furcht / daß
 ein / unterm Gefräß / nicht irgend das Was-
 zugleich in den Schlund hinab lauffe / dar-
 sie müsten ersticken. Wiewol ich vermey-
 es geschehe vielmehr darum / weil sie im
 Wasser sehr übel; auf dem Lande aber / sehr
 leicht sehen. Unten am Bauch / seynd sie
 ebenfalls gar weich / und allda leicht zu er-
 zeyen.

Ihre Eyer seynd nur so groß / als ein Gän-
 Eyer. Nierembergius schreibt: daß sie sechs-
 Tage tragen / alsdenn auch sechzig Eyer le-
 gen / und dieselbe / in eben so viel Tagen / aus-
 brüten. Welches / ohne Zweifel / von diesen
 Americanischen und Asiatischen Crocodilen /
 verstanden werden: angemerket / dieselbe
 Eyer / weder die Americanische / und also auch
 noch nuthlich mehr Eyer legen: inmassen uns
 folgende Satz entdecken wird.

Der Brasilianische Crocodil lässe sich /
 mit den Guineischen / ziemlich vergleichen;
 ausser-

ausserhalb der Grösse : denn dieser ist klein und wächst selten über 6. oder 7. Schuhe lang legt auch nicht über zwanzig oder dreißig Eyer/ welche er/ im Neumond / in Sand scharret ; im alten aber / da sie schon leben wieder außgräbt. Sie fallen ein wenig geringer/ als Hännen-Eyer : werden so wol/ von Niederländern als Brasilianern gesucht / verzehret ; wie ungleichen das Crocodil Fleisch selbst. Hingegen haben sich die Schwärmer oder Badende fürzusehen / daß sie nicht in den Rachen gedeyen : welchen er / Wasser gar weit / jedoch listiger Weise / ihnen auffperret / und mit seinen sehr scharfen Zähnen ihnen grausame Wunden beißt : tzu wol dieselbe/ mit seinem eigenem Fett/ am schnellsten wieder zu heilen.

Nichts desto weniger jagen ihm beydes Gebissene und Ungebissene unberdrossen eifrig nach / eben um seines so heilsamen Schmalzes willen ; zum theil aber auch wider der Testiculi oder (S. V.) Hoden / die wie Apothecien riechen/und deshalb theur bezogen werden. So berichtet auch Petrus Martini (lib. 4. Ocean. Dec. 3. p. 51. in fol.) von den Americanischen Crocodilen/ in der Landschaft Xaguaguarà : daß sie/ in der Flucht/ einen

hinter sich gelassen/der anmutiger als Bi-
oder Zibet : Meldet gleichfalls dabey/von
Nilotischen Crocodilinnen in Africa habe
ihm dergleichen gesagt ; insonderheit von
Schmals der selben / welcher den köstlich-
Arabischen Specereyen Trug bieten solle.

Aber / wieder auf die Brasilianische Cro-
codil zu kommen : so haben selbige einen wei-
ßen Kinn / welcher weit über die Augen kan
gerissen werden. Den obern Kinnbacken
können sie bewegen ; den untern aber nicht.
Sie haben keine Zunge ; sondern nur eine Perga-
ment- gleiche Haut / so die Gestalt einer Zun-
ge nachbildet ; ob sie selbige Haut gleich nicht
empor heben. Ihre Augen sind groß/
klar ; und die Aug-äpfel schwarz. Der obere
Rücken ist voller grosser Puckeln/ so
mit Schuppen geziert. Auf der letzten Helffte
des Schwanzes/ stechen gerad übersich starcke
Dornen / bis zum Ende : womit sich das
Thier/ im Schwimmen / regiert / als wie mit
dem Steuer-Ruder.

Wenn dieser Crocodil/am Raube/ sich ge-
nügt hat. (welchen er nicht / wie die Guinei-
sch- / nur auf dem Lande/ verzehret/ wiewol sol-
ches nicht allein obangezogene Guineische Be-
weibung ; sondern auch à Costa, im 3. Buch/
Cap.

Cap. 15. von den Americanischen dergleichen
 aufgiebt) springt er herfür / aus dem Sta-
 streckt sich / langs dem Ufer / in der Sonn-
 und thut seinen Schlund weit auf. Da fliehet
 alsdenn ein kleines Vöglein hinzu / und re-
 get der schlummernden Bestien die Zähne/
 denen noch daran klebenden übrigen Bish-
 fast auf gleiche Weise / wie Plinius von der
 africanischen Crocodilen erzehlt. Indem
 aber also saullenget und schläfft; wird sie
 von den Wilden / übel aufgeweckt / und am
 lichsten umgebracht. Wie hievon Piso / in
 Buch der West-Indischen Natural-Histori-
 mit mehrern zu lesen.

Lerius gedenckt / im 10. Capitel seiner Bra-
 silianischen Erzehlung : man dörfte sich /
 etliche Crocodilen daselbst / so gar nichts be-
 gen / daß der Wilden Häuser derselben offft
 sind / und die jungen Knaben / mit ihnen / e-
 Schaden mögen spielen : Jedoch sey ihm / et-
 etlichen alten Brasilianern / angezeigt : daß
 sich / für einer andren Art von Crocodilen /
 fürzusehen hätten / twenn sie über Feld müste
 und sich derselben / mit ihren Pfeilen / kaum
 wehren könnten : weil diese / so bald sie nur
 nen Menschen vermerckten / gleich aus dem
 Rohr herfür wischten / und denselben un-
 stümlich anfielen.

In manchen andren Americanischen
 ndern aber / zeuget die Natur viel grössere
 ocodilen / denen weder die Guineische / noch
 gyptische / zu vergleichen. Gomara schreibt
 (p. 197.) es sey / bey Panama / ein Crocodil
 ödtet worden / welcher hundert Schuhe in
 Länge / und in seinem Magen viel Steine
 gehabt.

Das jetzt berührte Steinlein antrifft ; erstat
 Fr. Ximenes davon weitere Nachricht : daß
 iglich der Crocodil / wenn ihm andre Speise
 richt / kleine Steinlein einschlucke / welche
 n jemaln / in seinem Magen / halb verdauet
 et : und das Pulver solcher Steine soll
 iglich gut seyn / wider den Nieren-Stein.

Nicolaus Monardus (Cap. 3. Simpl. Med.
 t.) schreibt : Man finde / bey etlichen Cro
 ilen / ganze Körbe voll solcher Steine ; und
 den dieselbe / von den Spanniern und In
 tern / fleissig aufgehoben / zur Argeney wi
 das viertägige Fieber. Er selbst hat zween
 selben einem Jungfräulein / so von gemeld
 Fieber geplagt worden / an die Schläffe
 enckt ; und in acht genommen / daß die Fie
 Hize hierauf mercklich nachgelassen.

Der grossen Americanischen Crocodilen
 er haben / gleich den Guineischen / die Grösse
 J eines

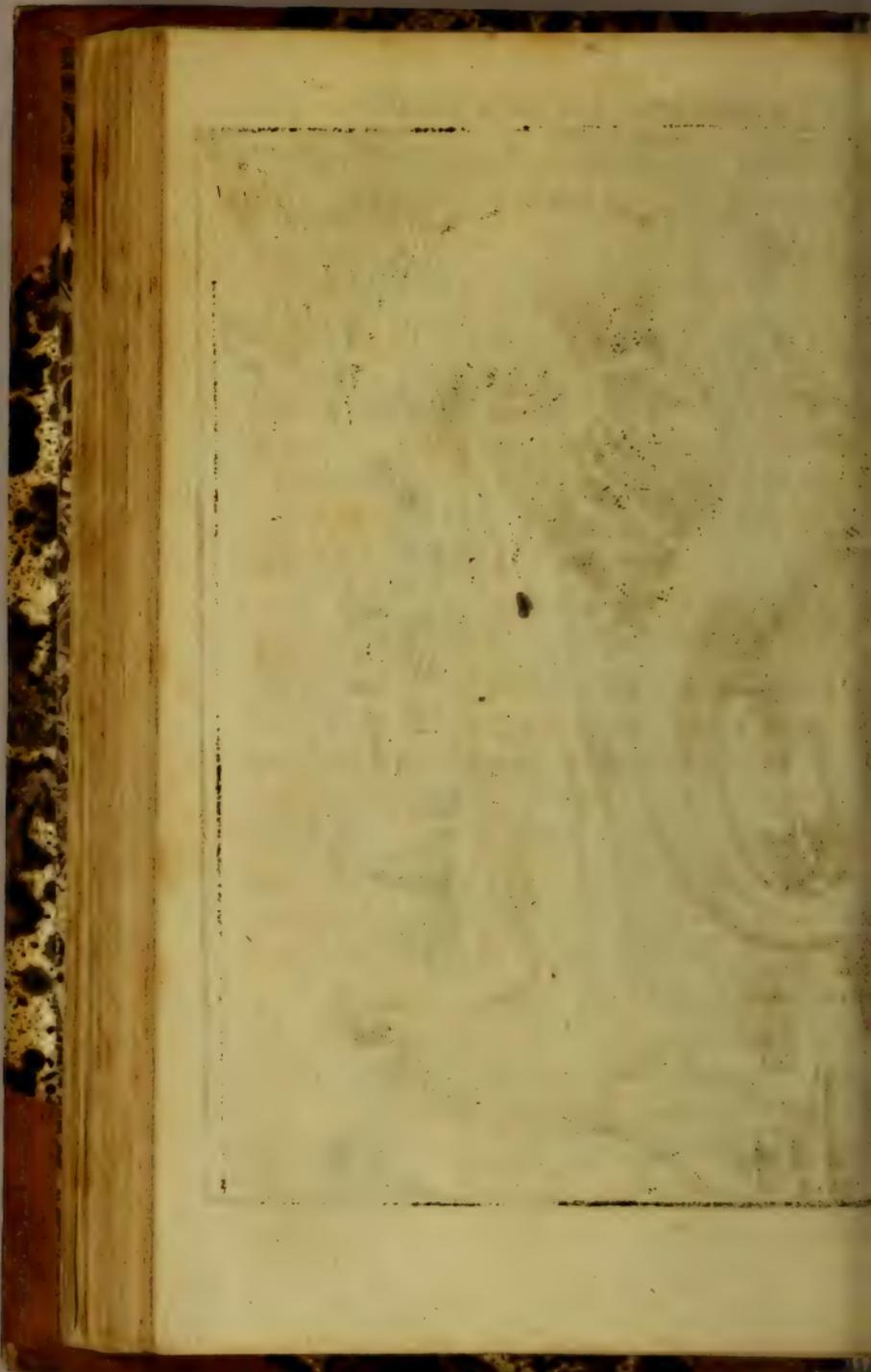
eines Gänß: Eyer; aber ungleichere Härte weder der Vögel Eyer. Denn / wenn man sie / wider einen Stein / schlägt; werden die Schalen zwar ein wenig zerknirschet; doch nicht gar zerbrochen: sondern man muß die übrige / mit einem Messer / herab nehmen / und ausschälen. Der Saft oder Dotter / so drinn ist / schmeckt / wie ein alter verlegener oder fauler Bism: massen Hieronymus Benzo (14. Cap. des zweyten Buchs / von der Neuen Welt) berichtet.

4. In Florida / seht die Natur gleichfalls gar grosse und ungeheure Crocodilen daher / die den Aegyptischen weit überlegen / auch so listig und rauberisch sind / daß die Einwohner nicht ohne sie streiten und kriegen müssen. Diese Florida daner machen / am Wasser / ein kleines Häuflein voll Löcher / darinn einer die Schildwache stehet / um auf die Ankunfft der Crocodilen Achtung zu geben: welche / wenn sie Hunger leiden / aus dem Wasser herfür kriechen / und die Inseln / und so ihnen kein Raub zu thun wird / so erschrecklich zu schreyen anheben / daß mans über eine halbe Meilwegs höret. Hiernach auf berufft der Wächter alsobald andre Neben-Schildwächter zu sich: und nehmen ihnen zehen oder zwölff einen langen Baum; gel

dan



ad p. 131



mit der ungeheuren Bestien / welche hinzu
leicht / um einen aus ihrem Mittel zu ver-
lingen / entgegen / stossen ihr / mit grosser Be-
drigkeit das vorderste spize Ende des
Rums so tieff in den Rachen / als ihnen mög-
lich ist. Selbiger Baum hat eine ungleiche
dicke Rinden : darum er nicht leichtlich wie-
rum heraus weichen kan. Wann nun der-
selbe also best steckt : werffen sie den Crocodil /
mit der rechten Hand / auf den Rücken / und schen-
ken ihm / in seinen weichen Bauch so viel Pfeis-
er bis er gnug hat / und verrecket.

Solche Schildwachten Tag und Nacht
aufstellen / zwingt sie die grosse Gefahr / so ih-
nen von diesem Thier stets bevorstehet.

7. A Costa erzehlet ein männliches und
kühnes Stück / von einem Americaner ;
der / mit dem Crocodil / einen tapffren
Kampff gehalten. Es begab sich / daß ein jun-
ger Knäblein / am Wasser / von diesem Thier /
ergriffen / und stracks unters Wasser verstecket
wurde. Als solches ein Americaner / dem das
Unglück zustund / ersehen ; läufft er / gleich als
wenn er / auf dem Crocodil / zu / ins Wasser /
zu demselben / mit seinem Messer / in den
Bauch / einen grimmigen Stoß : wovon das
Thier gedrungen worden / wiederum dem Ufer

zuzuschwimmen / und das Kind fahren zu lassen : welches doch gleichwol allbereit ertrocken war.

6. Derselbige à Costa meldet : das Americanische Tigerthier lebe / mit den Crocodil in ewiger Feindschafft : und habe ihm ein Spanischer Ordensmann erzehlt / daß der bey einem Cayman (also nennet man der Drachens gemein den Crocodil) mit dem Tiger streiten gesehn. Der Crocodil habe / mit seinem Schwanz / dem Tiger hefftig zugesetzt / und manchen harten Streich gegeben : in Meinung / jenen / durch seine grosse Stärke / ins Wasser zu ziehen : deme aber das Tigerthier mit seinen Klauen / sich tapffer entgegen gesetzt / und solchen seinen Feind / im Gegenstande / an Land zu ziehen / gestrebet : zuletzt sey dem Tiger der Sieg geblieben / und der Crocodil / bey demselben / zerrissen worden. Welches aber am Bauch muß geschehen seyn : angemercket sonst der Crocodil gemeinlich den Meistertücken spielen pflegt : wiewol die Americanische Tiger / sonderlich in Mexico / sehr starck und grimmig.

II. In Guinea / laufft das Farb-wandler Thierlein Chamæleon / und die Syder / häufig herum. Wir wollen allhie / von dem letzteren etwas reden.

Die Eyderen daselbst fallen sehr groß. Gestaltsam die Niederländische Beschreibung des Königreichs Guinea berichtet: den Horden sey einmals daselbst/ im Walde / eine Eyder aufgestossen / die sechs Schuhe lang/ und so dick gewesen/ als ein Mann/ bedeckt mit eissen Schuppen / und von Glanz einer Meer-Schnecken gleich: Sie sey eine viertheil stunde stehen blieben/ und habe die Leute angesehen; endlich die Flucht zum Walde hinein genommen / mit einem solchen Geräusch / als ein grosser Hirsch/ durch ein Gesträuch/ lief. Dennoch wird ihnen das Lob zugeschrieben/ daß sie der Menschen Freunde seyn.

2. Von den Eyderen/ in Nicaragua, giebt Bazo, im 14. Cap. des 2. Buchs / folgenden Bericht.

Wir singen (also lauten ungefähr seine eigene Worte) ein kleines vierfüßiges Thier: ein Iguanna daselbst genannt / ist unsern Hunden nicht fast ungleich / hat am Halse eine lange Haut herfür gezogen/ gleich wie ein Indianisch Hun/ auf dem Kopf einen schönen Kamm/ wie ein Han/ und auf dem Rücken spizige Stacheln wie Hörner/ die Weiblein seynd viel besser dann Männlein/ und ihre Eyer übertreffen an

„ Güte und lieblichen Geschmack das Fleisch
 „ Sie ernehren sich zu Wasser und auf d
 „ Lande/ jedoch trifft man sie häufiger auf d
 „ Lande an/ dann im Wasser / sie kriechen
 „ die Bäume / und fressen die besten Früch
 „ davon. Dieses Thier ist erschrecklich
 „ zusehen/ denen so seine Natur nicht bekam
 „ aber es ist ganz heimlich und still/ also das
 „ ganz kein Geschrey von sich gibt / kan au
 „ zehen/ bisweilen wol 20. Tage ohne Spe
 „ bleiben. Das Fleisch ist sehr delicat u
 „ lieblich zu essen/ und wird für ein Veckerb
 „ lein gehalten / und über der Reichen Zis
 „ gefunden. Denen aber ist es schädlich /
 „ die böse Blattern (oder Franzosen) gehab
 „ denn es machet dieselbe wieder herfür b
 „ chen. Es legt auf einmal bey vierzig/ au
 „ wol fünfzig Eyer / die rund und schier
 „ groß sind als eine zimliche Nuß / intwend
 „ gelb und weiß wie die Hünen-Eyer/ und in
 „ alle massen liebliches Geschmacks/ fürneb
 „ lich wann man sie in einer Pfannen / ni
 „ mit Del oder Butter / sondern allein in
 „ Wasser an statt des Dels kochet und zu
 „ reitet.

3. Brasilien hat mehr / als einerley A
 von Cydren : Lælius schreibt von etlichen /

an Touous nenne / und Asch-grau / jedoch
 sprengt seyn / wie die Unfrige ; aber vier oder
 fünf Schuhe lang / ziemlich dick / und er-
 brecklich : in den Pfützen / auch fließenden
 Bässern / und in den Bächen / sich aufhalten /
 wie bey uns die Frösche ; jedoch niemanden
 haden. Er rühmt / daß sie ein herrliches Es-
 sen geben / und spricht / er habe / im ganzen
 Lande / kein bessers Leckerbißlein versucht : weil
 er weißes Fleisch haben / wie die Kapaunen ;
 aber sehr zart / schlectrich / und lieblich : Mel-
 let / ihm sey zwar erstlich ein Grauen davor
 gekommen ; so bald er es aber versucht / habe
 er diesem / vor aller andrer Thiere Fleisch / den
 Preis gegeben.

Nach diesem / gedenckt er / bald darauf / ei-
 ner andren Art von Sydexen / welche in den
 Wäldern lebe / und sehr schädlich sey. Ich
 halte dafür / es sey der Gattung / welche / vor-
 erzehlt massen / den Holländern / in Guinea /
 begegnet : angesehen / solches aus folgender sei-
 ner Erzehlung wird erhellen / die er gleich da-
 bey anhenckt.

Ich / und zween andre Frankosen (schreibt “
) reiseten auf eine Zeit im Lande herum / “
 aufzettelbige zubesehen / und hatten keine Wil- “
 den bey uns / wie wir sonst pflegten / giengen “

„ Also in den Wäldern hin und her / und
 „ men in ein tieffes Thal / in demselben hö
 „ wir ein Gereusch / und hielten dafür / es
 „ herte sich uns etwa ein schwaches unvöl
 „ hafftes Thierlein / giengen immer fort / u
 „ besorgten uns nichts. Ungefehr erblickt
 „ wir auf einen Hügel / etwan dreyßig Kla
 „ ter von uns / eine Eyder / die war dicker
 „ ein Mensch in der Mitten / fünff oder sech
 „ Schuh lang / und wie eine Meer-Muschel
 „ überall mit weißlechten harten Schupp
 „ überzogen / den einen fordern Fuß hub sie a
 „ in die Höhe / und sahe uns an mit aufgere
 „ tem Kopffe / und funckelnden Augen / wor
 „ ber wir sehr erschracken / weil unser kein
 „ kein Rohr oder Büchse bey sich hatte / so
 „ dern nur unser Seiten-Gewehr / Bogen un
 „ Pfeile hatten wir wol / aber wegen der ha
 „ ten Schuppen kunten sie diesem ungeheur
 „ Thier keinen Schaden thun / mussten au
 „ besorgen / wenn wir hätten wollen entlauffe
 „ daß uns das Thier überenlet / und alle
 „ würget hätte / darum sahe einer den ander
 „ erschrocken an / und blieben auf der Stel
 „ stockstille stehen.

„ Als nun dieser erschreckliche ungeheur
 „ Wurm mit seinem aufgesperretem Rache
 grau

usamen Schnauben/wegen grosser Hitze/ “
 nn es war ein heller schöner Tag/ und “
 zu um den Mittag)daß wir sein Schnau- “
 eigentlich vernehmen könnten/ uns eine “
 theil Stunde starr angesehen hatte/ lieff “
 löblich oben auf einen Berg/ und machte “
 solch Geräusch in dem Gesträuch und “
 rnern/ daß kein gejagter Hirsch so unge- “
 üm seyn könnte. Wir/ die ganz erstar- “
 / begehrtten ihm nicht nachzusetzen/ son- “
 danckten Gott/ daß Er uns aus dieser “
 fahr erlöset hatte/ und nahmen unsern “
 g weiter. “

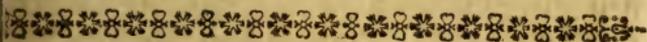
Bisher Perius. Welcher diese Begegniß
 lich/ mit dieser Mutmassung/ beschleusst:
 il man sage/daß die Cydixen sich des Men-
 n freuen; so möge diese gleichfalls/ nur aus
 e/ sie also haben angesehen.

Aber daraus ist kein gewisser Schluß zu
 hen. Vielmehr solte man mutmassen/ sie
 e es/ aus Schrecken/ gethan: angemercft/
 onst nicht/ mit solchem rauschendem Ges-
 h würde durchgangen seyn: welches/ ohne
 eiffel/ aus wilder Furcht/ geschehn. Ohn
 r ist es nicht/ daß man allen Cydixen/ de-
 wol sechserley Arten/ in Brasilien/ zusin-
 eine Liebe des Menschens zuschreibe; aber

dieser Ruhm dennoch nur etlichen allein
 bühre: Wie Piso recht urtheilet. Ameris
 eine kleine drey zwey- Finger lange / und
 Schwanen-Feder-dicke Eyder / ist gewis
 mehr eine Blut- als Muth-Freundinn
 Leute: sintemal sie sehr begierlich nach M
 schen-Blut trachtet / um selbiges zu sau
 sich auch deshalben in den Häusern verste
 und das Liecht meidet: dahingegen andre
 schädliche Heyderen stets den Sonnense
 lieben. Denn diese ist sehr giftig: also g
 daß der Kaben / von welcher sie verschlung
 der Bauch geschwillet / und sie an ihr den
 frisst. Die Brasilianer berichten: Wenn
 Weibsbild / oder nur dessen Kleid / von d
 Kleinen Blut-gierigen Eyderen / werde
 rührt; so könne selbiges Weib hernach nim
 empfahen.

Es giebt aber doch einige andre Gatt
 gen / als Taraquira und Tejunhana, die ei
 Schubes lang / ohne den Schwanz / der
 viel länger / und mit dem Kopff schnell gle
 sam twincken / wenn sie etwas sehen / und t
 lich geschwinde lauffen: Selbige mag r
 billig für Menschen-Liebhaberinnen rühn
 Denn wenn sie sehen / daß der Mensch schl
 und etwan eine Schlange / oder andres gifti
 Zh

ier/ sich demselbigen nähert / um ihn zu bes
 ädigen; so lauffen sie Wind = schnell hinzu /
 d wecken ihn auf: damit er nicht verwun
 werde. Wissen sonst auch behende aller
 d Würmlein/ und Fliegen/ zu sehen.



Das VII. Capitel.

Inhalt.

Americanische und Guinische Schild
 kröten.

Scorpionen.

Mancherley Gattungen wundersehtsa
 mer Spinnen.

I.

In Schildkröten/ sihet man/ in Guis
 nea / und noch vielmehr in America /
 Mancherley Gattungen / die füglich/
 Land = und Wasser = Schildkröten / sich un
 scheiden lassen: ohnangesehn / die Wasser =
 schildkröten auch auß Land kriechen. Die
 brasilianische Land = Schildkröten führen ins
 mein einen schwarzglechten Schild / darauf
 Natur mancherley gelbe Figuren und Stri
 e gepinselt. Die Wasser = liebende Schild
 trägerina

trägerinnen haben / an statt der Füße / gleichsam Flügel. Was aber diese Brasilianer betrifft ; habe ich selbige / in dem Ost- und West-Indianischem Lust-Garten / am 335. Bl. allbereit ausführlich beschrieben : mag derjenige allhie solches nicht wiederholen. Eben selbst findet der Leser von den Virginianischen und andren Schildträgerinnen mehr.

Von den Eyern der Meer-Schildkröten muß ich diß wenige / aus Petro-Martyre / anziehen. Derselbige meldet / (lib. 9. cean. Dec. 3.) daß / bey Neu-Hispanien / Meer-Schildkröten / mit Schilden bedeckt welche viel grösser / dann ein grosser rund Schild ; und wenn ihre Brutzeit kommt / an dem Wasser herfür / ans Land / gehen / daselbst ein tieffes Loch im Sande graben / und in vierhundert Eyer hinein legen ; nachmal wenn sie keine mehr bey sich haben / so viel Sandes wieder über das Loch schütten / als genug die Eyer damit zu bedecken. Wenn solches geschehen / machen sie sich wieder davon / nach dem Meer zu / und seynd ums Ausbrüten weiter unbesorgt. Unterdessen tritt die Sonne an Mutter Stat / und brutet die Jungen dergestalt aus / daß / wenn die / von der Natur bestimmte Zeit gekommen / dieselbe / nicht a
der

als wie ein Ameyß-Hauffen / aus dem
nde herfür kriechen. Die Eyer selbiger
mericanischen Schildkröten solien schier so
ß seyn / als ein Gans-Ey ; und das Fleisch
Thiere selbst / wie Kalb-Fleisch / schmecken.

Die Americanische seynd zwar so groß
t / wie die Einwohner des Ost-Indischen
rothen Meers ; mit derer Schilden ganze
tten gedeckt / oder kleine Rachen daraus
macht werden. Nichts destoweniger hat
n gleichwol auch / in West-Indien / eine
Schildkröte gefunden / daran sich achzig Men-
n satt gegessen. Daraus leichtlich zu schlies-
/ sie müsse eine ziemliche Grösse haben
abt.

Die Wasser-Schildkröten / in Guinea /
nd sehr schläffrige Thiere : schwimmen auch
rentheils schlaffend : werffen sich / wenn
Sonne gar heiß sticht / und ihnen den
hild erhizet / von einer Seiten auf die an-
/ vom Bauch auf den Rücken / und von dem
cken wiederum auf den Bauch : um sich /
ch solche Abwechselung / zu kühlen. In
a sie nun also schlaffend / von den Wellen
Meers / werden fortgetrieben : wirfft der
ineische Mohr ihnen nur einen Haken zwis-
en die Schalen / und zeucht sie heraus. Wie-
wol

swol sie/ so bald sie eines Menschen getwar wu-
den / sich geschwind im Wasser verberg-
doch aber bald wiederum herfür müssen / u-
nicht lange darunter bleiben können.

II. In dem Americanischem Lande Gu-
temala / kriechen / auf den Bergen der Lar-
schafft Yzalcos, Scorpionen / die so groß / t-
bey uns die Küniglein oder Kaninchen.

2. Hingegen ligen/in Brasilien/im Sta-
be / und unter den Steinen / solche Scorpie-
lein / die viel kleiner / nach Lerii Beschreibung
weder die in Proving : aber eben so vergiff-
und tödlich / mit ihrem Stich / als jene imm-
mehr : befinden sich auch gern / wo man es re-
hält / und verbergen sich unterweilen in d-
Brasilianischen Schlaf-Garnen.

Es muß aber solches eine besondere Art
von Scorpionen seyn. Denn sonst schreibet
Marchgrafius : daß der Brasilianische Sco-
pion Jaaciaira, eine solche Gröffe habe / we-
schwerlich / seines Bedunckens / in andren Län-
dern irgends wo. Angeschaut / man sie d-
selbst fünff oder sechs Finger lang / und zierlich
dick finde. Sie haben acht Beine / und zwei
Arme / samt den Scheren / die sie lang auß-
recken können ; überdas einen langen Bogen
krummen Schwanz / mit zween Stacheln
Pi

berichtet/ ihr Stich sey leichter zu heilen/
 in der Europæischen / und nicht tödtlich.
 in denen aber / die unter der Zona torrida,
 brennenden Welt: Schnur / zufinden /
 schreibt Kircherus / daß sie über alle massen
 nichtig/ und ihr Stich nicht zu heilen sey.

II. Den letzten Theil dieses Capitels soll
 machen die Meisterinn von vielen Kün-
 nemlich die Spinne: welche nicht allein/
 ihrem Gewebe/ alle Wircker und Weber
 fordert; sondern auch einen Landmesser/
 Stänker / Jäger / und Schneider / spielt.
 wann wenn ihr / von ihrem Gespinnste / wozu
 eigener Leib ihr das Garn reichen muß / ein
 reißt / entweder durch den Wind/ oder durch
 groffen Fliegen/ oder andre Zufälle / abge-
 rissen und zerrissen wird: weiß sie denselben
 wieder zu bringen / mit so geschicklicher Behendigkeit /
 daß sie zu hefften und flicken/daß man den Riß
 nach im geringsten nicht kan spüren. Die
 Meisterinnen-gelehrte haben/ in ihrem Gewebe/eine
 gewisse Geschicklichkeit gefunden/ daß sie ihr Re-
 strolabii daher benahmsset haben.

Weil aber ihre subtile Kunst uns / des
 immer/ gnugsam für Augen schwebt; vor-
 in den Häusern / da es faule Mägde und Fe-
 ninnen giebt: wollen wir vielmehr allhie die
 Gestal-

Gestalten etlicher ausländischer Spinnen selbst betrachten.

Im dritten Theil der Beschreibung Guiniens/ wird/ im zweyten Capitel/ gemeldt daß / auf der so genannten Summers- Inwunderschöne Spinnen anzutreffen / wol außsehen / als ob sie / mit Gold und Perlen wären geziert ; und ihr Spinnen-Gewebe von einem Baum zum andern / so best und starck machen / daß sie / so wol an Farben / Stärke/ mit einem Seiden-Faden zu vergleichen sind / und man wol so grosse Vögel / Turtel-Sauben/ damit fangen solte. Ich sehe / es sey der grossen Spinnen / davon gleich ein mehrers wird geredet werden.

Eben dergleichen Spinnen hat es auch Peru/ welche einer Citronen (wie Bisselius/ dem Argonautico Americano, gedenckt) oder eines Pomeranzen- Apfels (wie Monard sagt) Grösse haben/ und ihr Gewebe/ nach der Europæischen Spinnen Gewohnheit/ wircke aber über alle massen giftig sind/ und mit ihrem Stich den Menschen tödten / wo man ihnen nicht / durch gar kräftige Arzeneyen / Raschaffet. Womit man denn nicht lang verzeihen darff : angemerckt / das Gift sonst bald zum Herzen schleicht / und hernach allen G

ge

Mitteln den Pafs abschneidet / also / daß
 Todt/ ohn alle fernere Lebens- Frist / muß
 gen. Der Milch- Safft von den Feigen-
 ttern wird/ von besagtem Monardo/ für das
 te Mittel/ wider solchen Stich/ gerühmt.

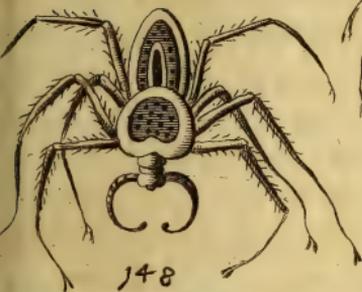
In Brasilien / wird die allergröfste Art
 vinnen Nhamdu guasu, das ist / die grosse
 vinne / genannt : verdient auch solchen
 schmen/ mit allem Recht : angeschaut / die
 vren nur/ gegen ihr/ wie Mucken sind. Sie
 velt/ gleich den Vögeln/ in den Stein- Ris-
 der verfallenen Gebäu / oder in den alten
 en Bäumen. Hat einen zwiefachen oder
 valtenen Leib/ so mit weichen und Sammit-
 en schwarzen Haaren bekleidet : davon
 r der Hintertheil des Leibs entblößet und
 t wird ; wann sie altet : und alsdenn bleibt
 Haut kaal/ und incarnat- färbig.

Der ganze Leib ist vierdtehalb Finger
 g : dessen Vordertheil am gröfsten / und
 nahe zween Finger lang / anderthalb Fin-
 breit/ und rundlich- zugeschmälert : da im
 genfafs der Hintertheil besser in die Run-
 g fällt / an Gröfse und Figur / wie eine
 uscat-Nuß von der gröfsten Art ; und an-
 halb Finger lang ist.

Man sihet keinen absonderlichen Kopff an
 K ihr ;

ihr; aber doch / über dem Munde / auf der
 Vordertheil des Leibes / subtile glänzen
 Neuglein / wie lauter Sipffel. An den Seiten
 des Mundes / stehen ein paar Zähne herfür /
 wie Hanen-Sporen formirt / aber von blanker
 Schwärze glänzen. Selbige faßt man
 Gold / und gebraucht sie zu Zahnstocher
 wie sie dann auch / von vielen / für den Zahn-
 schmerzen / sehr dienlich geachtet werden. We-
 ten auf dem Rücken / hat sie ein Nabel-Loch /
 mit Haaren umgeben ist : und zehen Füße /
 fünf Gleichem / oder Gelencke abgetheilt.
 Das erste Gelenck sitzt gedoppelt hart am
 Leibe. Die ersten beyden Füße / so bey den We-
 nnen haften / seynd zweyen Finger lang. Das
 andre paar Beine (denn / an jedwederer Sei-
 ten / sitzen fünf) verlängert sich noch ein
 viel : sintemal ein jedes vier Finger lang
 Das dritte Paar macht / in die Länge / drei
 halb Finger : das vierdte / drey Finger / und
 was drüber : die übrigen beyde fallen ih-
 ren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuße
 sitzt ein kleiner Horn-krummer / und / wie
 den Krebsen / gespalteter / schwarzer / glän-
 zender Nagel. Alle Füße seynd sonst überall mit
 einem aus weiß und grau röthlich - gemischtem
 Haar häufig bewachsen.

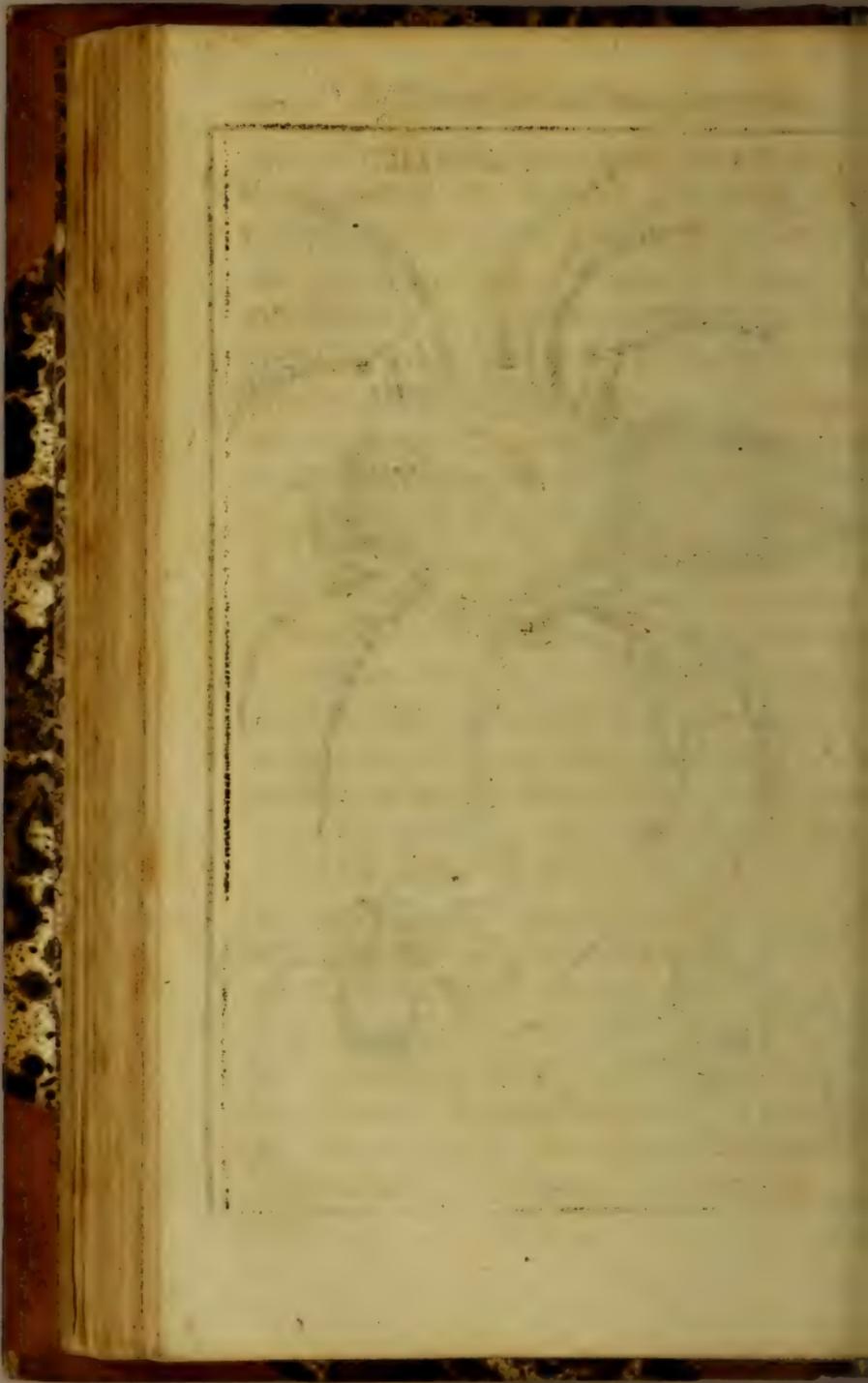
adp. 146



148



149.



Neben dem Hintern / geben sich zwo We-
 re Spühlen oder Spindel / so dick als ein di-
 er Zwirns-Faden / herfür ; mit welchen sie
 innen / und gar weite Netze wircken / in glei-
 cher Form / wie andre Spinnen ; aber von un-
 gleicher Stärke.

Sie essen Fliegen / und andres kleines Ge-
 weis : können lang leben. Marchgravius
 hat eine / in der Schachtel / zwey Jahr unter-
 halten : die / zu gewisser Zeit / ihre Haut also
 endlich abgezogen / daß nicht allein die Zäh-
 ne daran sitzen / sondern auch die Haut so ganz
 abgefallen / daß sie die vollkommene Gestalt der
 Spinne fürgestellt ; nachdem der Spinnen
 schon eine neue gewachsen. Ange-
 sehet / solche alte Haut nirgends / ohn allein
 unterm Bauch / sich voneinander giebt / woselbst
 die Spinne neu gekleidet heraus gehet.

Zresslich lang können sie fasten. Piso mel-
 det : Ihm sey eine lebendige / aus Brasilien /
 geschickt worden : die dennoch / so viel er spü-
 ren können / von den fürgeworffnen Fliegen
 und Mücken / nichts genossen ; sondern etliche
 Monaten gehundert / endlich ausgedorret / und
 gestorben. In der Schachtel / habe sie nie-
 als einigen Faden wollen spinnen ; aber als
 er einmals aus derselben eilends herfür geloffe

fen / und das Fenster hinangestiegen / daselb
angefangen / ein Getwebe zu machen. In
Eyer tragen sie / unterm Bauch.

Wer sie will anrühren ; der hat sich zu
fürzusehen / vor dem giftigen Saft / welcher
sie / bey der ersten Anrührung / von sich spritzt
denn wo selbiger Saft in die Augen fällt ;
ists um das Gesicht geschehen / und die Blind-
heit gewiß. Die gleichfalls giftige Haare
brennen und erhitzen dem Menschen die Haut
wie die Raupen-Haare sonst pflegen. Erzödet
man sie ; so rächen sie sich / mit ihrem Gift-
reichem Stachel / der so subtil / daß man ihn
kaum sieht. Davon fährt denn alsobald ein
bräunlich-blauer Geschwulst auf / nicht ohne
heftigen Schmerzen. Untertweilen / nachdem
der Ort ist / so vom Stich verlegt / oder auch
andere Zufälle dazu stossen / wird der Schaden
so verzweifelt böß / daß er nicht zu heilen steht.
Darum muß man alsofort die Wunde erwei-
tern / oder schröpfen. Sonst werden die Meere-
und Fließ-Krebse / für solche Spinnen-Stiche
am heilsamsten geschätzt.

2. Nechst dieser / folgt ein andre Art von
Spinnen / die jener / in der Größe / bey weitem
weichen muß ; den unsrigen aber dennoch wei-
vorgehet. Die hat ebner Gestalt einen ge-
spalte

altenen Leib : dessen erster Theil so groß / wie
 ne gemeine Erbis ; der andre / wie eine Boh-
 / deren er auch fast ähnlich gebildet ist. Über
 n ganzen Leib / und über allen Beinen / ist sie
 hant : und solches Haar anzusehen / wie ein
 geschossener Reh- farbner Sammit / mit
 elen schwarzen Strichen und Flecken unter-
 fen. Sie krecht / auf acht langen schmalen
 einen daher : hat vorwärts ein paar Vorder-
 klein / oder Hörner / welche halb rund / wie
 halber Mond : mit welchen sie / als wie mit
 nem Rüssel / oder Hand / etwas angreiffet.
 ach selbigen / zween schwarze blancke spizige
 ahnlein.

Auch diese legen ihre Haut ab / und werden
 it einer frischen überzogen / gleich den ersten.
 ssen sich häufig / in den Häusern / antreffen ;
 d muß man sich / vor ihnen fleißig hüten ;
 eil sie viel Giffts bey sich haben / und eben so
 el Übels damit stiften können / als die vo-
 gen.

Die dritte Brasilianische Spinne glänzt
 sbündig schön. Es scheineth / als hätte ihr
 Natur ein Menschliches Angesicht angebil-
 t / un ob wäre sie mit Silber ganz überzogen.
 usser jett beschriebenen / lauffen noch man-
 erley andre Gattungen mehr daselbst : die

wir aber / weil sie von gemeiner Art / und schauet ihres Weges lassen forttriechen.

3. In Mexico und Neu-Hispanien / findt sich die erste Art auch / in der Grösse einer Ctronen; wie Monardes zeuget : wiewol Hernandez sie nur halb so groß außgiebt / und bey meldet / daß sie nur kleine Füße habe. Daraus zu schliessen / daß diese / von der ersten Art etwas unterschiedlich falle. Sie haben / sprichet jetzt genannter Hernandez / lange und scharffe Zähne : machen eine so daurhafte veste Arbeit / daß sie den Weibern / für eine gestricke Haar-Hauben / oder Netze / dienen können / fassen auch ihr Gewebe fein / mit einem Saue oder Börtlein / ein. Man kans abwaschen / da es denn ganz schön und weiß wird. Etliche Garnen dieser giftigen Luft-Weber sind starck / daß ein Spas / oder anderer Vogel / da inn verstrickt / und gefangen wird.

Noch einer andren grossen Art gedenckt er die etwas grösser / als ein Tauben-Ey / ab doch ohne Gift seyn soll.

4. Hoitztoatl ist eine Mexicanische Schel-Spinne / welche zum halben Theil d. Leibes schwarz / zum halben gelb ist / und gleichsam mit scharffen spitzigen Disteln bewachsen

5. Atocatl, eine Spinne / die sich gern a
Waf

Wasser auffhält / und keinen schädlichen Stich
 hebt / wirckt ein Gewebe von mancherley Far-
 ren / als rother / Gold-glänzender und schwar-
 zer / welche gar schön untereinander gefest :
 und muß man / mit Verwundrung und Lust /
 sehen / wie künstlich sie solches ihr buntes
 Spinnlein zu stricken weiß. Etliche scheckiren
 die Gespinste etwas anders / nemlich / mit
 schwarzen / Scharlach-rothen / und bleichen
 Fäden. An den Meer-grängen / soll man die-
 se Art mächtig-grosse finden : die zwar auch
 nicht sonderß giftig ; aber dennoch hefftig
 zu essen.

6. Gnuß von den Americanischen. In
 den Philippinischen Inseln / giebt es gar kleine
 Spinnlein / die allerdings wie Gold scheinen ;
 aber mit rothen Sipfflein bestreuet. Die seynd
 aber alle massen schädlich. Dem welchen sie
 weichen / der wird unsinnig / erstarret oftmals
 in seinen Gliedern / als hätte er den Krampff /
 und lidet auch dabey grosse Qual und Angst. Er
 muß / drey Tage nacheinander / sich des Trin-
 ckens gänglich enthalten ; oder so er je nicht so
 lang den Durst ertragen kan / nichts als Pal-
 men- und Trauben-Wein trincken ; und
 daneben andre diensame Arseney-
 Mittel gebrauchen.

Das VIII. Capitel.

Inhalt.

- I. Guineische/ Americanische Bienen.
- II. Absonderliche Beschreibung der Bienen in Brasilien.
- III. Wie unterschiedlich anders wo/ in America/ die Bienen das Wachs und Honig wirken.
- IV. Wasser- oder Meer- Bienen.
- V. Brasüianische Wespen.

I.

Die Natur hat / an dreyen unvernünftigen Thierlein/dem vernünftigen Menschen ein Beyspiel gute Sitten und Ordnungen gegeben: an den Bienen/ den Ehrenstand/ oder die Politic: an den Ameissen/ den Nährstand: an den Kranichen den Wehrstand. Bey eben diesen dreyen/ werden wir auch die dreyerley Formen oder Arten der Regierung/ abgebildet finden. Unter den Bienen / die Allein- Herrschafft: unter den Ameissen / die Adel- Regierung: unter den Kranichen / die freye Republic des Volcks. Wie nun die gekrönte Herrschafft den andren beyden / in der Würde und Hoheit / weit vorgeht:

t: also wollen wir auch das Fürbild derselben
/ nemlich die Bienen / den übrigen beyden
er-Geschlechtern / allhie / in der Beschrei-
gung = Wahl / vorziehen: zumal / weil / von
Ameissen / in meinem grossen Lust-Garten
bereits ausführlich gnug gehandelt worden.

Tedoch, ist darum meine Meynung nicht/
Natur und Würckung der Immen voll-
ständig anjeko zubeschreiben; sondern enig
in von etlichen fremden Gattungen der Bie-
/ und deren Eigenschaften / einigen Bericht
thun.

Das Guinea viel Bienen habe // die ihre
Nestlein an den Bäumen machen / auch von
der Art schwarzer Ameissen // die ihres Honig-
und Wachses begierig sind / sehr gefährlich
verunruhiget werden / geben die Guineis-
gedruckte Relationen: aber wie solche
eigentlich gestaltet seyn; davon hat
/ meines Wissens / noch niemand einigen Bericht
gegeben. Denn die Guinea-fahrer beküm-
mern sich daselbst mehr um das Honig-farbne
Stoff / weder um die Honig-wircker. Dar-
über kan auch ich anjeko // von den Guineischen
Bienen / keine fernere Nachricht ertheilen: son-
dern muß mich alsobald / zu den Americanischen
Bienen.

2. Josephus Acosta meldet / (im 34. Capitel des vierdten Buchs. von West-Indi) daß man / in Peru / (zu seiner Zeit) von Korb-Bienen-Körben gewußt. Die Honig-Körbe und Gehäuse fand man auf den Bäumen / oder unter der Erden. In der Landschaft Chao hat er Honig-Rosen / oder Honig-Scheiben gesehen / welche ganz grau gewesen / wenig Feuertigkeit gehabt / und fast mehr einem Streu als Honigseim / ähnlich geschienen. Die Bienen / so denselben twirckten / waren klein / wie Fliegen / wohnten unter der Erden : und der Honig war schwarz und säurlich.

So schreibt Monardus gleichfalls / daß in der Proving Tolu, die zwischen der West-Indianischen Städten Carthago und Nomb Dei lige / schwarze Immen seyn / so / in den Klüffen und Klüfften der Erden / ein schwarzes Wachs machen : welches man zwar nach Spanien geführt / in Hoffnung / es solte gute Wachs-Kerzen / oder Wind-Viechter geben / aber / um des üblen Gestancks willen / sich nicht dazu schicken wollen. Bietwol es dennoch / ein Pflaster / für allerhand von Kälte herrührenden Schmerzen / gar tauglich befunden worden. Eben dieser Bienen gedencken auch Franciscus Lopez de Gomara (Cap. 80. Hist. General

neral

al.) und Petrus de Ciesá, in seiner Peruanischen Chronik (Part. I. Cap. 25.)

Womit auch fast Serius übereinstimmt; in er/ im II. Capitel seiner Americanischen Hiffart / schreibt: Die Bienen in America sind nicht/wie die unsren; sondern fast/ unsre gemeine Kleine schwarze Musen. Sie machen (schreibt er ferner) ihren Honigseim / in einem hohlen Baum: und die Wilden haben eine besondere Weise/ solches Honig zu sammeln/ etc.

Aber hieraus muß man nicht schliessen / eben alle Americanische Bienen so schwarz/ und klein/ wie unsre Fliegen/ seyn. Serius hat schon lang nicht alle die Brasilianische/ viel weniger alle Americanische gesehen: gestaltsamlich gefestete Erzählung der Brasilianischen wird erweislich machen.

II. Man nennet / in Brasilien / die Bienen in Eiruba: und werden derselben unterschiedliche Arten gefunden / welche in den Bäumen/ auf mancherley und wunderliche Weise / nicht in / und den unsrigen zwar nicht allerdings gleich / aber doch gemeinlich etwas kleiner sind. Man sihet sie hin und wieder / in den Bildnissen/ und grossen Haupt-Wäldern herum terminiret / da alles von Bienen schwärmet und

und sumset; da sie/ wenn die Blumen auß
 chen/ ihre Wachs-Häuslein aufbauen/ und
 dem besten Honig anfüllen. Dieses seynd
 die Bienen / die niemand / weder mit Futter
 noch Körben / versorget; sondern allein
 die Pfleg-Mutter/ die Natur. Welche/ in die
 Kleinen und geringfügigen Würmlein / gro
 ße Vollkommenheiten spühren läßt. Denn
 giebt ihnen einen fürsichtigen Trieb/ ihre wo
 ferne Scheuren aufzurichten; hernach zu so
 len/ und das gesammlete darinnen bezulegen

Sie wählen ihnen auch einen König /
 am Leibe raniger oder schmaler und behend
 weder die andren / und unter ihnen am all
 goldgelbsten ist. Sonst wird auch viel /
 ihrer /wunderbaren Ordnung und Regimen
 aufgegeben: welches aber/ noch zur Zeit /
 ihre Europæer/ von wegen der weit abgelegener
 Wildnissen // nicht in gewisse Erfahrung
 bringen können. So viel weiß man // daß/
 Brasilien/aufs wenigste/dreyzehn unterschied
 liche Geschlechter von Bienen seynd: un
 welchen man insonderheit diese nachbenam
 hat in etwas beobachtet.

Erstlich die Eirisu: welches grosse Bi
 nen/ so nicht stechen / und ein gutes Honig g
 ben; wiewol es nicht in alltäglichem G
 brauch

uch; Selbige nisteln in den hohen Bäu-
 : daraus die Brasilianer das Honig / mit
 nst und List / heraus bringen / vermittelst ge-
 er Leitungen / wodurch es muß heraus
 sen.

Hernach die beyde Geschlechter Eixu und
 vii. Diese sind kleiner / und schwarzlich :
 en äußerlich / an der Baum-Rinden / ihr
 t gar artlich und geschickt / wie einen Bie-
 stock : fügen und setzen die Honigscheiben
 Kunst-richtiger Ordnung fein ineinan-
 / bekleiden selbige mit den Wachstwinden
 weissen Wachs : woraus man ein köstli-
 Honig erhebt ; jedoch in geringerer Quan-
 t. Es wird aber auch nicht gar zu enfrig
 cht : weil man die Stacheln dieser gar bö-
 Bienen sehr scheuet.

Die Immen Munbucá seynd gelb und
 n / nisteln in den Bäumen ; machen das al-
 este und gesündeste Honig / so von den In-
 ohrnen / welche die hohen Bäume hinan
 tern / zu denen daselbst im Lande wohnhaff-
 Europæern / gar häufig gebracht / und wol-
 verkauft wird.

Unter den wilden Blumen aber / wird eine
 ge gefunden / an dem Baum Tapuráiba :
 welcher die Bienen / wenn sie daran sau-
 gen /

gen / ein bitteres Honig machen; wie man den Immen in Syrien schreibt / welche gleichfalls / aus dem Wermut / eine solche Bitter ziehen. Sonst giebt selbiges Honig dem Europæischen / an Güte und gesunden Eigenschaften / das geringste nicht bevor: Ist zwar im andren Grad / sehr flüssig / dünn / und t von Geruch zwar anmutig / aber doch w macht auch / mit allzubieles Süßigkeit / kein Eckel / sondern hat eine sehr liebliche Slichkeit / und sehr viel arzeneiliche Tugend an sich. Über das / pflegt man / aus die Honig / einen stattlichen starcken Wein zu machen / der sich lang hält / und gar edel ist. Man man einen gelinden Trunck haben; so schen man nur Röhr-Brunnen-Wasser daran / und stellet es / zu Nachts / wenn der Tau fällt / die Luft: denn giebt es / ungesotten / einen ten Met. Neben dem / wird gleichfalls zur Speiße verbraucht.

Das Wachs / so man Yetie nennet / ist schwarzlich fällt / muß zwar dem Europæischen weichen; dienet aber / wie oben gemeldt / trlich wol / zu allerhand Pflastern.

Ausser diesem / des Pisonis / Bericht / auch Jacob Rabbi / welcher viel Jahr lang unter den Tapunern / oder Menschen-Fresse gele

bt / in seiner Relation an den Fürsten Jo-
n Moritz von Nassau / noch einige andre
men- und Honig- Gattungen erzehlet :
unter die erste / von den Wilden / Ritshaara
ennt wird / und an den Stauden / oder ni-
en Bäumlein hangt / in Nestern / so eine
e Elen lang / und wie ein Lesch- Papier
nirt sind. Diese Art Honigs ist die beste
lieblichste.

Die zwoente Gattung / heisst / bey ihnen/
shagk, wird unter der Erden gewirckt / in
Größe eines gewöhnlichen Bienenstocks ;
ausgegraben / wenn man vorher die Im-
n / durch einen Rauch / vertrieben.

Die dritte Sorte nennet man Heubig.
ird ebener massen / unter der Erden / zusam-
n getragen / wie ein Zucker- Brod / so in
ch- Papier gewickelt ist / und gleichfalls mit
em Rauch / welchen man bey dem Loch
cht / herausgenommen. Diese drey Bie-
r- Geschlechter stechen so wol / als unsre Eu-
ocaische.

Die vierdte Art des Honigs heisst Arshoy :
rd / auf den Bäumen / bereitet / von Stachel-
hrenden Bienen : und hanget außwendig
ran / wie die Vögel- Nester : ist hart und
swars : muß gleichfalls / mit einem Rauch /
brochen werden.

Der

Der fünfften Bienen-Gattung giebt den Nahmen Ehenhne. Dieselbe sticht im ringsten nicht: arbeitet ihr Honig aus / an Stämmen der Bäume / in Wachs / und ein Kugel-runden Uberzug / den man brechen muß / so man des Honigs begehrt.

Die sechste Art / Nahmens Benatschy, sticht gleichfalls nicht: und macht ihr Honig / in hohlen Löchern der Bäume / in wächsernen Häußlein; gleich den vorigen. Ihr Honig schmeckt köstlich-gut / und ist sehr gesund. Hiernächst macht derselbige noch viel andere Geschlechter nahrhaft: die wir aber / keine rechte Beschreibung dabey / billig ange- ungemeldet lassen.

III. Derhalben so fällt die Arbeit der Honig-wirkerinnen / in America / gar unterschiedlich. Denn etliche arbeiten das Honig in den hohlen Bäumen; aber ohn Honigseiner machen erstlich eine wächserne Rinde / wie ein Ey / und füllen dieselbe inwendig aus / mit dem klarem und süßem Nectar. Solcher wächserner Honig-Eyer sitzen oft zwanzig / oder dreyßig / Trauben-weise beisammen. Wann der Stamm des Baums / mit dergleichen Honig-Kugeln / ziemlich angehäuffet und überfräubelt ist; so hauen ihn die Indianer un-

And

dre Bienen machen kleinere Kugeln; etliche nur gar kleine / die nicht grösser weder eine sel-Nuß: Und die Meisterinnen dieser kleinen Wachs-Kugeln seynd gar fromm / zart subtil.

Unter denen / die unter der Erden arbeiten / en etliche / drey oder zwei Ellen tieff / ihre Werkstätte; etliche aber / nicht über eine Spanne; nachdem es ihnen am gelegnesten fällt. Von solchen unterirdischen Honig-arbeitern fassen etliche ihren Zucker-Safft in länglichen runden Röhrlin: etliche / in Zeller- und gel-runden Wachs-Schüsseln. Unter die findet man etliche gar sanftmütig und unblutig: etliche aber / welche grösser / ganz wild und böse; und diese letzte lassen ihnen ihre Freiheit nicht ungerochen nehmen.

Es giebt sonst auch andre eben so Nachzügliche: deren Werk aber gleichwol / auf andere Manier / eingerichtet ist. Denn dieselben machen einen runden Honigseim / und zirkuliren ihre Röhre / nach der Form einer Citrone: Und legen also selbige an die Aeste des Baums / legen denn einen Honigseim über den an: daher jemaln der Baum-Zweig eine kleine Wachs-Traube hält / die drey Spannen lang ist. Von den kleinern Bienenlein / werden kleinere

Kleinere Wachs-Träublein / an kleinere Zitze geheftet ; die grössere / an dicke : und die so kleine haben dennoch einen grossen Zorn angemerket / ihr Stich eben so heftig schmecket / wie ein Schlangen-Stich / und der Schmerz vier und zwanzig Stunden lang anhält.

Man findet / in dem Lande der Guatruer / noch ein andres frommes Immen-Völklein / die nunmehr / von den Europæern / in Stöcke oder Körbe eingefasst worden : da sie weder stechen / noch sich das geringste erbosen oder verunruhigen und verstören lassen / wenn man den Bienenstoek öffnet. Ja ! sie seyn deswegen / in ihrer Arbeit / keinen Augenblick für enfrigen und nahrhaften Fleiß. Da dortete man keiner Augen-Gläser / ein gutes Exempel der Arbeitsamkeit zu sehen : sie machen dem Anschauer deutlich genug für. Ihre Meisterin und Königin ist gar kenntlich ; wezwischen ihr / und dem gemeinen Vössel / ein grosser Unterscheid.

In den Wäldern / läßt sich endlich eine sehr kleine und schwarze Bienen-Art antreffen die zwar Honig / aber ohne Wachs / bereitet.

Das Wachs so geringer / weder das unfruchtliche / wie vor bey etlichen Brasilianischen und andre

en Bienen / erwähnt worden / und nur zu
stern dienet / muß mehrentheils von den
irdischen Immen verstanden werden.
n / im Königreich Guatimala / giebt es
e Bienen / die beydes / weisses Honig / und
es Wachs wircken / auch nicht feindlich
en.

Ciela schreibt / daß in den hohen Bäumen /
us in dem wunder - grossen Baum Ceyba,
erley Arten von Bienen nisteln / und Ho-
nachen / welches eben so gut / als das
annische. Das erste Geschlecht ist ein we-
rösser / als die Mucken oder Schnacken.
e befestigen ihren Honigseim sehr fleissig :
n / vorn am Eingang desselbigen / ein Röhr-
so eines halben Fingers lang / hinan / aus
Materi / so dem Wachs fast ähnlich
nt : durch welche sie / mit ihrer Blumen-
action beladen / hineingehen / zu ihrer
eckstat. Ihr Honig ist säurlich : und giebt
eder Stock (oder Nest) etwas mehr / als
Pfund Honigs.

Das andre Geschlecht ist ein wenig grösser /
schwarz ; obwärts aber weiß. Die
r / wodurch diese / in den hohen Baum /
ngehen / ist aus Wachs gemacht / so mit
er Materi vermischt ; aber härter / dann
L ij ein

ein Stein. Dieser ihr Honig fällt viel köfcher / weder der vorigen ihres : und bekomman aus einem Nest / drey Mäße Honigs.

Das dritte Geschlecht gehet den Spanischen Bienen vor / in der Grösse : hat keine Stacheln ; fliegt aber dennoch denen / so ihr ihren Honigseim wollen nehmen / mit Unstüm ins Gesicht / verwirrt sich ihnen in Nase und Bart. Aus ihrem Nest / hebt man noch bessers Honig / weder aus den beyden vorhergehenden ; und zwar / aus jedwedem / zwölff oder auch wol mehr Pfund.

Antonius Herrera berichtet : in der Provinz Vera Pax / werden Immen gefunden ohne Stachel / und mit Stacheln ; die ein Körnchen Honig tragen ; Imgleichen etliche Fliegen kleine Bienlein ; welche dennoch ein außerordentliches Honig geben : Und wiederum noch andre / die einen hochschädlichen Honig-Safft bereiten / welches den / der es versucht / im Hau verrückt.

Ulricus Faber / und aus ihm Nieremburgius / meldet : daß im Lande der Marchkassien einer nur darff in den Wald gehen / und in einen Baum ein Loch bohren / in welches es ihm gefällt : da könne er / aus jedwedem Baum fünf oder sechs Mäße Honigs bekommen: wo

es gleich einem Met schmecke / und von klei-
 n Bienenleim gewirckt werde / die niemanden
 klegen : das Honig sey köstlich : gut zu essen/
 und möge man einen wunder : lieblichen Wein
 daraus machen.

IV. Vor allen / ist dieses Wunder : und
 werckwürdig / daß auch / im Meer / unterm
 Wasser / Bienen gefunden werden. Denn / es
 giebt sich / nach Guilielmi Pisonis Bericht /
 anderthalb Meilen / etliche Meilen von dem Ufer der
 See = Küsten bey Paranambuc (oder Pernam-
 buco) wo die Fischer / wenn sie ungefähr / mit ih-
 rem Schiff = Haken / auf einen seichten steinig-
 gen Grund stossen / an Fisches stat / allerley
 Schwämme / Korallen / und andre Meer-
 umlein / herausziehen / daß / unter solchen
 Meer = Gewächsen / ein schwämmiges Staud-
 wu- mit herfür kommt / welches anderthalb
 Schuh lang / und mit kurzen Wurzeln an
 einem steinigen und felsigten Grunde hafftet ;
 es hat eine länglich = runde / weiche und
 schwamm = ähnliche Substanz hat ; unten
 er / nach der Wurzel zu / sich Regel = rund
 aufsetzet. In solchen kleinen Meer = Bäum-
 chen / hat man wunderlich = gezimmerte Im-
 men-Häuslein / und Gatterwercke angetroffen /
 außwendig mit einem zähem Leim / gleich

den Wachswinden in den Bienenstöcken/ all überzogen waren : ohn allein oben in Höhe/ da ein ziemlich : weiter und tieffer gang offen stund.

In Betrachtung dessen/ macht beselbte Auther ihm gar keinen Zweifel / solcher ein rechtes Bienen-Haus zu halten : Und ferner dieses hinzu. Im ersten Anblick mans/ aus dem Meer/ an Land gebracht / es von Himmel-blauen kleinen Würmlein inn gewinnelt : die aber bald darauf / die Wärme der Sonnen/ in Fliegen/ oder mehr kleine schwarze Bienenlein vertworden/ umher und endlich gang davon gien. Daher man / von ihrer Honig-Art nichts Gewisses/ noch zur Zeit / sehen oder fahren können ; wiewol dennoch unter der die wächserne Materi der Wachswinden/ den Bienen-Häuslein / offenbarlich und genug erschienen. Wie es/ mit der Substanz des Honigs / beschaffen sey ; würden die Verfretter / des Authoris Meynung nach / süglichsten können entdecken : dasern sie solch Immenstöcke fleissig suchten/ und zu unterschiedlichen Zeiten dieselbe / in ihrer natürlichen Gegend / nemlich im Meer-Wasser / sichtigten.

V. Mit wenigem / soll ich auch die Bra-
sianische Wespen/ beschreiben.

Dieselbe nisteln/ auf den Bäumen; setzen
wol den Wandersleuten / so ihnen flüchtig
freissen/ als dem Vieh/ hefftig zu; ja scho-
n auch nicht ganzer Compagnien oder
Squadronen von Reutern / dafern man ihnen
ihr Nest störet. Sie fallen/ in unterschied-
licher Grösse und Farbe. Die allergrössten
nisteln/ in den hohen Bäumen. Nach selbigen/
lebt es noch mehr/ als dreyerley Geschlechter:
unter welchen zwo Gattungen sind / so ganz
schwarz/ und die allerkleinsten; aber hinge-
gen/ von allen andren/ am allererschrecklich-
sten stechen.

Solcher kleinen Wespen ihre Nester seynd
war grösser / dann grosse Schwänen- Eyer/
nach von gleicher Form; aber überaus leicht;
notwendig/ mit einer zotichten/dünneu/jedoch
dicken/ und grauen/ Materi. Wenn man die-
selbe herab reißt; so erscheinen drey oder vier
betäffet/ mit verschiedenen Wänden / welche
war schön voll lauter runder Kämmerlein ge-
bauet / und nach der Form eines kleinen Vie-
henstocks zusammen gefügt. Den Honig-
ähnlichen Safft/ so diese zörnige Thierlein da-
hin ein thun / heisst: Rühre mich nicht an:

Weide / oder Leide ! Denn es bleibt m
 ungerochen : sie bezahlen den Schlecker
 übel / und lassen sich nicht viel veriren.
 her kommts/ daß niemand sich / noch zur
 hat unterstanden / zu untersuchen / und zu
 schauen/ aus was vor einer Materi sie wer
 erzeugt : in Besorgung ihrer Stachel / die
 ihm dörrften mittheilen.

Das Nest selbst / welches sie / an den
 den der Zweige/ befestigen/ist unter die Me
 tamenten aufgenommen/wider böse Zustän
 so von Kälte ihren Ursprung haben.

Ob gleich / vorangezeigter Gestalt / ih
 Leibs-Größe nicht einerley : seynd sie doch u
 fern Europæischen Wespen / in der Gestalt
 nicht ungleich ; aber viel feindseliger und bo
 haffter / dann alle Bremen/ Hümmeln und He
 nissen. Ihre Nahrung suchen sie nicht / in
 die Bienen / aus den Blumen ; sondern me
 stens aus dem Fleisch der Thiere.

Ihre Bosheit ist sehr schnell / in der B
 schädigung. Denn / gleich in demselbige
 Augenblick/da sie einem ins Angesicht fliegen
 fühlet man ihren schmerzlichen Stachel : un
 nach solchem zörnigem Geschenck / fliegt die
 arge Geschmeiß augenblicks wieder davon
 hinterlässt dem Gestochenen einen hefftige
 grau

zusamen Schmerzen; der etliche Stunden
hrt: und wenn dieser gleich nachlässt; so
ibt doch noch das aufgeloffene rothe / und
er-hitzige Mal. Solche Pein und Hitze
stillen / müssen allerhand Kühlsalben als
in das Beste thun.

Die Heuschrecken / und anders Geschmeiß /
erden / von diesem unsrem Blumen-Pusch /
geschlossen: als zu welchem wir allein ei-
und anders auflesen; nicht ins gemein
es herben lassen / was der Wald oder das
ld Lebendiges ernährt.

Das IX. Capitel.

Inhalt.

Guineische und West-Indianische Adler /
von mancherley Gattung.

Papageyen / in Guinea.

Fasanen / in Guinea und America.

Allerhand andre Guineische und Ameris-
canische Vögel / von grosser Art.

I.

On dem fliegendem Getwürm / begehbe
Sich mich / zu stärckern Flügeln; nem-
lich zu den Vögeln selbst: willens /
aus

aus einer so unzähligen Schaar / nur etliche wenige fürzustellen / die entweder in Guin oder America / oder in beyden Lufften zugefunden werden gesehen.

Unter so mancherley Vögeln / in Guin findet sich eine Art / so den Adlern verglichen: außbenommen mit dem Kopff; welchen Welschen Hanen gleichförmiger sieht. Dieser Vogel ist gar stolz & mütig / böß & schädlich: und weil die Nohren viel Uebel und Schaden / von denselben / leiden; traue sie ihnen allerhand Speise außs Gebirge / zu verhüten / daß sie ihnen kein Leid zufügen / wolwissend / daß diese bößhaffte Raubvogel mit ihrem Schnabel / nicht unbergolten lassen so man sie entrüstet. Jedoch rühret solche Verhinderung derselben mehrentheils her / von dem Argwohn: sintemal sie davor halten / die böße Vögel kommen von ihrem Gott. Sie halten sich stets / im Kot und Unflat: stünd demnach so heßlich / daß mans weit von fern riecht.

2. Urucaurana ist ein Brasilianischer Vogel / so groß wie ein Adler / mit einem krummen schwarzem Schnabel / der dennoch bey dem Fangen gelb ist. Hat schöne Goldfarbne Augen / darinn ein schwarzer Apffel sitzt: welchen

/ mit einer Asch-grauen Haut überdecken
 an / ob er gleich die Augenlieder nicht zu-
 hleusst. Der Kopff sibet gang Adlerisch/ohn
 daß er oben ein wenig compresser oder flacher
 ist / und auf der Höhe zwo schwarze Federn
 stecken/ so ungeschätz ein paar Finger lang: ne-
 ben denen zwo andre kleine Federlein / an bey-
 den Seiten/ sibet. Solche Federn richtet die-
 ser Vogel auf / und legt sie wiederum nieder/
 nach eignem Belieben. Die Flügel erstrecken
 sich/ bis an den Schwanz/und ein wenig drü-
 ber: welcher so breit/wie ein Adler-Schwanz.

Der oberste Theil des Kopffs ist / mit
 schwarz-braunen Federn / bewachsen / deren
 äußerste Spizen sich ein wenig angelben: der
 Ober-Hals aber/ mit solchen / wie man an den
 Rebhünern sibet: die Kehle / samt dem Un-
 tertheil des Halses/mit weissen: wiewol solche
 weisse dennoch/an den Seiten/ mit schwarzen
 Federn vermengt. Über der ganzen Brust /
 und dem unterstem Bauch / dergleichen über
 die Ober- und Unter-Beine / bis an die Füße/
 sibet weisse Federn/ denen doch gleichwol auch
 schwarze / auf Schuppen-Art / eingemischet
 werden. Flügel und Schwanz seynd schwarz-
 braun schattirt/ und mit subtilen weissen Stri-
 chen umher eingefasst. An den Füßen/hat er
 vier

bier gelbe Zähne oder Sporen / mit krumm
tunckel = braunen Nägeln.

Sein Geschrey lautet Geb Geb: wie e
Rüchleins/ das seine Mutter/ die Glück-
ne/ verloren. Ist sonst ein Raub-Vogel/
frisst rohes Fleisch. Wirfft man ihm einen
dren Vogel/ lebendig oder todt/ für: ergr
er denselben alsofort/ mit seinen Klauen/ru
ihm erstlich mit seinem Schnabel / die Fed
sein sauber und artlich ab; zerreißt ihn ne
mals / und verschlingt endlich so wol die
ne/ als das Fleisch.

3. Urubitinga ist ein Americanischer V
ler = gleicher Vogel / so groß / wie eine G
von sechs Monaten. Hat einen dicken / kru
men / schwarzen Schnabel / und an den Na
löchern eine gelbliche Haut: grosse glänzen
Adler = Augen: auch einen grossen Kopf
Dotter = gelbe Beine und Füße; an den Fu
sen vier / nach gemeiner Art sitzende / Sporen
weite breite Flügel; und einen breite
Schwanz. Überall ist er / mit tunckel-br
nen und schwärzlichten Federn / bekleidet: a
den Schwingen aber / wird er mit Asch-grau
Farbe / Wellen = weise schamlottirt. De
Schwanz ist neun Finger lang; bis auf sechs
Finger / weiß; und hernach schwärzlich; bi
schie

er gar am Ende / da wiederum weisse Federn
anfahen und den Schweiff beschliessen.
Summa/ dieser Vogel hat ein schönes und
edliches Ansehn.

Sonst hat es noch eine andre Gattung die
Rahmens : die aber / bey zweitem / so edel/
ansehnlich nicht ist.

In das Adler-Geschlecht/rechnen etliche
die Vogel Auras: wiewol Josephus à Co-
nie vielmehr/ vor eine Raben-Art schäzet /
in er sich / mit diesen Worten / vernehmen
: Die Auras sind / meines Bedunckens /
Art Raben / und sehr leicht : haben ein
kräftiges Gesicht ; und sind gut/ die Gassen in
Städten rein zu halten : lassen kein Ding/
verstorben/ ligen : Halten sich / bey nächtli-
cher Weile/ auf den Bäumen/oder Stein-Fels-
en fliegen/ des Morgens/ in die Stadt/ setzen
sich allda/ auf die höchsten Gebäu/ und halten
Wachtwache / ob ihnen irgendstwo ein Raub-
vogel in die Augen kommen. Die Jungen
dieser Vogel / bekommen weisselechte Federn/
man von den Raben sagt ; welche aber
nach allgemählich erschwärzen. So weit
Costa.

In Brasilien nennet man diesen Vogel U-
ru. Und schreibt ihm Piso die Größe eines
mittels

mittelmässigen Adlers/ oder vielmehr Geyer zu : welchen er / so wol des Schwanges / Flug / und der Gefräßigkeit halben / ziemlich nahe verwandt ist ; der Farben halber / den Africanischen Hännen ; und des üblen Geruchs wegen / den Raben. Er ist so gar nicht gut zu essen / daß der blosser Geruch dieses Vogels / sey gleich lebendig / oder todt / nicht ohne Schaden empfunden wird : angemerckt / er die Lebens-Geister ansteckt / etlichen Leuten auch einen Eckel und Magen-brechen erregt. Wie wol dennoch Ximenes meldet / sein Herz rieche / wie Biesem.

Angeregter Piso berichtet weiter : Unter der Stadt Salvator / im Hafen Allerheiligen / während der Belagerung / so wol auch bey andrem Treffen / da viel Menschen und Thiere umgekommen / haben diese Vögel / neben den todtten Körpern / und dem Eingeweyde / auch (mit Günst zu melden) den Mist begierlichst eingeschluckt ; aber wenn es daran gemangelt / Schlangen / Kröten / Eyderen / und andres Ungeziefer / gefressen. Ob sie gleich gar weit / von dem Heerlager / gewesen ; ist doch der böse Geruch von weitem hergewehet / und mancher Niderländer so franck davon worden / daß man ihn / mit grosser Mühe / wieder zu recht gebracht.

Im übrigen / haben sie / von Fernen / ein
nes Anschauen; aber von Nahen / ein Häß-
es: als welche stets mager / und niemals
; ob sie sich gleich dergestalt befressen / daß
drüber ungeschickt zum Fliegen / und mit
Kugel leicht erreicht werden.

Marchgrafius vergleicht sie / in der Grösse /
einem Hünere-Geyer; mit den weißlechten
sen / den Hauf-Hanen: und spricht / daß sie
n langen Schwanz / aber noch längere Flü-
haben. Die Federn am ganzen Leibe / fal-
schwarz; mit ein wenig Falb oder schwarz-
/ vermischt. Der Kopff ist klein / schier
Indianischen Hünern gleich / und mit ein
ig gerunzelter Haut überzogen: der
nabel ziemlich lang / außwendig gekrümmt /
ig / und vom Kopff an / bis auf die Helffte /
einer gelblich-blauen Haut bewachsen.
Augen stehen zierlich / in der Farbe / wie
binen: darinnen ein schwarzer runder A-
fist. Die Augenbrauen seynd Saffer-
: die Zunge geholkehlt / und mit scharffen
igen Zahnlein umher besetzt. Sein Fleisch
st wie ein Glas.

In Neu-Hispanien und Mexico / sollen sie
gar häufig / wie Fr. Ximenes schreibt / be-
en; allezeit sehr hoch fliegen / und bey gan-
zen

hen Geschwadern. Wenn einer derselben/
dem Aaas/sich gar zu sehr angefüllet/und d
wegen im Fliegen nicht wol fort kan: so he
die andren seine Gefährten ihm / nach a
Möglichkeit / und bringen ihn ans Was
Denn so bald sie sich/ im Wasser/ ein wenig
badet/ kommen ihnen die vorigen Kräfte/ zu
Fliegen / wieder. Man will / daß die Asch
von ihren verbrannten Federn/ das Haar sal
mache/und nimmer wieder lasse wachsen. S
gegen heilet man / mit ihrer halb - gebrannt
Haut/ die Wunden. Mit dem Fleisch/ ist
lichen Spanniern/ die dabon/ auf Einrahtu
der Mexicaner / gefressen / die Neapolitanisc
Kranckheit vertrieben. Das Herz / so
an der Sonnen gedorret wird/ reucht wie Bi
sem. Der Mist wird / für Melancholey u
Schwermütigkeit/ eingenommen.

Die Mexicaner berichten: Wann sie E
gelegt / daß das Nest alsdenn von ihnen / m
einer gewissen Art von Steinen/umgeben we
de. Ximenes aber achtet für glaubwürdige
daß sie ihre Zungen/ unter der Erden/ außbr
ten/ und mit sich heraus / zur Fütterung / füh
ren / hernach wieder unter der Erden ver
bergen.

5. Ytzquauhli, Eine Art von Mexica
nischer

den Adlern / ist groß und streitbar : setzet
 die grossen Vögeln und Hasen nach / und fä-
 hret sie. Seine Farbe fällt ins gemein Rauch-
 schwarz ; bisweilen aber mit weiß und dun-
 kelroth untermengt. Lebt / an kalten Der-
 tern / und zwar vom Raube.

Dieses selbigen Nahmens / giebt es noch
 eine andre Art von Mexicanischen Adlern : so
 ist ein Federpüschlein gezieret / und einen
 gelben hernach schwarzen Schnabel / des-
 sen schwarze Klauen / und bleiche Füße

Sein Bauch ist schwarz und weiß ; der
 Hals gelb ; Ruck und Schwanz schwarz und
 weißfärbig ; die Cron / oder Feder-Haube /
 ebenfalls schwarz / und mehrentheils empor-
 steht.

Er gleichet / an Grösse / ungefähr einem
 einem Widder : greiffet auch die allerwil-
 desten und böseste Thier / ja den Menschen wol
 an / wann er gezähmet worden / aber zu
 leicht gereizet wird. Nichts desto weniger läßt
 er stattdlich abrichten zur Vogelbeiß / trug
 den besten Habicht : gestaltsam er nicht allein
 Vögel / sondern auch vierfüßige Thiere / fähret.
 Andre Adler-Geschlechter mehr kan man /
 in Hernandez / (Tract. 2. Hist. Avium
 Mex. Hisp.) hin und wieder lesen.

6. Auf dem großmächtigem Scheidebirge / zwischen Peru und Chili / so man Andes nennet / halten sich Adler / oder mehr Geyer auf / von unglaublicher Größe welche daraus leichtlich abzunehmen / daßjenige / von welchen ihre aufgebretete Federn gemessen worden / den Diametrum, gerade durchschneidende Lini derselben / auzehen Spannen lang befunden haben : (staltfam Agrippinas in der Beschreibung Reichs Peru (Lib. 3. Americ. Geograph.) zeugt. Dannenhero darff mans für keine Belachten / was etliche geschrieben : daß / diesen grossen Raub - Vögeln / so wol groß als kleines Vieh / überwältiget / zerrissen / gefressen werde : Allermassen Bisselius, dem Sendbriefe Johannis Sequani (ad Augustin. Nerdensem) solches beglaubet.

Solches Geschlechts müssen zweiffelslos die Peruanische Vögel Condores seyn : welchen Josephus à Costa schreibt ; daß nicht allein ein Schaf zerreißen und verschlingen können ; sondern auch wol ein Kalb.

7. Flotli. Ist eine Art Mexicanischer Rauben-Falcken / ganz schwarz ; ausgenommen der Schnabel / Beine und Füsse / welche gelb sind. Soll / bey der Vogelbeiz / trefflich dienlich

nste thun / und weit besser / weder die un-
: denen auch ins gemein die andre Ame-
nische Falcken und Habichten / an Mutig-
und Stärcke / weit obsiegen / wie Hernanz
meldet.

In der Schiffart Francisci de Ulloa,
gedacht : daß / im Lande Guacimala, eine
von Falcken anzutreffen / die einen breiten
se-Fuß / und einen Falcken-Fuß haben ;
allein neben den Wassern herum gehen /
von Fischen leben.

I. Napagenen / unterschiedliches Ge-
chts / sihet man in Guinea die Menge.
er welchen die blauen insonderheit häuffig/
dem Felde herum fliegen ; auch / von den
bohnern / gang jung aus den Nestern weg-
ommen werden / damit man sie desto besser
hte zum Plaudern.

Man fahet auch / mit einem Netz oder
a / eine Art kleiner grüner Vögel / so einen
erangen-färbigen Flecken auf dem Kopff
n ; und

Drittens / über diese / eine Gattung von
eln / die so roth / wie Blut : aber / auf dem
/ einen schwarzen Flecken tragen. Der
vans ist gleichfalls ganz schwarz / und die
se des Leibes übertrifft die vorige grüne

4. Noch andre gelbliche Vögel ha-
sich/ in den Guineischen Feldern/auf: hem-
aber/ aus Furcht für den Schlangen/ ihre
ster gang künstlich/ an die Zweiglein he-
Bäume.

Alle diese gehören ins Geschlecht der
nen Papageyen. Der Brasilianischen
pageyen Geschwäg gebet den Guineischen
vor; so wol auch die Grösse des Leibes/
zier der Federn. Weil ich aber/ von diese
in dem Lust-Garten/ am 453. und folgen
Blättern/ gnugsamen Bericht gegeben: so
bald hernach andre ansehnliche West-Indi-
sche Vögel den Platz derselben vertreten.

III. Die Guineische Feldhüner
Fasanen vergleichen sich ziemlich mit den
sigen: ohn allein/ daß die Federn einigen
terscheid weisen; als die aus weissen
schwarzen gemischt sind. So ist auch
Schwanz kürzer/ weder der unsrigen.

2. Bey den Brasilianern/ führt unter
Fasanen-Geschlechtern/ eines den Preis/
man Mucu benahmset. So man/ an diese
Vogel/ die Zartheit und Fürtrefflichkeit
Fleisches betrachten will; kan man ihn
wol anders/ als unter die Fasanen setzen:
nen auch seine Gestalt und Farbe nicht gar
ähnli

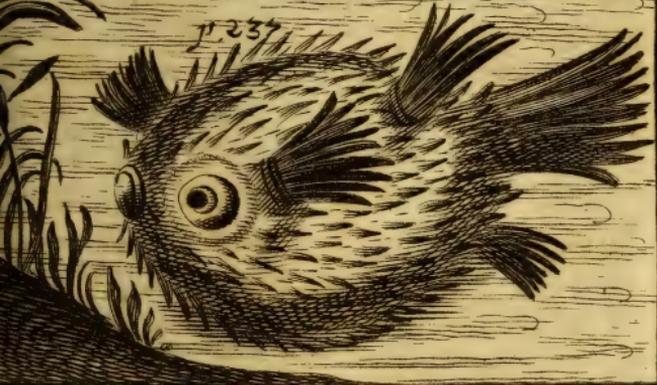
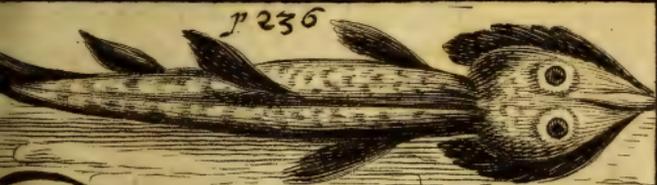
lich sieht: wiewol / was die Art und Bil-
 ig des Leibes betrifft / viel Eigenschafften
 eräugnen / die man an den Pfauen findet.
 glinset überall / vor blancker Schwärze;
 unter doch gleichwol hie und da etwas grü-
 herdurch scheint / nebenst den weissen Fe-
 a seines Schwanzes. Zu oberst auf dem
 apt / trägt er gleichsam ein kleines Häub-
 oder Käpplein / von schwarzen Federn.
 n Schnabel hat ihm die Natur / mit einer
 en Incarnat-Farbe angestrichen; auch
 ste schwarze Augen / und einen Schwanz/
 die Pfauen-Hanen tragen / welchen er auf-
 tet und aufstreckt / gegeben. Gestaltsam
 enn auch gern / wie die Pfauen / auf den
 umen oder Häusern / sitzt / und Racua Ra-
 schreyet.

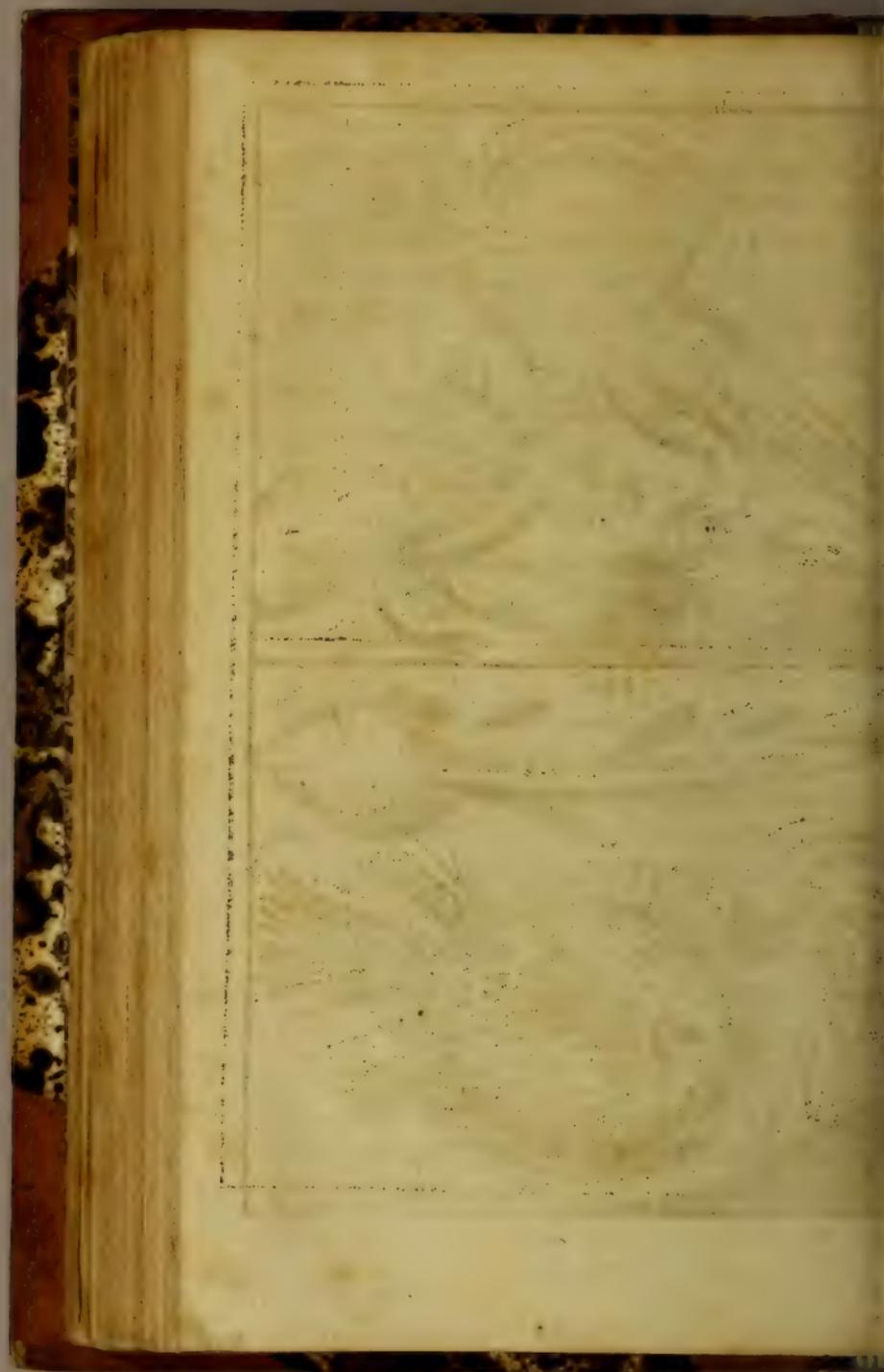
Seine Beine sehen den Hünner-Füssen
 ch. Das Fleisch richte man zu / wie man
 le / fürnehmlich aber wenn es gebraten
 d; so giebt es keinem / weder Americani-
 m noch Europæischem Flügeltwerck etwas
 or. Destwegen halten ihn auch fürnehme-
 ren / lassen ihn auffziehen / und wol
 ten.

. Coxolici, ein Mexicanischer Fasan/ist
 = gelb / und mit einer schwarzen Feder-
 M iij Hauben

Hauben geziert / so ihm über den ganzen S
herfür geht. Schnabel und Füsse seynd
lich ; die Nägel / an den Klauen / schwarz
Brust / mit weissen Tipffeln / gesprengt ;
Fleisch / so mans / nachdem der Vogel a
würgt / eine Zeitlang henecken lässt / gefi
und angenehmes Geschmacks ; sonst aber
lieblich und hart.

4. Tepetototl, ein grosses Berg = H
wird von den Spanniern / gleichfalls den S
nen / zugerechnet. Hat die Grösse einer G
schwarze glänzende Federn : wiewol dem
unten / bey dem Schwanz / und an den S
der Flügel / etliche weisse herfür kom
Beine und Füsse sind Asch-grau ; der Schn
bel etwas krumm / und zum theil grau / z
theil gelb. Auf dem Haupt stehet ein Fel
Strauß / den er zusammen legen kan. - W
ziehet und futtert ihn daheim ; da er denn
heimlich wird / den Menschen lieb gewin
mit seinem Schnabel die Leute im Hause be
Rock zupft / und um sein Futter mahnt / an
an die Thür klopfft / so er irgendswu hin
gehn will. Wann es ihm vergönnt wird ; so
er seinem Herrn überall nach ; hüpfet hingeg
ihm entgegen / und froloctet mit seinen F
geln / wenn derselbe wieder kommt.





Benläuffig muß ich hiebey berühren / daß Julius Venetus schreibt (Lib. 1. Cap. 62.) er finde / in der Tartarischen Landschaft Erzul, nahe bey Sina / überaus grosse Fasa- / die einen Schweiff von zehen / oder acht verch-Hände führen.

V. Der Guineische Pfau stolziert mit n-gefärbten Federn : wiewol ein wenig ers / dann die unsrige ; denen er sonst / imigen/ gleich ist.

Kranichen/ Reiger/ Wasser-Schnepffen/ Kohrdummeln/ findt man daselbst häufig und ist fast lächerlich / daß die einfältige dnische Mohren diesen letzten Vogel/ für n Propheten und Wahrsager/halten : laut Niederländischen Beschreibung.

2. Aracari, ein Brasilianischer Vogel / cht/ mit der Leibs-Größe/ einem Schnes- von der grossen Art. Hat seinen Nahmen mmen / von dem Klange seines Geschnats : angehört/er stets Aracari schreyet. Das ämste/ an diesem Vogel/ist der Schnabel : cher ungewöhnlich groß / und grau-weiß ; endig / da der obere und untere zusammen en/ gleichsam wie Säge-Zähnen/ tieff und rff- spizig eingekerbt : aber / ob er gleich lang und breit / dennoch nur gar leicht / ja

viel leichter / als ein Schwamm / und so drückt
 ist / wie ein Pergamen. An stat der Zunge
 steckt / in solchem Schnabel / eine zarte schlanke
 Pflaum-Feder / die sich regen und bewegen kan.

Der Kopff ist sonst nur klein : der Hals
 ablanglich / und mit schwarzen Federlein
 besetzt / die unten am Ende desselbigen / mit
 Ringen oder Krenß aufhören. Die Brust
 und der Bauch seynd mit zierlichen gelben / und
 Pfauen-Farbe vermischten Federn geschmückt.
 Über die Brust aber zeucht sich ein zierlicher
 breiter Blut-rother Zwerch-Strich / von
 einer Seiten zur andern. Der Rücken und
 Flügel glänzen schwärzlich-grün : jedoch
 vor dem Anfang des Schwanges / sitzet / am
 Ende des Rückens / ein Krenß von Blut-farbenen
 Federn / ungeschätz eines Thalers groß.
 Der Schwanz / der ziemlich lang / wie an
 Hasen / wird / so wol als die Ober-Beine / mit
 schwarz-grünlechten Federn bekleidet.

Dieser seltene Vogel wohnet in den dichten
 Wäldern / und nährt sich meistentheils von
 Baum-Früchten. Wird / nicht allein / sein
 Zier / sondern auch Nuzens halben / zahm
 gemacht und gezogen : sintemal sein Fleisch
 zu essen / und sehr gutes Geschmacks ist.

3. Die Mexicanische Löffel-Gaß Aco-
l hat einen Saffer-gelben Schnabel / an
nselben weisse Zähne / und eine röthliche
unge. An dem Unter-Schnabel hangt ein
thlich-gelbes Säcklein / als ein Fischer-
beutel / wie es Johannes Faber Lynceus ver-
richt / mit vielen röthlichen Naderlein durch-
gen. Die äusserste Spitze des obersten
chnabels krümmet einwärts / wie ein Nagel
er Vogel-Klau. Das weisse in den Augen
hie nicht weiss / sondern Saffran-gelb ; der
ig-Appfel roth / aber der rechte Mittelpunct
selben Citronen-färbig. Der Ring oder
rcul um die Augen / kommt sehr weiss ; da-
r solche manchfärbige Zier der Augen sehr
ig und wunderbarlich anzuschauen. Diesen
nzen Kreyß umgiebt ein äusserlicher Strich
n Incarnat / und nimmt seinen Anfang von
n Naselöchern / welche trefflich nahe bey den
ugen sitzen ; laufft hernach herum bis an die
hren / und von dannen bis an den Rachen.

Der Kopff fällt weisslecht / und trägt ein
äublein von dick-gesetzten weisse und gel-
n Federn / so sich / nach dem Halse oder Na-
en zu / hinab sencken. Der ganze Hals / wie
ch der Bauch bis an den Schwanz / seynd
it weissen und lieblich-rothen Federn beschö-

net. Die Flügel fangen an / mit der weiffen
Farbe : worauf schwarze / und denn aberm
weisse folget : der übrige lange Nest aber
der schwarzen hinaus reicht. Der Schwanz
ist dem Kopff und Häublein gleichfärbig. Die
Füsse spalten sich unten / in drey Klauen / od
Sporen : daran ziemlich = grosse abgetrümme
te Nägel sitzen : welches alles miteinand
Saffer = gelb mit roth gesprenget.

Wie schön und lustig diese gekröpffte Gans
müsse seyn anzuschauen ; stehet unschwer zu er
achten. Und ist sie desto schautwürdiger / vor
andren gemeinen Kropff = Gansen / weil dieselbe
keinen solchen gezähnelten Schnabel haben
wie diese.

4. Sonst beschreibet Recchus, und auch
ihm Lynceus, eine gemeine Mexicanische Löf
fel = Gans also : daß sie / in ihrem Schnabel
keine Zähne / an dem Obertheil desselbigen ab
etwas Pergamen = ähnliches habe / welches vor
einerley Farbe mit dem Schnabel ; nemlich
roth sey. Die Augen / an dieser Art / fallen
viel kleiner ; in der Mitten schwärzlich ; wie
wol der gleichsam wie der Hoff des Mondes um
her gehender Circul Saffer = färbig sihet. In
dem Kopff = Häublein / sitzen mehr zartere / auch
längere Federn. Der übrige Leib und die Flü
gel

kommen / mit der vorigen Art / überein.
 ber die Füße seynd nicht gelb / sondern roth.

Das Kropff = Säcklein / oder der Löffel /
 ngt so wol / bey dieser / als bey der ersten
 anß / von der Kehlen an / und reichet biß zur
 fferste Spitzen des unteren Schnabels. Der
 als aber ist dem vorigen nicht gleich : ange-
 n jener / mit seiner Länge / den Schwänen ;
 ser / mit seiner Kürze / den Tauben etwas
 chaffet.

Hernandez meldet von dieser Mexicani-
 en Löffel = Gans / welche einen gekerbten
 Schnabel hat / und grösser denn ein Schwan /
 er nicht zu essen ist / mehrentheils mit weiß-
 ht = gelben Federn / wiewol an den Flügeln /
 nderlich der Männlein / meistens schwarz /
 richwie auch an den Nägeln : dahingegen die
 üsse / die Beine / und der Schnabel / so ein
 ar Zwerch = Hände lang / ganz weiß. Spa-
 ert nicht allein / an den Seen und Flüssen /
 rum ; sondern schwimmt auch wol im Meer.

5. Unter so unzehlich = vielen Americani-
 en Vögeln / kommt der gehörnete Vogel
 rhyma, mit sonderbarer Zier und Schön-
 it aufgezogen : und ist desto verwunderli-
 er / weil / in der Luft / selten ein Horn = tra-
 ndes Geflügel / wird gefunden. Sein
 schwar-

schwarzer Schnabel krümmet sich in etw
 Der Hals ist lang; der Augen-Glanz gülden
 der Aug-Äpfel schwarz. Mit dem Kopf
 het er einem Indianischem Hanen gleich / u
 wird mit zarten Federlein geziert / nemlich
 oberwärts / mit schwarzen und weissen; an d
 Seiten / wie auch an der Kehlen / und bis a
 die Helffte des Halses / mit schwarzen; an de
 folgendem Theil des Halses / wiederum n
 weiß / schwarzen / und grauen. Oben auf d
 Scheitel / steigt ein Horn empor / zween Zi
 ger lang / so dick wie eine Schreib-Feder / Bei
 färbig / und rund / als ob es gedrechselt wär
 Rings umher richten sich etliche subtile schw
 ze und weisse Federn empor. Die Flügel / un
 der Rücken seynd schwärzlich gefiedert; d
 Brust schwarz / weiß / und Asch; grau unte
 einander. Die Beine stehen kahl; doch m
 brauner Haut überzogen. Jedweder Fuß hä
 vier Finger in der Länge / und ist mit Horn
 spizigen Harten Nägeln gerüstet. An der
 Vordertheit jedwederer Schwingen / wachsen
 aus dem Flügel-Bein selbst / ein paar kurze
 drenecketer Hörner herfür: die so wol / als da
 Scheitel-Horn / eine kräftige Arzenei wide
 den Gift reichen / und hierinnen der Hirsch
 und aller anderer Thiere Hörner weit übertref
 fen

Der Bauch hat ganz weisse Federn; an
 den aber findet man schwarze und Asche-
 ne untereinander. An den Seiten/ unter
 Flügeln / und auf dem Rücken / sitzen
 schwarze mit weissen hin und wieder vermengt.
 führt/ in den Wäldern / ein schreckhaftes
 Geschrey / welches Vihu Vihu lautet.
 / beydes im Wasser / und auf dem Lande.
 macht sein Nest/ aus Leimen / an den Klößen
 der Stämme der Bäume / in Form eines
 Ofens.

Das Weiblein ist grösser als ein Schwan;
 Männlein noch eins so groß. Sie haben
 gesundes Fleisch / so dem Pfauen - Fleisch
 gleicht. Selten findet man sie allein / son-
 dern Männ- und Weiblein beyammen gehen.
 und wird/ von allen Einwohnern/ diesem Vo-
 gel dieses/ zum Ruhm / gemeldet : daß er den
 Tod seines Ehegatten/ wie die Turtel-Tauben
 pflegen/ hefftig betraure/ ja kaum von der
 ab-Stätte abweiche.

5. Viel tausend andre Geschlechter Ame-
 ricanischer Meer-Vögel lasse ich vorüber flie-
 hen / und setze allein dieses hinzu / was à Costa
 berichtet. Auf etlichen Inseln und Klippen/
 hart bey Peru/ im Meer / oder am Strande
 erblickt man Berge/ die von fernem ganz
 weiß

weiß scheinen/ als ob sie mit Schnee oder weiser Erden überschüttet wären : kommt man aber nahe hinbey ; so ist's lauter Vogel = Mist von Meer = Vögeln / so sich stets daselbst hatten. Der Mist ligt/ etlicher Orten/ Spiesshoch : welches manchen ein Nährlein solt duncken. An solche Inseln und Klippen fährt man/ mit Nachen / um selbigen Mist abzuholen ; auffer dem/allda nichts zu suchen ist. Wo selbigem Mist wird das Erdreich gedüngt/ und trägt darauf trefflich wol : sintemal er / unter den fruchtbarsten Dingen ist / so man für die Aecker erdencken mag ; und deswegen / in den Peruanische Thäler/ häufig verführet wird welche ihm ihre Fürtrefflichkeit der Granate Quitten/und anderer edlen Früchte/haupt-sächlich danken.

Solcher Gestalt hat die Güte des Schöpfers nicht allein der Vögel Fleisch dem Menschen/ zur Speise ; ihren Gesang / zur Ergetzung ; ihre schöne Federn zur Zier ; sondern allerdings auch ihren Mist / zum Dienst und Nutzen/ erschaffen.

7. Vielerley Nachtvögel / als Eulen und grosse Flatter-Mäuse/ und dergleichen/ fliegen so wol in America/ als Guinea / gleich wie bey uns/ umher : jedoch viel grösser / dann hie zu Lande/

nde/ und gleichfalls daselbst/ in einem Lande
größer/ weder im andern.

Im Lande Paria, haben die Flattermäuse/
Petrus Martyr (Lib. 10. Ocean. Dec. 1.)
ähnet/ die Grösse der Surtel-Tauben/ und
ergiftete böse Zähne/ daß die Spanier/
diesen Harpyien/ Reißaus zu nehmen/ ge-
lungen worden.

Homara erzehlt eine kurzweilige Begeben-
(cap. 61. Hist. General.) von einer Flatter-
maus und einem Länen-Bruder Dominicaner
Ordens. Derselbe lag krank/ an dem Sei-
denstich: und hatte der Arzt/ weil man die
Wunde/ so ihm sollte geöffnet werden/nicht finden
konnte/ allbereit an seinem Leben verzagt/ ihn
daher/ deswegen ganz verlassen. Aber was ge-
schah? Die folgende Nacht kömte eine Flatter-
maus/ eben in solcher Grösse/ wie vor ge-
saget/ trifft des Bruders blossen Fuß/ den er
aus dem Bette heraus gestreckt hatte/und ver-
wundet demselben in die Waden einen Biß; fleugt
daher/ als sie sich satt gefogen/ wiederum in
den Weges/ und läßt die Wunde offen: aus
der so viel Bluts geloffen/ daß der Patient
daher/ über gesund worden; nicht ohne Verwun-
dung der Münche/ die solches vor eine Mi-
rakel auszugeben pflegten.

Dies

Obiedus gedenckt (Cap. 36. Summar.)
 sie sonderlich gern das äusserste von der Nase
 oder die Scheitel des schlaffenden Mensch
 imgleichen die vordersten Glieder der Fing
 und Zehe mit ihrem Gebiß angreifen / und
 viel Bluts heraus bringen / daß es schwerl
 einer glauben kan/der es nicht gesehen: Item
 daß sie diese Gewonheit haben / eben densel
 gen/ und keinen andren Menschen/die folgen
 und dritte Nacht/ abermal zu beissen / dem si
 in der ersten Nacht / einen Biß gegeben / au
 selbigen wol zu finden wissen / ob er gleich / u
 ter hundert andren Personen / vermengt l
 Für solchen ihren Biß / heisst er / heisse We
 auf die Wunde streuen / oder dieselbe / mit s
 fiedenden Wasser abzuwaschen: worauf si
 das Blut alsobald stillet / und der Scha
 stracks zuheile: zumal weil diese Speckmäu
 nur ein kleines rundes Loch beissen.

In dem Königreich Guatemala / ligt e
 See/ Nahmens Amitican, und neben demse
 ben ein holer Fels / daraus er einen höhe
 Sprung thut / weder eine Kugel steigen ka
 In demselbigen Felsen/ hecken nicht allein vi
 Papagenen von mancherley Art ihre Zunge
 aus: sondern es nisteln auch unzehlich - vi
 Flattermäuse drinnen / welche groß / und se
 schädlic

ldlich seynd; also gar / daß / wenn sie ein
 b befallen / solches von ihnen mit Blut-
 n / leicht / auch wol der Mensch selber mit /
 dtet werden mag; dafern sie denselben im
 lass finden. In besagter Hölen hangen
 Klumpentweise / dick übereinander: und
 man / weil sie dem Vieh so gefähr / deswe-
 etlicher Orten daselbst den Land-Bau müs-
 verlassen. Gestaltfam Antonius Herrera
 4. l. 8. c. 8.) erwähnt.

In Nicaragua sind diese unzeitige Ader-
 r eben so böshafft: massen Benzo solches /
 iger Erfahrung / und folgender Erzeh-
 / bezeuget.

Es ist zu wissen / (schreibt er im 14. Ca-
 zwenten Buchs / Teutscher Edition) daß
 z giftige und schädliche Glättermäuse
 dieser Landschaft gefunden werden /
 he die Leute bey Nacht / wenn sie
 ffen / hefftig peynigen und plagen.
 wird man an keinem Orte / bis zu
 Pariensischen Weerschofs / solche böss-
 e finden / als in diesen Grängen. Es
 ir zwar auch wol zu Nominis-Dei be-
 et / daß mich diese Glättermäuse des
 hts / wann ich schlieff / gemächlich
 leise an die Zehen der Füße pickten /
 N daß

daß ichs kaum empfunde / ohnangesch
das Bette / wann ich zu frühe erwach
dermassen mit Blut besudelt war /
wann ich eine grosse Wunde empfand
hätte. Aber in dieser Landes / Gege
habe ich nie keinen Biß in der Nacht v
ihnen empfangen / davon ich nicht erw
chet wäre / als wann ich hefftig verwu
det : habe auch etliche Stunden gross
Schmerzen davon empfunden. Desgl
chen schlugen sie mich mit den Flügeln
das Maul / nachdem sie mich gnugsam
gebissen / pickten mich auch / mit d
Schnäbeln / an die Hand / oder andre L
ter / so nacket waren. Damit ich aber
ne gewisse Arzeney wider solche Schmer
zen und Wunden zur Hand hätte : pfl
te ich mich allewege mit zubereitet
Pflastern und Binden zu versehen / u
die empfangene Bisse alsobald zu verb
den : bin auch / in kurzen Tagen / ohne
len Schmerzen / davon erlediget / und g
heiler. So weit Benzo.

Perius vergleicht die Brasilianischen Flo
termäuse / in der Grösse / mit den kleinen Kr
hen / oder Dohlen : wodurch aber / zweife
ohn / nur die kleine Gattung verstanden wir
Der

n Piso meldet/ daß/ in Brasillen / zweyer
rt von Flattermäusen / davon die kleinere
ira, die grössere Andiraguasu wird ge
t. Die Leiber der grossen gleichen einer
pweischen Tauben : werden auch sonst
rnere Flattermäuse benahmset. Seynd
Utsch - grau : haben gelinde lange Haare/
breite Ohren ; an jedwedem Fuß / fünff
/ so mit scharffen Nägeln besetzt ; sehr
e Zähne ; und über der Nasen ein Ges
s / welches eben so lang / als die Ohren /
iemlich groß / auch sich beugen und betwe
sst. Der Flügel ist länger / denn ein hal
heinländischer Schuh.

In der Brasilianischen Bogten Maran
giebt es eine Art / die einen ganz subtilen
eichten / aber doch so giftigen Biß giebt /
das Blut kaum zu stillen ist / und den
assenden merckliche Lebens - Gefahr zu
t / dasern sie nicht äusser - und innerlich
werden. Ihre Zunge und Herz schäset
für eines der stärcksten Giffte.

Obiedus gedenckt : In der Insul S. Jo
is / finde man trefflich - fette : die / von den
bohneren / in heissem Wasser gebrühet / her
aufgeschunden / und verzehret werden.
on auch die Christen selbst essen.

In Ost-Indien / sezt es noch viel grösser
Flattermäuse : angemerkct selbige so groß / wie
ein Hun.

8. Unter vielerley Geschlechten der Americanischen Nacht-Eulen / verdient die Gattung Cabure, daß man sie anschauet. Sie ist so groß / wie ein See-Pfau oder Meer-Dorschel : hat einen runden Kopff / kurzen / krummen gelben Schnabel ; schöne / grosse / runde / gelbe Augen / mit schwarzen Aepffeln ; unter den Augen / und an den Seiten des Schnabels viel längliche Bley-farbene Haare ; kurzschnablig besiderte gelbe Beine und Füße / an welchen / wie an den hiesigen / vier Sporen / und schwarze / spizig-krumme Nägel sitzen ; einen breiten Schwanz.

Über dem ganzem Kopff / Rücken / Flügeln / und Schwanz wird sie / mit einer dunklen Farbe / schattirt / darunter doch gleichwohl etliche weisse Flecklein erscheinen. Der Schwanz siehet / wie ein weiß gewässertes Laub. Die Brust und der Bauch sind weißlich / jedoch mit Nacht-farbenen Flecken bemischt. Sie wird / bey den Leuten / gar heuchlich / spielt / und gauckelt ihnen vor / wie ein Aff ; macht bald / mit ihrem Anblick / allerhand possirliche Geberden ; bald / mit ihrem Schnabel

lei

/ ein seltsames Getlapper. Uberdas kan
die Federn/ an den Seiten ihres Kopffs/ so
wunderbarlich aufrichten/ daß sie wie kleine
ner/ und Ohren/ stehen.

Chiquacli, eine von den Mexicanischen
Hut-Eulen/ gleicht unsren Schnepffen: hat
lange/ dünne/ rauch-farbenen Schna-

Am Halse/ stechen etliche schwarze/ un-
gebläste Federn / herfür. Die Augen
schwarz: der Leib mit roth-gelben/ Bley-

und Asch-grauen Federn / bedeckt.
Aufenthalt ist gemeinlich das Gebirge.
In man sie/ in einen Kestricht sperzt; so plau-
ze sie über die massen lustig. Man giebt ihr
Würmlein / und andre dergleichen
zu essen; sie hingegen / nach guter
Zubereitung/ ein fettes und woltschmecken-

des Fleisch / in die
Schüssel.



Das X. Capitel.

Inhalt.

- I. Ausführliche Beschreibung des zarteren
americanischen Vögels Tomincio,
Ourissia genannt.
- II. Etlicher anderer Americanischer und
neischer Vögel.

I.

DS müssen nicht allein grosse; sondern auch etliche kleine Vögel / durch ihren unsren Blumen-Pusch / fliegen und denselben / nicht so sehr mit ihrer Stimme / als Schönheit / belustigen. Denn Gesänge / ist das Europäische Geflügel Vögel: aber an äusserlichem Schmuck und Rath der Federn / gehen die Americanische. Sieb von sondert man billig ab das wunderliche Americanische Vögel, Gouamb oder Gonambuch: welches nicht allein subtiler und zierlicher Gestalt allen Europäischen Vögeln obliegt; sondern auch mit unren Nachtigalen / um den Preis des besten Gesanges certiret. Wo anders dem Theve und Lerio hierinn zu glauben ist: die die Vögel einen Gesang zueignen. Wie

in ihnen solches gar gern glaube: ob gleich
 Marchgrafius und Piso / in Beschreibung des
 Vögels Guainumbi, welches einerley mit
 Gonambuch zu seyn scheint / melden / es singe
 nicht / wie einige irrig vorgeben. Denn
 Lærius seine eigene Ohren und Augen / so
 wohl / als Theverus, zu zeugen hat: will ich
 nicht glauben / Piso und Marchgrafius ha-
 ben diese Gattung (angemerckt / unter sol-
 chem Geschlecht gar vielerley Arten begriffen
 werden) nicht gesehen / oder daß Gonambuch
 ein absonderliches Geschlecht von Vögeln
 (wie es denn Bisselius auch Aviculam alte-
 ram nennet) weder daß Lærius und Theverus
 sich solten seyn betrogen worden; da sie
 an den Orten sich lange aufgehalten ha-
 ben. Man kan es auch daraus spühren / daß
 diese des Lærii singende Gonambuch gar
 nicht gesehen: weil diese ganz weiß beschrie-
 ben wird; jener ihre Gestalten aber gefärbte
 Federn tragen.

Ich will so wol Lærii / als anderer Scriben-
 den Bericht hievon zu erstatten / mich nicht
 beschweren; weil die Natur / an diese
 eine Lust-Spieler / eine so grosse Kunst ge-
 sendet hat / und / in meinem Indianischem
 Garten / derselben nur kürzlich ins ge-
 mein /

mein/ohne Benennung der sonderbaren unterschiedlichen Gestalten/ oder Gattungen/ Wirkung geschehen ist.

Vorgedachter Bisselius gedenckt / und den Abentheuren / so dem Petro de Victo begegnet : daß derselbe eine Art kleintwinkigen Vögelein/ in Peru/ gesehen / die nicht größer als eine Grylle oder Schröter gewesen / als dennoch beydes mit Kiel- und Pflaum- oder Staub- Federn/ von der Natur vollkommlich angekleidet / dazu mit einem Schnäbtlein Schwanz/ und Schwing- Fittichen/ versehen. Der Glantz seiner Federlein scheine von mancherley Farben so wunderschön/ als ob sie mit grünen Smaragden / und blauen Saphiren besetzt wären / und imgleichen der Königlichen Purpur mit der Goldglänzenden Farbe und die Krone des Vorzugs streiten wolte. In was nur immermehr von zierlichen Farben ersinnen seyn mag ; allen Pracht der Pfauen alle Schönheiten der Regenbögen / das hat die Natur dem zarten Gefieder dieses Vögeleins angepinselt / und selbiges gleichsam / als einen kurzen Aufzug vieler Zierlichkeiten dargestellt / mit einer so übertrefflichen Vollkommenheit/ davor alle Mahler und appellirende Künstler/ Hand und Pinsel sincken lassen müssen.

Josephus à Costa berührt diese Vögel /
 37. Capitel des 4. Buchs der West-Indi-
 en Natural-Historien / mit diesen Wenig-
 orten : Man findet / in Peru / Vöglein /
 von den Einwohnern Tomineios ge-
 nant werden : die so gering und Klein /
 sich / wenn sie vorbey flogen / oft zweif-
 el / obs erwan Hummeln und Bremen /
 oder Heuschrecken wären : da es doch
 doch wol rechte warhaffte Vögel waren.

Tomineio soll man sie / wie Clusius ver-
 tet / ihrer geringen Leichtigkeit halben / heis-
 sen : anzuzeigen / daß sie nur ein Tomino, das
 zwölff Granen am Gewicht haben.

Lopez de Gomara erwähnt / in Beschrei-
 gung der Eroberung Mexico : Es sey / in Neu-
 Spanien / ein Vögelein / von den Ingebornen
 Micilin benahmt / welches so groß wie ein
 Feder oder Hornis / mit einem langen dünnen
 Schnabel : nähre sich von Honig / Thau / und
 Blumen-Safft : nur allein auf die Rosen setzt
 sich nimmer : Seine Federn seyn sehr zart /
 und sehr geschreckert ; und bey den Kunst-
 wirren sehr gesucht / um dieselbe den gülden
 Rücken einzumischen : sonderlich die / so ihm
 Hals und auf der Brust gewachsen. Man
 (fügt er weiter hinzu) daß dieses Vög-
 lein /

lein / im October / sterbe / oder einschlafe /
 mit den Füßen (Ximenes setzt / mit dem Sch
 bel) an einem Zweige hencfen bleiben / an
 nem Ort / der viel Sonne hat ; im April ab
 wann vielerley Blumen schon wiederum in
 lem Saftte und Flor stehen / wieder auffle
 und deswegen der Wiedergeborne we
 genannt.

Fr. Ximenes giebt ihm noch eiaen and
 Mexicanischen Nahmen / nemlich Huicitz
 stimmt / im übrigen / mit dem de Goma
 meistens überein : ohn allein / daß er meldet
 der Vogel heffte sich selbst / mit seinem
 Schnäblein / an den Stamm eines Baums
 heffte / wenn die Blumen abfallen ; und ble
 also unbeweglich / sechs Monat lang / stecke
 biß die Blumen wieder gewachsen. Itern
 daß / aus seinen bunt - färbigen zarten Federn
 außdermassen schöne Bilder der Heiligen / u
 andre Conterseyte / recht nach dem Leben
 macht werden ; auch daß man von dem Vogel
 ein heilsames Pulver / wider das Zipperlein
 und allerley Glieder - Kranckheiten / zuri
 ten könne.

Ferdinandus Obiedus berichtet : er
 nicht so lang / als das äußerste Glied vom Da
 men / und / wenn man ihm die Federlein ab
 rupff

pfiff / kaum halb so groß ; dennoch aber sein
 ug so schnell / daß man die Bewegung der
 ügel eben so wenig sehen kan / als wie an ei-
 r Bremsen oder Hummel - Fliegen : Sein
 est sey eben wol nur klein / nach der Masse
 s Leibes geproportionirt / und / in Gegen-
 art seiner / des Obiedi / nebenst dem Böglein
 bsten / auf eine Wage gelegt / da beydes der
 Vogel und sein Nest zwey Spanische Tomi-
 os. oder 24. Gran zusammen nur gewogen.
 er Schnabel / so ein zu solcher Leibes-Größe
 schicktes Ebenmaß gehabt / sey so behende
 d schmal gewest / daß eine Kleider - Nadel
 ht subtiler seyn könne ; Besagtes Nestlein
 er von Baumwollen / die der Orten häufig
 ächst / gemacht.

Clusius erzehlet / (Lib. 5. Exoticor. c. 2.)
 ß / zu seiner Zeit / ein Burger zu Tournay
 onst Dornick genannt) Nahmens Jacobus
 lato / in seinem Kunst-Kammerlein / ein klein-
 insiges Böglein gehabt / und dafür gehal-
 n / es müste des Theveti Govambuch seyn.
 ts einmals der Pater Provincial Jesuiti-
 der Societät in Brasilien / daselbst zu Dor-
 ck bey demselben solches Böglein gesehen ;
 abe selbiger Pater etlichen seiner allda gegen-
 ärtigen Mitgeschafftern die Wunder-
 Brut

Brut und seltsamen Ursprung desselbigen
 zehlet : wie es nemlich von den Brasilian
 Ourissia, das ist/ Sonnen-Stral/ bena
 set/ und aus einer Mucken geboren würd
 Er selbst/ der Pater/ hätte/ mit seinen Aug
 gesehen/ eine noch unvollkommene Brut dab
 so zum theil noch eine Mücke/ zum theil all
 reit ein Vogel gewest : Seine erste Farbe
 re schwarz/ hernach Asch- grau/ folgend
 sen- roth/ und endlich Blut- ähnlich : und er
 lich/ so man seinen Kopff/ gegen die Son
 hielt/ præsentirte derselbe allerhand Farben

Clusius wädhnet zwar / was besagter P
 ter damals / von dem Ursprung des Vogels
 also habe erzehlt / das schein gang unglau
 lich : darum möge er nichts weiter darauf nac
 sagen. Solte aber Clusius jekt noch leben/ un
 lesen / was so wol Reformirte / als Römisch
 Catholische Scribenten / nach seinem Tod
 von den Indianischen Sachen / geschriebe
 er würde es gar gern / und noch wol ein me
 rers dazu glauben.

Unterdessen beschreibt er die Grösse un
 Gestalt selbiges Vögleins also : Es war/ von
 der Spitze des Schnabels / bis zum äussersten
 Ende des Schwanges / drey Unzen / ode
 Daumenbreit lang ; der Kopff / samt den
 Schna

Schnabel / anderthalb Daumen ; die Flügel /
 hier bis ans äußerste des Schwanges reich-
 von gleicher Länge : der Rücken kaum ei-
 Daumen breit. Desselbigen / so wol auch
 Zittichen / Farbe / schien Bley- färbig ; des
 Uchs / Uch- grau ; der Schwans- Federn /
 kel- roth / und derselben letzten Theils /
 warz. Die Federn des Kopffs / Halses / und
 Kehlen / waren / aus güldner / rother / und
 t- gelber Farbe / zierlichst gemischt : wel-
 alles / so man den Kopff nach der Sonnen
 dte / eine verwunderliche Vielfärbigkeit
 Der Schnabel war schwarz / über alle
 sen zart / dünne / und spizig : die Füßlein
 chfalls schwarz / und sehr gering / mit vier
 en / oder Sporen / wie andre Vögel- Füße /
 achsen ; dabon drey vorwärts fassen / und
 r hinten hinaus.

So viel sey überhaupt / von diesem Ameri-
 schem Vöglein / geschrieben. Hiernechst
 eine Beschreibung unterschiedlicher Arten /
 e Gattungen desselbigen folgen. Denn
 n findet sehr vielerley Gestalten dieses Ge-
 rechts / die noch lang nicht alle von den In-
 nischen Scribenten / einmal recht erkannt /
 geschweigen / offenbaret sind. Ich will
 die zehenderley Arten setzen / die / nur
 allein

allein in dem einigem Brasilien / werden
funden.

I. Der **Ersten** Gattung ganze Leib
Länge vom Kopff an bis zum Anfang
Schwanzes / hält zween Zwerch-Finger. Der
Kopff / mit samt den Federn / gleicht in
Größe / einer kleinen süßen Kirschchen. Die
Länge des Halses hat drey Viertel von
Zwerch-Finger : des Leibes aber / ein
Zwerch-Finger / und ein Viertel drüber.
Die Größe des Leibes / mit samt den Federn
gleicht kaum einer grossen Oliven. Der
Schnäblein ist anderthalb Finger-breit lar-
rundlich / glatt / schmal / und sehr spizig / gera-
jedoch am Ende ein klein wenig hinab gesenck
von Farben schwarz ; ohn am untern Theil
beym Anfang / da es röthlich sibet.

Das Zünglein ist gespalten / außdermass
subtil und zart / wie der allerkleinste oder klei-
ste Seiden-Faden / gar lang ; also / daß der
Vogel dasselbe weit zum Schnabel kan he-
aus strecken. Er hat kleine schwarze Nae-
lein ; imgleichen kurze / zarte / und schwarze
Füsse / mit vier zehen / welche lang / und krumm
mit Nadel-spizigen schwarzen Nägeln ge-
schärfset. Die Federn seiner zween Zwerch-
Finger-langen Flügeln / seynd nach sonderb-

Kunst gesetzt. Denn bey dem Anfang derselben / bis ungefähr auf drey Viertel vom Gerüst eine zweysache Reihe Federn / eine über denn die andre : und hat solche Federn Natur fein ordentlich übereinander gefügt / gleichsam kurze Fittichen über lange. Also auch folgend die andern / bis die allerste Federn unten den Flügel endigen. Mit den außgebreiteten Fittichen / kan der Vogel gar lange fliegen / und gleichsam in der Luft hangend schweben. Unterm Fliegen / höret er ein Geräusch oder Sumsen / welches nur, hur, hur, wie die Räder der Leinentweber / lautet.

Die Farbe der Federn über dem ganzen Hals / am obern Halse / und neben den Seiten / wie auch über dem ganzen Rücken / und am Anfang der Flügel / giebt einen wunderlichen Wieder-Glanz / welchen kein Mahler seinem Pinsel recht nachahmen kan : angehet der grünen Zier / wie man an den Häuten der Pfauen und wilder Endten siehet / Gold-er-Flammen- und Schwefel-Farbe wunderbarlich einvermischt ist / und unbeschreiblich schön spielet / wenn die Sonne darauf einset.

An der Kehlen / am Unter-Halse / an der Brust

Brust und auf dem Bauch/ desgleichen an Ober-Beinen/ sitzen weisse Federn: wiewol Unter-Halse etliche andre von fürtrefflicher Couleur, untermengt; und am Bauch/ und den weissen/ auch etliche schwarze stecken.

Wie übertrefflich schön der Flügel Ansehen gefärbt/ist allbereit erwähnt. Das Hinsteilige nun von denselbigen glänzet Käsebraun. Der Schwanz weist lauter Federn so wie ein blau-polirter Stahl oder Glimmer.

Seine Nahrung seyend nichts/ als Blumen/ darum kan man ihn gefangen nicht lang bei Leben erhaltē. Am häufigsten trifft man sie auf einem Baum/ der im Jenner blühet: da mag man/ in einem Tage/ wol ihrer sechs mit Hagel-Schrot/ schießen. Jedoch findet man sie sonst auch / auf mancherley andern Bäumen mehr; und zwar / das ganze Jahr über / in den Wäldern / in grosser Menge Frühmorgens machen sie ein grosses Geräusch schreyen immerfort / mit einerley Gelächter Screp, Screp, Screp; fast wie die Sperlinge oder Spazzen: singen aber nicht. Im Fliegen/ rühren sie ihre Fittichen sehr schnell/ können eine lange Zeit in der Luft / gleich als schwebend/ schweben. Die Blumen brechen sie ab

fliegen : machen ihnen / auf den Baum-
 weigen / Nester / die so groß / wie ein Hollän-
 der Schilling : legen Eyer mit Schneee-
 schalen / nicht grösser als eine Erbis.

Die Zweyte Art hat gleiche Grösse
 Figur / mit der Ersten : ist aber schöner ;
 Schnabel auch kürzer. Die Federn seynd/
 wie der ersten / gefärbt : ohn am Unter-
 se / an Brust und Bauch ; woselbst Gold
 Schmaragden gleichsam durcheinander
 gemern. Bey dem Stüz oder Hintern /
 ein grosser Fleck / von Schnee = weissen
 Federn.

Die dritte Art ist kleiner / denn alle die
 vorigen. Vom Anfang des Kopffs / wo der
 Schnabel herfür gehet / bis zum Anfang des
 Schwanzes / dritthalb Zwerch = Finger lang ;
 Hals schier eines Fingers lang ; der Kopff
 klein ; das Leibchen anderthalb Finger
 lang ; das Schnäblein ein wenig länger / als
 ein Finger / schwarz / rundlich / und spizig ;
 die Füße / wie der vorigen. Die Fe-
 der des Leibs und der Flügel sitzen gleichfalls/
 an den beyden ersten ; aber mit unterschied-
 licher Farbe. Der Schwanz übertrifft / an Län-
 ge alle die andren / und ist ein wenig länger /
 drey Finger : und die oberste Federn dessel-
 bigen

bigen fallen allezeit kürzer / denn die unter oder nachfolgende. Über das ist der Schwanz in zwei Zincken gespaltet: dabei der Vogel / im Fliegen / ihn / gleich wie zwey Hörner vonander breitet; also / daß die Spitzen solcher Horn-förmiger Schwanzfedern anderthalb Finger-breits vonsam stehen.

Der ganze Kopff / und der Hals der Vögels / seynd mit einer schwarzen Seide-Farbe / und lieblich-durchscheinendem Himmel-blau/geziert; wie der Endten Hals. Die ganze Rücken / wie auch die Brust / läßt golden / und Meer- oder Eisen-grau / unter einander spielen; gleichwie an der zweyten Gattung. So findet sich auch/bey dem Stücken ein dergleichen weißer Fleck / wie an der ersten. Die Fittichen sind Leber-farb. An dem Schwanz sieht man schwarz- und blaue Farben / wie an dem blanck-angebläuetem Schwanz / durcheinander.

4. Die Vierte Gattung ist ein wenig kleiner / als die dritte; sonst aber / an Gestalt und Ordnung der Federn / derselben gleich / aber / in der Farbe / und mit dem Schnabel unterschieden. Der Obertheil des anderthalb Finger-langen Sebel-förmigen Schnabels

schwarz: der untere gelb / bis auf das Ende
welches gleichfalls schwarzlich. Kopff /
er-Hals / und Flügel / kommen mit der er-
Gattung überein. An dem Kehlichen / un-
n Halse / auch der ganzen Brust / und dem
sch / sieht man weißlich: rothe Federn. Der
schwanz überlänget einen Zwerch: Finger /
endigt sich zugleich mit den Flügeln: be-
steht aus schwarzlich: grünen Federn / so an
Enden weiß gezeichnet. Die Beine seynd
schwarz; sondern weiß / oder gelblich; die
Nägel an den Füßen / gleich also; die Nägel ein
schwarz.

Der Fünfften Leibs-Größe trifft zu /
der dritten Gattung. Die Kehle / der
er-Hals / und ganze Bauch ist / mit
schwarzen Sammit: gleichen Federn / beklei-
det / darunter ein Himmel: blauer Glanz her-
schafft. Etliche weiße Federn sitzen / wie
etlichen der vorigen / beym Stus. Aber die
sitzen der schwarzen Federn an den Seiten
Halses / der Brust / und des Bauches / geben
in wunderbaren Widerschein / von Eisens-
u / Gold / und Grün / gemischt. Der Ober-
theil des Kopffs / Halses / ungleichen der ganze
sch / führt einen grünen / Gold- und Feuer-
schönen Federschmuck; gleichwie auch die
D ij anhez

anhebende Flügel : denn das übrige von Flügeln ist tuncfel = grau / oder Eisen = far. Unter den schönen Kastaneen = braun Schwanz = Federn / wachsen auch Liecht = blau welchen Schwanz = Federn aber eine dem blulich = geschliffenem Stahl gleiche Farbe Spizen bordiret.

6. Der Sechsten Größe / und der Fünften / sind gleich. Jedoch hat diese Sechsten schwarzen Ober = und weissen Unterschnabel. Der ganze Kopff / Hals / Rücken / Bauch / und Vordertheil von Flügeln / sind mit bunten Federn geziert / von trefflicher Farbe ; meistentheils nemlich güldner / zum halben Theil schier feuriger / und danebenst auch wenig grüner. In Summa ; dieses Vögellein glänzet / wie die Sonne. Auf dem Bauche mengen sich etlich wenig weisse Federn mit unter. Die Beine erweisen sich schwarz ; Flügel schwarzlecht. Der anderthalbmal so lange Schwanz hat eine zierliche Breite und gleiche Farb = Mischung / wie der übrige Leib : Etliche Federn desselben seynd mit Silber und Gold angestrichen / und an den Enden weiß : etliche / an einer Seiten / oder Helmen weiß ; auf der andren grün / mit güldnen Streifen durchgespielt.

7. Die Siebende ist ein wenig kleiner / die fünffte und siebende Art. Hat ein nicht Finger-breit langes Schnäblein; über den den Leib schier Aschfärbige Federn / gleich die Spazzen: darunter gleichwol hin und her ein röthlicher Gegen-Glanz / wie Ru- en/ herdurch leuchtet.

8. Bey der Achten / findet man die aller- ste Zier. Ihre Grösse misset sich / mit der ren Gattung / allerdings gleich. Das D- heil des Kopffs und Halses funckelt wie der rschönste Rubin; nicht anders / als wenn Sonne mit ihrem Strahl einen köstlichen rfunckel anbligte. Die Kehle / und der ter-Hals / scheinen gleich dem lauterem / po- em / und von der Sonnen angestrahletn ngarischem Golde / so fürtrefflich und über- slich / daß es unmöglich fällt / eine vollkom- ne Gleichheit dieser Farben zu geben / und Farb-künster / samt ihrem Meister / dem elles selbst / an der Nachfolge verzweifeln- ten.

Der Anfang des Rückens ist gleichsam / mit schwarzem Sammit / bedeckt; das ü- ge / mit Eisen-farbenen Federn; denen chtwol etwas dunkel-grünes sich anmutig einmengen. Der ganze Bauch ist dem

Rücken gleich-färbig; die Flügel Eisen-farbig wie an den vorigen Gattungen; die sehr Beintein/schwarz; der Schwanz/ so er mehr/ dann ein Finger-breit lang/ seumort, oder brauner und doch gelb-roth ankauffender Farbe; wiewol die Federn zu an den Enden/ auf schwarz-grau fallen.

9. Die Neundre und erste Art/ nehmlich einander nichts/ in der Grösse. Allein der/ (der neunten) ihr Schnäblein ist schwarz; unten geel-roth. Ihr ganzer Körper/ ausserhalb den Flügeln/ schimmert von gelblich-guldner Farbe; wie die zweyte Art/ sitzen am Bauch. Die Flügel fallen schwarz. Der Fingers-breit-lange Schwanz/ welcher auch ziemlich breit/ sieht Stahl-blau/ oder wie ein geschliffenes Eisen.

10. Diesen/ aus dem Marchgraffio/ geschriebenen neun Gestalten/ will ich/ an der Zehenden/ beifügen des Leri und Theophrasti Gouambuch oder Gonambuch: weis zwar/ oberwehnter massen/ Bisselius ein dres Geschlecht nennet; ich aber mit dem Marchgraffio zu diesen rechne der Leibs-Zartheit wegen/ wiewol ich sie sonst auch fast lieber für ein anderes Geschlecht halten wolte.

Diese Art beschreibt Lerius also: w

derbare und subtile Vöglein / welches
 Wilden Gonambuch heissen / hat weisse
 bende Federn. Ist nicht grösser / als
 Breme / Hummel / oder Schröter : und
 et doch überaus wol. Es sitzt gern / auf
 Türckischem Korn / welches die Brasi-
 er Avati nennen / oder sonst auf hohen
 engeln. Singt so hell und klar / daß ei-
 nicht sollte vermeynen / ein so geringes und
 illes Leiblein könnte so viel Wesens ma-
 / und eine so liebliche Stimme singen /
 in ers nicht vor Augen sähe. Unsere
 thigalen thuns ihm nicht zavor. So
 hieb von Terius. Dessen Worte gnugsam
 erkennen geben / daß er dieses Vöglein selber
 hen / und singen hören.

Ich habe die Gattungen solcher Vöglein
 um desto ausführlicher allhie erzehlet : das
 der geneigte Leser desto mehr Anlaß ge-
 me / an der Subtilität / und unvergleichli-
 en Schönheit derselben / den allmächtigen
 nst-Finger unsers Schöpfers zu betrachte /
 ehreerbietig zu verwundern. Will / schließ
 / noch etwas weniges / von andren kleinen
 vöglein / lassen herbey fliegen.

II. Sayacu, ist ein Brasilianisch Vöglein/
 groß wie ein Buchfinck ; über den ganzen

Leib/ mit vermischter Asch- und Meer- Fe
bedeckt. An den Flügeln/ und auf dem
cken/ spielten die Eisen- graue Federn/
der Sonnen/ außbündig schön. Das Schr
lein ist schwarz ; gleichwie auch die Au
ganz und gar.

2. Teitei oder Guraundi, ein Vögle
das so groß/ wie ein Kottälchen/ wird/ in
filien/ in die Vogel- Häuser gesperrt / für ei
Sing- Vogel : ungeacht es doch nicht sin
sondern nur schwizert/ wie der Vogel/ den
Teutschen Gimpel heissen. Hat einen kurz
dicken/ schwarzen Schnabel/ schwarz- gefü
ten Kopff / Hals / Flügel / Rücken /
Schwanz : dabey doch eine blau- pol
Stahl- Farbe mit unterläufft. Der Un
Hals / die Brust / der Bauch / und die D
Beine sind Dotter- geel : die Unter- B
aber/ samt den Füßen/ Eisen- schwarz. I
ses ist aber/ von dem Männlein/ gesagt. I
das Weiblein zwar/ in der Grösse und Prop
tion / gleich ; aber an Farben nicht ähnl
sondern grün/ wie ein Zeislein : außbenom
Kopff/ Ober- Hals / und Flügel / daran bl
und Eisen- schwarze Farbe sich vermählen

3. Tozcacozli fliegt in Mexico und N
Hispanien / und kommt unsren Stigliszen
glei

ch: läßt sich / im Kesicht / mit einer zwar
n / aber sehr liebseligen Stimme / hören;
das auch / von genäsichigen Schlectmäus
/ wol essen.

Colcotl, ein Mexicanischer Vogel / un-
n Spazen an Grösse und Gestalt gleich;
t gleichfalls anmutig / fast auf die Art / wie
re Stiglizen.

Quachichil, ein sehr kleines behendes
zartes Vöglein / ist unten weiß / grünert
vwärts: wiewol der Kopff mit etlichen
harlach-rothen Federlein geziert. Die
fften / Füße / und der Schnabel / kommen
varg. Es lebt / in den kalten Mexicanischen
ndschafften / und singt gar holdselig / so mans
Kesicht hält. Ich dörrfte schier sprechen /
ses sey eben des Terii Gonambuch. Anger-
rect / Hernandez dabey meldet / es sey ein we-
y grösser // als das Vöglein. Hoitzitzillin;
liches leste also von ihm beschrieben wird:
es es ein Flügelwerck / so seiner Subtilität
iben schau- und wunder-würdig / einen
nnen Schnabel habe / der schier so lang / als
es ganze Leiblein. Die zarten Federlein
incten von schwarzer / grüner / und güldner
ouleur / und diene den Indianern / zu aller-
nd Kunst-Gewircken: heffte sich an die
D v Sichten

Fiechten- und andre Bäume/ wenn ſeine Blumen- Nahrung aufhört; biß/ nach ſechs Monaten/ die Blüthe friſch wieder herfür komet und diß ſolle man nur für kein Nährlein halten: denn man habe es/ mehr als einmal/ perhirt / und ein ſolches am Stamm eines Baums oder Aſts / mit dem Schnabel beſt haſſten. Döglein/ daheim in einem Gemach/ verwallich aufbehalten / ganzer ſechs Monat lang welche Zeit über/ es leb- loß hengen bliebe biß ſeine natürlich- beſtimmte Zeit gekommen da es ſein Leben wieder bekommen / loß werden/ und davon ins Feld geflogen: Und die Blumen- vögel finde man vielerley Arten/ von mancherley Größe.

Zeit nun Hernandez ſchreibt / das ſeine kleine Döglein Quachichil ſey ein klein wenig größer/ als der Vogel Hoitzicillin, und ſinget gar lieblich: ſchließe ich daraus nicht unbillig diß ſey der Braſilianische Vogel Gonambuc ob er gleich / in Braſilien/ etwas kleiner ſey mag. Hat alſo Cluſius vermutlich denſelben irrig / mit jenen / vermiſchet; auch Viſo und Marchgravius gleichfalls/ allem Anſehen nach aus Mißverſtand vorgegeben / diejenige ſo die Dögel Guainumbi einen Geſang zugeſchrieben/ hätten geſehlt; daſern ſie anders Leri-

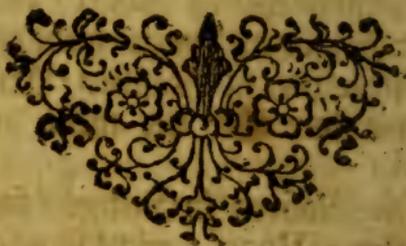
Thevetum, wie es scheint / dadurch werden. Welches ich darum / zum andernmal / behaupte / auf daß die wunderbare Krafft / welche einem so zarten Leibchen so süsse / imme geschenckt / desto höher verwundert / gepriesen werde.

6. Guiranheemgatu ist so groß / als ein Hahn; sein Kopff und Käbte oben Dottergelb; die Brust und der Bauch liechtgelb; Flügel / aus Grün und Gelb / vermischt / mit Eisen-Farbe unterschieden; gleichwie auch der Schwanz; die Neuglein / und der Schnabel / schwarz; die Beine schwarzbraun. Singt trefflich wol / und schreyet wie die Finken; wiewol das Weiblein nicht singt; sondern nur r'rip r'rip schallet / gleich den Sperlingen. Und solcherley Vögel / die wie Finken / oder Stiglizen / singen / giebt es noch viel andre Geschlechter / in Brasilien / Mexico / und Peru; die wir aber hie nicht beschreiben können.

7. Die Mohren / in Guinea / fangen auch vielerley kleine Vögel: nicht so sehr den Ohren / als dem Magen / zu Liebe. Gestaltlich / unter andren / eine Art / bey ihnen / giebt / so wie die Distel-Finken / oder Stiglizen / nicht ungleich / und sich gemeinlich auf dem Felde / im Korn /

Korn halten: welche / von den Mohren / also lebendig ins Maul geschoben / und samt den Federn / wie die Mäuse von den / ben / verzehret werden. Thun es also die Mohren manchen Cavallieren an unsren Teuschen Höfen / fast zuvor / die bey starcken / ren-Trüncken / etwan ein lebendiges Fischlein oder dergleichen / in einem Glase Weins hinab schlingen: wie ich solcher Fisch-Trüncke nicht wenige gesehen habe.

An Grassmucken und Gold-Fincken / m gelts / des Orts / auch nicht; sondern vielmehr nur an Leuten / die der Guineischen Vögel Gestalten beschreiben hätten.



Das XI. Capitel.

Inhalt.

Vom Fischwerck in Guinea.

Von den Americanischen süßen / und
Salz-Wässern: dabey auch des Graß-
Meers gedacht wird.

Beschreibung etlicher Fische in America.

I.

Nachdem wir die Gelegenheit des bes-
sten Landes/ so in Guinea/ als einiger
Länder in America/ als viel die Luft/
Fruchtbarkeit/ Thiere und Vögel belangt/
wenig betrachtet haben: müssen wir die
eye in den Wässern daselbst/ mit Still-
weigen / nicht alle vorüber schwimmen las-
sen; sondern auch hiebon dem Leser etwas
setzen.

Von der Natur und Eigenschafft der Gui-
neischen Gewässer / so wol fließender / als ste-
hend; ist bishero noch wenig bekandt / und
so nicht viel sonders anjezo dabon zugeden-
ken. Was selbige aber für Fische geben/ da-
an mag man lesen das 34. und 35. Capitel
niederländischer Beschreibung des König-
reichs Guinea; imgleichen das 8. Capitel der
Neu-

Neu-aufgelegten Hemmersamischen Beschreibung. Ich will sie kürzlich nur cher gedencken.

Im Jenner/Hornung/ und Merzen/ gegen die Mohren viel kleine Fischlein/ mit grossen Augen/ und zwar aus dem Meer. Solche Fischlein sind gestaltet / wie unsere Kaulbarschmecken auch schier eben also. Man fasset sie aber/ mit einem Seil / daran drey oder vier Fisch-Angeln/ mit samt dem Nas oder Köderhauffen. Solche Seile werden/ungefähr drey oder vier Klafter tieff / versencktt : seynd nicht dicker/ dan ein grober Draht/und von Baumrinden gemacht. Vermittelst derselben kommen sie diese Fischlein in grosser Menge zuwelche / nachdem sie des Fischers Gefangen worden / hefftig springen / schnurren/ und ein grosses Geräusch machen / bis der Todt ihnen Ungedult stillt.

Der Aprill und May-Monat bringt ihnen diese Fische/ so den Rochen ähnlich/ und mit krummen spizigen Eisen von ihnen geworffen werden. Andre/ so im Brach-und Obst-Monat sich lassen fangen/ fallen den Haringen sehr gleich : werden Sardin genant : sollen viel leichter Sardellen seyn. Im September/ fasset sie eine Art von Fischen / so den Makrel gleich

h; wiewol am Kopff etwas länger / von
e ein wenig schmaler sind ; und keine
uppen haben : Ingleichen die / so von den
berländern Maul-Fische genant werden/
einen Geschmack haben / wie die Karpffen.

Eben in demselbigen Herbst-Monat/
en sie einen wunderlichen Fisch / so den
er-Hanen gleich / und einen Bart hat / auch
n auf dem Leibe eine Feder / gleich einer
gen / führt. Für solcher Feder / hat sich der
her zu hüten / daß er nicht selbst die Tafel
: das Papier werde / darauf sie schreibe.
an sollte er / von selbiger Feder gestochen /
verlezt werden : würde ihm solches un-
lichen Schmerzen bringen / auch das ver-
te Glied gar dick aufschwellen. Ja! offt
Befahr dabey / daß man das verwundte
ed nicht gänzlich verliere : sintemal die
acheln gemeldter Fisch-Feder gar giftig
: ohnangesehn das Fleisch sich / von den
hren / wol essen läßt. Ob es etwan der-
ige Schwerdt-Fisch sey / davon Hemmer-
/ im 8. Capitel / meldet / oder eine andre
von kleinen Schwerdt-Fischen ; oder gar
Schwerdt-Fisch ; muß ich im Zweifel
ken lassen.

Der Fang dieses Fisches aber ist fast merck-
würdig.

würdig. Denn/ wie die Niederländer be-
ten; so macht man eine Holz-Flöße/ bi-
darauf ein Horn/ mit einem Klöpfel: we-
Instrument fast einen Klang/ wie die R-
schellen/ giebt/ und mit stetigem Geläut/
dem es von den Meer-Wellen bewegt wi-
auf der See herum schwimmt: bis ent-
der/ hiedurch herzu gereiste/ Fisch er-
Schuß darnach thut/ sich selbst also dem
borgenem Hamen anhängig/ und zum Ge-
genen macht. Von welcher Fischer-Ru-
der Leser ein mehrers/ am 1392. Blat des
und West-Indischen Lust-Gartens/ in
Anmerkung/ findet. Andre Guineische
fen zu fischen/ wie auch andre Gattungen
Fischen daselbst/ können ihm obangezog-
bende Beschreibungen/ insonderheit aber
Niederländische/ in angezeigten Capit-
weisen.

II. So viel das grössste Theil der We-
nemlich America/ grösser ist/ denn das ein-
Africanische Land Guinea: so viel tausend-
ley mehr Geschlechter von Fischen werden
ohne Zweifel/ in dem grossen Atlantischen
Meer/ auf den Peruanischen/ Chilischen/ A-
mericanischen/ Brasilianischen/ Floridanische
Virginianischen/ 2c. See-Rüsten/ gross
Str

römen/ Flüssen/ Bächen/ Pfützen/ Pfuhs-
 Seen/ Teichen und Weihern/ ihre nasse
 erberge haben: Würde demnach dieselbe zu-
 hlen/ fast eben so unmöglich fallen/ als das
 er/ mit einer eingetauchten Schreib-Feder/
 zuschöpfen. Jedoch wollen wir/ mit etli-
 n Geschlechtern/ uns allhie abspeisen; aber
 rderst/ von den Americanischen Wassern/
 as reden.

Die West-Indianische oder Americanische
 der werden gemeinlich/ von sehr breiten/
 wol selten gar tieffen/ Flüssen durchströ-
 ; deren etliche so streng und beharrlich ih-
 Lauff fortsetzen/ daß man oft auf zwanzig
 mehr Meilen/ in der offenbaren See/ ih-
 süßen Wassers genießen kan: Etliche auch
 ng und erschrecklich breit/ daß man sie viel-
 r für ein Meer/ als für süße Ströme/ an-
 n solte. Unter denen der Amazonische Fluß
 allerbreitesten; als dessen Mund siebentzig
 iltwegs breit/ da er in die Americanische
 ed-See fällt/ und das ganze America/ nach
 Breiten/ durchläufft. Maragnon, Ja-
 rius/ oder Rio de la Plata, seynd gleich-
 s Strömlein/ dagegen unsere Donau/
 ein/ und Elbe/ kaum für kleine geringe
 chlein zu achten.

So finden sich auch gleichwol manche ne lustige Flüsse daselbst überflüssig: auf denen man / zwischen den / von vielen schönen Blumen und wolriechenden Kräutern / beten / oder mit ansehnlichen / Schatten = offte Frucht = reichen Bäumen bepflanzten Ufern nicht anders herdurch fährt / als wie unsere alte Aeltern / im Paradyß / auf den Erystenen Bächen hätten mögen hindurch schiffen / dafern sie in der Unschuld wären verblieben

Gleichwie aber Guinea / aus seinen Flüssen / einen güldnen Sand sammet: also ist viel häufiger das Gold = und Silber = reich America. Unfern / von der alten Königliche Residenz = Stadt Cusco, in Peru / giebt ein Fluß Caluaja den Spanniern den besten goldenen Staub / darinnen der unersättliche Mensch seine Begierden so tieff verscharret.

Der Fluß S. Barbara / in der Provinz Quito, bescheneckt sie gleicher gestalt / mit Gold / gar reichlich.

Bertius setzt / in seinen Land = Tafeln: Peruanischen Flüsse / Wasser = und Regen = Bäche Sand sey so Gold = reich / daß der Grund / durch seinen glänzenden Schein / den Vorbeygehenden die Augen fast blende.

Es erzehlen die Patres von der so genar

Societät Jesu / daß die Peruanischen
 in der Gegend Potosi / so viel Goldes
 erren / daß ihr Jesuiter Collegium daselbst/
 in andres jährliches Einkommen hat / als
 ihnen ein solcher Gold- vermengter Fluß
 het: wie ihr Gesellschaffter / Pater Kir-
 rus/ selbst bezeuget. Welches Einkommen
 vermuthlich nicht schlecht seyn wird. Zu
 gewissen Zeiten / werden die Knechte und
 Slaven dahin geschickt/die den Sand schöpfe-
 / und auf Taffelein das Gold heraus wa-
 sen müssen.

In der Insul S. Domingo / oder Hispan-
 la / verbirgt der Strom Cibaus viel Gold
 Edelgesteine / in seinem Grunde: massen
 nzo/ im 1. Buch/ vermeldet.

Manche Bäche führen auch allerley andre
 Mineralien bey sich: die/hie zu erzehlen/nicht
 in bonnöthen thut.

Etlicher ihr Wasser/ oder Grund-Sand/
 ed / für gewisse Kranckheiten / gebraucht.
 s/ zum Exempel / durch die Proving Chiri-
 hi laufft ein Fluß / dessen Wasser den Lem-
 r- und Nieren- Stein bricht und abtreibt;
 Gegensatz aber / den Augen sehr schädlich

Im Lande Amapaja, rinnen rothe Bäche
 / deren Wasser/recht um die Mittags-Zeit/

gar gut zu trincken; vor oder nach selbiger
aber / giftig und höchst - schädlich ist.
mehren / mag ich nicht sagen. Denn die
müssen weiter und länger fließen; als me
Dinte.

2. Gelüftet den geehrten Leser auch etli
von den Americanischen Heil - und wolriche
den Brunnen / oder von andren wunderba
Eigenschaften derselben / zu lesen; so lass
ihm gefallen / im zwoyten Theil offtgemeld
Indianischen Lust - Gartens / das 1262. u
folgende Blätter aufzublätern / die ihn dar
können bedienen.

Jest will ich allein beyläuffig von der
tiquität eines Ziehe - Brunnens oder Bor
in Peru / aus dem à Costa, kurzen Bericht
ben. Im Lande Peru / wo jest Manta u
Puerto Veio (welches kleine Flecken) von d
Spanniern erbauet stehen / werden Ries
Beine gefunden / aus derer Grösse man abne
men kan / daß die Leiber / wo nicht vollköm
lich noch eins / jedoch gewiß noch halb so gr
als der heutigen Indianer Körper / gewes
Von solchen Gebeinen / geht in Peru / die o
gemeine Rede / daß sie von grossen Ries
übergeblieben / die vorzeiten über Meer / an d
se Ufer gekommen / die Einwohner des Land

Krieg überzogen/ und sich endlich in Nica-
 ua niedergelassen / daselbst großmächtige
 geheure Gebäu aufgeführt ; hernach sich in
 schändliches Laster : hafftes Leben begeben/
 der Sodomitischen Greuel so viel gemacht/
 sie allesämtlich / vom Himmel / mit Flam-
 men vertilget worden. Von berührten Ge-
 stalten aber/ bleibt noch/ auf den heutigen Tag/
 zu schauen ein Born von unerschöpfli-
 cher Tiefe / der so schrecklich weit in seinem
 Eingriff ist/ daß man ihn eher für eine Pfütze/
 oder vor einen Born / sollte ansehen. Die
 Werk-Stücke un Steine/ daraus er gebauet/
 sind von unglaublicher Grösse / und scheinen
 vor ein Werk / so von lauter Ungeheuren/
 von Menschen / zusammen geführet / und
 gerichtet.

Das West-Indianische Meer-Wasser
 ist uns ein ganzes Meer von Erzehlungen ;
 wann dieses unser kleines Blumen - Puschlein
 ist zu sehr damit würde überschwemmet.
 wann die Erfahrung derer / so es beschiffet ha-
 ben / bezeugt / daß selbiges / etlicher Orten / so
 wie Milch / oder Blut : roth / oder aller-
 warts sey.

Martyn schreibt : auf der Küsten des Lan-
 des Mariatambal , haben die Portugaller /

nachdem sie allbereit vierzig Meilen / auf wilden See gefegelt / endlich ein Meer: Be- angetroffen / welches ganz süß gewest / und für frisches Fließ: Wasser trincken lassen. D- ches den gewaltigen Strömen beygeme- wird / die gar weit / wie oben erwehnt / ins W- hinein dringen.

Das Brasilianische Meer fällt oben t- kel: blau den Anschauenden ins Gesicht / seiner obern oder außwendigen Gestalt: d- innerlich sihet es grünlich. Bietwol denn sein Wasser so rein und klar ist / daß man Mittags: Zeit / bey scheinender Sonnen / Fische darinnen / auf 20. Klafter tieff / Gold / blincken sihet. Seine Wellen ge- gemeinlich gar sanftmütig und gelinde: e- nen sich auch wol oft so flach und glatt / als ein polirter Marmel / oder Spiegel. Wenn sich aber / bey Nachtzeit / in etwas reget: giebt es einen Flammen: hellen Glanz / u- Feuer: Farbe von sich.

4. Wenn die Europæischen Schiffe / v- Brasilien / wieder zuruck / nach Europa geh- so begegnet ihnen das Gras: oder rechter- nennen Kraut: Meer (denn es ist eigentlich kein Gras) welches / wie Leriuss schreibt / mit einem gelblichem / und dem durren Heu an der Far- ab

lichem Kraut / auf viel Meilweges weit
breit / so dick und häufig bewachsen / daß
Schiffe in vier oder fünff / etliche auch wol /
in ihnen der Wind nicht günstig ist / in
ungig Tagen nicht hindurch kommen kön-

Man kan / für selbigem Kraut / das bey
Spannen hoch über dem Wasser herfür stei-
/ das Wasser selbst kaum sehen ; so dick
ist es. Terii Gefährten haben / mit Arten
Beilen / weil ihr schadhafftes Schiff nicht
ck genug gewest / für sich selbst durchzubres-
/ Platz machen müssen.

Als Columbus / zum ersten mal / auf diese
aut-See gekommen ; ist er sehr erschro-
n : wähnend / es wäre irgend ein Morast /
inn man würde / mit dem Schiffe / stecken
ben. In dem Indianischem Lust-Garten /
e ich diese Kraut-See gar ausführlich / am
und 66. Blat / beschrieben ; und am 566.
aus dem Pisono / vermeldet : Solches
ee-Gewächs sey eigentlich nicht von Gras /
er Meer-Binsen ; sondern bestehe aus zar-
Puschlein oder Gesträussen / so voll kleiner
eren sitze : habe dünne greyse Stengeln /
o gekerbte Blätlein / welche satt-rother Far-
/ und Knäuel-weise zusammen gewunden :
Pusch selbst stehe / über dem Wasser / un-

gefähr einer Handbreit lang. Dis letzte l
 tet dem/ was ich kurz zuvor / aus dem Buell
 bermeldet / nemlich / daß es 5. Spannen h
 wachse/ dem Ansehn nach/ zuwidern: Kan a
 doch leichtlich mit einander verglichen werd
 Denn gleichwie unlaugbar/ daß selbiges Kre
 etlicher Orten viel dicker / als an andren: a
 wird es auch zweifels ohn/ an einem Ort / b
 höher / weder am andren / wachsen. Di
 vielleicht ist Piso durch lauter junge/ Buelli
 aber durch alte und erstarrte Püschel gesege
 Perius fällt gewislich mehr diesem / als de
 Pisoni/ bey / in dem er erzehlt / wie man / m
 Arten/ solches Kraut habe müssen weghauer
 daraus zu muthmassen/ es müsse höher/ als e
 ne Hand = breit/ gestanden seyn.

Eben daselbst (am 566. Bl.) wird gedacht
 Solches Gewächs werde / wider die Verstär
 pfung des Harns/ mit glücklichem Erfolg (wie
 wol/ in dem Lust = Garten mit gelindem Ein
 folg / fälschlich gesetzt worden / nicht durc
 meinen/ sondern des Druck's Fehler; gleichwie
 sonst in selbigem Garten hin und wieder sehr
 viel Erraten sich angehäuſſet) gebraucht.

Insonderheit stehet/ an diesem Kraut/ zu
 verwundern/ daß es/ mitten im wilden Meer
 ohne Wurzel gleichsam wurzelt / oder viel
 mehr

er schwimmt/und im Schwimmen wächst.
 in der Stratiote Aegyptia Dioscoridis,
 schreibt Prosper Alpinus (Cap. 35. de Plantis
 Agypt.) daß sie/ bey der Stadt Damiatra, aus
 Wasser des überlauffenden Nilstroms her-
 komme/ und wie die Meer-Linsen/schwim-
 me ohne Wurzel. Massen auch Dioscorides,
 (Lib. 4. c. 103.) dafür hält/ sie habe keine
 Wurzel. Dennoch aber begtaubet Veslin-
 gus, in seinen Observationibus über den Al-
 um, man finde gleichwol/ an dieser Aegy-
 ptischen Wasser-Pflanz / etliche subtile Zä-
 selein/ oder Fäden/ welche hinunter an den
 Grund reichen/ und also dem Gewächse / an
 einer Wurzel/ dienen. Gedächtes Sar-
 so aber/ oder Meer-Kraut/ ob es sich zwar/
 mittelst einiger Zäselein/ ineinander / wie
 uns das Wintergrün / verwickelt; so sibet
 doch die geringste Wurzeln nicht daran;
 denn nur einige Spuhr-Zeichen des gesche-
 nen Risses: gleich als ob das Meer selbst sei-
 ne Wurzel wäre. Man kan auch nicht sagen/
 // gleichwie dort in Aegypten geschicht/ ei-
 ne Fäseln dasselbe am Grunde des Meers
 machen sollten: angemereckt/ unterschied-
 ne Scribenten bezeugen / das Meer sey da-
 mit unergründlich. Leriüs meldet: seine
 P. v. Schiff.

Schiffleute haben einen Grund = Klotz / oder Bley = Senckel / außgeworffen / daran ein Seil von fünffhundert Klafftern gehafftet ; auch dennoch keinen Grund gefunden. Derhalb dieses Meer = Kraut gar wol / für ein Wunder = Gewächs / passiren kan.

5. Sie stünden noch viel Wunder = Sachen mehr beyzubringen / von den seltsamen Gewächsen unter dem Meer = Wasser / die sich / wie Korall / außser dem Wasser / in der Luft / verhärten / von den schönen Meer = Blumen / die im Wasser weich sind / über demselben abcrystallisiren / und bey solcher angenommenen Härte doch die Gestalt einer rechten Blumen behalten ; deßgleichen von tausendley andren Sachen mehr. Ich könnte die seltsame Menschlich = gebildete / und andre Meer = Wunder / herbey führen. Weil aber in offtertwehntem grossen Lust = Garten / von solchem allen / ziemlich viel gediscurrirt wird / will ich jetzt allein ein paar Fische fürtragen.

III. Unter denselben / soll der erste seyn das kleine / aber recht wunder = förmige Brasilianische Fischlein Guaperua : dessen Länge vom Anfange des Mauls / bis zum Anfange des Schwanzes / ein wenig mehr als zwey Zwerch = Finger / (wiewol man dennoch auch wol

findet / die noch zweymal so groß) in der
 tten des Leibs aber drey Finger dick ist /
 jedwede Seite einen Finger hoch. Der
 gang keine Fisch-Ohren : ein weites er-
 enes Maul / welches wie ein Hunds-Maul
 ür geht / und sehr subtile Zähnelein be-
 ffit. An Stelle der Zungen / hat er einen
 ein : und kleine Neuglein / die kaum so
 als ein Hirsen-Korn / und dem schönsten
 rkis gleich-färbig.

Zwischen den Augen / mitten auf der D-
 -Leffgen / oder an der Stirn / sitzt ihm ein
 nes Horn / welches sich empor richtet / und
 wenig Rückwärts hinüber krümmet : und
 solchem Horn / ein dünner Faden / eines
 ben Fingers lang / der sich gleichfalls ein
 nig erhebt / mit einem solchen Anhang / wie
 n an den Lilien sihet. Er hat ganz keine
 schuppen : ist aber scharff und rauh anzu-
 fassen ; die Farbe seiner Haut tunclet-roth /
 t Eisen-Farbe untermengt : und über dem
 ngen Leibe / spielen ihm etliche schwarze Fle-
 n. / in Gestalt der Wellen. Gleich also
 nd auch die Floss-Federn gefärbt. Seinen
 auch kan er aufblasen / wie einen Schlauch.
 m Schwimmen / erscheinet er so rund / wie
 i Hut : wird derhalben unter die Orbes, oder
 Zeller-

Zeller-Fische/ gerechnet. Etliche dieser Gattung sind ganz Raben-schwarz.

20. **Piexe viola,** den Cithar-Fisch / ma-
 feine seltsame Gestalt auch schau-würd-
 sintemal er einer Portugallischen Cithar
 gleich sihet. Ist einen Schuh und 9. Fin-
 lang; sieben Finger breit; sein Kopff / wie
 Regel / zugespiset. Die Augen sitzen nur
 und weit herfür / in der Grösse einer mitt-
 mässigen Hasel-Nuß. Der Vordertheil
 Leibs / daran der Kopff sitzt / hat die Figur
 nes Herzens. Auf dem Rücken / ist er lei-
 färbig / und mit schwarzbraunen Flecken be-
 sprengt / welche Flecken gar schön / mit
 und Himmel-blau / getipfelt sind.

Nach dem vorderm Herz-sörmigem Theil
 des Leibs / fällt der übrige Theil länglich-rund
 drey Finger breit; schmälert sich aber all-
 mach immer besser zu / bis an die Floss-Feder
 des Schwanzes / da er nur einen Finger dick
 ist. Der ganze Rückgrad sitzt / nach der Länge
 ge / voll kleiner Puckeln. Der Kopff / so lang
 er noch frisch ist / glänzet und leuchtet bey der
 Nacht. Sein Fleisch isset man nicht; un-
 berichten die Fischer; wer es esse / der werde
 thöricht und unsinnig / bis nach dreym Stun-
 den / da er wieder zu sich selbst kommen. Dem
 den

einen solchen Fisch anrühret / heben die
 de und Arme an zu knacken : aber solches
 t bald auf. So man ihn aber / in der Mit-
 angreiffet ; erfolgt darauf ein Zittern der
 der. Ist sonst ein Fisch / der im Fluß
 ribi gefangen wird.

Guamajacaguara, ist ein Americani-
 Wasser-Zigel ; zwölff Finger lang / rund-
 s Leibes / zwey und zwanzig Finger dick.
 keine Schuppen : sondern wird mit einer
 t bedeckt / und über den ganzen Leib mit
 eheln gewaffnet / die an den Seiten zween
 ger lang / anderstwo etwas kürzer / rund
 sehr spizig. Zwischen solchen Stacheln
 t man auf der / sonst Berg-gelblichen
 t / hin und wieder schwarze Flecklein ; ohn
 in am Bauch nicht. Die Augen ligen weit
 dem Kopff herfür / und sind sehr groß : das
 ul klein / und ohne Zähne. Zwo Floss-
 ern sitzen an den Seiten ; eine auf dem
 cken / und die vierdte unten / nahe beynt
 hswang.

Es giebt auch wol welche / die eine dun-
 l-grüne Haut oberwärts ; und / unten am
 be / schwarze ; auch / über beyde Augen / ein
 nes / ziemlich-langes / jedoch weiches Horn
 ben.

4. Guebucu ist ein Schnabel-Fisch: einen Schweins-Kopff/ und vorn an demselben einen harten beinernen / spizen Schnabel / dessen Obertheil sechszehen / der untere ze Finger lang/ und die Dicke / an dem Ort / er vom Kopff herfür geht / von sieben Fing ist. Des ganzen Fisches Länge macht/ biß den Schwanz/vier Schuh und sieben Fing der Schwanz / so sich gleichsam in zwey H ner von ander giebt / hat eine Länge von Fingern. Unten am Leibe/ gegen dem Anfa der obersten Flos-Federn über/ stecken ein p schwarze Beine / welche sehr hart / und i zween Stäbe formirt. Jedwedes derselben 19. Finger lang. Solche beyde Beine o Stäbe kan der Fisch zusammen legen / in e lange tieffe Rize / welche ihm langs d Bauch / biß an den Schwanz / hinab geh gleichwie er auch seine Flos-Federn / unter n die oberste und grössste wie ein Perg men / drey Schuhe lang über den Rücken s erstreckt / und mit Rieben oder dicken Grä durchzogen ist/ in solche Scheiden verschlies kan. Besagte Flos-Feder am Rücken ist a verthalb Schuh hoch/ und mit runden Fleck zierlich; die Haut aber mit Stacheln/ so eine drittels vom Finger lang / beschärfft / und ge dicf.

Er giebt eine gute Speise ; speiset sich
selbst/ mit andren Fischen / die von ihm
schlungen / und unterweilen etliche eines
hühes lang / in seinem Magen gefunden
den.

Das Guineische Getwässer giebt / im
Junio und Augusto / Krebse/ wie die/ so man/
Norwegen/ in den Felsen/ fängt: auch / an
Ufern/ Krabben die Menge. Man findet
schfalls grosse Land-Krebse daselbst: die sich
der Erden halten/ Purpur-färbig/ und sehr
geachtet sind.

Die Mexicanische Psüzen und Seen
haben mancherley Frösche/ gutes Nutriments
und Geschmacks: unter welchen etliche/
so ein Pfund / und drüber/
wägen.

Ende des Ersten Theils.



Des



Des Guineischen und Americanischen
Blumen- und Pflanzens

Zweyter Theil.

Das I. Capitel.

Inhalt.

- I. Städte und Häuser in Guinea.
- II. Beschreibung des berühmten Castells
Mina, und wie solches / von den
Verländern / erobert worden.
- III. Von den Americanischen Städten.

I.

S
 N dem vorigen Theil haben wir
 Beschaffenheit und Natur des Land
 Guinea / wie auch einiger American
 scher Gegenden / angeschauet: müß
 in diesem Zweyten Theil / auch die Gebäu u
 Einwohner anblicken.

Gleichwie die Gemüther und Sitten d
 Guineer nicht gar polit; also seynd auch ih
 Städte und Häuser von schlechtem Bauver
D

die Bohnhäuser werden von etlichen Bäu-
 / deren theils gerad in die Erde gesetzt/ etli-
 aber / an stat der Balcken / drüber gelegt ;
 mit vielen schmalen Gerten rings umher
 eckt sind/ zugerichtet / und mit einer gelben
 den / so ihnen für Leimen dient / bekleibt :
 che Erde/so hart wird/ wie gebackene Stei-
 Nachdem solche Erde/eines halben Schu-
 dick / daran geschmiert ; lassen sie es also
 knen ; bis die Erde so hart/ wie ein Ziegel-
 ein/ wird.

Nach diesem machen sie noch eine andre
 che / von rother Erden ; nehmen einen
 rohwißch/ zum Tünch-Pinsel/ und streichen
 mit inwendig das Haus rings herum an /
 es sihet/ ob wäre es gemahlt. Das ist als
 n (in ihren Augen) ein treffliches Mahl-
 ck / und prächtiger Zierrath : wenn ein
 auß roth/ das andre weiß/ das dritte schwarz
 t : bilden sich auch nicht wenig damit ein ;
 weisen solche ihre Prang-Stuben den
 den Schiff- oder Handelsleuten/am aller-
 en. Worüber wir Europæer billig la-
 n ; aber selbst noch thörlicher handeln/wenn
 / auf unsre stolze Häuser / so viel tausend
 den/hingegen den inwendigen Palast des
 müths von Tugenden leer und wüßt ligen
 en.

D.

Wei-

Weiter ; machen sie zween biereckete Deckel / von Palm = Blättern ; binden sie die Blätter gar best aufeinander / daß kein Wind hindurch dringen kan ; hefften endlich die Decken selbiger Blätter zusammen / und setzen sie oben auf ihre Häuser / an stat des Dachs. Da es aber schön ist / und die Sonne hell scheint / öffnen sie solches blätterne Dach / und stellen die Hölzer darunter : damit die Sonne möge ihre Häuser scheinen : und lassen dieselbe gesperrte Dach = Laden / oder Flügel / widerfallen ; wenn der Regen kommt.

Vorn im Eingang des Hauses / wird ein bierecktet Loch gemacht / und eine Thür von einem Schilff oder Rohr / die sich auf = und zuschieben läßt. Den Boden machen sie fein eben / und reiben ihn mit rother Erden ; daß es scheint als ob er gepflastert wäre : in der Mitte des Hauses / ein rundes Loch / ihre Palm = Weiden Hasen darein zu setzen / wann sie zusammen kommen / und miteinander zechen. Über das stehen / inwendig im Hause / drey oder vier Hütten neben einander / ins Biereck setzen : darinn die Weiber neben einander wohnen / und auf dem / dazwischen in der Mittenden / Platz kochen.

Ihre Häuser stehen alle neben einander /

werd

den doch gleichwol/ mit einem Stroh/oder
t/ umher beschüttet/ und dadurch von ein-
er gesondert. Aus solchen Rohr-Schüt-
werden auch die Gassen der Städte for-
: welche dannenhero so schmal und enge
/ daß über eine Person / auf einmal / nicht
hindurch gehen. In ihren Häusern / fin-
man wenig Zier- und Haufraths: ohn eis-
hölzerne Truben und Kasten / so sie von
Europæern kauffen.

Eines Stadt-Obersten/oder auch des Kö-
selbsten/ Behausung stellen sie gemeinlich
den Marckt-Platz; ist in einer Ring-
ur/ von Niet/ ganz von allen andren Häu-
unterschieden; also daß er keine Nachbarn
en ihm wohnen hat/ als allein seine Weiber
Kinder. Sein Haus ist auch höher und
fer/ weder die gemeine: hat inwendig viel
ären/ wie ein Irgarten; daß man/ aus ei-
Schür / in die andre gehet: Ist oben ganz
Rohr oder Stroh bedeckt. Seine Leib-
hter haben jede ihre besondere Kammern.
tten auf dem Hoffplatz/ stehet eine vierechte
tte rings herum offen; oben aber bedeckt /
der Sonnen. In derselben / sitzt der Kö-
/ des Tags über/ mit seinen Hoff-Zunckern/
bt aller Kurzweil und Geschwas mit ih-
nen.

nen. Vorn an der Königlichen Hoff =
ten / sihet man allezeit zween Häfen mit
schem Wasser stehen / so in die Erde gegrab
und täglich frisch gefüllet werden : für
Götter / die Fetissos : damit dieselbe immer
mögen zutrincken finden.

Die Manier und Gelegenheit seiner H
haltung soll hernach / in einem besondern C
tel / hier aber allein so viel angedeutet werd
daß er dieselbe / in keiner See = Stadt / sond
in der nechsten Land = Stadt / unweit von
See = Städten / habe ; in gemeldten S
Städten aber / einen Obersten halte / der an
ner stat daselbst regiert.

2. Unter den Guineischen Städten / sey
die / welche tieff im Lande ligen / ziemlich gre
aber weder mit Thor noch Pforten / Mau
noch Wällen / oder einiger Fortification / b
wahrt. Es sollen auch grössere Häuser / m
Güter und Reichthümer / und Einwoh
drinnen seyn / als in den See = Städten ; die r
allein mit geringen Leuten / als Dolmetscher
Schiffleuten / Unterhändlern / Dienern /
schern / Knechten und Leibeigenen beset
überdas auch sehr unflätig sind / und gar u
stinken.

Was sonst insonderheit für Städte dasel
unfr

ren Europæern bekant/ imgleichen was für
 stungen von den Portugallern allda hin un
 der auferbauet seyen/ davon giebt das drey
 zwanzigste Capitel der Niederländischen
 Beschreibung von Guinea/ ausführlichen Be-
 st. Im Diario Europæo, wird/ unterm
 Anno 1661. Jahres/ auch ein wenig davon ge-
 sagt: weßwegen ich dieselbige anseht alle/ mit
 meiner Feder/ vorbey spazire; und allein das
 berühmte Castel de Mina für mich nehme zu
 beschreiben: Wann nemlich/ und von wem/
 dieses aufgerichtet sey/ was es für eine Gele-
 heit und Situation habe/ und wie endlich
 die Niederländer dessen/ durch eine Beläge-
 rung/ Meister worden.

I. Von dem Ursprung dieser Africani-
 schen Festung/ meldet Michael Hemmersam
 im 16. Capitel seiner Guineischen Reißbe-
 schreibung: Es solle eine fürnehme und reiche
 spanische Wittib solches Castel anfänglich
 haben erbauen lassen; und dieses erstlich
 in dem Rahmen Mina, wegen der Gold-Gruben/
 die sie pfangen haben; hernach aber von der Kir-
 che S. Joris (oder Georgii) so vor dem Ca-
 stel gestanden/ aber nachmals abgebrochen/
 in das Castel verbauet worden/ S. Joris die
 Mina genannt sey. Allein/ in diesem Fall/ ist

der gute Hemmersam zweiffelt ohn irrigen
richtet. Denn Bestungen bauen zu last
im Rahmen einer ganzen Nation / stehe
keiner privat Person / will geschweigen / u
ner Witwen / Macht. Es kan seyn / das et
eine Witwe die Capell S. Jürgens habe
Her lassen erbauen : aber das muste eine Po
gisinn / und keine Spannierinn seyn getwe
angemerckt / der König in Spanien alle
hernach / da S. Joris del Mina schon längst
bauet war / samt dem Königreich Portug
auch diese Bestung / unter seine Herrschafft
kommen.

Es ist aber Johannes / der Andre di
Nahmens / König in Portugall / getwest /
sie hat lassen bauen : wie Duardus Nor
Leo, (Libro de vera Regum Portugal
Genealogia) im Leben jetzt gemeldten Köni
bezeugt / mit diesen Worten : Er (König
hannes der Zwentte) hat das Castel S. J
gens / welches man jetzt Mina heisset / u
von dannen sähehlich / den Königen
Portugall sehr viel Goldes zugeführt
wird / fundirt / und mit dem Nobren B
nige / zu welchem der edle und kluge Ma
Jacobus Azambug / in Gesandtschafft a
gefertiget worden / eine Bündniß gemach
Hab

Haben demnach die Portugisen selbst/ mit
 horität Befehl und ihres Königs/ dieses/
 hwie andre Schlöffer mehr / in Guinea/
 uet. Nachdem aber / angeregter massen/
 nach Portugall / samt allen Pertinentien/
 Spannier zu Theil worden : hat dieser
 König in Spanien) selbige Haupt-Be-
 g einigen Portugisischen Kauffleuten / um
 gewisses jährliches Stück Geldes verarz-
 dirt / ihnen auch den Handel selbiger Ge-
 d ganz allein erlaubt/und zu ihrer Sicher-
 /den Ort/ mit Volck und Munition über-
 sig versorgt.

Antreffend nun die Gelegenheit dieser Be-
 ng ; wird dieselbe / in der Niederländischen
 hiffart/ ungefähr also beschriben.

Die / allenthalben wolvertwahrte / Be-
 ng Mina, stehet an einem wolgelegenen sehr
 uemen Ort / beydes zum Handel / und zur
 des-Defension : angeschaut / sie an dem
 erbequemsten / und besten Ort des Landes
 auet ist/und fast in der Mitte desselben ligt:
 o / daß die Guineischen Bauers- und Han-
 sleute/ von allen Orten/ dahin kommen/ um
 t den Fremden zu handeln. So ligt es auch/
 einer Gegend / da das beste Vieh gefunden
 rd / und die köstlichsten Früchte / samt an-

dren / so zu Erhaltung Menschlichen Leb-
bomnöthen/ überflüssig wachsen.

Sein Bau hat einen Stein- Felsen zu
Grunde; da/ auf einer Seiten/das Meer
stößt: hat viel schöne Brustwehren; darun-
die zwo stärcksten nach dem Meer zu ligen/ u-
zwo andre ins Land hinein sehen/ aber den
rigen/ in der Fortification/ nicht gleich ko-
men: und solche Brustwehren seynd durchau-
von lauter Felsen-Steinen/ aus dem Brur-
Felsen gehauen. Der Wall/ welcher von
ner Seiten ins Meer schauet / ist nicht g-
hoch: weil die Felsen / worauf die Brustwe-
ren gesetzt / desto höher steigen. Aber/ auf d-
Land-Seiten / ist die Maur ziemlich hoch au-
geführt; wiewol nicht gar dick von Ste-
nen / ꝛc.

Kings umher ist es / mit einem Graben
bevestigt: welcher / nach dem Lande zu / tri-
cken; nach der andren Seiten aber / wo d-
Meer kan in den Graben kommen / tieff in
Wasser außgefüllet ist; und zwar/ an der Ost-
Seiten/ so tieff/ daß man mit grossen Schiffe
hinein fahren kan. Neben den zwo Pforten
deren eine an der West- die andre an der Ost-
Seiten stehet / hat es eine Ziehe- oder Fall-
Brücke/ mit einem steinernem Thurn/ in wel-
chen

n viel Kammern und Gemächer seyn/ dar-
 (vormals) der Portugisische Gubernator
 e Residenz und Wohnung hatte. Bey der
 - Pforten / stehet das Kauff- Haus : und
 den allda die Waaren abgeladen.

Mitten im Castel / breitet sich ein feiner
 rechter Platz aus : dahin die Portugisen ei-
 Kirche gebauet haben/ nachdem die/ so vor-
 s / auffer dem Castel / auf dem Berge ge-
 den / abgebrochen worden ; damit sie dem
 nde nicht / wider die Bestung / möchte zum
 rtheil gedeyen.

Barlaeus meldet / in seiner Brasilianischen
 schicht- Erzählung / die Bestung- Mina li-
 5. Grad vor der Lini / Nordwärts / recht auf
 Guineischem Strande ; sey vor unüber-
 dlich geachtet worden / und mit vier star-
 Bollwercken beschützet ; habe doch gleich-
 / an der Nord- Seiten / einen Berg / von
 chem sie könne beschossen werden : Nahe
 er dem Castel / lige West- werts / ein langer
 cken / oder Stadt / so von den Nohren wer-
 bewohnt ; Ost- werts aber ein bequemer
 hiff- Hafen.

Gefällt dem Leser / zu wissen / was etwan /
 hdem dieser Ort / von den Holländern / ein-
 kommen / in einem und andren / daselbst rez

D. v.

formirt /

formirt/ oder neugebauet worden: so kan it
das 16. Capitel der Hemmersamschen Reiss-
schreibung weitere Nachricht davon geb
Wir wollen anjest / aus vorgenannten Be-
lao / außführlich vernehmen / welcher Gest
diese starcke und gewaltige Bestung zwar e
vergeblich/ und mit Schaden von den Nied
ländern angegriffen / nachmals aber recht s
maliter belägert / und glücklich erobert wo
den sey.

Im Jahr 1625. haben die Vorsteher d
West-Indischen Societät einen vergeblich
Anschlag auf besagte Bestung / ungeacht
sie Volcks gnug zu selbigem Ende hatten a
Land setzen lassen / vorgehabt. Denn in de
dasselbe Kriegs-Volck vor grosser Hitze nie
wusste / wo und wie sie sich bergen solten / u
also ganz unachtsamlich / und ohn alles Rac
denken / hin und her zerstreuet lagen / un
faulenketen / da seynd sie uhrplötzlich / von
nem / und zwar nicht sehr grossen Hauff
Mohren / überraschet / und ohn einzige
Schlacht-lieferung / ja ohne einzige Bege
wehr / jämmerlich / wie blöde Schaaf / gem
gelt und geschlachtet worden. Etliche wur
fen das Gewehr von sich / sprungen aus Ang
und Verzweiffelung ins Meer und ersoffen

Die Portugiesen in der Bestung nahmen die-
 wahr / bekamen etliche Niederländer ge-
 gen / die sie doch stracks in / in dem die
 ohren mit ihrem blutdürstigen Morden und
 dttschlagen beschäftiget waren / gegen Ran-
 a wieder los lieffen / und auf diese Weise
 der Niederländer in Eil noch etliche wenig
 kommen / der andern aber wohl 450. auf
 n Platz blieben / denen allen mit einander
 Köpffe abgeschnitten worden. Also mußten
 mahls die Niederländer mit Schaden /
 chande / und Spott / wieder abziehen / und
 ten dabey mit blutigen Köpfen gelernet /
 e wenig den Barbarischen Königen im Roh-
 land / die sich gar freundlich gegen sie erbot-
 gehabt / zu trauen wäre / und daß sie sich
 andermahl besser vorzusehen hätten. Und
 sich wohl dieses Unglück einzig und allein
 rch Verschümmnis der Obristen und Officirer
 getragen hatte / so wolte doch ein jeder unter
 en die Hände waschen / und die Schuld auf
 en andern legen.

Als aber Fürst Moriz nun die Regierung
 Brasilien in Händen hatte / da ist er von dem
 mahligen Niederländischen Gubernatorn in
 n Africanischen See-Grängen / als Guinea
 d Angola / Nicolas von Ypern / der zu No-
 rea

rea sich aufhielt / einem Mann / der in die
 Falle mit keinem Stillschweigen vorbey zu
 hen / Schriftlich verständiget worden /
 massen sich erwünschte Gelegenheit / und
 bessere Hoffnung / denn vorhin jemahls / vern
 cken liesse / etwas ersprießliches auf die
 stung Mina zu versuchen / wosern nur no
 wendige Hülffe an Kriegs-Volck / und derg
 chen zu solchem Werck nöthigen Bereitsch
 ten / beygeschafft und überschicket würd
 Dieses nahm der Fürst alsbald in gute L
 acht / und bedachte bey sich selbst / weil m
 mehr bey eingefallenen Regen-Monaten /
 Soldat nichts zu thun hätte / und der Fe
 weit von den Niederländischen Grängen w
 getrieben wäre / so könnte er / gestalten Sach
 nach / vor das mahl wohl ein Theil sein
 Kriegs-Volck entbehren / neben dem / das
 auch besorgte / es möchten etwa seine Sold
 ten / wenn sie so stille lägen / aus Müßigka
 zu Muthwillen / und anderer Ungebühr ger
 then. Derhalben er / mit gemeinem Schlu
 des Hohen Raths / den Obristen Johan
 Kühn / abfertigte. Welcher mit 9. Schiffer
 die an Volck / Waffen / und Probiant / wol
 versehen waren / über das Aethiopische Me
 fortsegelte / und in Guinea glücklich anlang
 te / nach

nachdem er den 25. Junii des Jahrs 1637.
Parnambuco abgefahren war.

Stracks nach seiner Ankunfft/ that er die-
se obgemeldten Nicolas von Ypern zu wis-
sen mit Begehren/ ihm einen bequemen Ort
zu weisen/ da er sein Volck könnte an Land
bringen; imgleichen ihn mit Bereitschafft / zu
Anbringung des groben Geschüzes / zu ver-
binden; auch die Mohren durch gute Verheis-
sungen / auf der Niederländer Seiten zu brin-
gen; und dafern sich einige Engländer das
selbst im Hasen befunden/ auf dieselbe gebüh-
rende Achtung zu geben; vor allen Dingen
aber / dieses sein Vorhaben / vermitteltst Für-
sorgung andrer Ursachen / unter einer geheis-
lichen Verschwiegenheit wolbedeckt zu halten/
mit es nicht etwan / durch schwachhafte Leute
vor der Zeit/ außbrüchig würde. Seines
Theils / wolte er im Hasen zu Albina, oder zu
Albina, oder zu Morea/ der Antwort hierauf
wärtig seyn.

Indem nun der Obriste Kühn/ in Erwar-
tung berührter Antwort / an dem See = Ge-
wässern hin und her schwebte / seynd 18. Nachen
der Kanen mit Mohrē an seine Schiffe gekom-
men / und haben nach Niederländischen Wah-
rsagen gefragt / mit Erbietzen / sie wolten Ele-
phanten

phanten Zähne davor geben. Die Niederländer antworteten / sie hätten keine so Wahren bey sich. Da geriethen die Mohren in Argwohn / es möchten die Niederländer was Feindliches im Sinn haben : Welches aber alsbald etwas See-Wassers in die Hände nahmen / und davon etliche Tropffen in ihre Augen fallen ließen / welches die Mohren gleichfalls thaten / beyderseits dadurch zu überzeugen / daß sie es anders nicht als aufrichtig und in guter Freundschaft miteinander meyneten. Und dieses ist die Weise / wie dieselbe barbarische Leute ihren Eydschwur zu leiffen pflegen. Bald darauf / als gemeldete Niederländische Schiffe nun in den Hafen zu Albatzen und Achina waren / kamen wiederum dergleichen Nachen mit Mohren an dieselbe / und wollten mit ihnen handeln : Die Niederländer gaben ihnen zu verstehen / sie möchten in 3. oder 4. Tagen wieder kommen. Darauf antworteten die Mohren / sie hätten von ihrem Anführer / Fetisso genannt / vernommen / daß große Schiffe im Anzuge / und nicht weit von ihnen wären : wenn dieselbe ankämen / würde man der Niederländischen Waaren nicht achtgeben. Der Obriste Kühn aber / dem es etwas anders zu thun war / ließ sie mit ihrem Anführer

Fetisso

also fahren / und wiederholte sein voriges
 schreiben an besagten Gubernatoren zu Mo-
 s, welcher zur Antwort gab : Er wolte sich
 Hasen zu Commendo bey ihm einstellen :
 sie denn auch daselbst zusammen kommen
 und / und ihnen allen beyden sehr lieb und an-
 ehm gewesen / daß sie sich mit einander von
 vorhabenden Sache bereden / und mit ge-
 nem Rath zu derselben schreiten möchten.
 drauf setzte der Obriste Kühn sein Volck bey
 dem Vorgebirge von Corsica an Land / und
 sorgte vor allen Dingen seine Schiffe mit
 dem Wasser : gieng fort / und kam in einer
 kurzen Stunde an einen Wasserstrom / und an
 ein sehr lustiges Berglein / dabey es eine schöne
 Ebene voller grünen Grases / und also einen
 bequemen Ort zu einem Stillager hatte :
 wegen auch der Obriste / samt den Soldats
 / daselbst etwas außruheten / und von dan-
 in zwo Stunden an einen andern nechst
 der Bestung liggenden Berg kamen.

Die in selbigen Landschaften regierende
 verschiedene Könige / oder Herrschafften / der
 ohren / wurden über diesem neu ankommenden
 Kriegs = wesen bestürzet / und weil sie in
 diesem Zweifel stunden / was endlich daraus
 werden / und welcher unter den beyden Kriegen-
 den

den Theilen den Sieg erhalten möchte / so dachten sie ihre Sachen / es möchte auch lauffen wie es wolte/ best zu stellen/ und sich gegen alle Fälle wol zu versichern ; Liessen zu halben dem Obristen Kühn zwar Friede / oder mit dem Beding/ anbieten / daß derselbe Friede / wenn die Niederländer die Bestung erhalten/ beständig bleiben / wo sie aber diese nicht einbekämen / alsdenn wieder aufgehoben seyn sollte : Unterdessen / und so lange das noch zweiffelhafft wäre / wolten sie es aus Furcht vor den Spanniern/ mit keinem Theil hernach aber mit denen halten/welche die Oberhand behalten würden.

Aber die Niederländer wolten ihnen nicht trauen/ weil sie sich an dem oberzehnten Crepel spiegelten / und aus demselben / was es um die Rohren vor ein swanckelbares und leichtfertiges Gesinde wäre/ erlernen hatten. Denn auch schon in den alten Zeiten die Africaner / und unter andern mit Nahmen der König Jugurtha , wie auch der Hannibal / in den alten Römischen Historien/ eben dieses Laster der Leichtfertigkeit / sehr bezüchtigt worden. Das Niederländische Kriegsvolck bestund aus 800. Mann geworbener Soldaten/ und in 500. Matrossen / oder Botsknechten ; und war
folgent

gende Schlacht-Ordnung abgetheilet: Der
 Hauptmann/ Wilhelm Zatan/ hatte den Vor-
 zug: der Obriste: Wachtmeister / Johann
 Godlat / den Mittel- und der Obriste Kühn
 den Nachzug / welcher der stärckste war. In
 die sie nun etwa einen Canon- schuß von der
 Festung / und nicht weit von obertwehnter
 Stadt oder Flecken der Mohren waren / da
 kamen unversehens 1000. Mohren/ mit sol-
 cher Gewalt / und so schrecklichem Geschrey /
 daß sie alles fressen wolten/ aus dem Wal-
 den auf den Vorzug der Niederländer / herfür-
 brungen: fallen sie grimmig an/ erlegen ih-
 re auch viel / denen sie stracks / nach ihrer ge-
 wöhnlichen Weise/ die Köpffe abschnitten/ und
 dieselbe mit sich herum trugen. Wosern / in
 demselbtem Vorzuge / nicht so wol geübte und
 Kriegsleute gewesen wären / und wider
 diesen grausamen Anfall nicht stand gehalten hät-
 ten / so würden die folgende beyde Hauffen auch
 in Unordnung gerathen / und alles verloh-
 ren gewesen seyn. Der Wachtmeister Godlat/
 in dem Vortrab stracks zu Hülff: da gieng
 er erst recht an ein schießen / hauen und ste-
 chen. Vor den Musqueten- schüssen waren
 die Mohren so unerschrocken / daß sie nicht ei-
 nen Fuß davor wichen/ sondern hart an diesel-
 ben

ben mit ihren nackten Leibern drungen. Wenn ein Niederländer todt zu Boden fiel / so fielen die Mohren mit solcher Verbitterung auf den Körper / dieselbe aufzuziehen / daß sie sich auf darauf todtzuschlagen ließen.

In selbigem Treffen sind geblieben Hauptmann Latan / sein Leutenant / 3. Fenteche / 40. gemeiner Soldaten / die alle durch Wurffspießlein getroffen waren. Nicht lange hernach haben andere Mohren / mit ebenmäßigem greulichem Wüten und Loben auch schrecklichem Geschrey / wiederum einen Anfall auf die Niederländer gethan / und nach dem die Musqueten ganz nichts gefragt / seynd ab von demselben / und zwar eben durch die Musqueten / dergestalt empfangen worden / daß keiner gar viel geblieben / und ihnen samt ihren Landsleuten dannenhero die Lust / sich ferner tollkühn an die Niederländer zu machen / vergangen. Derhalben sie sich auch von selbiger Zeit an / sein still unter den Mauren der Befestigung gehalten : Wie sich denn auch die Niederländer an der Schwarzen ungeheures und höllisches Ruffen / Brüllen und Schreyen noch auch an ihre scheußliche Angesichter / mit grossen Mäulern / dicken und breiten hängenden Lippen / zwischen welchen sie ihre Schneeweis

ste vor Grimm und Wüthen knirschende
 hne sehen ließen / noch auch an ihre feurige
 flammende Augen / oder auch an ihre groß-
 aufgesperrte Nasenlöcher / nun nicht mehr /
 zwar um so viel weniger / kehreten / weil sie
 en allen auch vor längst an den Brasilianern
 en gewohnt worden.

Der Obriste Kühn / aber / war nur darauf
 acht / wie er die Bestung angreifen möch-
 und ließ dertwegen / durch die Schanz-
 über / von dem einen Berge einen Weg ma-
 n / bis an das Gestade der See / damit man
 Kriegszeug aus den Schiffen holen könnte /
 noch einen andern Weg bis auf den andern
 rg / welcher der Bestung am nächsten lag ;
 den er etwas Volck legte / auch die Stü-
 n dahin stellte / und mit denselben anfieng
 er auf die Bestung zu geben. Unterdessen
 ten sich die Unglaubige / aus dem Städtlein
 r Flecken Commendo, die es mit den Nie-
 ländern hielten / wider die Stadt Mina,
 gemacht / und allbereit mit den Minischen
 ohren in Scharmügel eingelassen ; gaben
 aber bald wieder zurück / und trieben den
 inischen Mohren alles ihr Vieh hinweg ;
 ten auch gar zu den Niederländern / in ihr
 er / gekommen / wenn sie über den Strom
 N ii hätten

hätten gelangen können. Derhalben / zog
 sie an der See - küste her / zum Lande hinein
 allda blieben sie stille liegen. Inmittlest
 den aus einem Feurmörser von besagtem
 ge / 2. Feuerkugeln in die Bestung geworff
 die aber zu kurz fielen. Dahingegen gaben
 Belägrte auch wiederum Feuer auf die
 derländer / da denn auch der Schiffs - Capit
 Hubert / und ein Botstnecht / todt geblieb
 Es kamen auch obgemeldte Mohren von Co
 mendo, aus ihren Wäldern / wiederum
 die Schwarzen / in dem Städtlein Mina,
 gezogen / wurden aber aus der Bestung / du
 das Geschüs / ab - und zuruck gehalten. Der
 Obriste Kühn / nachdem er die Bestung
 hatte beschiesen lassen / ließ sie endlich durch
 nen Trommelschläger aufffordern / und ih
 ankündigen / würden sie sich vor Unterge
 der Sonnen nicht ergeben / so würden sie
 Leib und Leben in Gefahr stehen / sintema
 entschlossen wäre / alsdenn das äußerste
 zunehmen.

Der Gubernator in der Bestung antwo
 tete schriftlich : Die Sache stünde bey ihm
 allein nicht / sondern er müste sich mit den
 dern Befehlshabern / wie auch Einwohnern
 darüber bereden : begehrte nicht mehr als

ige Bedenckzeit. Darauf forderte der O-
 fte Kühn stracks den Ort zum zweytenmal
 / und bestimmte ihnen / vor alle Frist / den
 hstfolgenden morgenden Tag / mit dem Bes
 / daß sie immittelst ihre Soldaten / und
 oren nicht außfallen lassen solten : und der-
 icken wolte er / seines Theils / auch thun.
 eil es aber etwas späth ward / und die Thore
 on geschlossen waren / so wolte der Guber-
 tor den Trommelschläger desselben Abends
 ht ein : noch für sich lassen. Da ließ der
 riste alles sein Kriegsvolck / auf offtgedach-
 Berg / in Meynung / einen mehrern Ernst
 der die Belägere zugebrauchen / zusammen
 oren / auch wiederum einige Feuerkugeln /
 wolt sie keinen Schaden thäten / hinein
 rffen ; imgleichen / zu Aufmunterung der
 oldaten / alle Trompeter / so viel er deren
 te / das gewöhnliche Lied / von Wilhelmus
 n Nassau / ꝛ. blasen : und folgenden Tages
 h viel heftiger aus dem groben Geschütz
 die Belägere donnern ; welche darauf an
 Obristen heraus schickten / und begehren
 ten / er wolte ihnen doch sein gestriges
 schreiben / welches der Trommelschläger wie-
 mit zurück genommen hätte / noch einmal
 ommen lassen / und nicht übel aufnehmen /

daß ihr Gubernator des vorigen Abends
Trommelschläger nicht eingelassen / sinte
es nur darum geschehen / weil es etwas spät
und die Pforten allbereit verschlossen gewesen

Der Obriste antwortete mit einem zo-
gen Gesichte / er hätte seinen gestrigen Brief
schon zerrissen : so war es ihm auch ungeleg
an den Gubernatorn / weil er sich so haßsta
erzeigte / außs neue zu schreiben / derselbe mö
te sich selbst schriftlich erklären / wessen er /
gen Ausgab der Bestung / gesinnet wäre.
Kamen alsbald einige Abgeordnete aus der
ftung / erwehnter Aufgabe halber / zu be-
deln. Inzwischen stunden die Mohren
Commendo, in voller Bereitschaft / einen
fall auf die zu Mina zu thun : welches ihm
aber vom Obristen Kühn / berührter Handlung
halber / untersagt und verbotten ward.

Die Articuli aber / welche die Beläger
aufgesetzt / und erwehnte Abgeordnete mit
bracht hatten / wolten dem Obristen nicht
fallen : setzte derwegen andre auf / die von
Belägerten auch angenommen wurden : der
zu folge / nachdem sie 3. Geiseln heraus
schickt hatten / der Hauptmann Walrabe
burg / und der Probianmeister / mit Krieg
volck in die Bestung gezogen seynd. Befehl
Ar

articuln der Ergebung / wenn man es genau /
 ch dem heutigen Kriegs-Gebrauch / nehmen
 l / seynd der Ehre / vor die Belägerete nicht
 erdings gemäß gewesen : weil man davor
 halten / daß sie sich noch wol länger hätten
 ten können : sintemal der Ort doppelte Gra-
 1 / jeden 25. Schuhe hoch / neben guten
 ingmauren / um sich her hat / auch sonst die
 elegenheit desselben also beschaffen / daß er
 ht viel Wachten bedarff / und darzu keines
 gs untergraben werden kan.

Die Articuli an sich selbst sollen dieses In-
 lts gewesen seyn : 1. Es solten die Beläger-
 / mit Weib und Kind / unverletzten Leibes
 d Lebens / auch ohne einige Verhinderung /
 schimpffung / oder Beleydigung / abziehen.
 Ein jeder möchte seine eigene Kleider / aber
 n Gold noch Silber / gemünzt oder unge-
 münt mit sich nehmen. 3. Alle Kauffmanns-
 üter / auch alle leibeigene Slaven. / nur 12.
 sgenommen / welche der Obriste den Belä-
 rten aus gutem Willen vergönnet / solten den
 iederlandern verbleiben. 4. Sie möchten
 t sich hinweg nehmen alles Kirchen-Geräth
 d Zierrath / ausgenommen was gülden oder
 bern ist. 5. Die Portugisen und Mulaten /
 ten / mit allem ihrem Gesinde / in Nieder-
 R iij länd-

ländischen Schiffen/ in die Insul S. Thome übergebracht / und zu solchem Ende mit nöthigem dürfftigem Probiant versehen werden. 6. Der abtrünnigem Herman solte/ was er begangen verziehen seyn. 7. Der Gubernator/ und alle Soldaten der Besatzung/ solten noch eben denselben Tages/ aus der Festung abziehen / und alle Schlüssel / samt allem Kriegszeug / und allem andern Vorrath / an Waaren / und sonstigen / den Niederländern überantworten. Die Soldaten solten abziehen ohne Fände ohne Ober- und Unter- gewehr/ ohne Kugel im Munde/ ohne brennende Luntten / und ohne alles dasjenige / was sonst in solchen Fällen bey dem Kriege gebräuchlich ist.

Nach abgehandeltem und geschlossenen obigen Vergleich / haben sich der Obrist Ruhn/ und oberwehnter Gubernator von Marea, Nicolaus von Ypern / in die Festung erhoben / und was zu Versicherung derselben nöthig / angeordnet : in welcher man 500 Mohren / die sich aus dem Flecken Mina / die Festung mit Weib und Kind/ begeben hatten/ gefunden / welche man alle / aufgenommen / die leibeigene Sklaven / der 140. geworfen/ frey und loß / ihres Weges / gehen lassen. Der Portugisen Weiber und Kinder / samt allen

er ihrer Baarschafft / Haab / Guth / und
 usgeráth / warn in einer Kirchen beysam-
 / dahin sie sich / als an einem Freyplatz / ge-
 irt hatten.

Auf dem Berg / von welchem die Bestung
 hoffen / und bezwungen werden konte / ließ
 Obriste vor erst eine Warte / oder Wacht-
 urn / setzen / hätte auch eine förmliche
 Schanz dahin legen wollen / wenn er die Un-
 ten nicht gescheuet / und die General-Staa-
 / samt den Vorstehern der West-Indianis-
 en Societát / zu vorhero dabon zu verstan-
 en / nicht für gut angesehen hätte. Derhal-
 er ihnen einen Abriss / so wohl der Schanz /
 sche auf besagtem Berg gelegt werden könt-
 als auch der eroberten Bestung selbst /
 erschickt / und zugleich um Probiantrung
 selben angehalten.

Es funden sich ferner in der Bestung 30.
 Metall-Stücken 9900. Pfund Pulver / 800.
 ferne Canon-Kugeln / 10. Faßlein Mus-
 et-Kugeln / 200. Musqueten von Hollán-
 cher Art / 36. Schlacht-Schwertter / ne-
 einer Anzahl Hacken / Axen / Schuppen
 d Spaden / die doch meistentheils ganz ver-
 t waren. Nach Abzug der Hispanischen
 Besatzung / welche abgeredeteter massen / in die

Insul S. Thomas übergeschiffet war / ist ob
meldeter Hauptmann Walrave von M
burg / wegen seiner bekannten mannlichen
wackern Tapfferkeit / zum Gubernatorn
Bestung Mina gestellt / und ihm 140. M
zur Besatzung gegeben worden.

Als nun dieses alles nur innerhalb 6. Sa
berrichtet war / und der Obriste Kühn / in
seinem besten Vermögen / in dem jenigen /
zu Verthahrung der Bestung dienlich se
möchte / gebührliche Versehen gethan h
te / ist er mit seinen Schiffen und Kriegs
Volck wieder nach Brasilien gefehret.

Seit dieser Eroberung / haben nun nicht
allein Schweden und Dänen ; sondern auch
Ehurländer / nach Guinea Schiffarten an
stellen : wiewol / an stat dieser letzten / die Er
länder nunmehr daselbst eingemischt / und mit
den Holländern sich / im jüngsten Kriege / we
cher / guten Theils / daher auch seinen Ursprung
genommen / weitlich gekasbalget haben : man
sen / im Diario Europæo, davon unterschied
cher Orten zu lesen ist.

III. Unter den Americanischen Städte
sind die im Königreich Peru und Mexico a
herlichsten gewesen / und in meinem Indiani
schen Lust- Garten allbereit etliche der Füh
nehmste

Amstern beschrieben. Allhie will ich etlicher
 orer Meldung thun.

Die Stadt Guacachula, im Königreich
 erico/ hat der Spanische Marggraf Don
 rtesius / in solcher Situation / angetroffen.
 ie stund zwar auf der Ebene ; hatte aber / an
 er Seiten / etliche grosse und rauhe Hügel
 ichtsam zum Rücken ; auf der andern eine
 ne Fläche / so doch gleichwohl / von zween
 trömen beflossen war / die eines Büchsen-
 usses weit von einander lieffen. Über das
 r sie / mit gewaltig-vesten Mauren / so
 n polirten Steinen und Kalk / vier Mann
 h gebauet / umgeben. Hinter derselben er-
 ste sich / ein Bollwerck / welches von der
 auren / eines halben Manns hoch / überhö-
 ward / zum Schirm derer / die darauf sech-
 mußten.

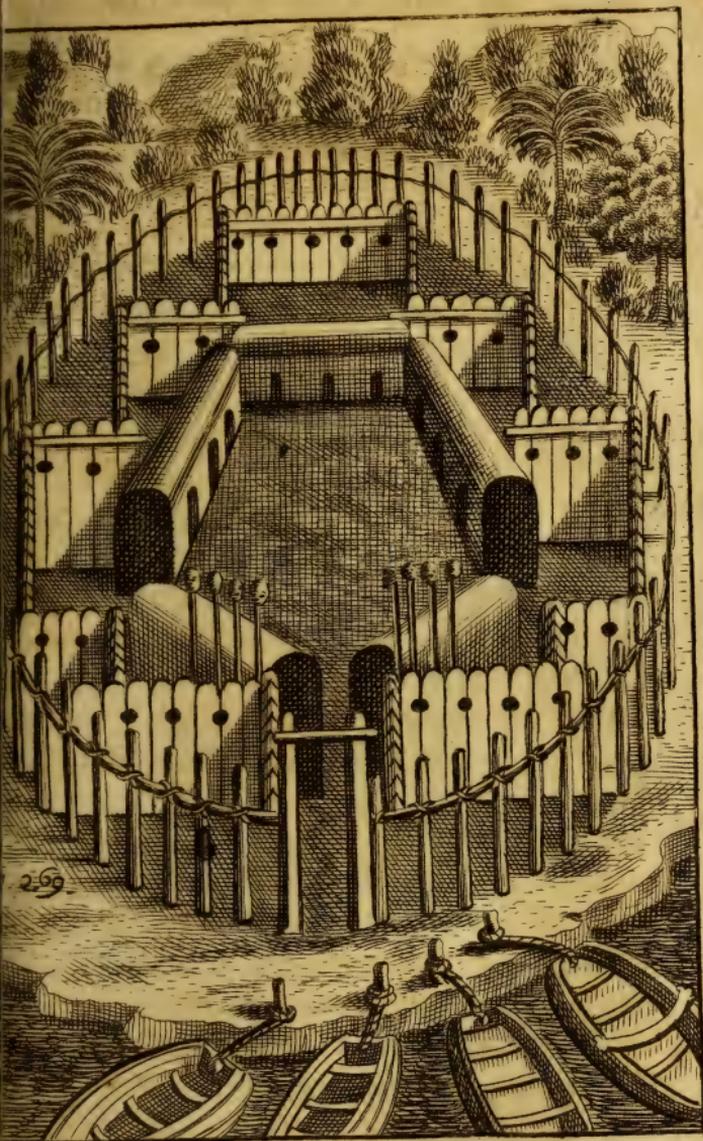
Sie hatte vier Eingänge / von solcher Brei-
 / daß ein Reuter bequemlich möchte hin-
 reiten : und jeglicher Eingang hatte drey
 r vier Krümmen / oder krumme Gänge im-
 vinger. An gewissen Enden und Orten der
 auren / lag ein grosser Hauffen Steine / die
 n im Streit gebrauchte.

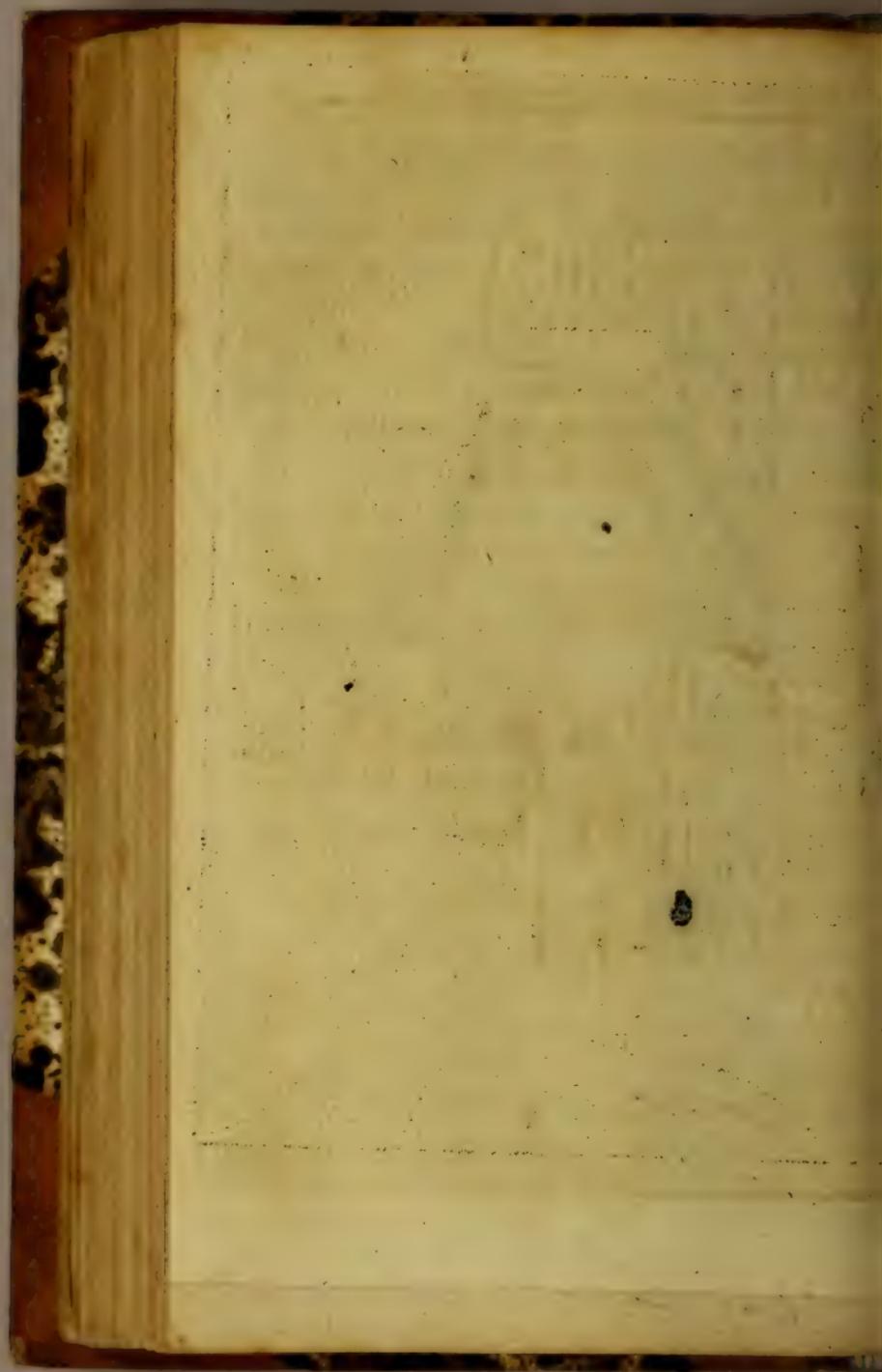
Die Stadt selbst begriff von 5. bis in 6.
 send Häuser : gleichwie in denen / ihrem
 Gebieth

Gebieth unterworfenen / Flecken / nicht wo-
ger / sondern wohl mehr waren. Ihr Umf-
erstreckte sich gar weit / wegen vieler da-
liegenden Gärtlein / mit mancherley Frü-
ten. Wie gemeldter Cortesius diese St-
also (Narratione I ad Imperator Carol. V
selber kurblich beschreibet.

Die herrliche Gelegenheit der Mexica-
schen Stadt / und schönen Adel-Regierun-
Tascaltecal, habe ich am 1732. Blat
Lust-Gartens beschrieben; wie auch in folg-
den Blättern // andre Mexicanische gro-
Städte mehr.

2. Die Brasilianische Menschen-Frei-
Tuppin-Imbæ setzen ihre Wohnungen
an Dertter / da ihnen Wasser und Holz nicht
weit / und so wol Wild / als Fische leicht
zu haben sind. Wann nun an einem Ort / vor-
keine Lebens-Mittel mehr vorhanden; be-
geben sie sich nach einer andren Gegend. Der
selbst versamlet ihr Oberster ungesehr vier
Manns- und Weibs-Personen / die einand-
gemeiniglich befreundet und verwandt sin-
richtet / mit Hülffe derselben eine Hütten au-
welche hundert und funffzig Schuhe in d-
Länge / und irgend vierzehnen in der Breit-
hat; in der Höhe aber / ungesehr zwo Klaffter
Sold





che Hütten seynd oben rund / wie ein Kels-
Gewölbe / und für den Regen mit dicken-
men-Zweigen bedeckt; inwendig aber als
halben offen; angemerket keiner ein beson-
ders sperretes Gemach hat. Jedoch bewohnt
jedweder Hauß-vatter / mit seinem Weibe /
solcher Hütten / seinen eigenen Raum / un-
gehr zwölff Schuhe weit; deßgleichen seinen
eigenen Heerd und Rauch.

Der Oberste (oder fürnehmste Hauß-
vater unter ihnen / welchem die andern alle /
gütliche Anweisung folgen) hat seine
Wohnstatt in der Mitten. An jeglicher Hüt-
te findet man drey Thürlein / die so niedrig /
daß man sich / im Aus- und Eingehen / bücken
müß. Solcher Hütten sieben machen ein
Dorf; Darinnen mitten / zwischen den Hüt-
ten ein Platz bleibt / worauf sie ihre Gefan-
gen todts schlagen.

Sie fortificiren auch solche ihre Dörffer ei-
genen Massen; machen / aus gespaltene[n] Pal-
men-Holz / umher ein Stacket anderthalb
Laffter hoch / und so dick / daß kein Pfeil hin-
durch kan. Hingegen sind kleine Schießlöcher
drinn / wodurch sie können hinaus flit-
zen. Dieses Stacket wird noch / von einem
andern Vor-Stacket / umringet: welches /
aus

aus dicken runden Baum- Klößen zusam-
 gesetzt ist; nicht zwar so genau und hart an-
 ander / wie das innerste; jedoch also / daß
 Mensch nicht hindurch kriechen kan.
 dem Eingang der Hütten/pflegen sie zu we-
 die Köpffe ihrer gefressenen Feinde / zum
 umpf / auf lange Stangen stecken: Laut
 Hann Stadens seiner Americanischen Er-
 lung.

Perius schreibt / daß solche ihre Hüt-
 achsig oder hundert Klaffter lang / und
 Thüren haben; sondern / an statt derselben
 liche Palmen- Zweige / oder dicke Kra-
 strimcke dafür liegen: Jedoch sey / zu sei-
 Zeit / die Gewonheit bey ihnen aufgekommen
 daß sie etliche Dörffer mit sechs Schuhe-
 gen Pfählen von Palmen befestigen; auch
 Eingang / mit spitzen / stachlichten Dörne
 so wie Fuß- Angel / verwahren. Wollen
 die Feinde des Nachts ihre Dörffer anfallen
 so begegnen ihnen die Einwohner / durch ein
 sicheren Weg: und können die Feinde also
 so ungeschlagen nicht davon kommen / daß
 rer aufs wenigste nicht etliche / denen die F-
 se / in den Dorn- Angeln verlegt worden /
 den Platz bleiben / oder sich gefangen geb-
 müßten.

Nach der Zeit / haben nicht allein die Portugaller / sondern auch die Niederländer / verschiedene Städte / Flecken / und Dörfer / in Brasilien aufgebauet : sonderlich / in Proving Parnambuco : Welche / unter den / von Europceern bewohnten Landschaften / die allergröſſte ist / und eilff / durch die Portugiesen erbaute / Städte hat. Unter solchen / war die / nunmehr von den Holländern ruinirte Stadt Olinda die aller fürnehmste. Diese lag / an der See / mit schönen Welt-Geistlichen Gebäuen. An dem höhern Ende der Stadt / stund das Jesuiter-Kloster / zierlich gebauet / und / vom König in Portugal / mit herrlichen Einkünfften bereichert : hatte eine trefflich - schöne Aussicht / und war der allererste / so den ankommenden Schiffen der See / ins Gesicht kam. Neben dem Kloster daselbst noch vier andere stattliche Klöster / und zwo Haupt - Kirchen. Lopez Vasquez de Alencar; sie habe drey tausend Häuser / und sechzig Zucker - Mühlen gehabt : Barlaeus erzehlet; daß zwey tausend Einwohner allda (bey dem Fürsten von Nassau Anwesenheit) befunden. Welche Abnehmung der Burger-Zahl / daher entstanden; weil die meisten Kauffleute die Stadt verlassen / und sich in den Flecken Reciffa,

Reciffa, welcher näher nach der See zu Häußlich niedergelassen.

Die / vom Fürsten Mauritio / nach aufgerichtete Moriz-Stadt aber / zusa dem herrlichen Pallast Freyburg / hat lich besaitem schönem und lustreichem cken / seinen Glanz verdunckelt ; der S Olinda aber ihr Liecht ganz außgelescht. lermassen ich folgend's erzehlen / aber zu derst den trefflichen daselbst angerichteten S Garten dieses Fürstens beschreiben werde.

In der Insul Anton Vafen (von chem sie darum also benamsset wird / weihedessen ihm eigenthümlich zugestanden) ein grosser / weitläufftiger / sumpffiger / u baueter Platz / ohn Bäume / Stock / u Staude / zwischen den beyden Wasser-S men Capivaribi und Biberibi. Jenseit ersten Stroms / lag ein hoher Hügel / von chem / in Kriegs-Zeiten / dem Ort gro Schade geschehen könnte : weil dieser / ge selbigen / ganz offen und bloß lag. Damit solcher Vorthail dem Feinde würde ben men : erdachte der Fürst dieses Mittel / i er den ganzen Platz mit Bäumen bepflanze also dem Feinde aus dem Gesicht nehmen ; nen Soldaten aber Gelegenheit machen wol

ht allein desto sicherer und bequemer sich
bergen ; sondern auch im Nothfall / wenn
Feind vor der Thür wäre / der Obst-Früch-
n der Insel zu geniessen / und sich damit zu
helfen.

Damit aber solches sein Vorhaben / dem
neinen Rent-Kasten der West-Indiani-
en Compagnie keine Unkosten möchte zuzie-
hen ; und dennoch das gemeine Beste unver-
letzt bliebe : kauffte er / vor sein eigen Geld /
den ganzen Grund und Boden : ließ densel-
ben durchhacken / durchgraben / bauen / und be-
festigen : also daß hernach / da das Werk
vollständig zum Stande gebracht / jedermann
zu sehen / mit Lust / Liebe und Verwunderung
anzuschauen.

Neben der schönen Ordnung / welche ge-
wunter Fürst bey solchem Pflanzten hielt / war
der ganze Raum des Lust-Gartens / zu desto
seiner Versicherung / mit 13. Bollwercken
und Battereyen rings umher beschirmt. Un-
gefähr 2. oder 3. Meilen von dieser Insel / da
er seinen Garten anlegte / stunden siebenzig
Bios-Bäume in schöner Reihe daher / und
waren alle sehr hoch ; wiewol einer höher / als
die andre ; angesehen etliche / unten vom Stamm
bis an die Zweige / 30. etliche 40. etliche 50.

S

Schube

Schuhe hoch waren; und zwar / was mehr ist / allbereit 70. oder 80. Jahr alt. selbe wünschte Fürst Moris / in seinen G zu sehen.

Ob nun gleich jedermann meynte/ es unmöglich / und würden sich so alte B gar nicht lassen umsetzen: ließ er sie/ dessen geachtet/ dennoch gar artlich aufgraben / lange Bloch-Wagen legen/ und an die W Ströme führen/ folgend's über dieselbe/ in sen Fahren / zu seinem Garten bringen / demselben so glücklich einpflanzen / das strack's das erste Jahr / reichlich Fr trugen.

Nächst diesen Cocos-Bäumen / stund in dem Garten/ an bequemen Orten/ 252. meranzen-Bäume/ und noch wol sechshun anderer Art/ in einer Reihe / gleich als wie Hecke oder Zaun: welche Bäume / mit i schönen Zier / Geruch / und Geschmack Auge / die Nase / und den Mund sehr lieb ergetzten. Über jesterwähnte / fand man 18. Bäume süßer Citronen; 58. Bäume grossen Limonien/ und 66. Feigen-Bäume.

Von Americanischen/uns Europœern bekandten/ Obst-Bäumen / imgleichen von africanischen / sahe man daselbst vielerley
schlech

lechte: auch Tamarinden- Kastaneen- Bäu-
 / Datteln = Bäume / Caryoten / und Weins-
 / so alle drey Monat reife Trauben ge-
 : allerhand Kräuterey: nidrige Frucht-
 gende Gestäude: mancher Art an der Er-
 wachsende Früchte / die so wol der Medicin
 Wund- Arzeneey / als der Kuchen / dienen.
 findt man auch / an obbeschriebenen Bäu-
 / das ganze Jahr durch und durch / Kind-
 / Jugend / und Mannheit / zugleich: sinte-
 / sie / beydes im Winter und Sommer / alle-
 / zugleich / und auf einmal beydes blühen /
 / auch Früchte / reife und unreife neben ein-
 / tragen.

Nach solcher angerichteten Garten = Lust /
 / der Fürst mit fernerer Begierde entzün-
 / eben dahin einen Palast / zu seiner Hoff-
 / aufzurichten: stellte solchen Fürsag-
 / und gab dieser erbauten Burg
 / Nahmen Freyburg. Dieser Palast ste-
 / mitten im Lust = Garten: hat zween hohe
 / welche sechs / oder sieben Meilen / aus
 / See können gesehen werden. Auf einem
 / stehet oben eine sehr grosse Latern:
 / bey Nacht / etliche Liechter an-
 / damit die Schiffer ihren Lauff desto si-
 / erer auf den Hasen richten können. Von

solchen beyden Thürnen/schauet man auch weit/in das beste Land hinein; und in die o bare See/ noch viel weiter. Also/ da Thürne nicht allein zierlich und lustig; son auch zugleich nützlich seynd: weil man i das der Seerauber hiedurch bey Zeiten wahr werden/ und ihnen nachsehen kan.

Vor dem Palast/ ligt eine/ aus dem Biberibi aufgemauerte Marmelsteinere terey/ oder Geschütz- Stellung: darau Stücke stunden (den ob sie noch da seyn/ zw leich fast sehr; nachdem die West- Indi Compagnie so sehr in Abnehmen gerath um den Strom frey zu halten.

In vorbesagtem Lust-Garten/ seynd drey gegrabene Brunnen/ so von beyden meldten Strömen/ nicht über 3. Meßru weit ligen/ und also auf beyden Seiten Salz-Wasser/ als welches aus der See die nannte zween Flüsse hinauf steigt/ umget nichts desto weniger aber dennoch süß und fr sind: da hingegen im besten Lande/ man gegrabene Brunnen/ ohnangesehn sie dreyßig Meilen von dem Meer entfern gleichwol salzhafftes Wasser in sich haben.

Neben dem/ hat der Lust-Garten i grosse Fisch-Weyer/ so mit Fischen von al hand Art angefüllet.

Neben ließ es der Fürst noch nicht beru-
sondern fuhr fort/ legte einen Wall / von
Anton Vass: Insul an / bis ans Castel
rich Henrich. Welcher Raum an sich
ein so wüster ungeschlachteter Platz war/
man nichts darinnen sahe / als Wasser-
pflanze und Strauch: Werke / auch kein
schon ihm einbilden kunte / man würde da
Stadt hinbauen können. Er aber hat es
guthat durch Kunst und Arbeit auch glücklich
geführt. Sie ist / in sein geordnete Stras-
öffentliche Plätze / schöne und stattliche
Häuser / die ihre besondere Pact: Häu-
vor die Kauffmanns: Güter / haben / abge-
setzt; eine schöne Kirche / für die Reformir-
darinn aufgerichtet; und endlich / von dem
Rath der West: Indischen Societät /
Fürsten zu Ehren / **Moris: Stade**
nunt.

Eben in derselben / nach der Nord: Seiten
hat gleichfalls der Fürst noch ein schönes
Lustreiches Haus / auf seinem Grund / Bo-
/ und Kosten / gebauet / hart am Ufer des
Coms Capivaribi: welchem / in Portugisi-
r Sprach der Nahm Boavista (Schön-
sicht) zugeeignet worden: dessen es auch
nicht unwürdig ist / von wegen seiner lustigen

Gelegenheit. Wiewol es der löbliche Fürst nicht allein nur zur Lust; sondern auch zur Erbauung der Berge/ und guter Bewirthung reisender Leute/ imgleichen zur Behauptung des Passes (an welcher Statt/ es ein sehr starckes Mauer-Werck hat) dahin gelegt.

Überdas alles seynd die zween ansehnliche Ströme / Biberibi und Capivaribi, mit zwey herrlichen Brücken / von ihm gedeckt: die eine / zwischen der Moris-Stadt / und dem Reciff; die andre / zwischen besagter Moris-Stadt / und dem besten Lande / gelegt: unangesehen das/ 18. Schuhe tieffe/ Strom-Wasser/ solchen Brücken-Bau anfänglich hart zu schmähet / und der Werckmeister / samt der West-Indischen Compagnie selbst / darzu verzaght hat. Denn der Fürst wolte nicht Schimpff nicht haben / daß so viel Unkosten umsonst aufgewandt / und man mitten in der Arbeit stecken blieben wäre: ließ / von allen Orten/ vor sein eigen Geld/ nicht Steine/ sondern Zimmer-Holz/ und zwar von der Art/ die im Wasser nimmer faulet / sondern allezeit hart bleibet/ einkauffen/ und zusammen führen zu solchem Ende / in den Wäldern / eine große Anzahl Bäume fällen/ und daraus solche Brücken und Stämme hauen / deren etliche 4
etliche

he 50. Schuhe lang waren / solche zwölff
 uhe tieff in den Grund einschlagen; theil
 d / theils / um dem Strom nachzugeben/
 g und ungleich aufsetzen / und endlich die
 ücke darauf zimmern. Seine persönliche
 genwart gab der Arbeit immer einen frei-
 n Fortgang: also / daß die Brücke in 2.
 onaten / mehr denn hundert Ruthen lang/
 ig war / und so wol Pferde und Karren / als
 te / hinüber gehen kunten.

Da begehrten die Rastherren / welche dies
 mühsame Unternehmung vorhin nicht hatten
 igen wollen / es möchte die ganze Brücke/
 che dennoch der rühmliche Fürst / auf eige-
 Kosten / bis zur Helffte hatte lassen bauen/
 der gemeinen Rent-Kammer West-Indi-
 er Gesellschaft / samt aller Abnützung an
 ll- und Brucken-Geld / verbleiben. Wel-
 s der gute Fürst verwilligte: außbedungen/
 s das Brucken-Geld / so / des ersten Tages/
 rde gesamlet / vor die Armen seyn sollte.
 arauf ist / gleich des ersten Tages / eine solche
 enge Volcks hinüber gangen / daß man
 hshundert und zwanzig Gulden davon er-
 ben. Ein Bürger / der hinüber gieng / mu-
 2. Stüber geben: ein Soldat / oder Leib-
 ener Mohr / zween Stüber: ein Reuter 4.

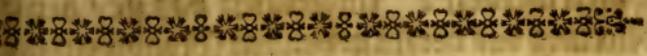
Stüber : und ein Karin 7. Stüber : derer einen Reichsthaler machen.

Der ganze Brucken-Bau ist / für zwü-
hundert und vierzig tausend Gulden bedum-
gewest : gestaltsam auch ein Theil derselbe
so auf steinernen Pfeilern ruhete / allein hi-
dert tausend Gulden gekostet hat. Weil a-
der Fürst das übrige / aus Holzswerck / mach-
lassen ; seynd / auf die andre Helffte / nur 280
Gulden gangen.

Die zweyte Brucke hat der Fürst / auf
nem eigenem Grunde und Bodem / bauen /
an behörigem Ort / mit nothdürfftigen Dä-
men / dergestalt verwahren lassen : daß / so-
gend der Strom Capivaribi einen Austritt
nehme / der reisende Mann nicht möchte auf-
halten werden. Hiezu musse man eben i-
vorigen / im Wasser nimmer rottenden / Holz
holen : und ward diese Brucke / deren Län-
86. Ruthen hatte / innerhalb 7. Wochen / ga-
vollendet.

Wie lustig nun die neu-erbauete Mor-
Stadt da siehet : so jämmerlich ward hin-
gen die schöne und herrliche Stadt Olin-
deswegen geruinirt. Die Kirchen / Klöste
und allerhand andre stattliche Gebäu / wurd
abgebrochen / niedergerissen / und zum Stei-
hauff

ffen gemacht; ihre zerbrochene Stücke/ an
immerholts und Steinen/ verkauft/ und zur
bauung der Moris-Stadt verbraucht. Ist
die Tochter / aus dem Untergang der
atter / geböhren: wiewol sie derselben sehr
gleich siehet. Massen dieses noch viel weit-
stiger / in den Brasilianischen Geschichten
elaei, zu lesen.



Das II. Capitel.

Inhalt.

- Religion der Guineischen Mohren.
- Etliche Merckzeichen und Fußtapffen der
weiland waaren Glaubens/Bekänntniß
in America.
- I. Waarsagerey in Guinea/ Angola/ Peru/
und Brasilien.

I.

Un der Ehrerbietung und Opffer / so
die Heyden in Guinea ihrem Fetisso
thun / giebt Michael Hemmersam sel.
in andren Capitel seiner Reisebeschreibung/ei-
gen/wiewol kurzen/ Bericht. Wir wollen/
us andren Scribenten / einen hölligern er-
atten.

S b Vin-

Vincent le Blanc meldet/ im zweyten Theil seiner berühmten Reisen / am 21. Capitel daß sie ihr Opffer in den Wäldern verrichten und sich hoher grosser Bäume/ an stat der Tempel/ bedienen: in welchen sie viel Götzen bewahren / denselben Reis / Bohnen / Gersten und andre Feld = Früchte / opffern; wie nichtweniger das Blut der Thiere/ so von ihnen gegessen werden: Imgleichen daß sie / bey Betrachtung des herfürgehendenmonds/ ein gramfames Getöds machen.

Alexander Ross laufft ihren abgöttischen Wahn/am 169. und folgendem Blat/ summrerisch durch/ mit diesen Worten:

Sie beten Ringe von Stroh an / an Gottes statt; von welchem sie Gottslästerlich reden / und Ihn nennen/ böß und schwarz / und eine Ursach alles Elendes; sagen auch/ daß sie keinesweges Ihm verbunden seyn / wegen eines Gutes / das sie geniessen / sondern allein ihrer selbsteigenen Klugheit. Sie thun in ihre Ringe Weizen / Wasser / und Del zur Speise für ihren Gott. Solche Ringe werden von vielen getragen / als Präservativen wider Gefahr. Ihre Priester pflegen ihnen zu predigen an den Fest = Tagen / und nach ihren Predigten die kleinen Kinder mit Wasser

Wasser zu besprennen. Sie consecriren ihren
 göttern den ersten Bissen und Trunck von
 er Speise und Trancf. Aber es ist gantz
 zu vermuthen / daß der schwarze Gott /
 von sie so lästerlich reden / der Teuffel sey /
 schen ihre lose Priester dem unwissenden
 volck zeigen in einer schwarzen und greulic-
 n Gestalt ; bißweilen eines schwarzen Hun-
 s. Wann sie sich mit Kalck bestreichen / ver-
 inen sie ihrem Gott einen Dienst daran zu
 un. Wann derselbe auf sie erbittert ist / pfles-
 n sie den Priester mit Golde zu bestechen ;
 egleichen thun auch ihre Fischer / wenn sie
 n gut Glück auf dem Wasser haben. Der
 iester gehet mit seinem Weibe in einer Pro-
 tion / schlägt an seine Brust / und klitschet
 it den Händen ; darnach hengen sie Zweige
 n Bäumen um ihre Hälse / und schlagen die
 rommel ; der Priester wirfft Korn ins Meer /
 n den zornigen Gott zu versöhnen.

Sie haben etliche Bäume / die sie gar hoch
 alten / und womit sie als mit Draculen sich
 vrathschlagen / und mancherley thörichte Ce-
 rimonien dabey gebrauchen. Sie beten einen
 Vogel an / der Federn hat wie Sternen / und
 ine Stimme wie ein Stier. Der Thynnus, oder
 Thonya, ist bey ihnen ein geheiligter Fisch /
 den

den man nicht anrühren darff. Desgleich
sind auch die Berge / welcher Spitzen / od
vielmehr Priester / sie täglich mit Speise u
Franck erhalten. Wenn jemand stirbet / m
chet der Priester Götter von Stroh / das
den Verstorbenen nach der andern Welt b
gleiten / auch werden mit ihm gesandt / Wei
und leckere Speisen / dazu Dienstbotten / san
seinem Weibe ; wo es ein König ist / werde
dieselbe getödtet / um den König aufzuwarten
und ihre Häupter werden auf Pfähle gesteckt
rings ums Grab herum. Sie haltens für e
ne Sünde / auf die Erde spenen. Der Die
stag ist ihr Sabbath. Sie gebrauchen d
Beschneidung / und andere Türckische Cer
monien / 2c.

Warum sie es aber vor Sünde achten / da
man auf die Erde aussprüze ; gibt Lindschott
im Ersten Theil seiner Schiffarten / unter de
Erzählungen von Guinea / zu vernehmen
Weil sie nemlich auch die Erde anbeten / al
die ihnen Nahrung gibt. Lasset uns aber auch
Bernhardum Varenum hören : Der / in sei
nem Kurzen Religions : Bericht / vor
mancherley Völkern / folgende Erzählung
hierüber erstattet.

Die Jesuiten / und andre Pöpstliche Geist
lichen /

den / haben diese am Meer gelegene Länder /
 von vor längst durchwandert / und Fleiß an-
 wandt / die Einwohner derselben zum Christ-
 then Glauben zu bringen. Welches denn
 sich nicht allerdings ohne Frucht abgangen
 hat; zumalen weil diese Völcker eines zimlichen
 Verstandes / und ihrer etliche in der Römischen
 Religion einen guten Grund gelegt.
 denn es erzehlt ein Niederländer in seiner
 Fleiß-Beschreibung / daß er einsmahls / mit ei-
 nem Schwarzen selbiger Nation (angemerckt/
 alle Völcker in Guinea / Angola / und Congo /
 auf Portugallisch Negros, Nigrüten / oder
 Schwarzen benahmset werden) von dem
 Christlichen Glauben gediscurrirt; und derselbe
 über Mohr nicht allein die Gründe der Haupt-
 stücke Christlicher Religion / aus den Evange-
 lien und Episteln anzuziehen / sondern auch die
 Strittigkeiten / so die Römisch-Catholische
 mit andern Christen in Glaubens-Sache füh-
 ren / gewußt habe. Jedoch klagen die Portu-
 giesen selbst / daß der Bekehrten nur wenig da-
 seylbst. So sind auch die Päpstliche Ordens-
 Leute / zu den inwendigen tieff im Lande lie-
 genden Königreichen nicht gekommen.

Was eigentlich dieses Volk für einer Reli-
 gion sey; hat meines Wissens / niemand voll-
 kömmlich

Kömmlich beschrieben: sondern man liest hin und wieder etwas davon / in den Schiffts-Relationen / welches ich allhie belegen soll. Denn ob zwar etliche der Meinungen als wann diese Völcker / ohn einigen Gottesdienst / dahin leben; Andre / daß sie Sonne und Mond anbeten: (welches doch nur alleinliche thun/) Andre aber noch alberer und unverständiger schreiben / daß sie Bäume und Thiere Göttlich ehren: so stimmen doch die Verzeichnüssen derer Personen / die mit dieser Nation viel Jahr lang umgegangen seyn nicht in allen Stücken hiemit überein.

Erstlich dienen zwar diese Leute vielen Göttern; erkennen aber einen Gott / für den Allerobersten / und nennen denselben Fetiff davor haltende / er sey eine Ursach / so wol des Uebels / als alles Guten. Weßwegen sie mit vielen Opfern/Ceremonien und Gebeten ihn trachten zu versöhnen.

Für dem Donner und Blitz/ fürchten sie sich hefftig / und werden hierdurch insonderlich betrogen / zu glauben/ daß ein Gott im Himmel sey. Denn was den Wachsthum der Früchte jährlich aus der Erden herfürkommende Güte Gottes / sondern der Erden zu. Als die

Euro

Europæer ihnen die Liebe und Wohlthat Gottes gegen dem Menschlichen Geschlecht preisen: wurden sie unwillig / huben an darüber murren / und diesen Gegentwurf einzuliegen: Warum Gott der Herr / wenn er je so artig wäre / nicht auch ihnen dergleichen Dinge hätte geschenckt / womit die Europæer so auffig wären gesegnet: Als nemlich Leinwand Wollen-Tuch / Eisen / Glas / Becken / und andre Sachen mehr? Denn die einfältigen Leute meinen / man finde solche Sachen / ohne der Handwercker Arbeit / in solcher Form auf dem Felde: gleichwie sie ihnen nichts / durch ihrer Hände Wirkung schaffen; sondern allein der Natur ihrer Gnade leben / und sich in dem erhalten / was ihnen dieselbe herfür bringet.

Wie man nun solchem ihrem Vorwurf begegnete / mit der Antwort: Ob gleich Gott ihnen nicht eben dergleichen gegeben; hätte Er dennoch mit nichten seine Mildthätigkeit auch / für sie geschlossen; sondern / an stat deren / ihnen andre Gaben geschenckt / nemlich Gold / Salmen-Wein / Hirse / Bananas / Inianas / und andre Früchte; über das Hüner / Rüh und Schaaf: wolten sie nicht zu geben / das alles von Gott herkäme / und kuntens mit ihrer

ihrer Vernunft nicht fassen / wie dergleichen Natur-Güter an den Göttlichen Segen hängen. Denn (sprachen sie) das Gold suchen wir / mit mühsamen Fleiß / und finden es in den Erden. Von dem Hirse säen wir die Saatkörnlein / und erndten dieselbe nach reichlich; oder karglich wieder ein / nach dem Grund und das Land fett oder mager / fruchtbar oder unfruchtbar ist. Das Obst und die Früchte haben wir zu danken den Bäumen / so uns gesetzt und gepflanzet worden; deren etliche auch die Portugaller zu uns gebracht. Lämmer werden ja / von den Schaafweibern getragen / und durch solches Mittel Viehzucht immerzu fortgesetzt. Das Meer gibt die Fische; und so fortan. Also haben die armen Leute Sinn an der Erden / das Verstand nicht aufrichten / die oberste Sache zu erkennen.

Gott eignen sie einen Leib zu / und geben sie eine Farbe; nemlich Schwärze: gleich wie auch ihre Leiber schwarz / und solcher Gestalt ihrer Einbildung / am allerzierlichsten sind. In welchen Bahn / eben so viele Morgenländische Völker stecken. Denn von der Geister Natur / und von der unbelebten Selbständigkeit wissen sie nichts.

Jede

Jedoch halten sie auch einige Gebräuche /
 aus man nicht ohne Ursach muthmassen
 / daß entweder etliche Mahometisten da-
 her gelanget / oder die berühmte und rucht-
 bare Schiffart der Knechte Salomons und
 Hiram vormals nach diesen Ländern an-
 gestellt sey. Welches letzte dann auch/durch
 Menge des Goldes und Helffenbeins/ be-
 wiesen wird: sintemal diese beyderley / sonst
 keinem Lande / weder in Asien / noch Afri-
 ca so überflüssig zu finden. Bey welcher Ge-
 legenheit es leichtlich kan geschehen seyn / daß
 die Jüdische Religion von denen Völkern/
 nahe am Meer gewohnet/ angenommen sey.
 Denn sie beschneiden ihre Kinder/ und wenden
 an siebenden Tag an/ zum Gottesdienst; sey-
 n auch an demselbigen / von aller ihrer Ar-
 beit/ und kommen zusammen / der Predigt zu-
 hören. Solcher ihr Gottesdienst bestehet
 nicht allein im Predigen / sondern auch im D-
 enken/ und vielen andern Ceremonien. Ihr sie-
 bender oder Feyer-Tag fällt/ weder auf unsern
 Sonntag/ noch auf der Juden Sabbath/ oder
 der Türcken Freytag; sondern auf den
 Dienstag.

Wiewol diese Völker keine Erkantnis
 ihrer Seelen haben/ noch von derselbigen Un-
 sterblig-

§

sterblig-

sterblichkeit etwas wissen : so glauben doch meisten / aus dem Unterricht / welcher ih von vielen hundert Jahren her / von Hand Hand gleichsam übergeben ist / daß / außer der Erden / noch ein anderer Ort sey / dahin Verstorbene fahren. Und darum pflegen wann einer verschieden / allerhand Hausger und Speisen ihm fürzulegen / und mit ihm begraben : weil sie in dem Wahn stecken / werde dessen in jenem Leben eben so wol be thigt seyn / als wie in dieser Welt. Geschick daß / eine Weil nach der Begräbnis / die Verwandten spüren / es sey ihnen etwas aus dem Hause genommen : zörnen sie nicht darüber / zeihen es auch keinen Dieben : sondern halten dafür / ihr gestorbener Bluts - Freund habe weggeholt / und in jener andern Welt von ihnen. Sie thun auch den Götzen / für Verstorbene ein Schlacht - Opffer ; und sprützen oder bestreichen die Götzen - Bilder / mit dem Blut sothanen Opfers.

II. Der Americaner Religion allhie beschreiben / untersagt mir die Weitläuffigkeit : angemerket / mehr / denn ein besond grossen Buch / davon zu schreiben stünde. Von der beyden fürnehmsten Nation / nemlich Peruaner und Mexicaner / Religion / sey die

Fürst

lich geredt : Daß der Peruaner ihr für-
 nster Gott gewesen Wiracocha oder Pa-
 comac; wie ihn andre nennen : durch wel-
 che sie verstanden haben den Schöpffer Him-
 mel und der Erden. Nechst welchem sie die
 Sonne/ und nach derselben/den Donner ange-
 betet/auch aus grosser Ehrerbietung/die Bild-
 nisse dieser dreyen niemals / mit blossen Hän-
 den angerührt haben. Die Sterne/ die Erde
 das Meer/ der Regenbogen/ Flüsse/ Brun-
 nen und Bäume / wurden gleichfalls / von ih-
 m angebetet.

Der Mexicaner oberster Abgott hieß Vi-
 cozotli : saß auf einem Himmel- blauen
 Stuhl mit Schlangen- Köpfen an jeder Sei-
 te. Auf seinem Haupte trug er köstliche mit
 Gold gezierte Federn : in der linken Hand /
 ein weißes Schild ; und in der rechten einen
 Stab : auf seiner Seiten vier Pfeile. Wo-
 durch sie vermuthlich die Natur Gottes haben
 wollen abbilden / und durch den blauen Stuhl
 zu deuten/der Himmel sey sein Stuhl ; durch die
 Schlangen- Köpffe seine Weisheit ; durch die
 Federn / und das Gold / seine Herrlichkeit ;
 durch den Schild/seinen Schutz und Schirm ;
 durch den Stab / seine Regierung ; durch die
 vier Pfeile/ seine Macht / so sich / über die vier

Theile der Welt/ Osten/ Westen/ Süden/ Norden/ erstreckte. Oder sie haben vielleicht in selbigem Gözen: Bilde / die Sonne für den wollen: deren Sitz in der blauen Luft/ ihre Pfeile / oder Stralen sich / über die Theile der Welt/ ausbreiten. Wie hievon 1744. und folgende Blätter des Indianisch: Lust: Gartens weitere Nachricht ertheilen können.

Wer aber sonst einen summarischen Bericht / von jedwederer Americanischer Nation Gözendienst / verlangt: der lese hievon Alexander Ross am 178. und folgenden Blättern jüngster Edition von Anno 1668. welche gleich den kurzen/von mir verteutschten Bericht Varenii / so gemeldter jüngsten Edition mit einberleibet worden. Sie will ich/ an dessen/ einige Kenn: oder Merckzeichen ansetzen/ woraus man gespüret / daß den Americanern / nach der Auffahrt Christi / das Evangelium gepredigt sey.

2. Als die Hispanier erstlich in das Land Cumana kamen: beteten selbige Americaner neben ihren Gözen: Bildern / auch ein Erntean/ mit sehr grosser Andacht: beschirmten auch damit/ wider die Gespenster/ und Nachtgeister / und legten über ihre Neugebo-

Kind

der: so anders dem Gómara zu trauen ist/
 cher solches (Part. 3. c. 83.) erzehlet.

Als Ferdinandus Cortes erstmals in die
 ul Cozumel, so nicht weit von Yucatan
 / anlangte: hat er / mitten auf einem ge-
 men Platz / so mit einer steinernen Mauer
 fangen war / ein Creus gefunden / zehen
 perch-Hände hoch: welches die Einwohner/
 einen Gott des Regens/ geehrt / und dem-
 en zu Ehren/ bey grosser Dürre/einen Um-
 ng gehalten / auch sehr andächtig davor ge-
 et: und zwar nicht vergeblich: sintemal
 auf / entweder aus Göttlicher Krafft / so
 n Creus/ welches der Apostel Thomas/ wie
 n meynet/ dahin gestellet haben soll / einge-
 angst worden: oder durch Würckung des
 uffels; welcher solches Wunderwerck ge-
 n/ damit er die armen Leute/ zu abgöttischer
 betung des Creukes/von dem waaren Gott
 eitete: wie Brulius, ein Römisch-Catholi-
 er Scribent/ muthmasset. Und dieser Ort
 r gleichsam der Einwohner allgemeine
 rch-Stäte: angesehen / keine Stadt / oder
 orff gewesen / so nicht daselbst einen Altar/
 er ein Gözen-Bild/ gehabt hätte: unter wel-
 en gar viel Creuze / theils von Holz / theils
 n Erz/ waren: die sie auch auf ihre Gräber
 S iij festen:

setzen: Inmassen angezogener Gomara (I. 2. cap. 15.) und Lipsius (Lib. 3. de Cr. hermelden.

Petrus Martyr bezeugt: die Einwohner des Reichs Yucatans haben gleichfalls Creuz angebetet: Und / wie man sie gefragt von wem sie solchen Gottesdienst hätten / antwortet: Es wäre ein schöner Mensch / der ihr Land / gereiset: der hätte ihnen dieses seiner Gedächtnis / hinterlassen. Andre ten gesagt: Es sey / an diesem Holzwerck / Mensch gestorben / der heller als die Sonne gewesen.

Am Hasen des Stillen Meers / welche die Spanier Mare del Sur nennen / wohnen die Völcker Chontales: welche nicht alle aus ihrer Vorfahren Bericht / sondern auch aus den Gemälden / so in Neu-Hispanien in der Buchstaben waren / für gewis gehalten / es wäre / von dem H. Thoma / ein Creuz gesetzt / welches sie höchlich ehrten / auch des Apostels Nahmen und Bildnis in einem Fels gehauen zeigten. Ob aber solches gewis / oder vertichtet sey; das mag P. Gregorius Barzilius beantworten / der es (Lib. 5 c. 5.) erzehlet / und noch dieses hinzusetzt: Diß sey eben das alte Creuz / welches der Keyser und berabte Me

er-rauber / Franciscus Drack (also wird
selbe von ihm getitulirt) in dem Flecken
atulco, habe wollen verbrennen / und / weil
nicht angangen / mit Pech und Naphtha an-
sichten lassen; aber dennoch es nicht verbren-
n können. Wo es anders nur nicht ein fei-
andächtiger Schnitt ist / die alberne ein-
ige Layen dadurch / zu abergläubischer
euz-Berehrung anzuführen. Angemerckt /
Prælat Johannes de Cervantes nachmals
ches Creuz nach Guaxaca versetzt / da es /
ler Wunder halben / soll geehrt werden.

Nierembergius schreibt: Es sey eben nicht
es gar gewiß / was ihrer viele / von den
puhrmalen Christlicher Religion / in West-
indien / berichten; dieses aber am allergewiß-
ten: daß die Peruanische Könige / zu Cu-
o, ein marmelnes Creuz in hohen Würden
halten.

Ziel andre Sachen mehr / die disfalls /
on den West-Indischen Scribenten / beyge-
acht werden; als / daß man des Apostels
thomæ Fußstapffen in Stein gedruckt / imglei-
hen / mitten in den Wildnissen daselbst / seinen
uß-Steig / da er herdurch gangen / ganz kal-
nd dürr / hingegen zu beyden Seiten langes
bras gefunden: laß ich an ihren Ort gestellet.
S iiiij seyn.

seyn. Dieses aber scheint so gar vertwerfflich nicht / daß man außgiebt / der Nahm **Thomas** / in Brasilien / noch bis auf diese Zeit / außgelescht verblieben ; ob gleich derselbe / in Zuthuung etlicher Littern / ein wenig verändertlich lautet / und **Paysume** außgesprochen werde : um dadurch beydes den Nahmen des Apostels / mit Veränderung des Buchstabs in S. (wie bey selbigen Völcern ins gemein bräuchlich ist) und zugleich den Titul und Respect / damit sie ihn geehrt haben / außzudecken. Denn **Pay ward** genannt alles / was man Göttlich / mächtig / weiß und verständig schätzte. Solchem nach / ist **Paysume** so viel zu redt / als / in unserer Sprach / der **Göttliche** oder **weise Thomas**. Andrer Orten / sprechen sie deutlich **Tume**, oder auch **Tunum** aus. Aber gnug hievon.

III. Man sagt / daß es / unter den Guineischen Mohren / viel Zauberer / Schwarzkünstler / und Wahrsager gebe. Und zuweilen ihre Priester / oder Prediger / seynd ins gemein Wahrsager und Zauberer / durch welche man erkunden / ob Schiffe und Kauffleute unterwegens / oder nicht. Geschichts / daß etwan wenig Handelsleute ankommen / und dem Könige an seinem Zoll / etwas abgehen will / daß er sich

Hoff nicht länger zu halten getrauet: so
 icht er den Fetisso, oder Priester / samt
 nen Hof = Zauberer hin / um denjenigen
 aum / welchen er / als seinen Fetisso, ehrt /
 d mit Opffer bescheneckt / zu beschweren / und
 fragen: ob noch mehr Kauffleute werden
 kommen / oder nicht? Diese beyde Zaube-
 r (denn einer ist so gut / wie der andre) ma-
 en alsdenn einen Hauffen Asche zusammen /
 Form eines Hut = Zuckers; schneiden hier-
 chst von dem Baum / ein Zweiglein / und
 ecken selbiges in den Asch = Hauffen; neh-
 en darnach ein Becken mit Wasser / trincken
 draus / und sprüsen auf gemeldten Zweig.
 ndlich fassen sie auch ein wenig von der Asche
 f / und bestreichen sich damit unterm Ange-
 ht; treiben auch sonst viel andre Gaucke-
 yen mehr; Bis ihnen eine Stimme erschal-
 t / die Zweiffels ohn des bösen Geistes ist /
 nd eine Antwort ertheilet. Nachdem sie die-
 lbe vernommen / wird dem Könige solcher
 bescheid / von ihnen / hinterbracht.

Wie sonst ins gemein / der Fetisso von sol-
 chen Zauberern / durch allerhand Opffer / wer-
 e versöhnt / wenn ihre Fischer nichts gefangen
 haben: zeigt das zwanzigste Capitel der Nie-
 derländischen Schiffart an. So ist auch merck-
 E b würdig!

würdig/ was oft der arglistige böse Feind/
grausame mörderliche Opfer / von ihnen des
gen fordert : inmassen am XI. Capitel
Hemmersamschen Reise-Beschreibung hiert
etliche Exempel erzehlet werden : dahin ich
Leser weise.

Von ihren Leichbegängnissen / Tod
Schmuck/und allerhand wunderfelsamen
remonien dabey / ertheilet derselbige Hemm
sam / im 2. und 14. Capitel / imgleichen
sagte siebende Niederländische Schiffart /
20. Capitel ausführlichen Unterrichts : Dar
will ich damit den Leser nicht aufhalten ; so
dern noch etwas weiter / von fremder Wal
sageren reden.

2. Obangezogener Varenius ertöehnt/
seinem Kurzen Religions : Bericht ; Ihm
oft / von vielen Niederländern erzehlet we
den : daß die damahlige Königin das Af
canischen Landes Angola kein Geschafft/no
einige Reise / ohne Berathfragung des Sei
fels/ vorgekommen ; sondern/durch ihre Za
berer/ darinn sie denn fix und fertig getwele
so viel ausgetwirctet / daß der böse Geist/ in
nen ihrer leibeignen Knechte / gefahren : we
cher darauf alsobald unsinnig worden / wie er
wütender Mensch umher geloffen/ und endli

er Königin geweissaget / was sie zu wissen
be verlangt.

3. In den Americanischen Königreich
Peru / war ehemals eine unzählliche Menge
Schwarzkünstler und Waarsager : wurden
nach in grossen Ehren gehalten. Insonder-
heit hatten die Peruanischen Inga, oder Kät-
zer / sehr gern um sich eine Art von Zaube-
rern / die unglaublich schnell / entweder auf
der Erden / oder durch die Luft / dahin flo-
gen / in waserley Gestalt es ihnen gefiel. Denn
ihs Hexen-Geschmeiß brachte ihnen Bescheid /
wie es mit einer Schlacht / Rebellion / oder
andern dergleichen Vorfällen / über dreyhun-
dert Meilwegs weit abgangen / gleich desselbi-
gen Tages / da solche Begebenheiten waren
geschehen.

Nichts gemeiners war / unter diesem Volck /
als solches Gesindlein / das den bestohlenen
Leuten anzuzeigen wuste / wo ihre Sachen ge-
blieben / und dieselbe ihnen auch wieder schaff-
te. Was auf der Reise / einem Glück- oder
Unglückhaftes würde begegnen; das zugeiner-
ten sie gleichfalls zuvor / und zwar unbetrie-
glicher als die Zigeiner. Wer sie aber fragte /
wer bekam keine Antwort / von ihnen; bevor
sie / an geheimen / verborgenen und dunklen
Orten /

Orten / den Teuffel um Unterricht gebett
Wozu sich denn ihrer viele solcher Gestalt
reiteten und heiligten / daß sie des Sags
her sich voll und toll sofften.

4. Unter den grausamen Brasilianisch
Tapuyern / welche Hemmersam / schier
Ende seiner Reise = Beschreibung Daboy
nennet/werden/ noch heutigs Sags/die Wal
sager und Weisemeister hochgeehrt / und
künsttliche Dinge befragt : weil sie die bö
Geister herfürzubringen wissen ; die ihnen sic
in der Sapuyer/ oder Menschen-Fresser / G
stalt / sichtbarlich darstellen. Unterweilen
sen sie solchen unsaubern Geist auch/ in Gest
einer Rucken / oder andern kleinen Thie
leins / in sich fahren : und geben vor/ er red
durch ihren Mund / weissage / und entdeck
was geschehen solle. Gestaltfam solches
Holländer / die es selbst mit angesehen haben
damals/ als diese Sapuyer dem Fürsten von
Nassau / wieder die Spannier / zu Hülff g
zogen / bezeugen. Wie Marchgrafius im dri
ten Capitel seiner Beschreibung dieser Bö
cker / aus der Relation des Obersten Eli
Herckmanns/ berichtet.

Welcher Gestalt der Americanische Für
Harwey / in den Wahrsager = Spiegel z
schattet

rauen pflegen / und wie eine weisse Rose er-
sienen / wenn ihm ein Glück bevorgestanden ;
gegen ein finsterner Nebel / wenn Unglück
und Widerwärtigkeit obhanden gewest / auch
das sonst verwunderliche Umstände / und Ce-
rimonien dabey gebraucht worden ; dessen kan
ich der Leser / aus dem 941. und folgenden
Blättern / Ersten Theils meines Hohen Traur-
Saals / nach Belieben ersehen.

Das III. Capitel.

Inhalt.

Von der Guineer / und ihrer Nachbarn / wie
auch der Americaner / Fertigkeit / im
Schwimmen.

DOn der Guineer Heyrathen / hat Hem-
mersam / im dritten Capitel / geschrie-
ben : von ihrer Gestalt / im vierdten.
Von ihrer Kleidung / siehe das euffte Capi-
tel der Niederländischen Beschreibung ; im-
gleichen das 3. Capitel Zintschottens Erster
Schiffart. Von ihren Waffen / und Kriegen /
das 24. Capitel Niederländischer Beschrei-
bung / das 3. Zintschottens / und das 9. Hem-
mersams.

mersams. Von ihren Tängen / das 40. Capitel der siebenden Niederländischen Schiff Hülffischen Verlags. Von ihrer Fertigkeit im Schwimmen / das 45. Capitel derselbig Schiffahrt: woselbst / unter andern / gedacht wird / daß auch viel Weiber unter ihnen / Schwimmen / den Männern nichts bevorzugen; ohn allein im Tauchen / darinn sie es ihnen nicht gleich thun / noch sich so lang unter Wasser halten können. Dahingegen die Mannsbilder in die Tiesse / auf den Grund hinunter fahren / auch daselbst / wenn es in Noth erfordert / ziemlich lang bleiben. Deshalben sie dann auch / wegen dieser ihrer Kunst zu schwimmen und tauchen / in vielen Landen da man dessen vonnöthen hat / sehr geliebt / und zu nichts anders / als zum Tauchen / gebraucht werden. Wie denn sonderlich geschicht / in der West-Indianischen Insul S. Margarethens da es vor diesem gewaltig- viel Perlen gegeben / so durch die Taucher / und Wasser-trette aus dem Meer heraufgeholt werden: Dergleichen in Ost-Indien / zu Goa und Ormus da man das frische und süsse Wasser / so die Leute / für etliche Schäden und Gebrechen wie auch für die Würme / so sie daselbst bekommen / trincken / aber wol in die 20. Klafft tief

ff / unter dem salzem Wasser / heraus holen
 us. Wozu diese / des Schwimmens mei-
 rlich- erfabrne / Guineer sich dem / um den
 hn / lassen gebrauchen.

2. Ihre Nachbarn / die Mohren im Kö-
 reich Budomel, können hierinn / mit ihnen /
 rtiren / wo nicht gar die Oberhand behalten :
 assen solches erscheinet / aus dem / was Cada-
 ustus (Cap. 21. Navigat. ad Terras ignotas)
 ehlt. Dieser Venetianischer Edelmann
 ar eines Tages / in einem Schiff-Boot / von
 r Flotte ab / den grossen Strom Senega, oder
 enago, hinauf gefahren / und 26. Tage / bey
 nem Landhern selbiges Reichs verharret.
 ls er nun endlich gern wieder zu ruck / nach
 er / auf dem hohen Meer ligenden Flotte wä-
 e gefahren ; wüteten beydes die See / und
 uch der Fluß dermassen / mit ihren Wellen /
 as er / ohn augenscheinliche Gefahr des Un-
 ergangs / solches nicht kunte wagen. Tief der-
 aben fragen / nach einem gutem Schwim-
 ner / welcher hinüber an die Flotte schwimmen /
 und seinen Leuten einen Brieff bringen muste /
 Inhalts / das sie / mit den Schiffen / bis an den
 Mund des Flusses / lauffen / und ihn abholen
 ölten.

Ohnangesehn nun solcher Brieff drey Meil-
 wegs /

wegs/ durch die wilde hefftig-ungestüme
 passiren musste: boten sich doch alsobald
 fünffsig für einen an. Weil aber das
 erschrecklich tobte: konnte Cadamustus
 glauben/ daß diese Waghälse nicht unsin-
 nlich wären/ und mit ihrer Kühheit zu Grunde
 gehen würden: sonderlich/ da er die unzehl-
 viel Strudel und Wübeln/ so/ ungesehr e
 Bogen-Schusses weit vom Ufer/ hie un-
 brauseten/ und wol ganze Schiffe leicht
 verschlingen konnten/ betrachtete: Zwischen
 welchen häufigen Sand- Klippen das un-
 duldtige Meer desto mehr rasete; je mehr
 seine wilde Freyheit in die Enge getrieben
 wurde. Wolte einer/ der mit den schlagen
 Wellen sich müde gefochten/ etwan ein wer
 auf solchem Sande/ mit den Füßen/ ruh
 so sanct es/ im Augenblick/ unter ihm weg/
 wälzte ihn mit hinab/ in die Tieffe.

Nichts desto weniger bedingte er end
 ihrer zween: welche/ vor diese gefährli
 Mühe/ anders nichts/ dann zwo zinne
 Schüssel forderten; und nachdem ihnen d
 selbe versprochen worden/ sich der rauhen S
 anvertrauten. Wie erschrecklich sie hieran
 mit den Wogen/ gerungen/ und ihr äusser
 gethan/ aus den Strudeln und Wübeln s
 hera

aus zu arbeiten ; weiß Cadamustus nicht langsam zu beschreiben. Die Haare stundenlang an den Berge / da er sahe / wie sie so oft von Wellen verschlungen wurden : und alle / bey ihm stunden / schästeten sie manchesmal verloren / und ertruncken. Denn sie blieben fern Wasser / eine ganze Stunde lang / daß in ganz nichts von ihnen sahe.

Endlich ist einer von ihnen wieder umgekehrt : weil er die Macht der Wogen nicht erwinden können ; sondern zu müde worden. Der andre aber / welcher stärker war / siegte in der Wütereij des Meers ob / brach durch / kam mit seiner Flotte / überlieferte das Schreiben ; und kam zurück / mit der Antwort / glücklich wieder zurück : Worüber Cadamustus sich zum höchsten verwunderte. Welcher daraus geschlossen / selbige Nation wäre allen andren in der Welt / mit Schwimmen / weit überlegen.

3. Den Americanern wird sonst auch das Schwimmen gegeben / daß sie / im Schwimmen / sehr fertig / und die Weibsbilder / mit den Männern / die Wette schwimmen. Insonderheit sollen die Zapin-Imbæ / und Zapuner trefflich gute Schwimmer seyn / und länger / als eine Stunde / unter Wasser in der Tiefe / am Grunde / mit offenen Augen bleiben können / um eines und anders zu thun.

U

Das

Das IV. Capitel.

Inhalt.

- I. Wahl des Königs in Guinea.
- II. Dessen jährliche Einkünfte und Ge-
reyen.
- III. Regierung / Königlicher Schmuck
Hoffhaltung / Aufzug / Weiber /
Anfwartung.

I.

WAnn ein König / in Guinea / mit
de abgangen / und ihm eine /
Landes Gebrauch ansehnliche Le-
begängniß gehalten worden ; wobey ihm /
Liebe / mancher eines seiner Weiber (vielle
die älteste / deren er am gernesten loß wo-
oder ein Kind / oder andren Haußgenossen /
auf die Reise schenckt / und deswegen erbt
gen läßt : so wählt der gemeine Mann / die
die meisten Stimmen / einen neuen : und zu
nicht / aus des Verstorbenen seinem Geschle
oder Freundschaft / vielweniger dessen Erb-
sondern gemeinlich einen Fremden / der
ganz andrem Geschlecht bürtig. Ist also
König ein Wahl- und kein Erb-König.

Hiebey stehet / an demselben barbarisch
Volck / dennoch diese Tugend zu loben :
kein

ner solcher Königlichen Hoheit würdig von
 en geachtet wird; der sich dem vorigen Kö-
 e/im geringsten widersetzet/oder aufrührisch
 wiesen hat.

Wenn nun der neue König erwählet ist;
 führt man ihn / in sein Königliches Haus:
 selbst er/ nebenst dem Regiment / auch alles
 jenige / was sein Vorgänger / bey der Re-
 gierung erworben und verlassen hat/ einnimmt.
 Die Kinder erben davon das wenigste nicht:
 n allein / was ihr Vater / in das Regiment
 t hinein gebracht / und zuvor vermocht hat:
 nn solches wird ihnen wieder heraus gege-
 n / und nach Landes Gewonheit unter ihnen
 theilet.

II. Sein Ordinar-jährliches Einkommen
 steht / in allerhand Früchten / Wein und
 el von Palmen / auch andern Essen-Spei-
 n; dessen ihm eine solche Quantität herbey-
 schaffet wird/ daß er seine Hofhaltung davon
 ihren/ und seine Weiber und Kinder reichlich
 nehmen kan.

Man säet und erndtet ihm alles sein Korn
 n; daß ihm's keinen Heller kostet / und er ein
 illes gerühliches/wiewol eben nicht so prächtis-
 es Leben führen mag/ als etwan unstre Christ-
 che Potentaten. So bald aber seine Kinder

zu ihren Jahren gekommen / müssen sie in
Nahrung selbst suchen: sintemal weder der
meine Mann / noch der Adel / gestattet / daß
ihnen das geringste schenckt: ohn allein / in
sie / zur Morgen-Gabe und Heyraths = Gut
von ihm empfangen. Nebenst welchem er
nen noch einen Slaven schenckt / der ihn
diene. Wollen sie hernach nicht fleißig seyn
und etwas für sich bringen; sondern kommen
hinter sich: so wird auch ihr Ansehen u
Achtbarkeit Krebsgänglich / und giebt man
lest so wenig auf sie / als wie auf einen schlech
ten gemeinen Mann. Jedoch behält er
meistentheils an seinem Hofe / und brauce
ihrer / in seinen Diensten / bis sie / nach
nach / zu höhern Ehren = Aemtern / erhaben
werden.

Ausser vorgemeldten jährlichen Einkün
ten / hebt er gleichwol auch ein Ehrliches / von
den Zöllen / und Brüchen / oder Straffen / die
ihm alle heim fallen. Ausbenommen eine un
andre / als nemlich / die Geld = Busse des Tod
schlags. Denn ob gleich ein Todschläger das
Leben verwircket hat: kan er sich doch / mit
Gelde / abkauffen: davon denn dem König
die Helffte zugeeignet / das übrige aber unter
die Hof = Junckern ausgetheilet wird. D
Freund

runde des Erschlagenen geniessen nichts da-
 : dörffen auch den Thäter alsdenn nicht
 mal sauer mehr drum ansehen.

Ob ihm nun gleich viel Einkommens zu-
 ußt: kan er doch nicht reich werden; weil
 hingegen wiederum viel Ausflüsse sezt; in-
 n er den Untertanen/ von seinen Gefällen/
 spendiren / ihnen bald Ruhe/ bald Palm-
 ein / zum besten geben / und sehr viel Ga-
 reyen halten muß; dafern er anders/ in sei-
 m Regiment / fest sitzen/ und nicht bald ver-
 eben seyn will. Insonderheit geht ihm ge-
 altig viel drauf/ in den dreyen Monaten / da
 Zöllner kommen / und ihre Rechnung ab-
 en: dann da muß er viel Viehe / und fast
 n Wein im Lande aufkauffen; um so wol
 n Adel / als das Volck zu tractiren. Die
 öpffe der geschlachteten Ochsen werden denn
 ön auf gepust/ mit Farben angestrichen/ und
 s ein besonderer Zierrath / sein ordentlich
 m in seine Kammer gehenckt: Zweifels
 n als stumme Denckzeichen / und Lob-Bil-
 r seiner Königlichen Freygebigkeit.

Vor allen Dingen/ muß er/ an den Jahr-
 reiten seiner Krönung / wie auch am Tage
 ines Fetisso, eine stattliche Gastung ausrich-
 n; auch sein Gebet und Opffer/ zu dem Fe-
 tisso,

tisso, in eigener Person verrichten; und
 cher sein Fetisso ist der höchste Baum in
 Stadt. An selbigem Freuden-Tage / tre-
 man viel Kurzweil / mit Trommeln / S-
 gen und Sanken: Dabey denn das Weibe
 Volck / sonderlich die Füsse nicht viel ru-
 läßt.

III. An ihrem Sabbath-Tage / isset e-
 zu Nachts / mit seinen Weibern und Kinder-
 deren kein geringer Hauffen ist. Ihre Wo-
 nung haben dieselbe / bey ihm / in seinem Ho-
 Wiewol daselbst jedwede / in einem besondern
 Gemach / lebt: bemühen sie sich doch alle in
 einander / ihn aufs beste zu bedienen / und
 seiner Huld sich zu befestigen. Jedwede hat
 auch ihren Schatz und eignes Vermögen be-
 sich allein / dabon sie sich / mit ihren Kindern
 muß erhalten. Doch lebt diejenige am besten
 die am meisten geliebet wird. Ihre Kinder
 werden / wenn sie ausgehen / von des Königs
 Knechten / auf den Achseln getragen: sie selbst
 lehnen sich auf die Achsel einer ihrer leibeig-
 nen Frauen.

Wann aber der König / aus seiner Schlaf-
 Kammer / herfür gehet: so stehen alle die We-
 ber zu seinen Diensten bereit / und warten auf
 daß sie ihn zuorderst waschen / baden / und mit
 Palmzweigen

men- Del fein sauber anstreichen mögen.
h solchem Bade/ geht er zum Essen/ sehet
hernach auf einen Stuhl nieder/ und fñhrt
n Elephanten- oder Roß- Schwanz in
Hand/ um damit die Rucken abzuwehren.
ine Arme und Beine seynd/ mit Arm- Bän-
n von gutem Golde/ und mit Corallen von
rtey Farben/ geschmückt; imgleichen der
ls/ mit güldnen Ketten; der Bart mit Co-
len und andern Sachen.

2. Nach ihm/ beruhet die meiste Würde
d Regiments- Bürde/ auf seinen Reichs-
kammermeister: der alle Sachen außgiebt/ und
nimmt/ auch bey Regierung am meisten zu
gen hat. Nechst diesem/ hat er noch andre
hoffrätthe und Edelleute; in andren Städten
er/ seine Obersten und Statthalter: welche
s Gericht hegen/ und über sein Gebot sehr
iff halten.

3. Morgends und Abends/ macht man
m allezeit ein Hoffrecht/ auf Pfeiffen von E-
phanten- Zähnen; wozu die Leibeigene ihre
stimme bequemen/ und drein singen. Über
e Gassen/ darauf er sich doch selten läßt an-
essen/ gehen seine Trabanten mit ihm/ und
ie Hoff- Guardi/ so sein Haus Tag und Nacht
wahrt/ umgiebt ihn rings umher. Wenn
U. iiii sonst

sonst/ des Morgens oder Abends/ die Hoffen
kommen / ihm aufzuwarten : fallen sie / zu
Zeichen ihrer Reberens und Ehrerbietung
auf ihre Knie/ schlagen die Hände zusammen
und bleiben so lange auf den Knien liegen /
der König gleichfalls mit den Händen zusam-
men plasset.

Lintschott erzehlet / daß die Holländer /
der Guineischen Insel Gabam / den König
oder Fürsten selbiges Landes (denn in Guin
viel König sind) in einer Hütten angetroffen
da man / für sie / eine Decke auf die Erden au-
gebreitet gehabt / um sich drauf zu setzen. Als
da saß er / etliche Staffeln hoch / in der Höhe
so still / ehrbar und steiff / wie eine Krabbörse
rührte sich im geringsten nicht / gleich als ob
ganz unbeweglich / und ein stummes Götz-
Bild wäre. Hatte eine Ketten von Beinle
(ist vermuthlich aus Elfenbein gewesen)
ihm wol hundert mal um den Hals / Arm und
Beine gieng. Auf dem Haupt / trug er ein
rauhe Haube / so voller Federn stach. Sein
schwarzes Angesicht / und überall schwarze
Leib / gab / in solchem Schmuck / einen erschreck-
lichen Anblick : und zwar desto mehr : weil er
sich / hin und wieder / mit Kreyden / oder an-
dren weisser Materi / (welche ihm / in einem
Säcklein

klein nachgetragen wurde) angestrichen.
 seinen Füßen lag eine Körinn/ etliche Ele-
 nten-Schwänze in Händen haltend; um
 mit dem Könige ein Lufftlein zu machen /
 die Fliegen abzuhalten. Jedoch ist zu
 rathen / daß dieses nur vielmehr ein König-
 er / oder Land-Fürst; weder ein rechter
 oder besser König gewesen sey.

Wie man/ in Guinea/ Gericht halte; das
 wird / in dem 12. Capitel der Hemmers-
 schen Beschreibung / noch umständlicher
 in dem 26. und 27. Capiteln der Siebenden
 holländischen Schiffahrt gehandelt. Wel-
 che Gestalt sie Edelleute machen: zeigt die-
 selbe Schiffahrts-Erzählung an/ im 39. und
 Hemmersam im 6. Capitel. Ich verlasse
 mich mit Guinea gantz/ und werde/ von lauter
 Americanischen Sachen / nun ein
 wenig allein reden.



Das V. Capitel.

Inhalt.

- I. Ursprung des Mexicanischen Reichs.
 II. Erzählung/ was sich unter ihren Königen
 zugetragen habe.

I.

Deil/ unter den Americanischen
 chen/ Mexico und Peru die Poli-
 sten gewesen/ wollen wir hiernächst
 liche Denckwürdigkeiten dieser Regimen-
 berühren.

Mit was für grosser Solennität die M-
 ricaner ihren Groß-König oder Kayser/ dur-
 vier Chur-Herren (unter denen einer ein K-
 nig gewesen) zu wählen pflegen/ und allerha-
 zierliche Orationes dabey gehalten; imgleich
 wie er/vor seiner Erönung/eine Feld-Schlac-
 habe müssen gewinnen/ und endlich von d-
 Hand des Königs zu Tezcuco, das Kayserli-
 Diadem/ mit einer schönen Rede und Ermal-
 nung/ empfangen habe: ist/ im letzten The-
 des Indianischen Lust-Gartens/ am 170-
 Blat/ und andren folgenden/ außgeföh-
 worden.

Die Mexicanische Historien berichten: daß
 iges Reich/ in die siebenhundert Jahre/
 Democratische/oder einer freyen Republi-
 an/ Weise/ hernach durch neun Könige/ res-
 rt sey: von denen ich hier etwas beybrin-
 n soll.

Die Mexicaner rechnen ihren Ursprung
 / von sieben Nationen: deren sechs vorher/
 s siebende aber/ durch welches das Mexica-
 sche Königreich angerichtet worden/ zuletzt
 kgezogen/ und von ihrem Abgott Vitzili-
 tzli, oder vielmehr von dem Teuffel/welcher
 rch das Götzen-Bild redete/ die Verheiß-
 ng bekommen/ er wolte ihnen/ so sie würden
 s ihrem Lande ziehen; ein Land geben/ dar-
 n Gold/ Silber/ Edelgestein/ Federn/ und
 stliche Kleidungen seyn/ und sie über alle
 rberührte sechs Nationen herrschen solten.
 erauf haben sie ihr voriges schlechtes Land/
 welches sie eine Höle schelten/ verlassen/ und
 h mit allem Volck auf die Reise gemacht/
 ch den Abgott/ welchen vier Priester/ in ei-
 r von Binsen gemachten Laden/ trugen/ mit
 h geführt.

Niemals hat man erfahren/daß irgendzwo
 r Teuffel/ mit den Leuten/ sich so gemein ge-
 acht/ und so viel mit ihnen umgangen; als
 wie

wie dieser Mexicanischer Teuffel/ oder Abc
 Vitziliputzli gethan: welcher bey diesem A
 zug der Mexicaner/ allem Ansehn nach/ un
 Herrn Gottes Affen spielen / und gleich
 eine Israelitische Ausführung aus Aegypt
 allhie anstellen wollen. Erwehnte vier P
 ster / die ihn / als in einer Laden des Bun
 tragen mußten / waren gleichsam seine M
 und Arones: sintemal er denselben heiml
 offenbarte alles / was ihnen würde / auf
 Reise / begegnen; ihnen auch Gesetze / Ce
 monien / Opffer / und allen Götzendienst f
 schrieb; danebenst aber auch das marschiren
 Volck dergestalt im Zaum hielt / daß es / e
 seine Erlaubniß / keinen Fuß durffte aus
 Stelle setzen. Er war ihr Wegweiser / den
 stets fragen mußten / wenn und wohin sie a
 brechen / oder sich lagern sollten. Wann
 eine Zeitlang / in einer Gegend / verharrete
 so bauten sie / mitten im Lager / ihm ei
 Stiffts-Hütten und Altar: besäeten das üb
 ge umherligende Feld / mit Getreide / zu ihre
 Unterhalt. Zogen sie denn weiter fort;
 blieb das gebauete Korn-Feld den alten / Kra
 cken / oder verzagten Leuten / zur Nahrung
 welche sie denn freywillig zurück ließen; an
 daß das ganze Land möchte / von dem G
 schlech

chte ihres Volcks/bewohnet werden. Ihr
erster und Heerführer hieß Mexii: von
hernach/ so wol die ganze Nation/ als das
ich/ und die Stadt Mexico/ ihren Nah-
bekommen.

Wie genau und streng der Teuffel sie im
horsam habe gehalten; erscheint/ unter
ren/ hieraus. Sie untenstunden sich eins-
ls/ weil sie so vieler langwieriger Speisen/
de und überdrüssig waren/ um das grosse
birge Coatepec sich wohnhaft niederzulaf-
/ und siengen an/ daselbst zu bauen: darü-
ergrimmte aber Vitzilipuczli hefftig/draues-
den Priestern den Tod; und deutete ihnen
eben an/ die Urheber des Ungehorsams
ten/ in künfftiger Nacht/ alle gestrafft wer-
1. Hierauf erhob sich/ um Mitternacht/
einem Ort/ im Lager/ ein grosses Getüm-
el: und/ als man Morgens dahin gieng;
urden diejenige/ so an selbigem Ort zu blei-
n/ beschlossen hatten/ todt gefunden. Weil
in diesen Todten die Brust aufgeschnitten/
nd das Herz heraus genommen war: stelle-
n nach der Zeit die Mexicaner/ nach diesem
Ruster/ die Menschen: Opffer an/ twelche
e dem Bösewicht thäten: schlizten nemlich
in armen Gefangenen die Brust auf/ rissen
das

das Herz heraus/ und warffens dem Abgott
ters Maul.

Unter ihrem Hauffen/ fand sich eine gr
Zauberinn / die des Vitziliputzli Schwel
wolte getitulirt und zuletzt wie eine Göttin
angeruffen seyn / auch / durch ihre Herere
den Leuten grossen Schaden zufügte. Als
ihr ehrlicher Herz Bruder / Vitziliputzli,
sah endlich in geheim / sie solten seine Sch
ster/ die alte böshafte Bettel / mit allem ihr
Hausgesinde / verlassen / und bey Nacht au
brechen / und davon ziehen/ auch keine Spu
lassen mercken / wo sie wären hingezogen. W
ches geschehen. Die alte Wetter-Künst
rinn / ohnangesehen sie sich also betrogen sel
müssen; hat dennoch den Muth nicht verlo
ren; sondern durch die Ihrigen / einen beson
dern Flecken gebauet / dessen Einwohner he
nach alle Zauberer geworden sind. Ihr Soh
Copil / ein Apffel / so nicht weit vom Stam
fiel/ reizte hiernächst / aus rachgierigem Ne
alle benachbarte Völcker selbiger Gegend /
jene waren hingezogen / wider die Mexican
an/ zur Feindseligkeit: ward aber/ aus Rath
des Abgotts Vitziliputzli, unversehns / von
ihnen / überfallen / erwürget / und sein Her
dem Abgott gebracht: der / es in den See
werffen

lassen/ befohlen. Woraus nachmals/ ihrem
 ergeben nach/ ein Baum gewachsen/ und das
 ist Mexico erbauet worden seyn soll. Wel-
 chs entweder eine Fabel / oder / wie fast ver-
 muthlicher / ein Teufflisches Miracul gewest.
 Lassen denn solche Teufflische Wunder/ unter
 den Heyden / wol mehr vorgegangen ; wie ich/
 durch manchen Exempeln / könnte erweislich ma-
 chen / dasern ich nicht allem Umschweiff hie /
 mit Fleiß / auszuweichen/ gesonnen wäre.

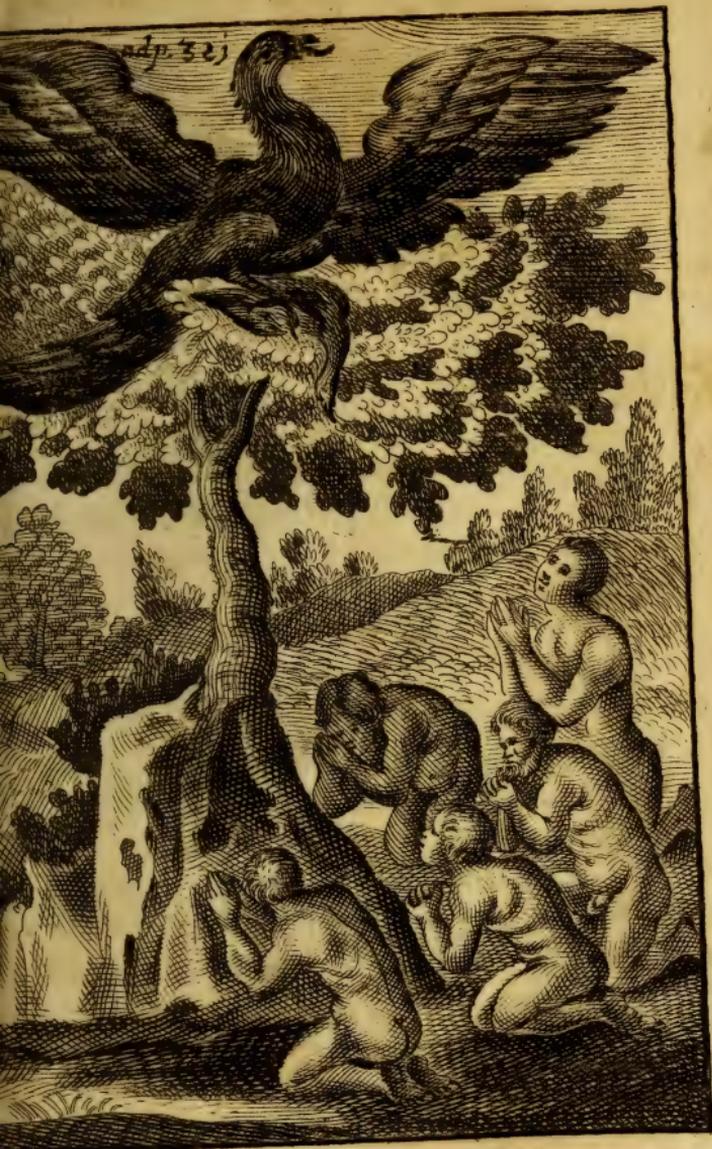
2. Nach diesem/ stifteten sie / auf des Ab-
 ts Befehl/ Freund- und Gemeinschaft/ mit
 den Inwohnern zu Culhuacan ; aber auf ei-
 nem Betrug. Denn Vitziliputzli , der seine
 Furcht nicht lassen kunte / gab endlich vor :
 diese Gegend wäre ihnen zur Wohnung nicht
 ermeynt : Sie müßten abziehen/ und zwar
 mit Krieg / wozu eine Weibes-Person Ursach
 geben müßte. Und dazu gab ihnen der Mord-
 teufel diese Anleitung : Sie solten des Kö-
 nigs zu Culhuacan Tochter / zu einer Königin
 unter den Mexicaner / und Mutter ihres Got-
 tes / begehren. Der König glaubte/ und ver-
 schenkte ihnen seine Tochter / in Königlichem
 Schmuck und Kron- Geschmeide : Welche
 aber der höllische Bößwicht zur Stunde töd-
 ete / und außschinden hieß. Die Haut ward
 artlich

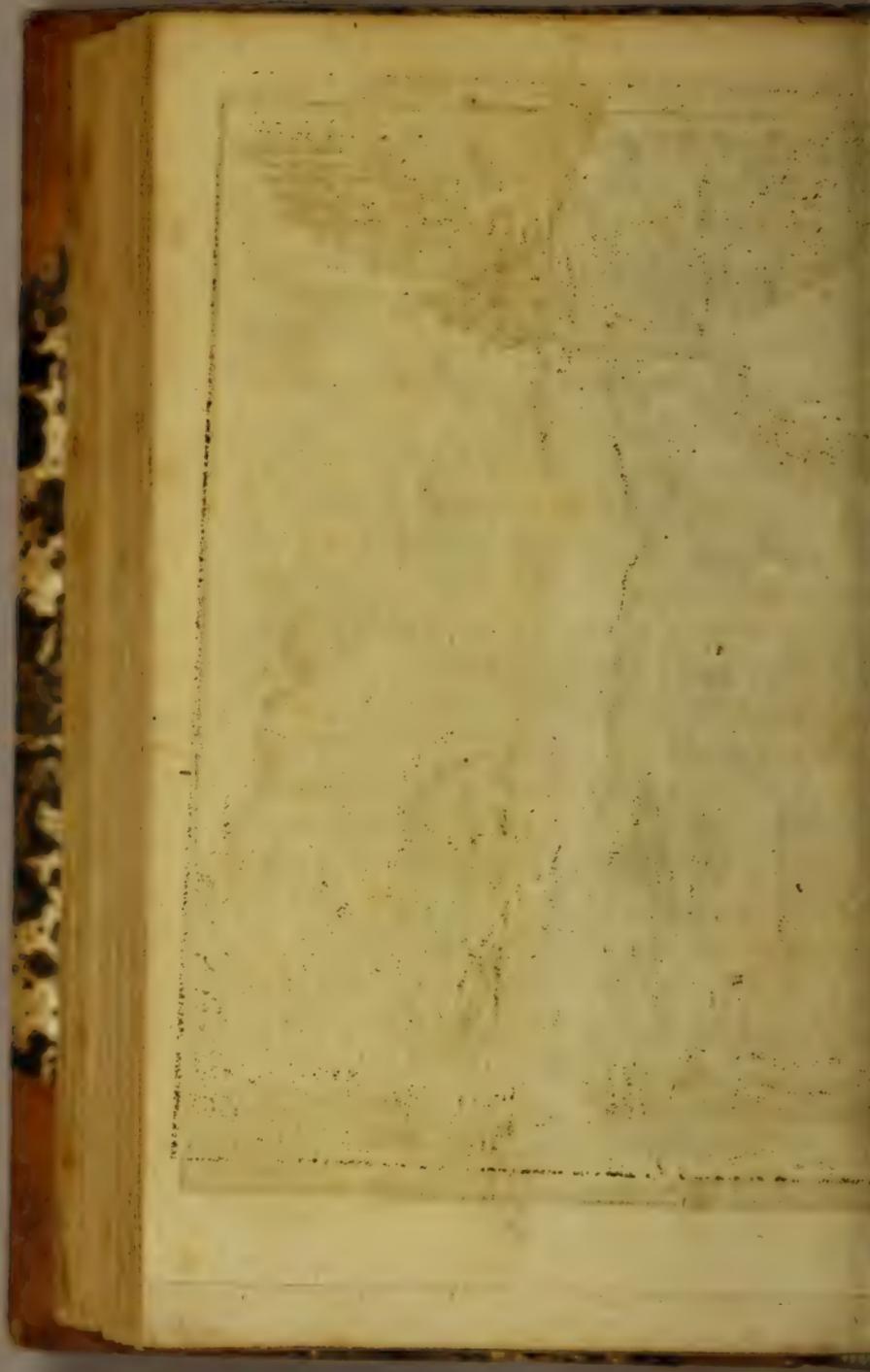
artlich wieder außgefüllt/mit voriger Kleider angelegt / solcher Gestalt neben dem Abgeseß / zu einer Göttinn und Mutter Vicziliputzli geweihet / und angebetet.

Folgendß luden sie ihren Vatter ein, solte kommen/ seine Tochter/ die Göttinn/ suchen und anbeten. Er kam/ mit vielen Gefährten und Verehrungen: ward auch/ in eine finstere Capell / zu dem Abgott / und zu seiner Tochter geführt: Da er / indem er / auf Blut = Pfanne den Wehrauch schüttete / der Todtsfarbnen Haut die / an seiner Tochter verübte / Grausamkeit bald merckte/ und wunend hinaus lieff; aber bald darauf die Mexicaner/ mit gewehrtem Hauffen / angriff / und sie dermassen besochten / daß ihre einige Rettung / nach scharffer Gegenwehr / in der Nottirade bestund. Gestaltßam sie dieselbige Gegend hiemit gänglich verliessen/ und mit ihrem Gott hefftig expositulirten / daß er sie hätte solche Noth gebracht.

3. Als nun endlich der Lügen-Geist sah daß ihre Ungedult wolte überhand nehmen/ und die armen abgestrapezirten Leute so vieler Unruhe und Aufzüge / so mancher Mühseligkeit und Gefahr aller müde wären: da traffen etliche alte Priester / als sie / durch ein mit Binsen

dicke





bevwachsenes Ort / giengen / ein Silber-
 es Wasser an ; bey welchem alle Bäume
 Wiesen ganz weiß schienen : und erinnere-
 ich dabey ihres Gottes Weissagung / daß
 solcher Ort ihnen zum Ruhe-Sitz wäre be-
 mt : kehrten derhalben / mit solcher gu-
 Zeitung / ins Lager / und breiteten selbige
 / unter der Gemeine.

Nachts darauf befahl Vitziliparzi einem
 Priester / im Traum : man solte / in die-
 See / einen Sunal-Baum (ist eine Art
 ianischer Feigen-Bäume) suchen / welcher
 einem Stein gewachsen / und eben die-
 elle wäre / wo der Zauberinnen Sohns
 Hertz vergraben läge : auf selbigem
 um / würden sie einen schönen Adler finden /
 sich stets allda aufhielte / und von andren
 geln ernährte : an demselbigen Orte / sol-
 sie eine Stadt bauen / die durch alle Welt
 de berühmt seyn.

Nachdem der alte Baals-Pfaff solches sein
 um-Gesicht der Gemein erzehlt : ist alles
 lck / mit Freuden / außgezogen / nach dem
 ssen Wasser zu / welches aber nunmehr
 at = rot worden war ; um gemeldten Baum
 ndchen : der auch endlich / von ihnen / gefun-
 worden / und aus einem Stein gewachsen

⚡

war.

war. Auf demselben stand ein König
 Adler/ mit ausgebreiteten Flügeln/ und
 te seine Augen gegen der Sonnen. Um
 umher stäcken köstlich-schöne Federn von
 ser/ rother/ gelber/ blauer/ und grüner
 und/ in seinen Klauen / hielt er einen treff
 schönen Vogel. Wie sie also solchen Dr
 Draculs sahen : fielen sie allesämtlich auf
 Knie / und erzeugten dem Adler grosse
 bietung : welcher (durch des Satans
 len) sein Haupt ihnen zuneigte / und allen
 ben die Augen herum schiessen ließ. Vor
 biger Zeit an / haben die Mexicaner in
 Wapen/ einen / auf dem Sunal-Baum
 den Adler/der in den Klauen einen Vogel
 te/ geführt.

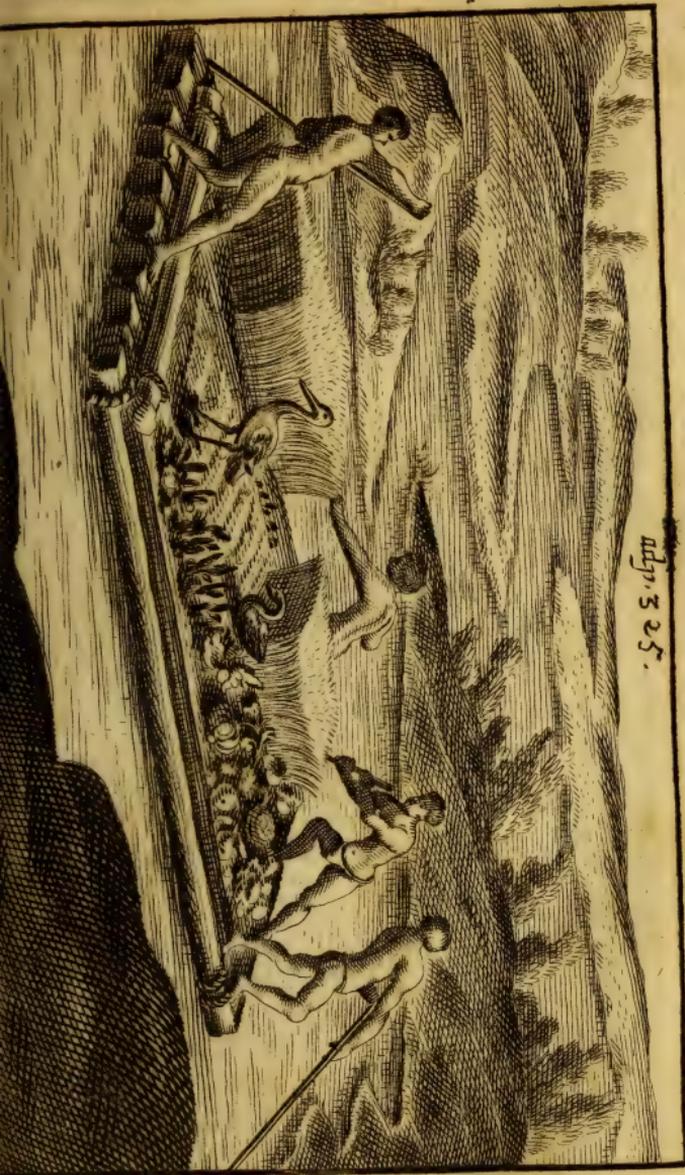
4. Gleich darauf haben sie allda ange
 gen/ die Stadt Mexico zu bauen / und den
 camapixtli, des Königs zu Culhuacan, die
 Vorfahrns Tochter sie / oberwehnter ma
 hingerichtet hatten / seinen Enckel oder
 ter-Kind / zu ihrem König erwählt. Der
 bige König ließ sich endlich bereden / und
 tigte seinen Enckel ab / mit diesen Worten
 Gehe hin mein Kind! diene deinem
 sey sein Statthalter / regiere das
 schöpff dessen/ durch welchen wir leb

Herren des Tags / der Nacht / und
 Kunde! Geh hin/sey ein Herz der Wasser
 des Landes / so die Mexicaner be-
 gen!

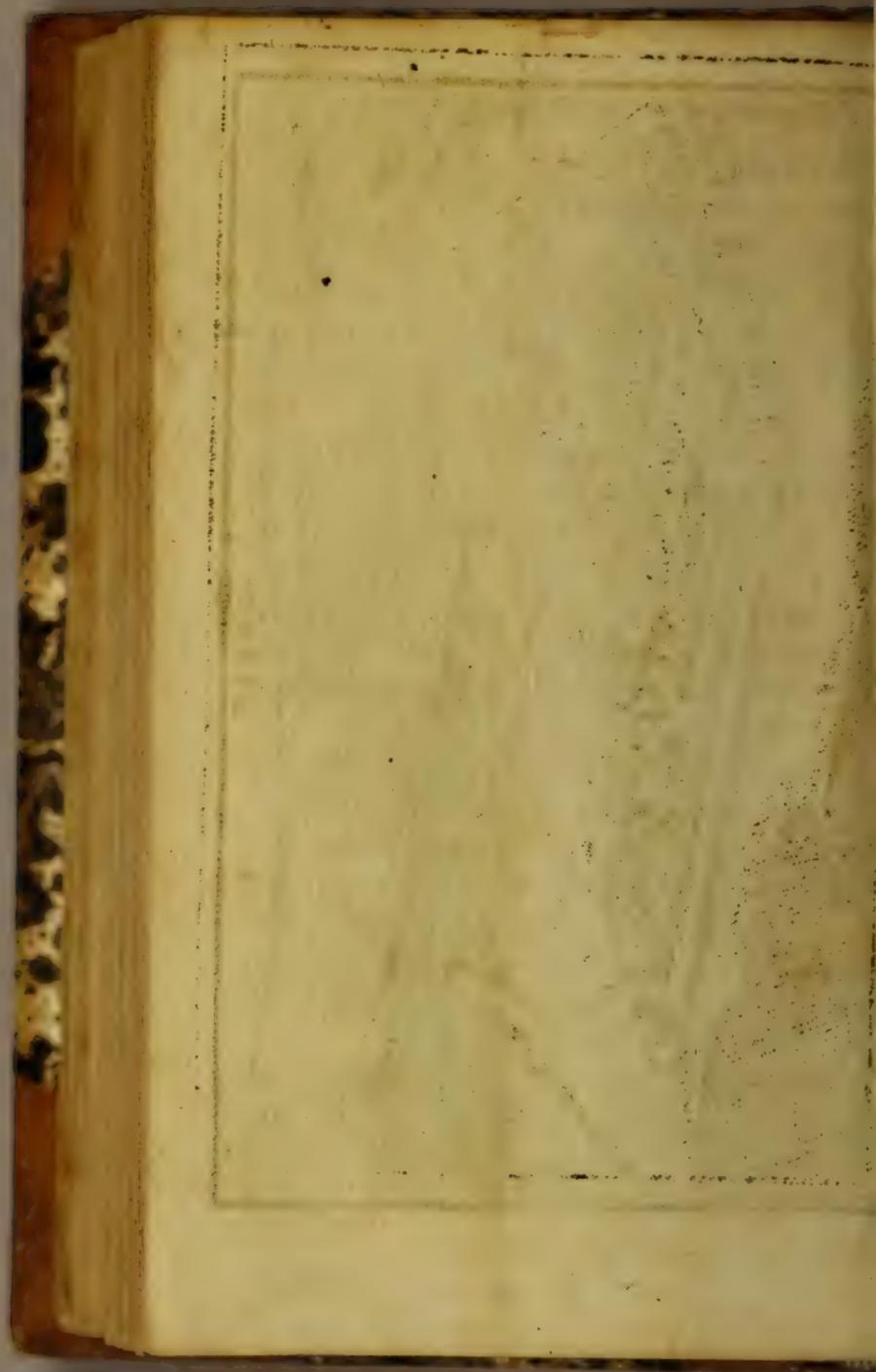
Also zog der junge Herr / mit den Abgesandten/ fort/tward sehr frölich und Ehrerbietend empfangen/ in einem armseligen Palast auf dem Königs-Stul gesetzt/ und von einem alten Bedner (angemerckt/ die Redkunst/ unter dieser Americanischen Nation / sehr beliebt gewesen/ und in voller Zier geblühet hat) also anredet: Mein geliebter Sohn / auch zu-
 reich mein Herz und König! Seyd uns/ in
 dieser geringen Stadt/und armen Häußlein/
 willkommen/da wir/ in solcher Binsen-Ein-
 se/ mit Gedult müssen ertragen / was uns
 unser Schöpffer aufladet. Seyd ein Vor-
 seher und Beschirmer des Mexicanischen
 Volcks: über welches euch hiemit / im
 Rahmen des Gottes Vitziliputzli, Gebiet un-
 ter Gewalt aufgetragen wird. Euch kan nicht
 verborgen seyn / daß wir hie mit fremden
 Völkern umgeben / und der Begebenhei-
 ten/ so uns können begegnen/ ganz ungewiß
 sind: daraus ihr unschwer abzunehmen
 habt / daß ihr nicht zur Ruhe / sondern zur
 Mühe / anhero gekommen / und einen Die-
 ner

„ner swerdet spielen müssen aller dieser e
 „gehorsamenden Menge / welche von o
 „umligenden Nationen gehasset und ange
 „det wird. Wendet Fleiß an / daß ihr ei
 „dieselbe zu Freunden machet / und mit ihr
 „den Frieden unterhaltet ; in Betrachtun
 „daß wir in ihrem Gebiete wohnen.

Erwählter bedanckte sich der Glückwi
 schung ; und versprach zu ihrem Schutz /
 Bestes. Worauf sie ihm ihre Pflicht und S
 schwuren / und ein Diadem aufsetzten / welch
 der Fürsten - Cron des Herzogs von Vened
 ähnlich. Er kam seiner Zusage auch getre
 lich nach ; brachte das Volk / bald / in ei
 feine Pollicey - Ordnung ; welche alle Mac
 barn mußten loben. Allein der König v
 Tepanecas ; welchem sie Zinsbar waren / trac
 tete nach ihrem Verderben : weil er d
 Wachsthum ihrer Macht fürchtete : such
 derhalben Ursach / durch Ausbüdung ein
 iwercklichen und wunderseitsamen Tributs
 fordrend / sie sollten ihm hinfüro nicht all
 mancherley Bauholz zu seiner Stadt bringen
 sondern auch einen auf dem Wasser schwim
 menden Acker mit unterschiedlichen ganz rei
 fen und zeitigen Früchten : welches alles / de
 Acker samt den Früchten / er ohn einiges Ge
 brechen



מדן 3 25.



hen/ wolte durchs Wasser gebracht haben/
er von keinem Frieden mehr wissen.

Solches Begehren verdros die Mexicaner
; schätzten es / mehr vor ein tyrannisches/
mögliches Anmuthen. Aber Virziliputzli
chte ihnen einen Muth/ und gab Anwei-
g/ wie ein solches Ackerwerck / auf dem
asser könnte gebauet werden: ließ den Grund
vielen Binsen zusammen fügen/ Erde
auf schütten/ den Acker zurichten/besäen und
anszen: also / daß sie ein solches Ackerwerck
l Mans/ vielerley Korn- Früchten/ Kür-
sen/ und dergleichen/ auf bestimmte Zeit/ mit
er zu Tepanecas hohen Verwundrung/ lie-
ten. Gleichwol begnügte sich die Feindsch-
keit des Tepanecischen Königs hiemit noch
ht; sondern steigerte vielmehr den Frohn-
tribut noch höher/ und befahl / daß sie künstli-
s Jahr / auf diesem Ackerwerck sitzende und
ütende Gänse/ Reyher/ und dergleichen Vö-
/ brächten: womit ihnen ihr Taufendkünst-
/ Meister Virziliputzli, auch zurecht ge-
lffen.

5. Nach einer fünfzig- jährigen Zinsbar-
it/ ist ihr erster König Acamapixtli gestorbe/
t Hinterlassung eines grossen Nachruhms;
d sein Sohn/ nach ihm / erwählt worden;
er/ in kurzer Zeit/ auch verblieben.

6. Nach diesem wählten sie dessen Sohn Chimalpopoca, einen zehen-jährigen Prinzen: und gaben ihm/ bey seiner Trönung/ Königliche Zeichen/ Schwertd/ Pfeil/ und Bogen/ in die Hand. Es währte aber nicht lang/ da erhub sich/ zwischen den Mexicanern und dem Könige zu Azcapuzalco, ein bitterer Will: welches verursachte/ daß dieses sechsen Unterthanen beschloffen/ dem jungen Mexicanischen Könige das Leben zu nehmen; ohne achtet/ er ihres eigenen Königs Tochter-König war: massen sie es auch/ mit grossem Leidwesen des Alten/ welcher auch vor Kummer deswegen hernach gestorben/ meuchel-mördlich ins Werck richteten.

Die Mexicaner wurden hierüber derge-
stalt erbittert/ daß sie/ wie unsinnige Leute
ohne Ordnung/ mit ihrem Gewehr/ her-
lieffen/ des entleibten Königs Todt zu rächen.
Jedoch tratt ein fürnehmer verständiger
Mannesmann herfür/ und hielt sie/ mit einer ver-
ständigen Rede/ auf/ bis man zuvor einen neuen
König gewählet hätte. Zu welchem Ende
sich dann unverzüglich die Reichs-Räthe ver-
sammelten/ und von einem der ältesten Redner
mit diesen Worten/ encouragiret wurden:
„ Euch/ O ihr ehrlichen Mexicaner!

cht das Liecht der Augen; nicht über des
 rzens. Denn ob gleich dem jenigen/ der
 r Liecht und Führer war / das Leben ist
 zgelescht: ist doch euer muthiges Herz
 um noch nicht todt. So sind auch/ Gott
 ! noch Personen übrig / die den Mangel
 men ersetzen. Sehet euch nur um; so
 rdet ihr unterschiedliche Fürsten/ aus dem
 lden- Geblüt Königs Acamapixtli erbli-
 n / und unter denselben die Wahl haben.
 edenckt / die Sonne habe uns eine kleine
 nsterniß gemacht; die aber nicht lange
 hren werde. Mexico ist/ durch den Tod
 es liebsten Königs/ verfinstert; hoffet aber
 s Liecht/ durch eure kluge Wahl / welche
 dasselbe wieder anzünden kan. Darum/
 set die Sonne wieder herfür brechen! Er-
 ehlt/ aus diesen/ einen König / zu dem sich
 er Auge und Herz neige.

7. Nach dieses Redners Ermahnung/
 eng die Wahl vor sich / und fiel auf ihres er-
 n Königs Acamapixtli Sohn/ den Iscoale:
 schon derselbe / von einer Sclavinnen un-
 elich geboren war. Denn seine herfür-
 achtende Tapfferkeit und Verstand wischten
 chen Geburts-Flecken leichtlich ab.

Zumittelst rüsteten sich die meuchelmör-
 drische

drische Sepanecaser / zu einem gewaltigen
Kriege/ der / ihrer Meynung nach / die M
caner ganz aufreiben und begraben solte. Der
neue Mexicanische König machte sich a
bald zum Handel fertig / und zweifelte ni
die Rachgier der Seinigen/ würde ihm hel
das Feld gewinnen. Aber/ als sie hörten
sahen/ daß ihr Gegner/ mit einer weit größ
Macht aufgezogen käme / entfiel ihnen
Hertz/und baten/ der König wolte sie doch ni
wider die Unmöglichkeit sechten lassen / n
auf die Fleisch = Banck führen ; sondern i
Feind um Gnade bitten / und den Abgott /
einer Sänften / als einen Fürsprecher /
Mittel stellen.

Aber es widersezte sich ihnen einer/ d
Könige verwandter frischer Jüngling / mit
ner herrschafften Rede / und ermahnte den K
nig/ ein reputirlichers Friedens-Mittel fürz
nehmen/ und zuvor des Feindes Gemüth
erkündigen / weder sich also schändlich zu erg
ben. Welche Meynung denn stat fand : un
musste Flacaell, (also hieß der junge Ritter
mann) die Gesandtschaft / daran sich sonst ni
mand wagen wolte/ selbst unternehmen.

Ob nun gleich die Wächter und Schiff
wachten des Gegentheils befehlicht waren
alle

les / was von Mexico käme / unangemeldet
 iederzubauen : beredete er sie doch / mit son-
 erbarer Geschicklichkeit / daß sie ihn zum Krie-
 e führten. Welcher sich seiner Ankunfft und
 Anbringens verwunderte / auch mit den Sei-
 igen drüber Rahts zu pflegen / und folgenden
 Tags / da Gesandter wieder erscheinen solte /
 und Antwort holen / ihm seine Erklärung zu
 eben versprach. Die Versicherung aber / so
 er Legat begehrte / daß ihm immittelst keine
 Gewalt möchte geschehen ; ward ihm rund ab-
 geschlagen. Darum practisirte er sich wieder /
 urch die Wachten / hinaus / die ihn desto wil-
 ger passiren lieffen / weil er seine Wiederkunfft
 erhieß.

Nachgehenden Tages / wagte sich seine
 Kühnmüthigkeit / auf Begehren des Mexica-
 ischen Königs / wieder dahin : als unterdessen
 er König zu Azcapuzalco und Tepanecas,
 von den Seinigen / beredet war / ihm / wiewol
 ungern / eine abschlägige Antwort zu geben.
 Tlacaellal hatte Ordre : Wosfern der König
 von Tepanecas keinen Frieden würde einge-
 en / demselbigen einige Mexicanische Waffen
 u geben / daß er sich damit wehrete ; danebenst
 ihm das Haupt zu salben / und mit Federn zu
 bestecken / wie man den todten Leuten thäte ;

mit Vermelden : Weil er keinen Frieden anben wolte ; so wolte man ihm hingegen / oder dergleichen Waffen / das Leben nehmen. Der also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete nachdem er verstanden / daß man nicht von Frieden wolte wissen. Der König von Tapanecas, als ein frommer Herr / dessen Vater aber jetzt seiner bößhaften Unterthanen Sclave seyn mußte / ließ sich willig salben : warnete und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salbiren mußte : wie auch geschehen.

Als Tlacaelliel wieder gen Mexico kommt und die Waffen / womit ihm der Feinde König / zur Segen : Abkündigung / beschenke hatte / vorweist : läuft der kleinmütige Pöbel zum Könige / und begehrt / man solle aus der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen ein Herz ein / mit Verheißung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen. Ja ! antworteten sie : Wann wir gewinnen : aber wie wann wir verlieren. So solt ihr ; verseht der König ; mich / zur Rache / tödten / und mein Fleisch / aus unsaubren Schüsseln fressen.

Hierauf bestellte er den kühnen Tlacaelliel zum

in Feld-Obersten / und die tapffersten Leute /
Hauptleuten : theilte auch sein Volck in
drey Hauffen. Der Erste und Mutigste sol-
den Anfall thun ; der zwayte bey'm Könige
halten / bis die ersten würden in vollem Ge-
schichte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer
Heer-Spizen kaum ansichtig worden / als er
und sein Volck / mit grosser Furi / zur Stadt
hinaus ihnen entgegen zog / in köstlicher Mun-
dung / die von Gold / Silber / und schönen
Federn / blinckte. König Iscoalt führte selbst /
nach Landes Brauch / eine Trommel / und gab
damit die Losung des Angriffs : welcher auch /
nachdem sein Kriegs-Heer zweymal Mexico !
Mexico ! geschrien / alsobald / und zwar mit
solcher kühnen Gewalt geschehen / daß des un-
gleich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen /
und er / nach der Stadt zu fliehen / gezwun-
gen worden. Aber der andre Hauff war ihnen
unterdessen in den Rücken gängen ; schnitte
also den Re-paß ab / und hieben auf des Kö-
nigs Befehl / alles nieder. Denen / die nach
dem Gebirge zu flohen / ward gleichfalls nach-
gesetzt / und keiner verschont. Etliche aber /
die sich auf einen Berg besonders geflüchtet
hatten / warffen ihre Waffen herunter / und
baten

baten um Gnade : mit Erbietung/ die Mexicaner für ihre Herren zu erkennen/ ihnen Land zu bauen / auch Holz und Steine zu geben. Denen/ befahl König Ifoalt/ das Land zu schencken : und mussten sie ihre Erbietungen mit Eydspflicht/ angeloben. Imnachsten denn folgenden Tags / der Accord / au neu/ endlich bestetiget ward : Krafft dessen der Sepanecaser ihr Land / unter die Mexicaner / dergestalt aufgetheilet ward / daß der Könige der erste Theil heimfiel ; der andre/ dem Feld- Obersten Tlaczellel ; der dritte / dem Adel/ und denen / so sich im Kriege wolgehalten. Etliche Länderenen aber / wurden zum Götzendienst/ ausgesondert.

8. Glück gebiert Neid/ fürnemlich/ denen Regimentern / die in ihrem Wachsthum noch zart sind. Also erweckte auch dieser Sieg der Mexicanern bald mehr Feinde : nemlich die Herren zu Cuyoacan und Tacuba : von welchen die Ergebene zu Azcapuzalco stets angezogen wurden/ sich der Mexicanischen Dienstbarkeit wiederum zu entbrechen / und den erlittenen Verlust tapffer zu rächen. Als aber diese nicht Kräfte genug dazu hatten/ und derhalben aus Furcht in ihrer Pflicht beharreten : fiengen die Cuyocataner an / sich gar feindselig/

gegen den Mexicanern / zu erzeigen : siem-
 en ihre / zu Marckt gehende Weiber auf ;
 hmäheten auch und höneten ihre Männer.
 Deswegen verbot der König Iscoalt seinen
 Unterthanen/ mit den Cuyoacanern/ hinsühro-
 nige Gemeinschaft mehr zu haben.

Hierauf verdoppelten jene den Schimpff /
 durch eine solche Arglistigkeit. Sie luden die-
 selbe / auf eine ihrer fürnehmsten Kirchweihen/
 Gäste ; tractirten sie / mit allerhand köstlichen
 Speisen / und liessen / ihnen zu vermeinter Er-
 hebung / mancherley lustige Tänze anstellen.
 Wie es aber an dem war / daß man Obst und
 delicate Früchte / zum Confect / sollte aufsetzen :
 so liessen sie / an stat dessen / Weiber-Kleidun-
 gen / auftragen / zwungen die Gäste / selbige
 anzuziehen / und damit wieder hin nach Mexi-
 co zu kehren ; ihnen / bey diesem spöttlichem
 Sinnbilde / ihre Weibliche Forcht gar hönisch
 ärverffend / als durch welche sie (die Weib-
 liche Mexicaner) bishero verhindert wären / den
 Krieg anzufahen / dessen sie doch gnugsame Ur-
 sachen hätten gehabt.

Solche Schmach haben die Beschimpffte/
 durch einen gewaltigen Gegen-Spott / gero-
 chen : indem sie unter dem Stadt-Thor zu
 Cuyoacan, einen grossen giftigen Rauch ge-
 macht /

macht / von welchem viel Weiber mißge-
ren / auch sonst viel Mannsbilder gestorben.
Welches Stücklein / sonder Zweifel / ihr
gott Vitziliputzli sie gelehrt hat.

Zulezt ist / auf den bitteren Schimpff u
Spott / ein scharffer und blutiger Ernst
folgt; nemlich ein feindlicher Feldzug: We-
ben / als es zum Treffen gerathen / der Me-
caner ihr heroischer Feldherr Tlacaell
abermal den Meister gespielt / und durch ei-
Kriegslist den Sieg an sich gezogen: indem
seinen König / wider den von Cuyoacan, e-
senbarlich streiten lassen / und immittelst / m
dem Kern tapfferer Soldaten / einen Un-
schweiff genommen / den Feind von hinten
angegriffen / getrennet und geschlagen: und
als derselbe nach der Stadt weichend / sich
einen grossen Tempel salviren wollen / ist er ih-
zuborgetommen / hat mit etlichen wenigen
mitten durch sie gesetzt / den Tempel einge-
nommen / und in Brand gesteckt. Wodurch die
Flüchtige / weil diese ihre Zuflucht in die Asche
fallen mußte / wiederum von dannen zurück / in
Feld zuschiehen gedrungen wurden: allwo si
eine grosse Niederlage litten. Denn man er-
te ihnen / auf zehen Meilen / nach; und mach-
te todt / was man nur antraff. Der Überrest
war

darff endlich das Gewehr von sich / schlug die Hände zusammen / und rieß um Gnade ; bat / mit vielen Thränen / und demütigen Gesuchen / man solte ihnen verzeihen / daß sie die Mexicaner hätten vor Weiber geachtet : und sich hingegen an / zu ihren Slaven. Vor auf der Obsieger das Schwerdt einsteckend ; ihrer sich erbarmte / und mit reicher Beute wieder heim zog.

9. Bald nach diesem / seynd auch die Suthimilcos, von den Mexicanern überwunden : und ward ihnen auffgelegt / von ihrer Stadt nach Mexico / auf die vier Meilwegs / die Land-Strasse / mit Steinen / zu pflastern. Denen folgten / in die Dienstbarkeit / die von Cuytlavaca und Tezcuco. Weil aber der König von Tezcuco sich gutwillig ergab / nahm ihm König Iscoalt die Königliche Würde nicht ; machte ihn danebst zum Obersten Reichs-Rath / und Chur-Herrn von Mexico : Welche Chur-Würde selbigen Königen auch / von selbiger Zeit an / verblieben. Da nun König Iscoalt zwölf Jahre regiert hatte ; besiel ihn eine Kranckheit / und bald hernach der Todt.

10. Da hätte nun Tlacaelliel die Cron / welche ihm jederman sehr wol gönnete / haben können :

Können : wolte aber nicht : sondern setzte bald darauf einen Wahl-Tag an/ berufft die Chul- Fürsten/ derer nunmehr sechs waren / nemlich vier Fürsten / und zweien Könige / als der zu Tezcuco , und der von Tacuba , zusammen / und berathschlagt sich/ mit ihnen/ über der Wahl eines neuen Königs : da denn endlich Morezuma , dieses Nahmens der Erste und des Tlacaellés Schwester Sohn / zu Königlichen Hoheit erhoben / und in Thronisirt worden / mit gebräuchlichen Gepränge Opffern / Banqueten / Tanz-Spielen / und Feuerwercken.

Bald nach der Crönungs-Solennität / zog der junge König aus / wider die Landschafft Chalco/ mit Rath und kluger Anführung des Reichs- Feldhern Tlacaellél , welcher ihm sehr lieb war wie sein Auge. Welcher Krieg ihm aber anfangs schwer / mühsam und zweiffelhaft fiel. Denn die zu Chalcos wehrten sich ritterlich / und fiengen seinen Bruder : dem sie ihre Cron anboten / mit Bitte / ihr König zu seyn. Der Mexicanern wird das Lob gegeben / daß sie der Schein des Ehrgeizes jederzeit nach Möglichkeit geneidet / und man sie zu der Herrschafft fast nöthigen und dringen müssen. Dessen liebt jetzt des Königs von Mexico Bruder / ein un-
vergleich-

ergleichliches Exempel / an seiner Person /
 zu haben. Er schlug den Leuten zu Chalcos
 die Bitte unterschiedliche mal ab : als sie aber
 nicht abliessen / um das Jawort bey ihm anzunehmen
 ; erklärte er sich endlich / gegen ihnen /
 wo : Wann sie / mitten auf dem Markte / ein
 hohen Baum setzen / und oben auf demselben
 ein schönes Schaugebäu zurüsten würden /
 wann er füglich stehen / und von manniglichen
 Orten überall könnte gesehen werden ; so wolte
 er ihnen seine Entschliessung öffentlich kund
 thun machen.

Die Einwohner thaten / wie er hatte be-
 trachtet : und versammlete sich die ganze Ge-
 meinde auf dem Markte / der Hoffnung / eine an-
 nehme Erklärung von ihm zu hören. Seine
 Mit-Gefangene / etliche andre Mexicaner /
 wurden auch dahin geführt : zu denen der hin-
 aufgestiegene Mexicanische Herr alsobald fol-
 gende Worte / von oben herab / schrie : O ihr
 unglücklichen Mexicaner ! diß Volk will mich
 zum König zu seinem Könige machen : aber
 die Götter werden nimmermehr verheissen
 / daß ich ein gecrönter Verräther meines
 Vaterlandes werde ! Diese meine
 Beurtheilung soll euch lehren / daß es besser
 ist zu sterben / weder sich zum Feinde zu
 erwehlen.

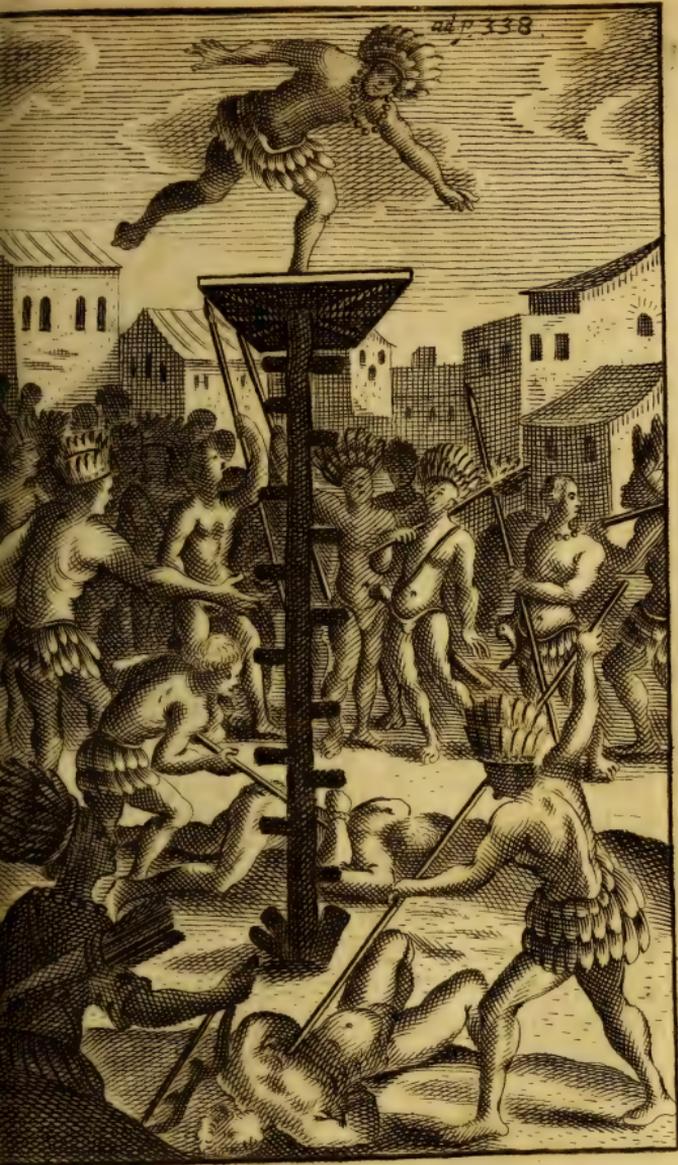
V

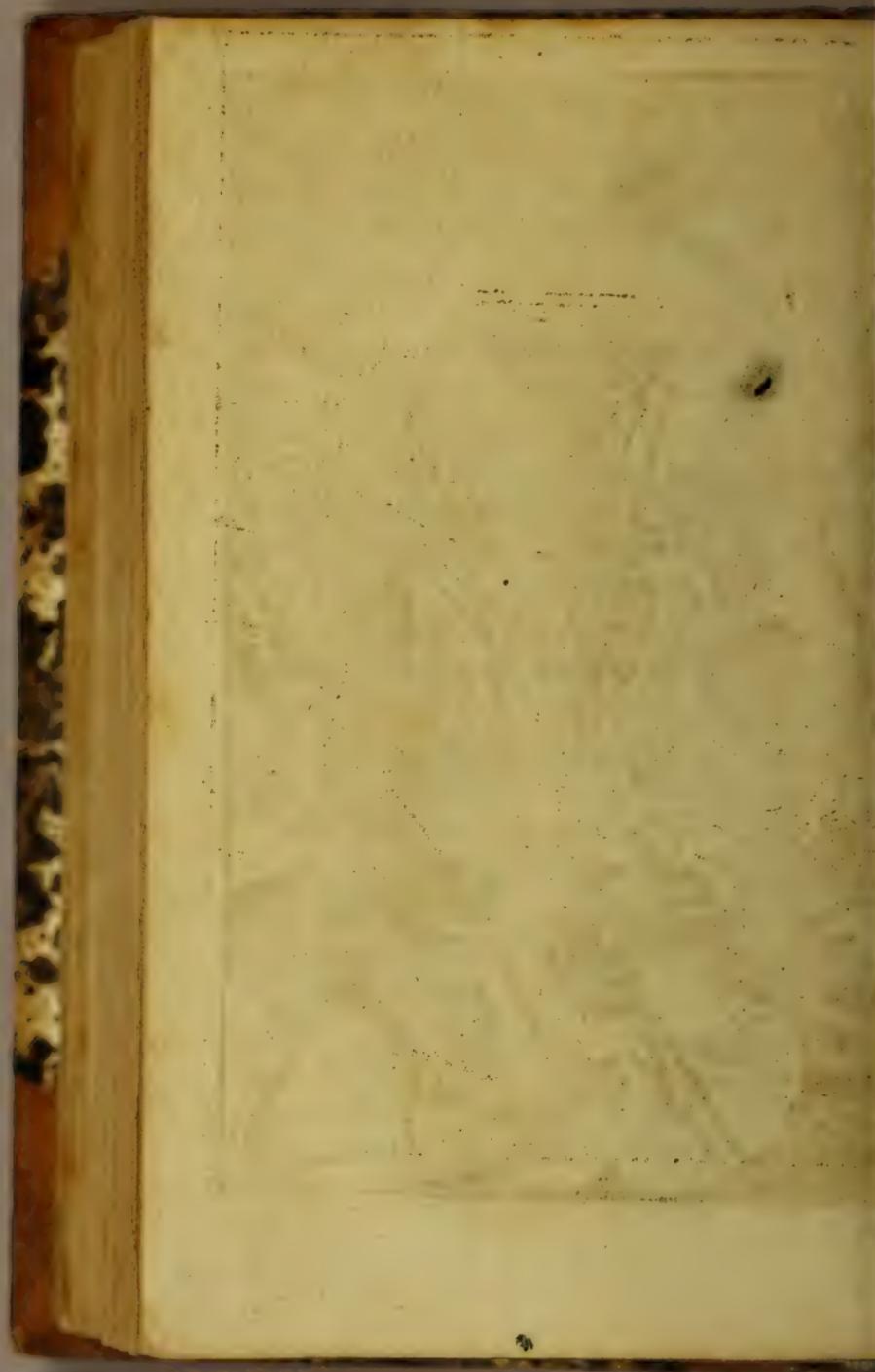
Nach

Nach solchen Worten / sprang er aus Höhe herunter / und brach den Hals. Welch Sprung ihm / heutiges Tages / ihrer zwey zum Regiment Erwählte / nachthun ; sonderwol hundert sich vielmehr um Herrschaft Cron / und Scepter willen / in Gefahr / und manche Länder in äusserste Ruin stürzen dürfften.

Aber dieser fremder Handel verdros von Chalcos dermassen / daß sie hierauf alle übrige gefangene Mexicaner niederstießend / sprechende / das Mexicanische Volck wäre einer verzweiffelt - bösen Art / und von teuflischer Bosheit gar besessen. In folgender Nacht weiffagten sie ihnen selbst / aus dem traurigen Geschrey zweyer Eulen / ein grosses Unglück. Und solcher Weiffagung Erfüller ward König Motezuma , des herabgestürzten Mexicanischen Fürstens Bruder : welcher sie mit Heerkrafft überzog / und zu Grunde ruinirte.

Also nahm die Mexicanische Herrschaft gewaltig zu : und zwar durch Rath und Tapferkeit des verständigen Feldherrns Tlacaelel : dessen Klugheit insonderheit auch hier erschien / daß er rieth / man solte die Landschaft Tlascalala nicht einnehmen / damit die Mexicaner / an ihren Grenzen / noch Feinde übrig hätten.





itten / wider welche ihre junge Mannschafft
 üben könnte. Überdas gab er dem Könige
 / allerhand schöne Policy-Ordnungen an-
 richten / die den heutigen in Europa / so viel
 eltlichen Wis betrifft / nichts bevor gaben.
 danebenst stieg zugleich höher die Pracht der
 önniglichen Hoffhaltung: und ward dem Vi-
 liputzli ein Tempel gebauet / der alle / so wol
 eidnische / als Christliche Tempel / in der
 ungen Welt / an Weitläufftigkeit und Herr-
 eikeit übertrossen: wiewol der zu Cusco mit
 holde ihn weit überglänzet hat.

Im 28. Jahr seiner Regierung / verließ
 Cotezuma das Zeitliche: nachdem ihn so wol
 is Glück / als die Tapfferkeit / beydes seinen
 vor- und Nachfahrern am Regiment vor-
 zogen.

II. In Betrachtung aber / daß Tlacael-
 ls kluger Heldenmuth / zu einem so hohen
 Schwung / der Mexicanischen Majestät bis-
 ero die Fittichen geliehen; ward / nach seinem
 Abscheiden / selbiger tapffrer Herr / durch ein-
 ellige Stimmen / erwählt. Aber hie gab die
 Jugend und Generosität dieses Heidnischen
 Fürstens allererst den schönsten und allerhell-
 en Stral von sich: in dem sie dasjenige / durch
 ne großmütige Sittsamkeit / von sich abwäl-

bete / wornach viel tausend andre Mensch
 mit Händen und Füßen / mit güldnen und
 fernen Wassen/ringen ; wann nur eine mitte
 mässige Hoffnung ihren Anschlägen und B
 gierden heuchelt. Würde manchen Europa
 schen Fürsten die Polnische Cron / so jegig
 Zeit gleichsam mit lauter Dorn-Stacheln d
 Unruh und Gefahr umringet ist / durch ei
 stimmige Wahl also angeboten ; er dürff
 vielleicht / mitten aus dem Feuer / dieselbe / m
 blossen Händen / aufnehmen / und sein Hau
 damit decken ; unbesorgt / ob ein / aus so heiss
 Blut kommende Metall ihm das Haar be
 fengte / oder nicht. Solchen Herrschafft-Bräu
 unserer Läuften beschämt dieser Tlacaella
 welcher den Mexicanischen Chur-Fürsten / m
 einer Haupt-klugen Rede / zu Gemüth g
 führt / wie viel fürträglicher es dem Rei
 würde seyn / dafern er nur des Königs Stat
 halter und Reichs-Marschall bliebe / wie
 bis anhero gewesen : sie versicherend / er wol
 dem gemeinen Nutzen / mit eben so getreu
 Fleiß fürstehen / als ob er von ihnen wäre zu
 Könige gecrönt ; und die Beforderung g
 meiner Wolsahrt solte eine Cron seines W
 sches seyn.

Ist trauen ein Beyspiel / dem ihrer w
 nach

achspielen! Wo findet man einen mehr / der
 das schwere Gewicht der Cron auf sein Haupt
 nimmt; den Glanz und die Majestät der Cron
 der auf eines andren Haupt versetzt? Der auf
 seinen Achseln die Bürden der Reichs-Ges-
 chäfte/und die Last der Regierung trägt; aber
 denen andren die Lust und Ehre / samt dem
 höchsten Gewalt und Ansehn / zuschanset?
 daß mir das einen Rittersmann seyn! der
 nicht allein Feinde; sondern auch sich selbst hat
 überwinden können / und seinen hohen Muth
 über demüthigen!

Weil er denn solcher Gestalt die Wahl
 öffentlich von sich ableinete: fiel sie / auf seinen
 anmaßgeblichen Vorschlag / mit allstimmiger
 Beliebung/ auf des verstorbenen Königs Sohn/
 Licocic: welchem man / nach gewöhnlichem
 Brauch / die Nase durchborte / und einen
 Schmaragd/ zum Zierrath/ darein setzte.

An diesem neuem König aber / ward das
 lateinische Sprichwort war: Heroum filii
 boxæ, oder wie es ein anderer hat pflegen auß-
 zusprechen: Heroum filii Oxæ. Denn er
 blug gar aus der Art/ hatte weder Herz noch
 Glück: und doch das Herz / sich einen Über-
 ander etlicher Rebellen zu rühmen / ohnan-
 zusehn sie ihn / mit einer guten Schlappen /

Heimschickten / und grösseren Schaden zufü-
ten / weder von ihm litten. Er lebte aber nicht
länger / im Regiment / als vier Jahr : und
sah die Mexicaner / weil sie / mit seiner Za-
hafftigkeit übel zu frieden / ihm mit Gifft so-
geholfen haben.

12. Was er aber verderbt hatte ; be-
machte sein Bruder / Axayaca , der ihm / be-
mitteltst ordentlicher Wahl / in der Cron folgte
wieder gut / und hielt sich desto frischer.

Flacaelliel war nunmehr bey hohem Alte-
reife wegen man ihn / in einem Sessel / auf den
Schultern / in den Reichs - Rath trug / war
etwas Hochwichtiges vorfiel. Die Ehr-
fürsten hatten ihm / bey Crönung des vorigen Kö-
nigs / die Ehre zugesprochen / daß er eine Cron
oder Königliches Diadem tragen möchte / we-
ches nechst des Groß - Königs Cron / in der
Würde / folgte : als ein gloriwürdiges Beden-
zeichen / daß er einmahl des Königlichen Zei-
ters würdig geachtet / und zum König erwäh-
lt wäre. In solcher Cron - Hauben / kam er nach-
mals / als Königlicher Statthalter / und Ge-
neralissimus des Mexicanischen Reichs / stes
aufgezogen ; bis ihn eine Kranckheit lagerhaft
machte. Da besuchte ihn der neu - erwählte
aber noch ungecrönte König / und bezeugte

mit vielen Ehrenen / wie schmerzlich wehe es
 in thäte / daß er seinen und des gesanten
 Reichs Batter / ja die fürnehmste Seule ge-
 seiner Wolfahrt / solte verlieren.

Der tapffre Alte bedanckte sich / mit schwa-
 cher / jedoch tugendhafter und höfflicher Stim-
 me / der gnädigen Günst: bat danebenst / der
 König wolte Ihm doch seine Kinder lassen re-
 commendirt seyn / zu allen Königlichen Gna-
 den; voraus aber seinen ältesten Sohn / der
 sich in verschiedenen Feldzügen rühmlich hat-
 verhalten. Der König versprach solches
 nicht allein / mit leutseligen Worten: sondern
 machte gleich den Anfang würcklicher Erfüllung
 daneben: in dem er / Gegenwarts des Vats-
 ers / alsobald dem ältesten Sohn das Feldzei-
 chen eines General-Obersten anhieng: über
 welchen Anblick / der alte Greysß / vor über-
 machter Freude / zur Stunde todt blieb:
 Gleichwie beyhm Livio, jene Römerinn / da ihr
 die unberhoffte Botschafft kam / daß ihr todt-
 geglaubter Sohn / aus der Niederlage / mit
 dem Leben entrunnen wäre / ebener Gestalt/
 vor übergrosser Fröligkeit den Geist aufgege-
 ben hat. Wie hoch man seinen Todt betraur-
 te / gab die mehr als Königliche Leichbegäng-
 niß gnugsam an Tag.

13. Nunmehr war die Gewonheit / bei den Mexicanern / aufgekomen / daß der ne gewählte König / vermittelst eines Feldzug ihm selbst den Gefangene / zum Opfer auf seiner Trönungs-Fest / holen muste. Weil denn ihm Waffnen allbereit ziemlich weit um sich gegrieffen / und viel Länder unter ihre Botmässigkeit geworffen hatten : ward dieser König bemüht / auf zwey hundert Meilswegs weit / einen Feind zu suchen / und wider die Landschaft Teguantepac zu marchiren. Woselbst alle umligende Nachbarschaften sich wider ihn versamlet hatten / um eine solche gemein Kriegs- und Herrsch-Brunst / mit gemein alliirter Hand / aufzugießen.

Aber was Kaisers Maximiliani des Ersten Feld-Oberster / Herz Georg von Fromberg / stets im Munde zu führen pfleg : Viel Feinde / viel Ehre und Glück ! viel Leute viel Beute ! Das führte der Mexicanische König damals zweiffels-fern in Gedancken und entsetzte sich / vor der Menge seiner Widersacher / im geringsten nicht : griff doch gleichwol dieselbe mit List an / und geberdet sich / als wolte er fliehen. Wodurch der Feind verführt ward / zu dem Hinterhalt / welche den König Axayaca verborgen / und mit Stro-
zuge

gedeckt hatte. Dieser Hinterhalt brach/ zu rechter Zeit/ herfür/ daß der Feind zwischen Mexicanern kam / von beyden Seiten anfallen / und auß Haupt geschlagen wurde. eine fürnehmste Haupt- Stadt ward / samt dem Tempel / verheert / und die ganze Nachbarschaft hart gezüchtigt.

Je gefährlicher nun dieser Feldzug sich anlassen ; je grössern Preis erlangte der / mit Triumph und reicher Beute wiederheimkehrende / König : gestaltsam alle Länder und Städte / einen solchen resolvirten Prinzen zu sehen/ verlangten ; als er sich / kurz darauf / zu Mexico/ mit grossem Gepränge/ crönen ließ.

Nachmals hat er noch andre Züge mehr than / mit solchem Glück / daß seiner Feindes Kräfte und Freyheit darüber in die Züge fallen / seine Reputation aber immer höher gestiegen ist. Nach dem er also vielen Aufständen seinen weit-reichenden Zaum angelegt ; trachtete er auch/ etliche Völcker/ die unruhig worden / durch Abfall / von demselben wieder abgerissen hatten / zum neuen Gehorsam zu bringen. Die von Tlatellulco hatten/ obberührter Gestalt/ seinen Bruder/ und Vorfahren/ den König Ticoci heftlich zuruck gepust / und ihnen eine eigene Haupt-Stadt

V b

gebauet :

gebauet : Welches / noch zur Zeit / ungeschicklich geblieben / aber nicht vergessen war. Anfangs ließ er sie gütlich ermahnen / sie sollten sich wiederum unter seinen Gehorsam bequemen / und sich alsdenn eines gnädigen Königs zu ihm versehen.

Aber es half nichts : Der Fürst und Oberste zu Tlaxeilulco antwortete gar hohnisch / und forderte den Mexicanischen König aus / zum Streit. Einen Theil seines Volcks verbarg er unter die Binsen / im See / und stiftete etliche an / die wie Raben / Frösche / wilden Enten / und andre Wasser-Vögel / den Mexicanern zum Spott schreyen mußten : um ihnen dadurch ihren armseligen ersten Ansehens vorzurücken : angemerket / man sie vor diesem aus Verachtung / nur das Binsen-Volck geheissen : Weil sie in einer mit vielem Binsen-Riet hauffig bewachsenen Gegend am See ihre Stadt hatten gebauet. Die rechte Spitze aber dieses Stachel- und Hohn-Geschreyes zielte auf einen listigen Kriegs-Betrug. Den besagter Oberster gedachte / die Mexicaner wenn sie hiedurch erbittert / sich an solch Spott-Vögel reiben würden / und ihnen über den See nachziehen / listig zu übereilen / und mit dem Netze seiner ausgespanneten Kriegs-Kanacke / ihnen den Rücken zu berücken.

König

König Axayaca ward / durch vorherührte
 tige Antwort / in die Rüstung gebracht /
 d mit einem Nach-Syber entzündet / diesen
 voh-Bögeln ihren Hochmut zulegen / und
 e Joch-entwöhnte Halsstarrigkeit zu beu-
 t / oder samt den Hälsen zu brechen. An
 em abentheurlichen Spott-Geschrey /
 rckte er gar leicht / daß eine List darunter
 borgen steckte : beschloß derhalben Füchse
 t Füchsen zu fahen / oder vielmehr der List
 t Klugheit zu begegnen. Die hinterlistigen
 ösche / Raben / und Meer-Bögel / samt ih-
 n Ruck-halt / befahl er seinem General
 eldmarschall/dem jungen Tlacaell, in flei-
 ge Aufsicht / und theilte deswegen mit dem-
 ben / die Völcker. Er / für sich / zog / mit
 r halben Armee / durch ungewöhnliche We-
 e / nach der Stadt Tlatellulco zu / und ließ
 n Stadt-Obersten / welcher ihn hatte zum
 ampff befehdet / seine Gegenwart andeuten.
 Dieser erschien / mit gewehrter Hand : wo-
 urch beyde Kriegs-Heer / stillzuhalten / und
 em Zwen-Kampff ihrer beyden Häupter zu-
 schauen/ verursacht wurden.

Die zween Helden griffen einander man-
 ch an ; jedweder that sein Möglichstes den
 begner zu erlegen / und mit seiner Tapffer-
 keit

keit die Augen der Freunde und Feinde zu
 len. Also fochten sie / eine gute Weile / d
 zweifelhafter / je gewisser ein jeder wolte
 Obermann seyn. Zulezt blieb der Sieg d
 noch / bey der gekrönten Tapfferkeit / stel
 Gestaltfam der Mexicanische Held seinem G
 gen - Kämpffer so hart zusetzte / daß dieser e
 lich solchen Gewalt nicht länger aushau
 kunte / sondern das Hasenpanier ergriff / u
 damit seinen Leuten den Weg / zu flüchti
 Nachfolge / wiese. Wiewol hiedurch ihn
 eine grosse Niederlage auf den Rücken kam
 indem die Mexicaner eiligst nachdrungen / u
 mit grossem Grimm darunter mezelten.

Der überwundene Oberste von Tlacellul
 stieg einen Tempel hinan / in Meynung / d
 selbst / für dem Schwerdt / eine Decke zu fi
 den / und sich ein wenig zu erquicken. Ab
 der König von Mexico / der ihn nimmer a
 den Augen gelassen hatte / machte es / wie e
 Wind - Hund / so dem Hasen / den er am erst
 aufgetrieben / auch am ersten und heftigst
 verfolgt / oder wie ein beleidigter Leu / welch
 auf den Wild - Schützen / der ihn angesch
 sen / gang allein losgeheth / und alle andre J
 ger - Pusch vorüber laufft : Er war stets hi
 ten ihm drein ; flog demselben allenthalbe
 nach

h / wie ein Adler zum Nas / wie ein Pfaß
 in Ziel : stieg ihm auch allerdings nach den
 Tempel hinauf / griff ihn daselbst mit Gewalt
 / und warff ihn von oben herunter / daß er
 in Kopff in Stücken zerschmetterte. Folgendß
 ließ er den unseligen Tempel / mit samt der
 Stadt / in Brand : und wandte sich hiemit zu
 Hohen / wie sein Feld-Oberster / mit dem Hino-
 halt wäre zu recht gekommen.

Derselbe hatte sich nun / mit den Spöte-
 rn / gar stattlich vertragen / sie / an statt des
 Laben-Geschreyes / viel einen andern Ge-
 sang gelehrt. Sie vermeynten / ihn zu erha-
 sen : wurden aber selbst von ihm erhascht /
 und in den Sack getrieben ; auch nicht ehe /
 nach demütiger Bitte / zu Gnaden angenom-
 men / bebor sie alle miteinander / auf Händen
 und Füßen daher gekrochen / und nachmals /
 auf sein Befehl / ein Frosch- und Raben-Ge-
 schrey hören lassen / denen sie sich vorhin gleich
 bestellet hatten. An solcher Straffe / ließ sich
 der König von Mexico / dem solches über alle
 Massen wolgefiel / begnügen / und zog wieder /
 mit grossen Freuden / gen Mexico. Endlich aber
 ward der Tod sein Obermann / und nahm ihn /
 nach dem eilfften Jahr seiner Regierung / von
 dem Erdboden.

14. Ihm folgte/ in der Wahl ein andr
 Nahmens Autzol : welcher / an Klugl
 und Tapfferkeit / fast derselbige/ über das a
 sehr holdselig und freundlich war ; wie ein
 Regenten wol anstehet. Seiner Krönung
 nen sieghafften triumphirlichen Glanz u
 Kranz zu geben / fand er Ursach und Ge
 genheit / an denen zu Quaxucatlan, welc
 seine Steuer-Einnehmer / und andre Amte
 te überfallen / und einen Aufruhr erweckt h
 ten. Das musste nicht ungestraft bleiben. S
 sie nun zwar ihm grosse Mühe machten /
 dem sie sich / auf einen grossen / von der S
 herausgehenden / Arm begaben / da ihnen d
 Mexicaner nicht beykommen kunten : besa
 sich doch König Autzol auf einen Fund / sie z
 bezwingen : ließ von Erdreich / Reifern/ur
 anderer Materi / eine schwimmende Insel zu
 richten / und erreichte mit solchem / wiewo
 mühsamen Arm / seinen Feind / lieferte demse
 ben eine Schlacht / und band ihm den Dienf
 Zaum wiederum auf ; fehrte hernach wiede
 mit Triumph und reicher Beute / nach Me
 xico/ da man ihn hierauf/ mit grosser Pracht
 crönete.

Nach der Crönung/ schliess er auch nicht
 sondern wachte / für die Vermehrung seine
 König

önigreichs / so getreulich / daß er selbiges /
 urch unterschiedliche Heer-Züge / auf drey-
 ndernt Meilen weit / außbreitete.

Gleichwie nun / in seinen Kriegs-Hän-
 in / ein heroischer Muth herfür blickte : also
 achteten gleichfalls in andren Dingen / man-
 e Königliche Tugenden / an ihm / darunter
 sonderheit die Freygebigkeit den Vorpreis
 atte. Denn wann ihm sein Tribut ward ge-
 efert : ließ er das Volck / auf einen besondern
 ort versammeln ; ließ den Tribut herbey brin-
 en / theilte Essen-Speise / Gewand / und derg-
 leichen / den armen Leuten / auß ; andre Waar-
 en aber / von höherm Werth / als Gold / Sil-
 ber / Kleinodien / köstliche Federn und Waf-
 en / unter die Haupt- und Kriegs-Leute : ver-
 daß auch dabey des übrigen Volcks nicht ;
 nachdem es eines jedwedem Wolverhalten
 hien verdient zu haben.

Desgleichen hat er die Stadt / mit vielen
 neuen Gebäuen geziert / und von Cuyoacan
 inen Arm des Wassers nach Mexico geleitet.
 Hierinn wiederfeste sich ein gewaltiger Hexen-
 eister zu Cuyoacan , und vermeynte ihn ab-
 uschrecken / mit Verwarnung / er würde /
 urch Abgrabung des Wassers / die Stadt
 überschwemmen. Er aber schickte hin / den
 unzei-

unzeitigen Rathgeber zugreifen: und als d
selbe sich/ in mancherley Gestalt verwant
te; dräüete er / die Stadt zu vertilgen/
fern sie ihm nicht den Zauberer lieferte. A
musste dieser sich endlich ihm gestellen/ und
Stundan sterben.

Hierauf ließ er den Canal fertig mache
und in die Mexicanische See führen. D
selben begleitete die Mexicanische Bürg
schaft / mit vielen Heydnischen Ceremoni
Die Priester räucherten ihm/ am See-Str
de. Etliche bestrichen den Rand des Flusse
mit ihrem Blut. Andre bliesen auf Zincke
und Hörnern / und bewillkommten das W
ser mit allerhand Seiten-Spiel: Unter w
chem frolockendem Hauffen der Groß-Pr
ster/ wie eine Wasser-Göttinn / bekleidet /
schien.

Aber ihr Zauchzen verkehrte sich bald
Furcht und Wehklagen. Denn das Wass
floß / mit solchem Ungestümm/ gen Mexic
daß es bey nahe die ganze Stadt / besage d
Warnung des Zauberers / hätte überschwen
met: immassen denn ein grosser Theil der G
bau umgerissen / und in den Grund gesene
wurden. Welchen Schaden aber der König
durch seine gute Vernunft/ wiewol mit gross
Mühe

Ruhe ersezet / und dem überschwemmenden
 lag einen besten Grund wieder gegeben hat.
 Mit der Weise stund nachmals die Königliche
 Haupt-Stadt Mexico / im Wasser / wie Ve-
 zedig / und war trefflich = schön und prächtig
 bauet.

15. Der allerprächtigste / mächtigste / und
 beste / unter den Mexicanischen Königen / war
 Motezuma, der Zweyte des Namens : und
 kam / durch ordentliche Wahl / zur Regierung /
 nachdem sein Vorgänger / im eilfften Jahr sei-
 nes Regiments / der Welt abgedancket. Die-
 sen hat man / um seiner hohen Klugheit willen /
 zum Könige erlesen : denn er wuste / wenn es /
 im Reichs = Rath / votirens galt / in wenig
 Worten / einen grossen Verstand / Nachdruck /
 und wichtige Meynung / vorzutragen : und
 was er redte / das war lauter Kern. Von sei-
 ner Ordnung / grossen Herzlichkeit / und hoch-
 übhmlichen Qualitäten ; imgleichen von sei-
 nem / und der gangen Mexicanischen Herrschafft
 Untergange / melde ich hie weiter nichts ; nach-
 demmal solches umständlich / im Indianischen
 Staats = Garten / von mir beschrieben worden :
 sondern wende mich hiemit / zu den Pe-
 ruanischen Königen.

Das VI. Capitel.

Inhalt.

Erzählung der Peruanischen Käyser / und der
selben denckwürdigster Thaten.

Die Herrschafft der Könige in Peru
hat sich noch viel weitläufftiger
streckt: nemlich über tausend Hispa-
nische Meilen. So viel man / aus ihren Qu-
pos, oder Register-Knöpfen / (womit sie vie-
fertiger gerechnet / weder unsere beste Reche-
meister mit Zahlen) vernehmen können; ha-
ben selbige Ingæ oder Käyser ungesähr vie-
hundert Jahre regiert / und ihre Herkunft aus
dem Thal Thusco / genommen; nachmals ab-
alle nahe und fern-ligenden Landschaften
bestritten / und zu ihrer Botmässigkeit ge-
zwungen.

Der erste Stifter und Anfänger solcher
Peruanischen Monarchie / hat / laut ihrer Hi-
storien / Mangocapa, das ist / ein Herz un-
reicher Fürst / geheissen / oder vielmehr / von
seinen Schmeichlern / solchen Nahmen / zu ei-
nem Ehren-Titul / bekommen; da er sonst an-
fangs Ayarmango hieß. Von diesem / gebe

Peruaner/ abentheurliche Fabeln aus: wor-
 it ich Papier und Zeit nicht mag verderben.
 bewis ist unterdessen / daß er ein grosser und
 ächtiger Monarch geworden / der mit seinen
 Bassen weit und breit um sich gegriffen; noch
 st weiter aber / mit seiner Freundlichkeit /
 urch welche er ihm viel Nationen geneigt und
 rbindlich gemacht/ hernach durch Hülffe der
 ben viel andre überwunden. Man will sa-
 en/ er habe einen grössern Schatz gesammelt/
 eder alle Europæische / Asiatische und Afri-
 anische Könige zugleich / solten aufbringen
 nnen. Er bauete die prächtig-grosse Stadt
 usco; in welcher vierhundert öffentliche
 aht- und Gerichts- Häuser gewesen; und
 arb endlich/ in hohem Alter/ Lebens und Re-
 ierens satt.

2. Ihm folgte unter seinen Söhnen (denn
 as Peruanische Käyserthum fiel allezeit auf
 as nächste Blut) Chinchiroca oder Ingaroca,
 welchen à Costa aus einiger/ jedoch ungegrün-
 eter Ursach / für den ersten dargiebt. Der-
 elbe hat dem Vatter eine überaus Herrliche
 Reichbegängnis gehalten; folgend die Regie-
 ung angenommen / und das Reich / in kurzer
 Zeit/ noch um ein gutes vergrössert/ auch dane-
 enst mit allerhand schönen Ordnungen ge-
 ziert.

ziert. Unter andren / verbot er den Ruffgang/bey Lebens-Straffe : zu welcher Schaffe/ ihn die/ zum Faullengen sehr geneigte/ Natur der Peruaner betwogen. Er ließ Erde vom Gebirge Andes, holen / und damit die bey der Reichs-Haupt-Stadt ligende Thäler überschütten ; damit sie fruchtbar würden.

Sein Vatter hatte den Gottesdienst solcher Gestalt angerichtet / daß man die höchste Ehr und Andacht dem Pachacamac, als Schutzpfern der ganzen Welt ; die nechste der Sonnen und dem Mond / erweisen sollte : solche Gottes- und Götzendienst machte er / durch allerhand Gepränge/ noch viel berühmter.

3. Nach vielen nützlichen Anordnungen und statlichen Berrichtungen / legte er sich die lange Ruhe des Grabes/mit Hinterlassung vieler Söhnen und Töchter : aus denen Licqui Yupangi, das Peruanische Käyserliche Diadem (welches eine rothe Feder / oder / wovon andre wollen/ ein zartes purpur- rothes Zucklein gewesen / so den Ingis vom Haupt bis an die Ohren herab gehangen ; gleichwie sie / anstatt des Scepters/ einen schönen seidenen/ oder Baum- wöllenen Quast und Dollen / in der Hand geführt) erbte ; aber darum nicht zugleich das Glück seiner Vorfahren auch erblich besaß.

faß. Denn seine Feinde haben ihn über-
unden/ und gefangen bekommen. Welches
um dergestalt zu Herzen gangen / daß er / vor
roßem Leid / Blut getweinet / und daher den
bey- Nahmen Yacarguaque ; das ist / der
Blutweinende / bekommen.

Weil ihn der Todt / in der Blüte seiner
Jahren/ hinweg raffte : setzte er seinem Sohn/
dem Königlichen Erb-Prinzen und Infanten/
zween Hoffmeister/ oder Pfleger ; die Kaysertli-
che Regiments-Zeichen aber / in den Tempel
paracanche, nieder. Und ob er gleich / im
Kriege/ desto mehr Unglück/ je mehr Lust und
Vortgang in statlichen Bauwercken / gehabt :
haben ihn doch seine Unterthanen / so wol als
die vorigen Kaysen / schmerzlich betweinet ; ja
ehr viel Weiber und Knechte sich selbstem er-
fordet ; um nur bald in den Himmel zu kom-
men / und ihrem frommen Inga allda auf-
zudienen. Die meisten beschoren ihre Häu-
ter : welches/ in der Liebs-Pflicht-und Treu-
zeugung/ der andre Grad war.

4. Als Maitacapa, der junge Cron-Princk/
zu seinen vogtbaren Jahren gekommen / und
zur Kaysertlichen Hoheit erhaben war ; erhob
er zugleich sein Herz/ und ließ nicht allein Gö-
ten-Bilder / samt den Opfer-und Rauch-Ge-
schir-

schirz / von klarem Golde machen ; sonde macht sich auch selbst zum Gözen / und nannte sich Viracocha. Womit die Unterthanen weil solches / des Gottes aller Götter Nahm übel zu frieden waren. Aber er besann sich auf eine List : gab vor ; Viracocha, der Schöpfer aller Dinge / hätte / im Traum / solches von ihm begehrt.

Er ward zuletzt / als einer / der sich selbst viel erhöht hatte / billig erniedrigt / und / durch seinen Absalonisirenden jüngsten Sohn / d. Regiments beraubt : wie à Costa schreibt Brulius aber meldet / er sey / unter der Kriegsbereitschaft wider die Condesuyos, gestorben.

5. Pachacuti-Inga Yupangui, sein Sohn war ein glückseliger Kriegsmann / hat nach ihm sechzig Jahr regiert / und durch seines ältesten Bruders Unglückseligkeit sich zur Cron wiewol nicht ohne grosse List / gedrungen. Jener hatte / noch bey Lebzeiten des Vatters das Kriegs-Gubernement / mit des Alten Billigung / erlangt ; aber von den angefochtenen Völkern Changis eine grosse Niederlage empfangen. Da der jüngste Bruder Yupangui solches vernommen / baute er / auf solches Unglück / sein Glück / und sprengte aus : Viracocha, der Schöpfer Himmels und der Erden

n / wäre ihm / da er einmahl allein gewest/
 schienen/ und hätte sich/ gegen ihm/ beklagt;
 ob er gleich ein allgemeiner Herr und
 Schöpffer aller Dinge wäre / der Himmel /
 Sonne / Mond / Sterne / Menschen / und alles
 andre erschaffen / und in seiner Gewalt hätte/
 man ihm dennoch seine gebührliche Ehre nicht
 erwiese; sondern die Menschen / Sonne / und
 andre Dinge / ihm gleich halte / so sie doch ihre
 Krafft und Wirkung von ihm hätten: darum
 wolte er ihm hiemit angedeutet haben; daß
 man den Gott im Himmel / da Er sey / Vir-
 chocha Pachayachachic, das ist / einen allge-
 meinen Schöpffer / nennen sollte.

Dieses zubeglauben / hätte derselbige Schöp-
 fer ihm versprochen / ob er gleich allein wäre;
 wolte er doch / mit solchem Titul / Volck auf-
 bringen / und die Changos, ob derselben gleich
 viel wären / überwinden: ja! Er wolte ihn
 auch zu einem Herrn machen / und Volck's
 gnug schicken.

Ich / meines Theils / halte dafür / diß könn-
 te ja so leichtlich ein waares Gesicht / als ein
 Gedicht gewesen seyn; und werde durch die
 Erfüllung alles dessen / was ihm war verspro-
 chen / zu solcher Meynung betrogen. Denn
 er hat / mit Rennung dieses grossen Nahmens /

ein grosses Volck versamlet / auch den Sie erlangt ; auch / nachdem die Changos, in unterschiedlichen Tressen / durch ihn / gedämpff ein Gebot lassen aufruffen : man solte hinfür den Viracocha, für einen allgemeinen Herrn halten ; dessen Bildniß er auch / über der Sonnen / Donners / und aller Creaturen Bilder erhaben.

Als er auch einmals / mit den Changos ein gewaltiges Tressen gethan / und obgesieget ; soll er / zu seinen Kriegsleuten / haben gesagt : Sie hätten keinesweges / durch ihr Kräfte / diesen Sieg erlangt ; sondern etlich Männer / welche ihm Viracocha zugeschickt diese hätte niemand's / ohn er allein / gesehn sie wären aber endlich in Steine verwandelt worden. Gestaltsam er / zum Denckmahl, einen Hauffen Steine / auf dem Gebirge / suchen / von selbigen einen Altar bauen ließ / auch darauf opfferte / und anbetete ; nachmals auch mit sonderbarer Andacht / solche / im Kriege bey sich herum führte ; gänzlichher Einbildung, sie hülffen ihm den Feind überwinden.

Er richtete ein grosses Bild auf / und setzte es auf einem Stul / von lauter klarem Golde. Daß er aber obangesügetes Gesicht solte erdichtet / und vermittelst dessen sich selbst

zum

n Herrn solte gemacht / hernach Vatter und
 nder vom Thron gestürzt haben / nachdem
 ie / in einer Schlacht / überwunden / wie
 Costa berichtet ; lautet der viel richtigern
 ehlung Joachimi Brulii ganz zuwidern :
 cher diese Könige / aus dem P. M. Antonio
 la Calancha, einem sehr fleissigen Aufgrüß-
 der Peruanischen Antiquitäten / beschrie-
 n / und vermeldet / er sey allererst / nach sei-
 Vatters tödtlichem Hintritt / durch erbli-
 Folge / zum Regiment gelangt ; habe dar-
 den Condesuyis, als sie nach Erfahrung /
 sein Herz Vatter todes verfahren / ihn
 ch / ehe er das Kaysersliche Diadem aufge-
 t / von freyen Stücken angegriffen / die
 er = Spitzen geboten / und nachdem er sie
 pffer geklopft / sein Crönungs = Gepränge
 sto freyer und triumphirlicher angestellet.
 Was aber die Anmassung des Regiments /
 nd das außgesprengte Gesicht betrifft ; hat sich
 Costa, zweiffels ohn / in der Person geirret :
 nd muß solches alles von dem zehendem Inga,
 elcher gleichfalls Yupangui geheissen / ver-
 anden werden. Wie unten wird folgen. Die-
 r Kaysers Pachacuti - Yupangui aber hat mei-
 ens / wider die Condesuyos gestritten.

Als besagte Condesuyi, nachmals / mit

einer frischen Armee angezogen kommen; & er ihnen frische Stöße gegeben / ihr ganz Land erobert; jedoch selbiges nicht verwüßt / noch die Einwohner vertilget; sondern sich in ihrer Ergebenheit begnügen lassen.

Don Philippo Caritopa, dieses Inguanischen oder Peruanischen Kaisers / Enckels Sohn / endlich ein Christ geworden / hat den Spaniern angedeutet / daß er unglaublich - große Schätze hinterlassen. Welches desto leichter zu glauben: in Betrachtung seines überaus großen Reizes. Angemerckt er / aus keinem andern Ursach / angeordnet / man solte / mit den Todten / alle ihre Haab und Güter begraben ohn / damit er hernach heimlich ihre Gräber öffnen / und den todten Mammon wieder aufzuwecken liesse. Welches / an einem so edlen und höflichen Prinzen / ein sehr unedler und garstiger Flecken gewest.

Seinen Leichnam hat man / wie andere wollen / nach zweyhundert Jahren / in Cusco, als man die Pfarr-Kirche S. Blasii stiftete / gefunden: und zwar noch so ganz und unverfehrt / als ob er allererst des vorigen Tages wäre gestorben. Welchen darauf Licentiat Polus / auf Befehl des Königlich Spanischen Statthalters / Marchgrafen

Cannete, alsobald / nebenst zweyer andren
 yserlichen Leichnamen / von dannen nach Li-
 führen lassen : Damit die Peruaner kei-
 Anlaß zur Abgötterey davon nehmen.

6. Der Sechste Kaysler in Peru / war des
 igen Sohn / Nahmens Incaroca, oder / wie
 etliche benamsen / Topayupangui. Als
 sem / bey seiner Crönung / nach Gewonheit /
 Ohren durchgebort wurden ; schmerzte ihn
 Wunde so hefftig / daß er eine weil aus der
 Stadt / auf das Gebürge Chaca, entwich / in
 Gesellschaft seines Frauen-Zimmers. Da-
 bst soll er / wie die Peruaner vorgeben / den
 Gott Viracocha, imgleichen die Sonne / und
 eine Vorfahren / die nunmehr Göttlich ver-
 ort wurden / demütig haben angeruffen / ihm
 ch zu offenbaren / welcher Gestalt man doch
 er Stadt Cusco Wasser könte zu wegen brin-
 en : unter welcher seiner Andacht / ein jäher
 Donnerschlag geschehen / daß jedermann da-
 vor erschrocken / und er / der Neu-gecrönte
 Inga, selbst darüber zur Erden gefallen / auf
 das linckere Ohr / daraus ihm ein Hauffen
 Bluts geflossen : Indem er nun / also / in sol-
 chem Schrecken / da gelegen ; soll er ein Ge-
 räusch / als eines unter der Erden lauffenden
 Wassers / gehört haben ; nachmals daselbst
 graben

graben lassen / und Wasser gefunden : welch
 von dannen in die Stadt / zu grossem Nu-
 derselben / geleitet worden. Scheinet es
 Geschichte / die / von den Peruanern / vielleicht
 einen ertichteten Zusatz bekommen. So
 aber je also sollte vorgeloffen seyn ; müste ent-
 weder Gott / aus allgemeiner Gnade / Kräfte
 welcher er alle seine Geschöpfe unterhält / oder
 (wie fast vermuthlicher) der Teuffel / zur Ver-
 stettigung der Abgöttischen Anruffungen / die
 dieses haben gewircket.

Seinen Feind / den Pomatambo besiegt
 er auf zweyerley Art : durch Gewalt und
 Gnade : zog hernach mit prächtigem Triumphe
 zu Cusco ein / in Begleitung einer grossen
 Schaar von Trabanten und Hofschildknechten /
 alle sämtlich ganz güldne und silberne Helme
 führten. Wie lange er gelebt / und geredet
 herrscht habe ; davon finde ich keine Nachricht.

7. Sein Sohn Inga Yupangui, welcher
 an seine Statt / Kaiser worden / hat ihm zu
 sonders eine hoch herrliche Leichbegängnis
 gehalten / seinen todten Leichnam / nach alter
 Gebrauch / in eine besondere Capelle / begra-
 ben setzet / und einen weit grössern Schatz mit ihm
 eingelegt / weder jemals / bey eines Ingas Be-
 grabnis / vorhin war gesehen. So hatte man
 auch

h noch nimmer eine so grosse Schaar von
 anns- und Weibs-Bildern geschaut / die
 selbst umbrachten / um dem verblichenem
 pfer / in jenem andrem Leben / zu dienen /
 geko.

Dem weil diese Heyden in dem Wahn
 nden / daß die unsterbliche Seelen / in der
 uren Welt / zusammen kämen / und sich mit-
 ander / in allerley erdencklichen Wollüsten/
 sich erzeugten : so erwuchs daraus / bey ih-
 die Geivonheit / daß sie einen zierlichen
 schmuck anlegten / und sich die Weiber und
 nechte / nebenst ihren Herren / lebendig be-
 aben ließen. Waren etwan ihrer zu viel /
 o daß sie in einem Grabe nicht Raums gnug
 ten : so machten die meiste unter solchen
 endigen Grab- und Sterb-Gefährten / auf
 n Aeckern / oder in den Gärten / da der Ver-
 orbene sich am meisten zu erlustiren pflegen /
 liche Gruben / und ließen sich daselbst mit Er-
 e überschütten.

Insonderheit rasete das Weiber-Volck /
 s welches von Natur leid-mütiger und stöls-
 er / denn die Mannsbilder / an solcher unsin-
 igen Sterb-Sucht am allermeisten : ange-
 merckt sich die Nairinnen / offtermals bey ih-
 en eignen Haaren / erhencften ; damit sie sich
 ia

ja nicht möchten verspäten / noch andren Vorpreis der Liebe einräumen. Um dessen ist einmahl eines Peruanischen Fürsten Knecht / als sein Herz Acoia verschieden / schwinde außgerissen / und zu den Spaniern entlossen: damit man ihn nicht lebendig begrübe.

Ich wende mich aber wieder / zum Rāy Yupangui. Wie derselbe Kundschafft erhalten / daß das Volk von Atuncolla, wider ihn / einen Krieg in Schilde führte; machte sich mit einer Begegnung rüstung verfaßt. Was geschicht? Die Condesuyi so sich in ihrer Dienstbarkeit annoch übel wustent zu schicken stifteten einen heimlichen Anschlag / wider sein Leben: damit er nicht / nach siegreicher Widerkehr / auch ihnen das Joch bester anbunden. Indem er nun eben sein Kriegs-Heer wol marschiren lassen; da sprang der Zusammengekehrte einer unversehens auf ihn zu / und gab ihm / mit einer Kolben / einen Streich an den Kopff. Worauf gleich andre mehr herbe geloffen / und so wol ihm / als vielen Hoffdienern den Rest gegeben.

Hierüber entstand zu Cusco ein solcher Schrecken / daß jedermann / aus der Stadt zu fliehen / gedachte / auch die Condesuyi

zweifel

zweifels fern sich derselben hätten bemächtigt/
 fern nicht ein gählinges Donnern / Blitzen /
 Brausen / sie daran verhindert / und abzu-
 zichen gedrungen. Sein Leib ward / ohn
 ige Ceremonien / begraben.

8. Weil er nun keinen Männlichen Er-
 hinterlassen hatte : neigten die Orciones,
 er Stände des Reichs / ihre Meinungen
 auf eine Adel-Regierung / und kunten der
 nachen lang nicht eins werden. Endlich / wie
 in vollem Rathschlagen begriffen ; kommt
 versehens eine Frau in die Versammlung ge-
 fen / und rufft : Warum wählt ihr nicht
 in tapffern und redlichen Viracocha zum
 äyser ? Diß geredt ; laufft sie gleich wieder-
 i dabon / und läßt einen Becher voll Perua-
 ches Weins hinter sich stehen. Solches ha-
 n die Aberglaubischen Reichs-Rath / als ei-
 n von Gott kommenden Ausspruch / aufge-
 mmen / und darauf einen ansehnlichen
 Rann dieses Nahmens gewählt / auch also
 rt etliche abgefertiget / ihn zu suchen.

Dieselbige fanden ihn ; als er sich eben mit
 asten Fastenete ; welches sie für das andre
 reichen einer glücklichen Wahl gehalten / ihn
 sofort mit sich fortgerafft / und mit gewöhn-
 cher Ceremonij gekoronirt.

Hierauf

Hierauf hat der erwählte Kaysler / au-
liche widerspenstige Provinzen / einen F-
zug gethan / und in offenen Treffen gar
mit ihnen gefochten / bis an den Mittag :
ihm der Sieg zu Theil worden / und der F-
de sehr viel erschlagen. Solche grosse Nie-
lage hat diesen dennoch den Muth nicht gä-
lich niederlegen können : Gestaltfam aus
Rede / so nach der Flucht / einer unter ih-
Abgefertigten / vor dem Kaysler gehalten
gnugsam abzunehmen : Welche dieses Inho-
war :

„ Erhebt Euch ja nicht / O Kaysler !
 „ ses über uns erlangten Siegs ! Das G-
 „ liche Geschick hat uns geschlagen. Jed-
 „ wann gleich der Himmel Euch / und den D-
 „ genten zu Culco das Reich über die W-
 „ bestimmet ; so hat er uns dennoch zwei-
 „ Recht noch Courage benommen / die Fr-
 „ heit / welche uns angeboren und angeerbt i-
 „ standhaft zu verfechten. Weil wir denn
 „ so eurer Herrschafft unsre Unterthänigk-
 „ nicht versagen : so laßt uns gleichwol nich-
 „ wie Knechte oder Slaven tractiren / so
 „ dern euren Zorn fallen / und auf euren B-
 „ fehl das Schwerdt von fernerm Blut-be-
 „ giessen / aufhören.

Als der Redner solches aufgeredt; baten
 e seine Gefährten eben dasselbige / mit lau-
 Stimme.

Der Kaysler antwortete ihnen darauf ganz
 undlich: Lieben Leute! den Schaden/ so
 / in diesem blutigen Treffen / mein
 / Schwerdt zugefügt / habt ihr nicht meinem
 / sondern eurer Ubertrettung zu ver-
 / rissen. Wer die Rebellen nicht zuchtiget;
 / schadet ihm selbstem / und dem ganzen
 / Reich. Hättet ihr bedacht / daß mich die
 / Götter zu einem mächtigen Prinzen / ja zu
 / rem Kaysler gemacht / und mir den schul-
 / den Gehorsam geleistet; so würde ich mei-
 / n Kayslerlichen Nahmen nimmermehr mit
 / dem unschuldigen und getreuen Blut besu-
 / lt haben/ noch euch dieses Unglück wider-
 / hren seyn. Anjese aber will ich nicht wei-
 / eurer Verbrechen / sondern die Kaysleri-
 / che Vollständigkeit bedenccken / und mich an
 / e Victori begnügen lassen. Alle eure
 / Güter/ imgleichen die Gefangene / schencke
 / euch/danebenst auch eurem Caciqua (oder
 / Fürsten) seine Jurisdiction, oder oberherzli-
 / chen Gerichts-Zwang wieder. Jedoch müßt
 / mir Tribut geben / und zween Paläste
 / bauen; einen in der Stadt / den andren auf
 Na dem

„ dem Lande/ an Ort und Stelle/ da man e
 „ wird Anweisung geben. Uberdas werde
 „ euch einen Landpfleger zuordnen: nicht
 „ Schrecken/ oder einiger Uberlässigkeit; ;
 „ dern zum Schutz und Sicherheit.

Hiernechst ließ er die Caytomarcacos, du
 einen Legaten/ freundlich ermahnen/ sich sei
 Oberherzschafft gütlich zu untergeben: w
 aber schimpfflich und grob beantwortet: G
 der Kaysler/ müste je nährisch seyn / daß er i
 einbildete/ sie/ an so zarten Fäden gelinder
 liebkosender Worte / unter seine Herrsch
 zu ziehen.

Solche unhöfliche Antwort schürte bey
 eine gewaltige Rach-Blut an/ und brachte
 bald/ mit einem Heer / ins Feld. Beyde
 meen kamen/ an dem Fluß Yucay, gegen ein
 der zu stehen / und stritten / des ersten Tag
 nur mit der Schleuder; weil der Fluß den G
 brauch anderer Waffen verhinderte: und sole
 Schleuder-Gefecht währte/ bis an den Abe
 mit grossem Geschrey zu beyden Seiten.

Als aber die Nacht eingebrochen; legte
 Kaysler/ in seine ganz güldne Schleuder/ ei
 glihenden Stein/ und warff denselben hinüb
 auf ein Stroh-Dach: welches davon also b
 angien/ und anzubrennen hub. Die Feind
 n

ht wußten / wobon solche Brunst herrührte/
 wunderten sich derselben höchlich. Endlich
 tt ein altes Mütterlein hervor / und zeigt an/
 habe einen feurigen Stein durch die Luft
 egen / und auf das brennende Haus fallen
 n. Daraus besorgten diese / der Zeichendeu-
 ng vorhin sehr ergebene Narren / die Götter
 tten ihnen ein solches Zornzeichen vom Him-
 el zugeworffen / und würden sie straffen / dar-
 n / daß sie dem Inga widerstünden. Schästet
 rhalten die Rede der Alten für eine Sibyl-
 nische Warnung / und wurden / durch solches
 rmeynte Wunderwerck / bewogen / ohn einige
 pffer-schauung / oder Befragung der Drackel/
 n dem Inga Friede und Protection zu bite-
 n : da sie doch sonst bisshero allen Königen
 ücklich hatten widerstanden / und ihre Sou-
 rainität / oder völlige Freyheit redlich behau-
 et. Also werden oft die Allertapffersten ih-
 eigene und stärckste Feinde ; indem sie ihre
 Bassen mehr nach dem Bahn / weder nach
 er Vernunft / reguliren.

Da sie sich nun / vor dem Kaysler / gedemü-
 get ; hat derselbe ihnen einen gar teuffeligen
 bescheid ertheilet / und / sie ihm desto vester zu
 erbindē / ihrem Fürsten ein fürnehmes Weibs-
 ild von Cusco zur Gemahlin gegeben. Anges-

merckt/die Peruanische Kaysers einem jeden
ne Weiber zuzueignen pflegten/ welche man
Heyrathen begehrte : denn / ohn ihre Auth-
tät dörffte keiner sich ehelich einlassen. Die
Volcks Ergebung gab vielen andren Prob-
ben ein Exempel/sich freywillig dem Kaysers
unterwerffen.

Indem er aber in solcher Expedition u
Kriegszügen begriffen; empört sich wider ih
in seiner Abwesenheit / des verstorbenen K
sers Bruder Acapaco, welchem etliche fürne-
me Herren auch nicht ungeneigt waren : u
strebte nach dem Kaysertum. Er hielt/ n
etlichen seines Anhangs / eine Zusammenkunf-
und erwürgte den zu Cusco hinterblieben
Kayserslichen Statthalter des Viracocha, r
benst vielen andren Personen / im Tempel d
Sonnen; da sie eben ihre Heydnische Andach-
Opffer/ und Gebet / verrichteten : ungeacht
die Priester / und keusche Kloster-Jungfrau-
dieselbst / hefftig dagegen protestirten / und ih
ausschändeten.

Solcher Tumult erregte die ganze Burge-
schafft. Indem aber der gemeine Hauff zweif-
felt/ welchem Theil er solle anhangen; nimmt
der Rebelle die ganze Stadt ein / und erwürgt
alle des rechtmässigen Kaysers hinterlassene

etweiber. Als er aber eben das Kaysersliche
 adem wolte aufsetzen; verliessen ihn alle sei-
 Beypflichter und Bürg-Engel: weßwegen
 vor Bestürzung/sich selber mit Gift tödtes
 zu welchem Selbstmord / die Verzweiff-
 g auch seine Weiber und Kinder trieb. Der
 nfer ließ / nach seiner Rückkunst / den Son-
 Tempel wieder heiligen / alle noch lebende
 rührer grausamlich hinrichten / und so wol-
 e / als des Urhebers Körper / auß Feld / den
 den Thieren vorwerffen.

Nach diesem / ward Kaysers Viracocha, von
 een gegeneinander Kriegenden Königen / um
 ulffe angeruffen: weßwegen er das Oracket
 agen ließ / welchem Theil er solte beystehen:
 welches ihm den König Cari recommendirte.
 Is solches der andre / der sich Capanac nann-
 / erfahren; hat er geeilet / mit seinem Gegner
 schlagen / bevor das Kaysersliche Heer ankä-
 e. Welches ihm jener auch nicht versagt / son-
 rn des Kaysers unertwartet / getroffen / und
 nen blutigen Sieg erstritten hat. Der Er-
 schlagenen sollen dreyßsig tausend / und König
 apanac mit darunter gewesen seyn.

Nach gehaltener Schlacht / zog Cari dem
 ranmarchirendem Kaysers entgegen: welcher
 nen Sieg nicht gern hörte: sintemal er / als

der Stärkere gehofft hatte/ nachdem sich die Könige würden beyderseits / durch den Krieg haben geschwächt / sie alle beyde unter seinem Gewalt zu bringen. Jedoch simulirte er/ ob ihm die Victori lieb wäre / und wünschte dem Cari Glück ; vermählte ihm gleichfalls/ Bestätigung immerwährender Freundschaft seine Tochter. Hiemit kehrte er wiederum nach Culco ; stellte daselbst einen Reichstag an / erklärte seinen erstgebornen Sohn / so wol die Ungeschicklichkeit / als andrer einem Prinzen gar übel - anständiger Laster halben/ der Nachfolge in der Cron / unwürdig ; und vermeynte auf den andren Sohn Yupangui das Regime zu versetzen. Weil aber die Oreiones, oder Peruanische Reichs-Fürsten best an der Grund-Sagung hielten/ und er ihre Bewilligung hierzu nicht erlangen konnte : überließ er endlich dem Ältesten die Regierung/ und begab sich in das lust - reiche Thal Yuay , zu einem ruhmen Leben.

9. Urco, der wol billiger hätte Lurco hessen mögen/ führte ein übles und unglücklich Regiment : weswegen ihn die Peruaner nicht gewürdiget/ ihren Lob-Liedern / wie die andern Ingas, einzumischen : ohnangesehn/er sonst ordentlich geerönet worden. Man sahe nicht
König

bnigliches an ihm; sondern alle Untugenden.
 der Unzucht war er dermassen ergeben / daß
 sich die klösterliche Sonnen-gewidmete Jung-
 auen von ihm nicht ungeschändet blieben,

Solcher Gelegenheit bedienten sich die
 Völcker Chanches, zum Abfall: und siengen
 ein Martis-Spiel an/indem er mit der Venus
 spielte. Sie bezwungen unterschiedliche Land-
 schafften / und giengen zulezt/ ehe mans hätte
 vermuthet / gerade auf die Kaysersliche Resi-
 dens Cusco zu / um ihre daselbst verhasstete
 Souberainität zu befreien/ und abzuholen.

Das setzte die ganze Stadt/samt dem Kays-
 erl. Hoff / in grosse Furcht und Bestürzung.
 Der Prinz Yupangui aber / des Kaysers jün-
 gerer Bruder / ein frischer muthiger Herr /
 sprach den Peruanischen Fürsten und Reichs-
 Ständen ein Herz ein: und ward / bey so ge-
 fährlichem Zustande/ihm/von den Dreionen/
 der höchste Kriegs-Gewalt aufgetragen. Man
 herieff eilends so viel Kriegsvolck/in die Stadt/
 als die Eile leiden wolte. Indessen zog der
 Feind gegen die Stadt an / und setzte sich auf
 einem nechst dabey ligendem Hügel. Die von
 Cusco fielen heraus / und schargürten den ganz-
 en Tag/mit ihm/ bald glück-bald unglücklich.
 Folgenden Tags stellte der Völcker Chan-

cas ihr Feld-Oberster/welchen/bey so zweiffelhalter Kriegs-Fortun / die Ungedult am erſt überwandt/ſein ganzes Heer in Ordnung/unterlieferte / dem Prinzen Yupangui eine rechte Haupt-Schlacht: lag aber unter/ und entkaſchwerlich/ mit fünffhundert Mann/ das Zeiholl Todten hinterlaſſend.

Nach folcher heroischen That/hielt Yupangui an / um die Cron / und erlangte ſie auch wider ſeines proteſtirenden Bruders/des Kaiſers/Danck und Willen. Iſt demnach dieſerjenige Yupangui geweſen / welcher zwar nicht ſeinen Vatter / wie oben irrig / aus der à Costa, vermeldet worden/ſondern ſeinen Bruder vom Thron geſpielet. Hieher gehört auch das Geſicht / oder Gedicht / von dem höchſten Gott Viracocha, welches dem fünfften Inga gleiches Namens / von dem à Costa zugeſchrieben wird: geſtaltsam ich durch ſolchen Irrthum dieſes Authoris verleitet / gleichfalls unter die Geſchichte und Thaten des Fünfften/ſolches geſetzt habe; aber weil es allbereit der Preſſe untergeben geweſen/anders nicht mehr/ dann nur am Ende / mit einer kurzen Erinnerung/ wiederruffen können.

Ben ſolchem Schimpff der Verſtoßung vom Regiment / blieb es nicht: ſondern des
Urco

co fürnehmste Gemahlin scheidete sich auch/
iner Zaghaftigkeit halben / von ihm / und
yratete seinen Bruder / den neuen Kaysler.

Denen / die vor ihre Reichs- und Vatters-
stadt ritterlich waren gestorben / verschaffte
Kaysler Yupangui eine ansehnliche Leichbestat-
ung. Man muste auch ein grosses Haus auf-
bauen / darin / auf sein Befehl / die Häute / so er
in erschlagenen Cörpern der Feinde abziehen/
und mit Stroh und Asche auffüllen ließ / auf-
gestellt wurden / in mancherley Postur / Ge-
stalt / und Geberden. Theil schienen auf den
Bauch / wie auf eine Trommel zu schlagen ; an-
dere / eine Pfeiffe oder Zincke zu blasen ; andre /
eine Schleuder zu schwingen. Immassen
Petrus Carrasco, und Joannes de Pancorbo,
welche unter den Spanniern waren / so am er-
sten nach Culco gekommen / solches selbst noch
in Quidá / in solcher Postur / gefunden.

Den General der Ubertwundenen aber
lebte er / um seiner verspührten Tapfferkeit
willen / und nahm ihn in seine Dienste. Zog
hiernächst wieder die Condesuyos, mit sol-
cher Pracht / wie vor ihm noch kein Kaysler ge-
sehen hatte. Man trug ihn / auf einen ganz güld-
nem / mit Edelgesteinen besetzten Sessel. Sei-
ne Hofstadt war auch viel grösser / weder seiner

Vorfahren. Die Hoffleute titulirten ihn/ den
Allergroßmächtigsten Herrn / einen Sohn der
Sonnen / und Monarchen oder Allein-Herrn
aller Herren. (König aller Könige) Allentha-
ben / da man herdurch zog / räumten die vor-
hergehende Hof-Diener und Trabanten / ab
Steinlein / Stroh / Stoppeln / und dergle-
ichen / ganz sauber aus dem Wege.

Er führte/ nach der Zeit / noch viel Kri-
ge / die ihm groſſe Reputation / und Ehrerbil-
dung / bey seinen Unterthanen/ brachten : an-
gesehen ihn / in der Wiederkunft / allezeit den
Triumph begleitete. Es vermehrte aber der
glanz seiner Majestät noch vielmehr die scharf-
fe Justiz so er hielt. Niemand durfte sein An-
gesicht schauen / noch zu ihm eingehen/ er trug
damit eine Bürde / sie möchte auch so gering
und leicht seyn/ wie sie wolte. Edelgesteine zu
tragen / oder sich/ in einem Sessel / tragen zu
lassen/ war keinem erlaubt. Er setzte ein Ge-
bot/ daß auch niemand das Gold/ so einmal in
die Stadt gebracht / wiederum hinaus bräch-
te: imgleichen / daß alle Landschafften des
Reichs sich der Hof-Sprache zu Cusco ge-
brauchten.

Er setzte auch die Mitimaes ein : welche
gleichsam geheime Rätthe / Cammer-Herrn /
Reichs

Reichs-Schatzmeister/ Truchsessen/ General
 Probantmeister/ und Oberauffseher über die
 Pölle waren. Gleichwie die von der Ritter-
 schafft/ zu Gesandtschafften/ Statthaltereyen/
 gubernamenten/ Kriegs-Aembter/ und der-
 gleichen Würden/ gebraucht/ und so wol/ als
 alle Stände/ und Reichs-Fürsten/ Oreiones
 titulirt wurden. Er machte gleichfalls in den
 Posten eine gewisse Ordnung und Abtheilung
 der Reisen. Auf jedwede anderthalb Meilen/
 ließ er zwey Hütten bauen/ und bestellte darin/
 aus dem nechsten Dorff an/vier Männer/welche
 alle Monat/ durch andre vier wurden abgelö-
 set/ und so wol ihre mitbringende Sachen/ als
 Gewerbe/ von Hand zu Hand lieferten. Diese
 Läufer postirten so schnell/ als flögen sie/ von
 einem Ort zum andren; also gar/das der Kay-
 ser/ in zweyen Tagen/ zu Culco, frische See-
 Fische haben kunte: ohnangesehn selbige
 Stadt hundert starcke Meilwegs davon lag;
 ungemerckt/ diese oft abwechselnde Rehleichte
 Läufer/ in einem Tage/ bey scheinender Son-
 nen funffsig Meilen lieffen.

Den Bestalischen Sonnen-Jungfrauen
 erweiterte er ihre Wohnungen/und unterschei-
 dete dieselbe mit vielen Zimmern und Gemä-
 chern; schaffte danebenst/ das nicht allein die
 Nonnen/

Nonnen / sondern auch seine Hof-Damen / da selbst allerhand schöne Tücher neheten / oder wirkten; damit eben so wenig die Frauen / als die Manns-Bilder hätten zu sehn. Überdau bauete er etliche grosse Tempel der Sonnen.

Endlich / da ein Krieg / wieder die rebellirende Collaones, obhanden war / er aber / hohen Alters halben / nicht wol mehr fort kunte forderte er den Hohenpriester / und die Reichsstände zusammen; führte ihnen zur Betrachtung / wieviel an diesem Feld-Zuge wäre gelegen / und ersuchte sie / der Regiments-Bürde ihn zu entheben; hingegen seinem Sohn Tupac, oder Topa Yupangui wiederum aufzulegen / dessen Courage und Resolution ihnen bekandt / und mehr / als bey einer Occasion, von ihnen selbst / gerühmt wäre.

10. Als Topa Kaysar worden; hat er die Rebellen vor allen Dingen / mit gütlicher Ermahnung / und gnädiger Erbietung / zur Reue leiten wollen: aber / weil solches nichts bey ihnen angeschlagen / sie mit Heers-Krafft bestrungen / hernach einen Theil der Einwohner in andre Landschaften / und hinwieder andre Getreue an ihre Stelle versetzt; auch / weil seine Ruhm-ensündte Jugend nicht ruhen kunte / ein Volck nach dem andren / zwar offte

blutig

artig und gefährlich / jedoch allemal glücklich
 überwunden / und mit einem Kriegs-Heer/
 von zwey bis in drey hunderttausend Mann /
 allerdings die weitentlegene Länder bezwun-
 gen. Ja! der glückliche Progreß macht ihn
 kühn / daß er über das grosse ungeheure
 Scheide-Gebirge Andes , mit dreyhundert
 tausend Mann setzte / und die Chilenser/wel-
 che / unter allen Americanern / die Allertapf-
 ersten / und noch niemals überwunden waren/
 mit seinen Waffen unter sich gedemütiget : mit
 denen doch gleichwol weder die Spannier / noch
 Niederländer / bis auf den heutigen Tag sol-
 cher Gestalt haben fertig werden können / daß
 diese streitbare Nation völlig überwunden /
 und nicht vielmehr manche tapffre Feld-Strei-
 che von ihnen bekommen hätten. Daraus denn
 nicht schwer zu schliessen / wieviel weniger sie / mit
 ihrem geringem Häufflein / gegen der Macht
 von Peru / würden bestanden seyn ; wenn Gott
 nicht sonderbarlich also geschickt hätte / daß
 beyde Kaysrerliche Prinzen / Guascar und
 Athabalipa / eben wieder einander Krieg ge-
 führt / da die Spannier ins Land kamen / auch
 des Athabalipa Feld-Oberster Ruminagui ,
 mit dem bestelltem Hinterhalt / zu rechter Zeit
 angelangt wäre : auf welchen Fall ihre Stücke
 und

und Geschütze es nicht außgemacht hat würden.

Dieses ist aber ein recht Königliches We von ihm/ deßgleichen man sonst in keinen Hif rien findet / daß er zween herrliche Wege pf stern lassen / so von Quito biß Cusco, auf fünffhundert Meilen; von Cusco aber wei bis in Chili, und also in allem über tausend zweyhundert Meilwegs / gangen: wie Br lius, aus bewehrten Scribenten / bezeugt. Daher im dritten Theil des Indianischen Lu Gartens / am 1699. und folgendem Blatt woselbst diese Wege recht beschrieben stehn / bi lig gezweifelt worden / ob dieses Kaysers Nachfolger Guaynacapac allererst / und nicht viel mehr ein anderer vor ihm schon / daran gebau habe. Eben daselbst wird zwar gemeldet / de es schwerlich eines Kaysers Werck sey: we es in eines Menschen Lebens - Zeit nicht hal können außgeführt werden. Einer von di sen Wegen lieff durch die Thäler und Flächen und war hie und da mit irdenen Wällen gefo tificirt: der andre über geebnete Berge / un war künstlich von Steinen gelegt / oder i Stein gehauen.

Dieses streitbaren und Helden-müthigen Kaysers Tod ist / vom ganzen Reich / lange un schmerz

hmerglich betraurt / auch sehr viel Weibsbilder / und Diener / samt einer Million Goldes / mit ihm begraben worden.

II. Sein Sohn Guaynacava, oder Guaynacapac, bekleidete wiederum den ledigen Thron / mit überaus grosser Herrlichkeit beydes an Reichthum / und Pracht; jedoch nicht weniger mit Klugheit und manchen andren Kayserslichen Tugenden. Unter welchen Sternen aber dieser schändlicher Rebel mit unterlieff / daß er / wie etliche seiner Vorfahren / die leibliche Schwester zur Ehe hatte. In ganz Peru / ist fast kein Thier / Vogel / oder Fisch gewesen / dessen Bildniß er nicht hätte lassen von Golde machen: gleichwie auch alle Geschirz / in seinem Kayserslichen Palast / samt allem Gerathe / auch so gar die Stricke / un Koch-Häfen / aus Gold gewesen. Was für Baum- und Kraut-Gärten von Golde / Perlen / Edelgesteinen / und köstlichen Federn / er habe zurichten lassen / nebenst andern prächtigen Dingen mehr; das habe ich / in dem Indianischen Staats-Garten / am 1698. und folgenden Blat / ausführlich erzehlet: derhalben ich solches hie nicht wiederhole; sondern nur berühre.

Gleichwie nun jenes die Gold-Narren und Geiz-Hälse / an ihm verfundren und rühmen

men mögen : Also schätze ich dieses viel zu würdiger / daß er seine Unterthanen / bey ihren Rechten / fleißig gehandhabet ; auch gewisse vertraute Leute / in alle Landschafften außgeschickt ; um zu untersuchen / wie sich die Regenten / Land-Obersten / Statthalter / und andre hohe Beamten / gegen denselben / bezeiten : auf daß jedermann / unter seiner Herrschafft ruhig / sicher / und unbeleidigt / leben möchte.

In seinen Feld-Zügen / derer nicht wenige waren / trug ihn die Fortun gleichsam an ihren Flügeln ; führte ihn stets glücklich hin und wieder her ; also gar / daß ihn auch die unwegsamste tieff-verschneyte Wege nicht mußte verhindern / die von seinem Vatter / in Chi gelegte Grenzen / Peruanischer Herrschafft zu erweitern. Hinter seinem Rücken / wurde zwar manche Nationen inzwischen treuloß und abfällig : aber er verwandelte ihnen / mit grosser Heers-Krafft / solche Kühheit bald wiederum in Reue und Demut.

Von den Otavalis und Quiyapipis, ward er gleichwol zweymal in die Flucht getrieben. Nichts desto weniger versuchte er / durch gültliche Ermahnungen / sie zu gewinnen. Weil sie aber nicht allein halsstarrig blieben ; sondern
noch

och darzu seiner schimpfflich spotteten: entrü-
ete er / der vorhin jäh-zörniger war / weder
ine Vorsahren gewesen / sich hefftig darüber /
nd kam endlich ihnen / mit einer so starcken
Racht / auf den Hals / daß / als / nach einigen
lüc- und unglückhafften Scharmüßeln / die
Sache zum Haupt-Treffen gerieth / ihre grosse
Niederlage bezeugte / wie übel grosse Herren
Schimpff leiden können. Gleichwie aber der
Sieg eine Ehre; also gab die Grausamkeit
esseligigen ihm eine üble Nachrede / und ver-
unkelte den Glanz der vorigen Thaten nicht
wenig. Denn er befahl alle Gefangene nie-
erzuhauen / und in den nechsten Fluß zu werf-
en: welcher davon Blut-roth worden: ließ
ernach den Kindern den / mit ihrer Aeltern
Blut gefärbten / Strom spöttlich weisen: ge-
altfam derselbe davon den Nahmen Yaguar-
ocha, das ist / Blut-See / oder Blut-Fluß /
bekommen.

Er hat viel statliche Gedächtnissen von ge-
flasterten Wegen / Gebäuen / Bestungen /
Schlössern / Tempeln / und andren trefflichen
Wercken / aufgerichtet.

Er ist / zu Quito, welches Königreich sein
Herz Vatter erobert hatte / an einer Seuche / so
unter die Armade daselbst kommen war / ge-
storben.

storben. Als er merckte / daß sein Ende na
wäre : ließ er die fürnehmsten Reichs-Räth
und Kriegs-Obersten zu sich fordern / und
dete sie / dieser Meynung / an :

„ Ich habe / aus den Drackeln und Antivo
„ ten unserer Götter / verstanden / daß die
„ Monarchia / dieses Kayserthum / so ich im be
„ Flor jeko euch hinterlasse / mit dem zwölffte
„ Inga sich werde endigen. Daß ich nun d
„ zwölffte sey ; ist euch unverborgen : Wir so
„ sen zwar / noch zur Zeit / Danck sey den G
„ tern ! von keiner Gefahr. Daher niema
„ ihm eine so plöglliche Veränderung wird ei
„ bilden können : angeschaut / die Reichs-Gli
„ der alle / bey guter Gesundheit und Krä
„ ten / aneinander hangen / und keine innerlich
„ Spaltungen oder Risse sich ereignen. E
„ sehe ich auch nicht / was ihr euch / vor au
„ ländischen Feinden / sonderlich groß zu besa
„ ren hättet : sintemal alle umherligende Vö
„ cker / für unserer Macht / zittern. Ihr müß
„ aber bedencken / daß dennoch / beydes unse
„ Leiber und Königreiche den Göttern unte
„ worffen / und durch ihren Winck plögllich sa
„ len können. Ihren Sagungen und Schlu
„ sen kan man sich nicht entreißen. Darum b
„ sorge ich / dieses Reich werde nicht lange mel
best

estehen. Ist/ in der Nähe/ kein Feind; so “
 werden sie einen von weitem erwecken / und “
 inhero schicken. Ja! ihr werdet bald ein “
 ganz unbekandtes Volck zu sehen bekommen/ “
 daß die Bildnissen unserer Götter samt den “
 Tempeln / und Einwohnern / verwüsten/ “
 und verheeren wird. Solchem nach rathe “
 ich euch/ hiemit zu guter letzte: ergebt euch “
 demselbigen Volck / mit williger Unterthä- “
 rigkeit; und hütet euch / daß ihr ihm nicht “
 mit Waffen / sondern mit Geschencken / und “
 dienstwillingen Erbietungen / unter Augen “
 sehet; auch ihren Gesetzen / die besser und “
 heiliger seyn werden/ dann die unsrige / ge- “
 horchet.

Sonst erzehlt auch Antonius Herrera
 Dec. 5. lib. 5. c. 1.) daß / nach vielfältigen De-
 fern / ein Drackel erfolgt sey: wann in der
 Landschaft Tacungo, so im Königreich Quico
 ligt / die Erde sich aufthun / und ein verborge-
 nes Feuer heraus führe; alsdenn würde ein
 fremdes Volck kommen / und selbige Länder
 bestreiten. Welches auch / kurz vor Ankunfft
 der Spannier / geschehen. Von etlichen an-
 deren Vorzeichen mehr / soll bald hernach wei-
 ter Meldung erfolgen. Jetzt kehren wir uns
 wieder / zu dem Guaynacava.

B b ij

Damit

Damit dennoch gleichwol das Reich nicht ohne Regenten bliebe: recommendirte er hiernächst ihnen seinen ältesten Sohn Guascal als rechtmässigen Erben der Cron / und sey dessen Jugend zum Hoffmeister / seinen Bruder Collatopa.

Nachdem er verschieden / hat man ihm den Leib / vermöge seines letzten Willens / geöffnet mit köstlichen Specereyen gebalsamirt / und das Eingeweide / samt dem Herzen / zu Quito begraben; den Leichnam aber nach Cusco gebracht / in einem Sargt von klarem Gold auch in ein mit Golde ganz ausgefülltes Getwölbe gesetzt. Tausend Personen wurden unter seinem Hoffgesinde / getödtet; ihm in der andren Welt zu dienen. Rechnet man andere Leute dazu / die theils zu Quito, theils zu Cusco, lebendig begraben / oder sonst sonst deswegen freywillig umgebracht haben; so beläufft sich die Zahl solcher Lebens-Verächter in allem / auf vier tausend. Da denn ohne Zweifel / die bösen Geister / an diesen Kinder des Todes / einen guten Jahrmarkt gehalten. Noch vielmehr haben sich / zu solcher Unsieligkeit gedrungen: die man aber zuruck gewiesen / und zu leben gezwungen hat.

12. Unter seinen dreyhundert Kinder

und Kindes-Kindern/männliches Geschlechts/
 denn so viel hat er zu Cusco hinterlassen)
 hat der allerälteste/ Cusi Guascar, das Regi-
 ment gekostet; wiewol ein herbes Bislein
 daran gehabt / welches mit seinem Rahmen
 gar nicht überein kam. Denn Cusi Guascar
 heisst/ auf Peruanisch / so viel / als ein Band/
 oder Seil der Wollust. Welchen Rahmen
 der Vatter ihm darum gegeben; weil/ bey sei-
 ner Geburt / die Goldschmiede in Peru einen
 gang güldnen Strick verfertigt / dabon man
 im ganken Reich zu sagen wuste: angemerket/
 derselbe so lang und dick war / daß sechshun-
 dert Fürsten/ Grafen/ und Baronen/ ihn nicht
 kunnten aufheben. Selbigen haben die Pe-
 ruaner hernach / damit er den Spanniern /
 weil diese so tyrannisch handelten / nicht zu
 theil würde/ in den See Chucuito versencket;
 dergleichen viel andre grosse Kaysersliche Schätze
 / samt den güldnen Bäumen Kaysers Guai-
 nacava, aus Abgunst/ in grosse Seen und
 Ströme geworffen.

Nachdem zu Cusco die Kaysersliche Leis-
 che/ mit grossem Pracht/ bestattet worden:
 hat sein Stieff-Bruder Atagualpa, der ins
 gemein / wiewol irrig / Athabalipa genant
 wird/ und von des Königs zu Quito Tochter
 B b iij gebohs

gebohren war / die meiste Herren zu Quito
 auch so gar des Guascars seinen Hoffmeister
 mit reichen Verheissungen auf seine Seite
 gebracht / und an den Bruder gen Cusco Legat
 ten abgefertigt / mit dem Anbringen / dieselbe
 sollte ihm das Reich Quito abtreten / welche
 ihm der Vatter im Testament beschieden hätte.
 Denen Guascar aber geantwortet: Atagualpa
 sollte die Kriegs-Völcker abdanken
 und persönlich zu ihm nach Cusco kommen
 denn wolte er ihm eine Provinz zueignen /
 seinem Königlichem Herkommen gemäß wäre
 Quito aber müste / um wichtiger Ursache
 willen / seiner eigenen Disposition vorbehalten
 bleiben ; sonderlich wegen der angrenzende
 fremden Nationen : würde er aber nicht er
 scheinen ; so wolte er ihn für einen Feind des
 Reichs halten.

Etliche behaupten / Quito sey dem Atagualpa
 gar nicht vermacht / auch nicht gütlich
 durch ihn / von dem jungen Kayser Guascar
 begehret worden. Hierin aber stimmen alle
 Scribenten überein / daß Athabalipa (oder Atagualpa)
 nicht allein Quito, sondern auch Cusco,
 samt dem ganzen Kayserthum / an sich zu
 ziehen getrachtet / und hiezu so wol einen grossen
 Anhang / als den Vortheil in Händen gehabt.

habt/ daß des Vattern Armee / darinn die äl-
 testen und besten Soldaten waren / im Reich
 Quito, ihm zu Diensten gestanden. Er sieng
 die Rebellion alsobald / mit grosser Tyranny/
 in : ließ seiner Brüder drey und vierzig er-
 bürgen/ imgleichen alle Kinder seines Bru-
 ders / Kaysers Guascar (wiewol zu unter-
 schiedlichen Zeiten) schonte auch die Früchte
 seiner Mütter nicht / welche er meynte / vom
 Guascar schwanger zu seyn : und blieb des
 Saamens niemand übrig ; ohn allein eine
 Tochter/ die von der Mutter/ für dem Tyrans-
 ten versteckt worden. Er soll auch nachmals
 die Weiber des Guascars/ weil sie einige Freus-
 denblicke / über der Spannier Ankunfft mer-
 ken lassen/ caput gemacht haben.

Als dem Guascar die Botschafft kommen/
 daß sein Bruder / mit bewehrter mächtiger
 Hand / nach der Cron greiffe : schickt er / auf
 Gutachten / seiner Getreuen / ein eilig zu-
 sammen gerafftes Heer / unterm General Leu-
 tenant Atôca, wider ihn aus. Derselbe ver-
 suchte / den jungen hitzigen Prinzen / zusor-
 derst/ mit guten Worten / von seinem Vorha-
 ben abzuleiten : und fertigte gewisse Perso-
 nen ab / so ihm Kayserslichen Perdon anbieten
 solten / dasern er sich / zum Gehorsam / be-
 quemte.

quentte. Die beantwortete Athagualpa auff
 daß ihnen Rede und Gehör vergieng: sie mi
 sten/ ihrer Bürden ungeachtet/ (angemerck
 es lauter Stands- Personen waren) alle an
 gesichts sterben. Solcher schändliche Mor
 der Legaten spornete den Feld- Obersten den
 Quascars / ohn ferners Bedencken / zu
 Marsch: um den gefährlichen Krebs dieser Re
 bellion / mit dem Kriegs- Schwerdt wegz
 schneiden/ ehe er mehr Fleisches wegfrässe.

Aber er eilte seinem Tode und Verderben
 in den Rachen. Denn Athabalipa ruckte ihn
 kühn unter Augen / schlug nach scharffen un
 langen Gefecht / die Kaiserliche Armade au
 dem Felde; und bissen beyderseits über 10
 tausend Mann ins Gras. Der General Atoc
 kam den Feinden in die Hände / ward auf des
 Tyrannen Befehl / an einen Pfahl gebunden
 und erwürgt. Seine Hirn-Schaal ließ Ata
 gualpa / auf Ansehen des Feld-Obersten Chia
 liquichiana, in Gold fassen / und einen Trinct
 Becher daraus machen.

Vor diesem Treffen / hatte Athabalipa
 versucht / die streitbare Nation der Cannari
 ten / von seinem Bruder abzureissen / und an
 sich zu hencken; sie aber / als redliche Leute / ihn
 solches abgeschlagen / und sich vielmehr dem
 Quascar /

Guascar / mit einem neuen Eyde / verpflichtet.
 Als nun diese Feld-Schlacht dem Athagualpa so wol gelungen ; erschracken sie / und beschloßten / er dürffte sie entweder grausamlich tödten / oder in ewigen Sclaventhum werffen : zu verhüten derhalben solchem Ubel vorzukommen / und Gnade zu erwerben. Solche desto ungewisser zu erlangen ; schickten sie etliche tausend kleine Knäblein / mit Zweigen in den Händen : der Hoffnung / es würde ihn solcher Jungen Unschuld jammern. Aber seine Grausamkeit gab keiner Erbarmung stat : ließ vielmehr alle solche Kinder umbringen / ihnen die Herzen aus dem Leibe reißen / und selbige nach gewisser Ordnung pflanzen : sprechend ; er müste sehen / was die falsche und verrätherische Herzen doch vor Früchte bringen würden.

Wie hefftig Guascar / über der gehörten Niederlage erschrocken / kan man leicht errachten. Dennoch ward ihm gerathen / Culco nicht zu verlassen. Also samlete er / in Eile / ein frisch und stärkeres Krieges-Heer / besand solches / bey der Musterung / auf die achsig tausend starck / setzte auch die älteste und tapfferste Obersten drüber zu Generalen. Aber / vor dem Verhängniß muß auch die Tapfferkeit selbst wol verjagen. Atagualpa begegnete diesem

ansehnlichen Heer / mit einem nicht geringern
aber noch wol kühnerm Hauffen / und traffe
beyde Armeen / in der Provinz Paltas auf ein
ander / so scharff und grimmig/ daß/ an beyde
Seiten / vierzig tausend Mann im Streit fü
len : Atagualpa hielt / auf dem nechsten Hü
gel / gab von dannen den Seinigen immer fr
sche Ordre / Succurs/ und Muth. So man
gelte auch Kayserslichen Theils / weder de
Obersten noch Soldaten/ Resolution : sonder
allein das Glück / oder vielmehr ein gnädige
Geschick von oben : als welches / aus hohe
Vorsehung / diese Heidnische Heers-Kräfte
sich also selbst untereinander schwächen ließ
damit künfftig der Schall Christlichen Glau
bens desto weniger Widerstand fünde : ol
dieser gleich anfänglich / mit Tyrannischer
Trompeten außgeblasen wurde/verstehe/durch
solche Leute / die mit den Unchristen sehr un
christlich umgiengen. Endlich hatte Atagualpa
mehr Glück/ als Recht : gewann das Feld
und bekam mächtig viel Gefangene. Wo
durch ihm der Muth immer höher wuchs/sam
dem Vorsatz / seine Victori/ bis nach Cusco
zu verfolgen ; wiewol sich derselbe änderte/unt
er hernach gen Cajamalca , oder Caximalca
sich wandte ; um auf der Spannier Beginnen

n Auge zu haben : von welchen das Gerücht
 ummehr / durch Peru / je länger / je mehr sich
 außbreitete.

Zu Cusco machte man sich / dieser außländ-
 schen Völcker halber / wunderliche Gedan-
 ken : nemlich / daß es diejenige seyn dörrften /
 von welchen so manche Drackel hätten geweis-
 t. Und solche Meynung ward noch mehr
 bestärckt / durch die Wunder-Geburt / so in sel-
 biger Haupt-Stadt vor wenig Wochen / war
 in die Welt gekommen. Denn eine Peruaner-
 inn hatte Zwillinge geboren / deren eines
 schneeweiß von Haut / und liecht-gelb von
 Haaren ; das andre schwarz und krauß-häricht
 war. Da man nun deswegen / das Drackel be-
 fragte : antwortete der Teuffel ; es wären all-
 bereit weisse und schwarze Völcker auß Meer
 gefahren / das Reich Peru zu bezwingen. So
 nahe man auch gegen Aufgang / viel Tage lang /
 einen Cometen / und eine Feuer-Seule. Als
 auch die Peruaner / in selbiger Stadt Cusco,
 ein sehr feyerliches Opffer gethan / ist ein bun-
 ter Vogel herbeygeflogen / und hat angefan-
 gen / zu reden : Es würden bald alle ihre Opf-
 fer ein Ende haben.

Die Betrachtung solcher Wunder-Zei-
 chen / nebenst den erlittenen Niederlagen bewege-
 ten

ten den Guascar durch eine Legation die erst
 angelangte Spannier / um Beystand zu begru-
 sen. Worauf jene eine gute Bertröstung ge-
 geben / sie wolten ehester Zagen den Atagual
 im Lande Caxamalca (denn selbige Provinz
 und Stadt führen einerley Nahmen) be-
 suchen.

Ehe aber dieser sich / obberührter maffter
 dahin / mit der Arme gewandt; hat er zubor d
 Insel Puna / so noch an Guascar hieng / ang-
 griffen: welche ihm aber unerschrocken die
 Kopff geboten / und einen solchen Rehr-ab ge-
 geben / daß er viel Todte davor liegen / und ih-
 nen sechshundert Soldaten für Gefangene la-
 sen müssen. Aber diese nur kleine Wundt
 brach ihn darum das Herz nicht / sein Glück
 nach wie vor / wieder im blancken Felde zu su-
 chen / und sich aller Provinzen / bis nach
 Caxamalca, zu bemächtigen. Als ihm inzwi-
 schen / von den Spanniern / etliche Abgesand-
 ten entgegen kamen; avancirte er / mit unge-
 fähr fünff und zwanzig tausend Mann / nach
 Caxamalca zu / woselbst das Spanische Läger
 stand: ließ die Haupt-Armee gegen Cusco
 marschiren; welche nochmals / von dem Gua-
 scar / mit einem gewaltigem Volck begegnet
 ward. Weist denn nun / an diesem dritten
 Haupt-

haupt = Streich das Ränserthum hieng ; ges
 rauchten beyde Theile ihr äusserstes / mit grose
 r Verbitterung / und grausamer Blut-stür
 ung. Man schreibt / daß / in diesem Geme
 el / Hundert und funffsig tausend Menschen
 eblieben. Wobey zugleich Guascars Herr
 schaft und Freyheit liegen blieb : sintemal ihn
 es Athagualpa Leute fiengen / und nach
 Cauza führten : da man ihn sehr übel tractirt /
 Würmer / zur Speise / und Seiche (mit Sunst)
 u trincken gepræsentirt hat.

Gegentheils ist unterdessen Atagualpa /
 mit seinem andrem Hauffen / von den Span
 niern geschlagen / und ihr Gefangener wor
 den. Wie er nun daselbst heimlich seinen Leu
 ten befohlen / den Bruder Guascar umzubrin
 gen (massen solches auch geschehen) er hinges
 gegen auch endlich selber / von den Spanniern /
 wider gegebene Parol / mit dem Strange er
 würgt / und in der Person dieser beyden Brü
 der zugleich die Macht und Herrlichkeit der
 Peruanischen Ränser erblichen sey ; dabon gib
 die 51. Traur = Geschicht Ersten Theils mei
 nes Hohen Traur = Saals / und das 1703.
 Blat des Indianischen Lust-Gartens / außführ
 lichen Bericht.

52. Nach ihrem Untergange / hiengen
 sich

sich theils Peruaner / an des Guascars Brüdern / und machten ihn zum König. Der verterirte sich ins Gebirge Andes, und fiel baldann oft auf die Spannier heraus: bis sie endlich ihm einen Frieden anboten. Als er aber einmahl mit einem Spanischen Kriegsmann der lange Zeit an seinem Hofe gewesen / kugelte; wurden sie / im spielen uneins / und gab der Spannier dem Inga solche unhöfliche Reden / daß jener ihm eine Maulschellen ver setzte. Worauf aber dieser die Kugel ergriff / und ihm damit einen Schlag in den Schlaf gab / dabon er zur Erden sanft / und zum Tode entschlief.

14. Sein ältester Sohn Sayritupa hat sich unterm Gehorsam des Königs in Spanien, bequemt / als ein Königlicher Vasall. Da ihn der Erz-Bischoff de Loaysa zum ersten gastirte: verwunderten sich die Spannier über seinen heroischen Muth und Verstand; womit er seinen Vorfahren ähnlicher / als mit dem Glück / war. Seine Hofleute erzeigten ihm auch / bey der Tafel / allen Kayslerlichen Respekt und Aufwartung. Als aber der Spanische Statthalter / nach aufgehobenem Tafel-Luch / die Vergleichungs-Artickel lesen / und ihm verdolmetschen ließ; faste er die auf
der

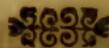
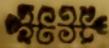
er Taffel liegende Sammet-Decke / bey den
anken / an / und sprach : Dieses ganze
sch war mein ; und sihe ! nun wird durch
dre mir und meinem Königlichen Haus
kaum ein Faden / oder Zipffel davon zu-
eignet. Hiemit schwieg er still / stund auf /
t grosser Grabität / und verberg seinen Zorn
klüglich / daß es männiglichen wunderte.

15. Zu Cusco, ist er endlich getaufft ;
er der letzte Inga, nach ihm / Nahmens Ama-
co, daselbst / mit dem Schwerdt / gerichtet
worden. Damit hatte der Perua-
ner Kaysertum ein

E R D E.



Register



Register

Der fürnehmsten Sachen / so in diesem Blumen: Pusch begriffen.

A.

- Ackerbau** in Guinea. 13. seq.
- Adler** in Guinea und America. 16
- Mexicanische Adler** / die so groß / wie ein Wüder. 177. **Andre** / die noch viel grösser. 178
- Der alten **Mexicaner Wapen**. 32
- Africa** / wie es abgetheilet werde.
- America** / dessen Gelegenheit / wird fürklich beschrieben. b
- Anhyma**, ein gehörneter Vogel. 187. seq.
- Aracari**, ein Brasilianischer Vogel 183. seq.
- Armadillo**, S. **Tatou**.
- Anras**, ein Geschlecht Americanischer Raben. 178

B.

- Bäche** / so wie Gold geglänket 4
- Bäume** / von seltsamer Gestalt. 4
- Bergwerck** zu **Potosi** in Peru. 33. seq. Wird in Brasilien / vergeblich gesucht. 37. seqqq
- Berg** in Brasilien / da sich der Teuffel soll haben umgeschaut. 4
- Berg: Zuner** in America 182. seq
- Bezoar: Böcke** / in Peru 62
- Bienen** / in America / mancherley Geschlechts 154. seqqq

Register der fürnehmsten Sachen.

| | | | |
|---|------|----------------|-----------|
| In Guinea. | 153. | Brasilianische | 155. seq. |
| Mancherley Hönig- und Wachswirkung der Americanischen Bienen. | | | 160. seq. |
| ienen ohne Stacheln. | | | 164 |
| ienen / unterm Meer- Wasser. | | | 165 |
| iesem Geruch / der Schlangen in America. | 105 | | |
| lutroter Saft einer wunderbaren Brasilianischen Stauden. | | | 44 |
| Brücken / so der Fürst von Nassau in Brasilien gebauet. | | | 278 |
| Brücken- Geld so davon eingesamlet. | | | 279 |
| runn in America / von den Riesen erbauet. | 228 | | |
| süße Brunnen / hart am Meer. | | | 276 |
| E. | | | |
| amel- Schafe / in Peru und Chili. | | | 67 |
| overde wird / mit aller seiner Gelegenheit / beschrieben. | 2. | | seq. |
| D. | | | |
| attelnbäume / in Guinea. | | | 17 |
| örffer / der Brasilianischen Menschen-fresser. | 268. | | seq. |
| rachen / in Guinea / und America. | 115. | | seq. |
| rach / von einem Römischen Jäger getödtet. | 117 | | |
| Streit eines Schweizers / mit dem Drachen / | 119. | | |
| rachen-Stein / zu Lucern / in der Schweiz. | 121. | | |
| egender Drach / bey dem Pilatus- Berge. | | | 122 |
| erfüßiger Drach / in der Schweiz. | | | 122 |
| E. | | | |
| Eid / mit welchen Ceremonien / er von den Guineern / geschworen wird. | | | 254 |
| Eidexen in Guinea grosser Art. | | | 133 |
| Cc | | | In |

Register der fürnemsten Sachen

| | |
|---|-----------------------|
| In Nicaragua 134. | In Brasilien / seq. 2 |
| Menschlicher Dicke. | |
| Elias Herckmann / thut eine mühsame Rei- | |
| nach Bergwercken in Brasilien | 38. se |
| Falcken / Mexicanische Tauben = Falcken. | 1 |
| mit einem Gänse = Fuß. | 1 |
| Fasanen und Feld = Hühner in Guinea und Br- | |
| silien 176. seq. | |
| Festung del Mina. S. Mina. | |
| Fessio der Guineer Abgott. 286. Wie er / von de- | |
| Rönige / um Raht / gefragt werde. | 23 |
| Feurige Schlangen in Mexica. | 1 |
| Fisch = fang in Guinea | 222. se |
| Mit der Music: | 22 |
| Fische in West = Indien 234. seq. Mit Hörner | 2 |
| | 2 |
| Flattermäuse in Guinea und America. 190 se | |
| curiren einen Patienten. | 19 |
| Flüsse in America. | 2 |
| Freyburg / Fürstens Mauricii Lust = Palast / | |
| Brasilien. | 27 |
| Frösche in Mexico. | 2 |
| Fruchtbarkeit des Guineischen Erdbodems. 1 | |
| seqq. Des Americanischen. | 22. seq |
| G. | |
| Garten / Lust = und Baum = Garten Fürstens Ma- | |
| uricii / in Brasilien angerichtet. | 273. seq |
| Geiz verführt den Wik. | 38. seqq. |
| Gewächse und Früchte in Guinea | 16. se |
| Geyer / auff dem Gebirge Andes, die das Kin- | |
| vieh zerrissen. | 1 |

so in diesem Blumen-Pusch begriffen.

| | |
|--|--------------|
| Gold Guineisches. 28. Wie es werde verfälscht. | 29 |
| Goldbergwerck in Guinea. | 27. seq. |
| Reichthum desselbigen / in Peru. | 32 |
| Gras Meer bey West-Indien. | 230. seq. |
| Guinea wo es lige. I. Ursprung dieses Namens 5. Kurze Beschreibung dieses Landes. | 5 |
| H. | |
| Häuser der Könige in Guinea. 243. Andrer gemeiner Leute. | 241. seq. |
| J. | |
| Jirsch-Camel in Peru. | 71 |
| Jirsch-Schlange in Mexico. | 97 |
| Holländer werden von den Guineischen Moren / hässlich gepuht. | 250 |
| König mancherley Gattungen. S. Bienen. | |
| Wittres Honig. | 158 |
| Korn-Fisch in West-Indien. | 235 |
| Korn-Vogel. S. <i>Anhyma</i> . | |
| Kunde Guineische. | 60 |
| Jacynthen / wie sie in den Edelgestein-Gruben wachsen. | 31 |
| Kanfuln / so da schwimmen. 7. seq. Ursprung derselben. 11. seq. Durch Kunst und Arbeit von einem Mexicanischem Könige zugerichtet. | 350 |
| K. | |
| Klippen in Brasilien / so wie Thürne. 48. seq. | |
| Könige in Mexico und Peru. S. Mexicanisch und Peruanische Könige. | |
| Königs in Guinea Einkömen. 307. Gastereyen | 309 |
| Frauenzimmer. 310. Regierungs-Bedienten. | 311 |
| Luftwartung und Hoffhaltung. | ibid. & seq. |
| Kleider-Zierrath. | 312 |
| König. | |

Register der fürnemsten Sachen

| | |
|--|---------|
| Königliche Wahl / in Guinea. | 306. se |
| Krebse in Guinea. | 23 |
| Kreuzge / so man unterschiedlicher Orten / in America / gefunden. | 292. se |
| Krocodilen in Guinea und America. | 124. se |
| Brasilianische. | 120 |
| Krocodilen Steine. 129. Streit der Floridanen mit den Krocodilen. 130. seq. Wag: Stücklein eines Americaners / an einem Krocodilen. | 13 |
| Kühe in Guinea. | 60. se |

L.

| | |
|--|---------|
| List des Thierleins Maritacaca. | 8 |
| Löffel Gänse / in Mexico. | 185. se |
| Lust Häuser Fürstens Mauritii / in Brasilien. | 27 |

M.

| | |
|--|------------|
| Maritacaca ein Thier / von seltsamer Eigenschaft. | 8 |
| Maya die Insel. | |
| Meer voll Kraut. | 23 |
| Meer Blumen unterm Wasser. | 23 |
| Meer Bienen bey Brasilien. | 16 |
| Meer wasser in West-Indien Farbe. | 229. se |
| Mexico / wo und wann es erbauet worden. | 32 |
| Mexicanischen Königreichs Ursprung. | 315. se |
| Mexicanischer Könige denckwürdige Geschick und Thaten. | 323. seqqq |
| Mexicanischen Königs Bruder stürzt sich zu tod daß er nicht möge König seyn. | 33 |
| Mina / die Haupt-Festung in Guinea / von wem erbauet. 245. Gelegenheit derselben 247. Wie sie von den Niderländern bezwungen / und eingenommen. 250. seqq | 250. seqq |

so in diesem Blumen-Pusch begriffen.

Toriz Stadt in Brasilien/von Nassauischen Für-
sten erbauet. 272. 277
Tosse ein wunderlich Thier in Virginen. 77
Mühl-Steine von ungeheurer Grösse. 45. seq.

N.

Nacht-Eulen Americanische. 196

O

Olinda eine Stadt in Brasilien. 271. Wird geruis-
nirt / von den Holländern. 280.
Oracul des Fetisso, in Guinea. 297. In Angola. S.
Wahrsagerey. In Peru / wegen der Spannier
Ankunft. S. Weissagung.

P

Palast im Brasilianischen Lust-Garten Fürstens
Mauritij. 275
Palm-Bäume in Guinea 17. seq.
Panzer-Thierlein in America. 51.
Panzer-oder Harnisch-Schlangen / in Ame-
rica. 105.
Papageyen in Guinea. 179
Peruanischer Könige Aufkommen / Regierung /
Thaten und Untergang. 354.
Pfauen in Guinea 183.
Post-Läufer / im Königreich Peru. 379.
Puschwerck in Brasilien/ dessen Safft blutrot. 43.
seq.

R

Rede eines alten Mexicaners / an den ersten König
dieses Volks. 323. Nachdenckliche Rede des Letz-
sten Inga in Peru 386
Regen in Guinea ist höchstschädlich. 14
Reheböcke / in Brasilien. 63

Reichs

Register der fürnehmsten Sachen/

| | |
|---|-----------|
| Reichthum des Königreichs Peru / an Metallen | 31. seqq |
| Religion der Völcker in Guinea. 281. seqq. derer/ | |
| Peru und Mexico. 291. Merck Zeichen der weilant | |
| Christlichen Religion in America. | 292. seqq |
| Kiessen & Brunn in Peru. | 228 |
| S. | |
| Säue / in Guinea. 62. Wilde in Brasilien | 84 |
| Wasser & Säue daselbst. | 86 |
| Schafe in Guinea. | 62 |
| Schildkröten Americanische 139. Wie sie ihre | |
| Eyer legen. | 140. |
| Wasser & Schildkröten in Guinea. | 141 |
| Schlacht der Guineischen Moren / mit den Nider- | |
| ländern. 257. Der Mexicaner / mit den Japanes- | |
| casern. 331. Mit andren Nationen 334. 344. | |
| | 346 |
| Schlangen : ob sie beissen / oder stechen. | 113. |
| Beflügelte Schlangen. 114. seq. Gehörnte. 97 | |
| Schlangen in Guinea. 87. seq. In den Americ- | |
| canischen Wassern. | 90 |
| Wasser und Land & Schlangen mancherley Art / in | |
| America. | 91. seqq. |
| Hauß & Schlangen. | 112 |
| Schnabel & Fisch / im Brasilianischem Meer. 238 | |
| Schwimmen. Fertige Schwimmer / in Guinea. 301 | |
| Schwimmen / mit Briefen / etliche Meilen durchs | |
| Meer. | 303. seq. |
| Schwimm & Kunst der Americaner. | 305 |
| Schwimmender Acker. | 324 |
| Schwimmende Inseln. S. Inseln | |
| Scorpion in America | 142 |
| | See |

So in diesem Blumen-Pusch begriffen.

- See Fische unterschiedlicher Art / bey West-Indië 234
See Igel in Brasilien. 237.
Spinnen in America / von mancherley Gattung 144. seqq.
Spinnen / die ein Gewebe / von mancherley Farben wirken. 151.
Stachel & Spinnen in Mexico. 150.
Goldgleisende Spinnen / in den Philippinischen Inseln. 151
Stachel & Schwein in America. 78
Auf der Insel bey Capo d'E Sperance. 81. bringt einen Leuen um. ibid.
Städte und Häuser / in Guinea. 240. seqq.
Stadt Guacachula, in Mexico. 267
Städte der Brasilianer / S. Dörffer / und Moriz Stadt.
Strick von unmenschlicher Größe / aus klarem Golde I. 389
Taton, ein wildes Thier / in Brasilien. 5
Thiere unterschiedlicher Art in America / und Guinea 50. 59. seqq.
S. Thome, des Apostels / vermeinte Fußstapffen / in America. 295. Dessen Nahm annoch daselbst nicht ganz aufgelescht. 296
Tiger streitet mit dem Crocobil. 132
Tlacaellel, ein tapfferer Mexicanischer General / was für Siege er erhalten. 331. seqq. Seine sittsame Tugend. 335. Weigert sich der Königlichen Kron / 339. seq. Stirbt / vor Freuden. 343
Tücher / von köstlicher und mancherley Art / aus Palm-Blättern gewirckt. 20. seq. Auf der Wolle der Cameel-Schafe gewebt. 73
Vicinnas

Register der fürnehmsten Sachen.

- Vicunna**, eine Art Peruanischer Hirsche. 64
 - Vitzilipuzli**, des Mexicanischen Abgotts / Bildniß. 291. Wie er die Mexicaner / in ein gelobtes Land / geführt. 315. seqq. wird in einer Laden getrage. 316
 - Hält strenge Ordre / unter den Marschirende. 317.
 - Gebeut / eines Königs Tochter zu schinden. 319.
 - Weiset den Mexicanern den Ort / wo sie wohnen sollen. 311
 - Vogel** / so auß einer Mucken geboren wird. 204.
 - Strirbt / und wieder aufflebt / ibid.
 - Vögel** in Guinea und America / unterschiedlicher Geschlechter. 169. seqq.
 - Vögel** mit Säge-Schnäbeln. S. *Aracari*.
 - Mit Löffeln / S. *Löffel-Gänse*.
 - Gehörnte Vögel. 187. Kleine Vögel in America. 198. seqq. In Guinea. 219. Der kleinste / aber schönste Vogel in ganz America. 199. seqq. dessen mancherley Gattungen. seq.
 - Sing-Vögel / in America. 215. seqq.
 - Vogel-Mist** / womit man die Felder dünget. 190.
- W.**
- Wachs** in America / mancherley Art. S. *Bienen*.
 - Wahl** / S. *Königliche Wahl*.
 - Wahrsagerey** der Völcker in Guinea. 297. Der Königinn in Angola. 298. In Peru / und Brasilien. 299
 - Wapen** der alten Mexicaner. und der neu 322
 - Wasser-Igel** in America. S. *See-Igel*.
 - Wege** in Peru / von verwunderlicher Arbeit. 382
 - Weissagung** in Peru / von der Spannier Ankufft. 387
 - Widder** in Guinea. 61 3.
 - Zauberinn** gibt sich / für des *Vitzilipuzli* Schwester / auß. 318.
 - Wird aber von ihrem Herrn Bruder / betrogen. ibid.
 - Zweykampff** eines Mexicanischen Königs. 347
 - Zwillings** Geburt / in Peru / von seltsamer Gestalt. 395
- E R D E**

